

*Dissertation*

zur Erlangung der Doktorwürde (Dr. phil.)

durch den Promotionsausschuss der Justus-Liebig-Universität Gießen,  
Fachbereich 03.

**Die „Identitäre Bewegung“ in Deutschland**  
**Eine ethnografische Studie in einer extrem rechten Organisation**

vorgelegt von

Alice Blum (M.A.)

September 2021

Erstgutachterin: Prof. Dr. Ingrid Miethe

(Justus-Liebig-Universität Gießen)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer

(Justus-Liebig-Universität Gießen)

Gefördert aus Mitteln der Hans-Böckler-Stiftung

## **Danksagung**

Zuvorderst gilt mein Dank Prof.in Dr. Ingrid Miethe für die fachliche Betreuung und emotionale Unterstützung zur Umsetzung dieser Arbeit. Ohne ihre herausragende Begleitung hätte ich diese Herausforderung nie gemeistert. Herrn Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer danke ich ebenfalls für das große Vertrauen und die Bereitschaft zur Betreuung.

Des Weiteren gebührt der Hans-Böckler-Stiftung mein Dank. Die Möglichkeit als Arbeiter:innenkind hier ideelle, finanzielle und emotionale Unterstützung erhalten zu haben, schätze ich sehr und hoffe jene Haltung in meine berufliche Zukunft hineinragen zu können.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Interaktionspartner:innen für die Gelegenheit sie begleiten zu dürfen und die Bereitschaft zur Teilnahme an Gesprächen, wenngleich sie mit der hier vorliegenden Darstellung vermutlich nicht zufrieden sein werden.

Diese Arbeit war eine große persönliche und wissenschaftliche Herausforderung für mich. Um den individuellen Schutzbedürfnissen meiner Lieben Rechnung zu tragen, kann ich hier nur allgemein jenen danken, die mich in meinem Prozess kritisch und emotional stützend begleitet haben: Meinem Promotionskolloquium für die konstruktive Auseinandersetzung und Wertschätzung, meinen Kolleg:innen für den fachlichen Austausch und die kritischen Rückmeldungen, den vielen Studierenden, die mich immer wieder empowert haben meine Arbeit fortzuführen, denjenigen, deren Wege den meinen nur kurz kreuzten und dennoch bedeutend für diese Arbeit waren und meinen liebsten Freund:innen für die offenen Arme und die Unterstützung in schwierigen Zeiten.

Ich danke jedoch auch all jenen, die sich von mir distanziert haben, weil diese Arbeit zu herausfordernd war. Jene, die mich politisch sowie wissenschaftlich geprägt haben, und eine Weile meinen Lebensweg begleitet haben. Ich bin froh zu wissen, dass dort Tag für Tag Menschen auf die Straßen gehen, um gegen menschenfeindliche Positionen und gegen die extreme Rechte und stattdessen für die Idee eines „guten Lebens für Alle“ einzutreten. Ich hätte diese Arbeit nicht schreiben können ohne das Wissen antifaschistischer Recherchekollektive und Personen, die alles dafür geben eine andere Idee von Gesellschaft einzufordern.

Mein besonderer Dank gilt jedoch meinem Sohn und meiner Großmutter. Eure bedingungslose Liebe und der Glaube daran, dass eine bessere Welt möglich ist, motiviert mich jeden Tag weiterzumachen und eben dafür einzustehen.

Abbildungsverzeichnis .....	3
Abkürzungsverzeichnis .....	4
1 Einleitung .....	5
2 Begriffliche Vorbemerkungen.....	8
3 Forschungs- und Diskussionsstand.....	16
3.1 Qualitativ-empirische Untersuchungen im Feld der extremen Rechten.....	17
3.2.1 Die <i>Neue Rechte</i> in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen.....	19
3.2.2 Die Identitären als Gruppierung innerhalb der <i>Neuen Rechten</i> .....	21
4 Eine Ethnografie einer extrem rechten Organisation – eine begriffliche und methodologische Annäherung .....	23
4.1 Die Identitären – eine strukturelle und begriffliche Einordnung.....	24
4.2 Ethnografie und Organisation.....	32
5 Eigenes methodisches Vorgehen in der Untersuchung und forschungsethische Überlegungen .....	37
5.1 Vorbereitung der Studie .....	37
5.2 Vorgehen in der Studie.....	41
5.3 Zugang zum und Aufenthalt im Feld.....	43
5.4 Protokollierung, Auswertung und Ergebnispräsentation .....	55
6 Darstellung der Ergebnisse.....	61
6.1 Einführung in die Organisation .....	61
6.1.1 Hintergründe der Identitären und der Neuen Rechten – Zur Vernetzung von ziemlich (r)echten Freunden.....	61
6.1.1.1 Generation Identitaire – ein Vorbild für Europas identitäre Gruppen .....	61
6.1.1.2 Entwicklung der Identitären in Deutschland .....	62
6.1.1.3 Alte Helden und neue Wortführer: Köpfe der sog. <i>konservativen Revolution</i> und der <i>Neuen Rechten</i> heute .....	64
6.1.1.4 Die <i>Neue Rechte</i> nach 1945.....	67
6.1.1.5 <i>Neurechte</i> Theorie heute.....	67
6.1.2 Struktur und Organisation der Identitären in Deutschland.....	69
6.2 Politische Ideologie und Praxis – Rahmungen eines identitären Selbstverständnisses..	80
6.2.1 Nicht rechts, nicht links, aber am Ende halt doch ganz klar rechts.....	81
6.2.1.1 Abgrenzung vom Neonazismus .....	82
6.2.1.2 Wenn man nicht Nazi ist – was ist man dann? Selbstbezeichnungen und Verständnisse der Mitglieder .....	88
6.2.2 Vom „Eigenen“ und den „Anderen“ .....	95
6.2.2.1 Identität und Ethnopluralismus.....	97
6.2.2.2 Vom großen Austausch und der Reconquista .....	100
6.2.2.3 Religiosität und Weltanschauungen.....	103

6.2.2.4 Mit konservativer Intelligenz gegen den gesellschaftlichen Wandel .....	107
6.2.2.5 Die natürliche Heimat – Ostdeutschland als Vorbild.....	111
6.2.2.6 Gewalt.....	114
6.2.3 Viel Feind' – viel Ehr – vom Nutzen behördlicher Repression und politischer Gegner:innen .....	118
6.2.3.1 Polizei – Freund – Helfer – Feind .....	118
6.3.2.2 Umgang mit öffentlichen Medien: beliebter Transporteur politischer Botschaften und zugleich gehasste Lügenpresse .....	125
6.2.3.3 Antifa – kein rechts sein ohne Links .....	128
6.2.3.4 Verfassungsschutz – das Verächtlichmachen der „Schlapphüte“ .....	137
6.3 Genderkonstruktionen und Geschlechterpolitik bei den Identitären .....	139
6.3.1 Weiblichkeit bei den Identitären .....	141
6.3.2 Frauenrechte als geschlechterpolitische Agenda der Identitären.....	150
6.3.3 Männlichkeit bei den Identitären – zurück in die heile Welt, die es nie gab .....	154
6.4 (Politischer) Aktivismus .....	162
6.4.1 Aktivismus im Netz .....	162
6.4.2 Events zur Vergewisserung von Zugehörigkeit und politische Strategie .....	167
6.4.2.1 Demonstrationen.....	168
6.4.2.1.1 Vorbereitung und Anreise .....	169
6.4.2.1.2 Die Demonstration – eine Choreographie mit Tücken.....	172
6.4.2.1.3 Andere Formen der Versammlung – Instrumentalisierung anderer.....	179
6.4.2.2 Guerilla Marketing als politische Strategie .....	182
6.4.3 Aktivitäten für den Inner-Circle .....	192
6.5 Artefakte zur Herstellung von Zugehörigkeit.....	198
6.5.1 Die Stickersammlung als Selbstvergewisserung .....	199
6.5.2 Identität zum Anziehen – Kleidung als Zugehörigkeitsobjekt .....	202
6.5.3 In jeder Ritze des Alltags identitär – vom Lambdaplätzchen oder „Pils identitär“ bis hin zum gelb-schwarzen Kinderluftballon - identitäres Merchandise und Fanartikel....	207
6.5.4 Interne Gesten und Ausdrucksweisen zur Rahmung der Organisation .....	210
7 Abschließende Betrachtungen .....	212
7.1 Drei Thesen zur Organisationskultur der Identitären .....	212
7.2 Letzte Überlegungen.....	224
Literatur .....	225
Quellen .....	247
Eigenständigkeitserklärung .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Aufbau des Identitäre Bewegung Deutschland e.V. Quelle: Alice Blum 2020

Abbildung 2: Screenshot des Facebookprofilbildes einer Aktivistin. Quelle: Alice Blum 2020

Abbildung 3: Screenshot von Twitter. Quelle: Alice Blum 2018

Abbildung 4: Bild einer Demonstration der Identitären. Quelle: Identitäre Bewegung 2017.  
Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/zukunft-fuer-europa-identitaere-demo-in-berlin-wedding/> [Stand: 22.07.2020]

Abbildung 5: Aktivitäten und Netzwerke der Identitären in Deutschland auf Facebook. Quelle: Alice Blum 2018

Abbildung 6: Sticker der identitären auf dem Universitätscampus in Gießen. Quelle: Alice Blum 2019

Abbildung 7: Aufkleber der Identitären auf dem Eingangsschild des Margarete-Bieber-Saals in Gießen. Quelle: Alice Blum 2018.

Abbildung 8: Artefakte aus der Szene. Quelle: Alice Blum 2020.

## **Abkürzungsverzeichnis**

AfD	Alternative für Deutschland
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
DDR	Deutsch Demokratische Republik
GDL	German Defense League
GI	Génération Identitaire
HDJ	Heimattreue Deutsche Jugend
IB	Identitäre Bewegung
IBD	Identitäre Bewegung Deutschland
KSA	Konservativ Subversive Aktion
NGO	Nichtregierungsorganisation
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NS	Nationalsozialismus
PEGIDA	Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes
USA	United States of America

## 1 Einleitung

Der extremen Rechten haftete in Deutschland lange das Image der Glatzen und Bomberjackenträger an – gewalttätig, ungebildet und autoritär. Trotz einer Vielzahl journalistischer und antifaschistischer Recherchen gelang es der sog. *Neuen Rechten* weitgehend von der Öffentlichkeit unbemerkt ein Netzwerk zu etablieren, welches sukzessive daran arbeitet, sich vom Image der *Alten Rechten* zu lösen und ein freundlicheres Bild zu vermitteln, vermeintlich fernab von „Hitlerei“, einem klassischen Rassismus oder Antisemitismus. Breit aufgestellt organisiert sich die *Neue Rechte* heute in Parteien, Publikationsorganen und außerparlamentarischen aktivistischen Gruppen und Organisationen. Eine davon ist die sogenannte *Identitäre Bewegung*<sup>1</sup>, welche inzwischen europaweit aktiv und rund um den Globus mit anderen rechten Gruppierungen auffallend gut vernetzt ist. Ihren Ursprung nehmend in Frankreich etablierte sich das Konzept der neuen, modernen, vermeintlich gewaltlosen Jugendgruppierung binnen weniger Monate in ganz Europa. Zunächst vor allem im Internet aktiv organisierten sich die Identitären in Deutschland ab 2014 auch auf der Straße und sorgten mit spektakulären Aktionen für Aufmerksamkeit, welche mehr an die Protestformen linker Gruppen in Form von Hausbesetzungen und Banneraktionen erinnerten, als an den klassischen rechten Braunhemdenstil der vergangenen Jahrzehnte. Anstelle von Hakenkreuzen und Hitlerei setzten die jungen, zumeist männlichen, Mitglieder auf modernen Lifestyle. Ihr Logo, das gelb-schwarze Lambda, welches auf Transparenten und Fahnen prangte, erhielt einen Wiedererkennungswert, der sie vom klassischen Rechtsextremismus abhob und zunächst aus der rechten „Schmuddelecke“ heraustreten ließ. Auf einmal war die Gruppierung in aller Munde. Sie erschienen als ein regelrechter Prototyp eines rechten „Bewegungsstart-ups“, wie es zuvor noch nicht gelungen war. Dieses Image erarbeitete sich die Organisation zum einen selbst durch eine aktive und massive Präsenz in sozialen Medien, zum anderen trugen letztlich jedoch auch die öffentlichen Medien dazu bei, den Identitären zu einer Aufmerksamkeit zu verhelfen, die andere rechte Gruppierungen in der Form zuvor nicht generieren konnten. Das Interesse an ihnen war groß: Wer sind die jungen Leute, die von sich selbst sagen, sie seien eine „europaweite patriotische Jugendbewegung, die mittels friedlichen Aktionismus, politischer Bildungsarbeit sowie gemeinschaftlicher und kultureller Aktivitäten für die Werte Heimat, Freiheit und Tradition einsteht“ (Identitäre Bewegung 2019)<sup>2</sup>? Welche

---

<sup>1</sup> Zunächst wird der Begriff kursiv geschrieben, um damit deutlich zu machen, dass es sich hierbei um eine Selbstbezeichnung handelt und nicht um einen soziologischen Bewegungsbegriff. Im späteren Verlauf meiner Ausführungen werde ich auf den Begriff „Identitären“ rekurrieren.

<sup>2</sup> Homepage der Identitären: Wer oder was ist die IB. Online unter: <https://www.identitaere->

Ziele haben sie tatsächlich? Was sind die Kerngedanken der Organisation? Zur Beantwortung jener Fragen waren es vor allem engagierte Journalist:innen und zivilgesellschaftliche Akteur:innen, die in ihren Recherchen versuchten Antworten darauf zu finden. Mehrfach gab es auch den Versuch mit den Aktivist:innen selbst in Kontakt zu treten, offen oder auch Undercover, um mehr über die Strukturen der Identitären zu erfahren, jedoch bis dato noch nicht aus einer wissenschaftlichen Perspektive, die versucht sich dem Feld aus einer methodologischen Herangehensweise zu nähern.

In dieser Arbeit will ich diesem Desiderat erstmals begegnen und diese Lücke ein Stück weit schließen. In meiner Untersuchung arbeitete ich ethnographisch und habe versucht, soweit es mir möglich war, mich auf das Feld einzulassen und die Identitären auf unterschiedlichsten Wegen über ein Jahr zu begleiten, um zu verstehen, wer die Menschen hinter den großen schwarz-gelben Bannern sind. Besonders interessant erschien mir in diesem Zusammenhang zu untersuchen, wie die Organisation konstruiert ist, wie Mitglieder angeworben und aufgenommen werden und wie das erarbeitete Selbstbild aufrechterhalten und repräsentiert wird.

Zunächst sollen dafür Begrifflichkeiten diskutiert werden (Kapitel 2), die innerhalb dieser Auseinandersetzung wichtig sind. Aus verschiedenen Disziplinen wird um die richtigen Bezeichnungen für politische Ausrichtungen von rechts gerungen. Ich möchte in diesem Teil darlegen, warum welche Begriffe meinen Untersuchungsgegenstand entsprechend rahmen können. Im Anschluss daran wird der aktuelle Forschungs- und Diskussionsstand komprimiert wiedergegeben (Kapitel 3). Komprimiert deshalb, weil die Forschung zum Themenbereich Rechtsextremismus immens ist und die Fülle an grauer Literatur kaum erfassbar ist. Darauf folgend wird eingeführt, warum ich die Identitären als Organisation begreife und weshalb sich gerade deshalb ein ethnografisches Vorgehen als Forschungsmethode eignet (Kapitel 4). Das eigene Forschungsvorgehen wird daran anschließend konturiert und entsprechende Reflexionen zur Untersuchung transparent gemacht (Kapitel 5). Eine Arbeit wie diese ist vor allem durch ethische Herausforderungen und Fragen gekennzeichnet, die es kritisch zu diskutieren gilt und deren Antworten noch lange nicht gesetzt sind. Den Hauptteil der Arbeit bestreite ich mit der Darstellung meiner Ergebnisse (Kapitel 6), die auf der Auswertung des von mir ethnographisch erhobenen Materials in Form von

---

[bewegung.de/category/faq/](http://bewegung.de/category/faq/) [Stand: 16.12.2019]



Gedächtnisprotokollen, Publikationserzeugnissen der Organisation selbst oder auch Kommunikationen via Email, Messenger und Social Media mit Mitgliedern der Identitären basieren.

Bei der Interpretation meiner Daten und Ausformulierung meiner Ergebnisse lege ich die Annahme zugrunde, dass Organisationszugehörigkeit immer wieder neu verhandelt werden muss. Niemand ist aus sich heraus Teil eines konstruierten Zusammenhangs. Goffman beschreibt das als den Unterschied zwischen natürlichen und sozialen Rahmen. Bei ersteren bedarf es keiner Handlungsleistung von den Beteiligten, um den Rahmen herzustellen. Bei den sozialen Rahmen wiederum braucht es einen gezielten Willen und ein Eingreifen der Akteur:innen (vgl. Goffman 1974: 31). Es ist also immer eine Interaktionsleistung vonnöten, um sich selbst innerhalb sozialer Rahmen, so wie die Gruppe und später Organisation der *Identitären Bewegung* ihn darstellt, zu verorten. Dies geschieht mit Blick auf die Eigenwahrnehmung als Individuum innerhalb der Organisation und wie diese sich innerhalb der Gesellschaft positioniert. Es geht aber auch damit einher, wie sich das Subjekt als Selbst wahrnimmt und sich entsprechend einbringen kann.

Um sich die Organisation und die darin hervorgebrachten Interaktionsleistungen genauer anzuschauen, wird zunächst eine genauere Darstellung und Einordnung der Identitären erfolgen (Kapitel 6.1) und der Aufbau sowie die Struktur beschrieben (Kapitel 6.2). Im Anschluss werden Selbstverständnisse der Mitglieder, ideologische Aspekte und der Umgang mit Organisationen, welche von den Identitären als bedrohlich wahrgenommen werden, diskutiert (Kapitel 6.3). Genderkonstruktionen und Geschlechterpolitik und die sich daraus ableitenden organisationsinternen Positionierungen bei den Identitären werden in Kapitel 6.4 thematisiert. Formen des Aktivismus, welcher eng verbunden ist mit dem Organisationsziel, jedoch auch die Organisationskultur und -identifikation der Mitglieder prägt, werden in Kapitel 6.5 beschrieben. Abschließend wird auf die Bedeutung materieller Artefakte sowie interne Gesten und Praktiken zur Rahmung der Identitären eingegangen (Kapitel 6.5).

In den abschließenden Betrachtungen wird anhand von drei Thesen das Spezifische der Identitären mit Blick auf ihre Organisationskultur herausgearbeitet und es werden weitergehende Überlegungen zu den Identitären formuliert.

## 2 Begriffliche Vorbemerkungen

Rechte Gruppierungen, Organisationen, Strömungen oder Tendenzen in Deutschland zu beschreiben stellt sich als herausfordernd dar, ist die Rechte doch von historischen Brüchen, inneren Spaltungen und Wahrnehmungsdefiziten durch die Öffentlichkeit gezeichnet. Zudem differenzieren sich rechte Milieus, Szenen, Strukturen und Strategien stetig weiter aus, weshalb auch die Terminologien angepasst werden müssen (vgl. Blum 2018a). In wissenschaftlichen Auseinandersetzungen gibt es zudem unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand, welche die Begrifflichkeiten prägen (vgl. Salzborn 2020: 13). Auch die Frage, ob es eine Soziale Bewegung von rechts gibt, ist umstritten (vgl. Schedler 2016: 285 ff.). Und so kursiert eine Fülle an Bezeichnungen, die mal synonym, mal in Abgrenzung zueinander ihre Anwendung finden, wie *rechtsextremistisch*, *neonazistisch*, *die extreme Rechte*, *völkisch*, *rechtsradikal* uvm. An dieser Stelle möchte ich also zunächst auf grundlegende Begriffe in der sozialwissenschaftlichen Forschung im Themengebiet der extremen Rechten eingehen – Selbstbezeichnungen, welche im Feld ihre Anwendung finden, werden an dieser Stelle nur kurz umrissen und in Kapitel 6.2 im Kontext der geschichtlichen und politischen Verortung differenzierter diskutiert.

Es lässt sich zunächst konstatieren, dass es sich bei den häufig genutzten Begriffen, wie dem *Rechtsextremismus* oder auch der *extremen Rechten*, stets um wissenschaftliche Klassifizierungen handelt, die von Rechten selbst als diffamierend zurückgewiesen werden (vgl. Botsch 2017: 44; Zúquete 2018: 4). Man selbst bezeichnet sich als „als ‚national‘, als ‚Nationalisten‘ oder ‚Patrioten‘, gelegentlich auch als ‚volkstreu‘ Kräfte. Um das eigene politische Lager zu bezeichnen, sprechen sie zumeist von der ‚nationalen Opposition‘“ (Botsch 2016: 44). Darüber hinaus firmieren Selbstbezeichnungen wie *konservativ* (Weißmann 2011), *rechtsintellektuell* (Kubitschek 2016) und *Neue Rechte* (Institut für Staatspolitik 2003). Zúquete ergänzt: „Within their vast and heterogeneous family, other self-descriptions are favoured from ‚patriots‘ to the ‚true Right‘, adherents to the ‚beyond Left and Right‘ line of thinking, on, simply, Identitarians“ (Zúquete 2018: 4). Zunächst sollen jedoch Begriffe, die aus sozialwissenschaftlicher Perspektive von Relevanz sind, kurz eingeführt werden, um eine Einordnung der späteren Ergebnisse vor dem Hintergrund der benannten Terminologien zu ermöglichen.

Bereits der Begriff des *Rechtsextremismus* lädt zu kontroversen Auseinandersetzungen ein und wird in den Sozialwissenschaften kontinuierlich weiter diskutiert. Dem Begriff liegt in der Forschung keine einheitliche Definition zu Grunde, Jaschke fasst ihn als die

„die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“ (Jaschke 2001: 30).

Der Begriff *Rechtsextremismus* verweist jedoch auf eine Entwicklung, die nicht aus dem sozialwissenschaftlichen, sondern sicherheitspolitischen Diskurs stammt – insbesondere der Extremismusforschung, welche durch den Verfassungsschutz geprägt ist. In Abgrenzung zum Begriff des *Rechtsradikalismus* versuchten die deutschen Sicherheitsbehörden in den 1970er Jahren damit „zwischen einem verfassungswidrigen (Rechtsextremismus) und einem noch verfassungsgemäßen politischen Auftreten (Rechtsradikalismus) zu differenzieren“ (Virchow 2016: 14). Der Begriff *Radikalismus* geht auf den lateinischen Wortursprung „radix“ (Wurzel) zurück. Gemeint ist mit dem Begriff in einem sozialwissenschaftlichen Verständnis, einem Problem auf den Grund zu gehen und es an der Wurzel zu fassen, weshalb er vor allem aus einer linken Perspektive kritisiert wurde. Den Rechten wurde unterstellt, eben nicht an den tatsächlichen Ursachen von Problemen anzusetzen, sondern bestehende Ungleichheitsverhältnisse fortzuschreiben (vgl. Salzborn 2020: 16). Der Begriff „Extremismus“ ist hingegen auf den lateinischen Wortstamm „extremus“ zurückzuführen, was das „Äußerste“ bedeutet und in der Konsequenz eine Ablehnung des gegenwärtigen Systems meint. Wissenschaftlich ausformuliert hat diese Konzeption Uwe Backes 1989. Er beschrieb die Unterscheidung einer politisch neutralen Mitte, an deren äußeren Rändern sich der Links- und der Rechtsextremismus verorten ließe. Der Radikalismus hingegen stünde außerhalb eines extremistischen Spektrums und wäre somit im Bereich derjenigen anzusiedeln, welche den Staat in seiner demokratischen Verfasstheit nicht in Frage stellen würden. Extremistische Gruppierungen hingegen seien außerhalb dieses tolerierbaren Meinungsspektrums zu sehen und daher im Außen zu verorten. Backes machte sich hierbei das Modell des Hufeisens zu Nutze, an dem politisch neutrale bzw. auf dem Boden der Demokratie stehende Positionen in der unteren Mitte anzusiedeln seien und extremistische Positionen an den äußeren Enden der Biegung stehen würden, sich hier nahezu wieder treffen würden. Die von ihm hierfür benutzte Metapher des Hufeisens stellt dabei keine neue dar, sondern geht zurück auf Ausführungen von Adolf Schwert und Julius Schweickert, in denen sie im Jahre 1933 die Idee ausbreiten mit Hilfe

einer politischen Querfrontstrategie links und rechts gegen das Establishment zu mobilisieren. Hier heißt es:

„Der Standort der ‚schwarzen Front‘ ist eindeutig feststellbar, wenn man darauf verzichtet, das bürgerliche-demokratische Schema von ‚Links‘ und ‚Rechts‘ anzuwenden. Stellt man sich die deutschen Parteien und Strömungen in Gestalt eines H u f e i s e n s vor, an dessen Biegung das Zentrum und an dessen Endpunkten jeweils die KPD und die NSDAP lagern, so liegt der Raum der ‚Schwarzen Front‘ zwischen den beiden Polen des Kommunismus und des Nationalsozialismus. Die Gegensätze von ‚Links‘ und ‚Rechts‘ heben sich auf, indem sie eine Art Synthese eingehen unter einmütiger Ausscheidung des ‚Bürgerlichen‘“ (Schweikert und Ehrt zit. nach Mohler 1989: 59, Hervorh. i. Orig.).

Ursprünglich also als politische Strategie von rechts gedacht, wurde eben jenes Hufeisenmodell unisono auf einen Untersuchungsansatz übertragen, um politische Phänomene selbst zu analysieren. Backes, der untrennbar mit dem Begriff der Extremismustheorie und ihrer Verbreitung verbunden ist, bezieht sich 1989 explizit auf die Dissertation des neurechten Vordenkers Mohler sowie die darin zitierte Rede (vgl. Backes 1989: 252 ff.) und legt damit das Fundament für die äußerst umstrittene Extremismustheorie, welche von den deutschen Sicherheitsbehörden wie Staats- oder Verfassungsschutz genutzt wird, um politische Akteur:innen einzuordnen. Backes selbst verortet seine Theorie zwar in Abgrenzung zu dem Ursprung, Keil attestiert ihm jedoch, dass das Hufeisenmodell nationalrevolutionär-völkischer Provenienz im heutigen nachwirkt (vgl. Keil 2019: 50).

Der Begriff *Rechtsextremismus* erscheint nicht nur aufgrund seiner Herleitung problematisch, auch inhaltlich weist dieser für ein sozialwissenschaftliches Verständnis auf Schwierigkeiten hin. Die extremismustheoretische Annahme der politisch neutralen Mitte und die Vorstellung extremistischer Ränder, die sich nahezu wieder schließen würden, wie es das Hufeisenmodell suggeriert, negiert zum einen Versatzstücke politischer Ideologie, die auch in der Gesamtgesellschaft verbreitet sind und zum anderen die verschiedenen inhaltlichen Aspekte und Hinwendungsmotive, die der einen oder anderen politischen Strömung zuzuordnen sind (vgl. Butterwegge 2011: 30). Um hingegen die Differenziertheit politischer Einstellungsmuster in der gesamten Gesellschaft zu erfassen, entwickelte die Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer den Begriff der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit*. Sie bezeichnen hiermit ein Konzept, welches sie gleichermaßen als *Syndrom* klassifizieren, das die Zusammensetzung verschiedener Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Gruppierungen beschreibt, deren

Gleichwertigkeit in Frage gestellt wird (vgl. Heitmeyer 2002: 19 f.). Als problematisch erweist sich dieser Ansatz, wenn der Blick auf Szene- oder Milieubeschreibungen der Rechten gerichtet wird. Ohne Frage stehen hier Aspekte Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als Ideologiefragmente im Vordergrund. Den Fokus jedoch nur auf die politisch inhaltlichen Versatzstücke zu legen, lässt ein Umreißen von Strukturen und deren Verfestigung kaum zu. Es kursieren in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine Vielzahl weiterer Terminologien, die den Dilemmata der vorangegangenen Beschreibungen Rechnung tragen möchten. Dabei handelt es sich bspw. um solche, wie die der *extremen Rechten*, welche zwar begrifflich an die Extremismustheorie erinnert, jedoch in kritischer Absicht das Ausmaß der Einstellungs- und Verhaltensmuster rechter Akteur:innen zu beschreiben versucht. *Die extreme Rechte* meint dabei keine feste Struktur, sondern ein „lose organisiertes, multipolares Handlungssystem, das zahlreiche Subsysteme mit je eigenen organisatorischen Zuständen und politischen Zielen umfasst“ (Bergmann und Erb 1994: 81).

Konkreter wird der Begriff des *Neonazismus* gefasst, den Winkler wie folgt zusammenfasst: „Als ‚neonazistisch‘ klassifizieren lassen sich Gruppen, die zentrale Merkmale der historischen Erscheinungsformen des Nationalsozialismus in hoher Authentizität und Dichte besitzen oder die Wiedereinrichtung des Nationalsozialismus fordern“ (Winkler 2018: 41). Aktuell werden jedoch vermehrt auch Begriffe wie *faschistische* oder *neofaschistische Organisationsformen* im Diskurs verhandelt. Wie auch dem *Neonazismus* wird hier die Bezugnahme auf historische Phänomene zugrunde gelegt. Es soll insbesondere den aktuellen Phänomenen rechter Bestrebungen Rechnung getragen werden, welche sich vordergründig von der Vergangenheit des deutschen Nationalsozialismus abgrenzen und dennoch als rechte Organisation eingeordnet werden können und sich auf die Denker des europäischen Faschismus positiv beziehen (vgl. Winkler 2018: 44 f.).

Im deutschsprachigen Diskurs wird um das Für und Wider der verschiedenen Begriffe stets gerungen (vgl. Salzborn 2020: 13 ff.). An dieser Stelle muss auch der lokale Standort berücksichtigt werden, an dem die Analysen stattfinden: So macht es einen Unterschied, ob ein und dieselbe Gruppierung in Deutschland oder Österreich untersucht wird, liegen beiden Ländern in ihren unterschiedlichen Gesetzen verschiedene Grenzen rechter Aktivitäten zu Grunde. In Österreich gilt so z.B. das Verbot der *neofaschistischen Wiederbetätigung*, es mag also naheliegend sein, mit eben jenem Begriff des *Faschismus* hier in höherem Maß zu operieren als in Deutschland. Zudem muss sich stets die Frage gestellt werden, aus welcher Perspektive Wissenschaft betrieben wird. Salzborn merkt hierzu an, dass eine Analyse des Phänomens Rechtsextremismus nicht nur auf einen engeren oder weiteren

Rechtsextremismusbegriff zurückzuführen ist, „auch der politische, gesellschaftliche und wissenschaftstheoretische Standort des Fragenden“ ist von Bedeutung und „aus welchen Motiven eine wissenschaftliche Befassung mit dem Rechtsextremismus erfolgt“ (Salzborn 2020: 9).

Daneben treten Debatten darüber auf, ob Teile der gegenwärtigen rechten Erscheinungsformen sich unter dem Begriff *rechtspopulistisch* subsumieren lassen können. Dabei gilt dieser Begriff als unscharf, ist doch unklar, ob sich damit Gruppierungen, Ideologische Konzepte, politische Strategien oder gegenwärtige Entwicklungen in ausreichender Abgrenzung zueinander beschreiben lassen können (vgl. Wolf 2017: 2, Salzborn 2020: 17). Gerade deshalb findet er auch in diesen Ausführungen keinen Eingang. Abschließend lege ich mich darauf fest, die Begriffe Rechtsextremismus und extreme Rechte zu nutzen, lassen sich damit doch am umfassendsten verschiedene Strömungen beschreiben (vgl. Salzborn 2020: 18).

Ein weiterer Begriff, auf den in dieser Arbeit rekurriert wird, ist jener der *völkischen Rechten*, da er sowohl von meinen Interaktionspartner:innen selbst gebraucht wird als auch das Spezifische der Identitären im ideologischen Sinne treffend beschreibt. Hartung definiert den Begriff *völkisch* wie folgt:

„Das Wort ‚völkisch‘ ist eine alte und ziemlich seltene, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wenig belegte Ableitung von ‚Volk‘, die ursprünglich alle Bedeutungen des Grundworts transportierte. Die Reihe dieser Bedeutungen reicht von Volk als kriegerischer Mannschaft (‚Kriegsvolk‘) über Volk als Sammelwort für verschiedene Menschengruppen, so für die Gesamtheit der nichtherrschenden Schichten (‚gemeines Volk‘), für die Bewohner eines Territoriums oder die Angehörigen eines Staates (‚Staatsvolk‘), bis zu dem ethnisch bestimmten Begriff einer natürlichen Gesamtheit der Menschen gleicher Abstammung und Sprache (‚deutsches Volk‘). Die große Bedeutungsbreite läßt eindeutige Abgrenzungen gegen das Wortfeld um ‚Nation‘ nicht zu, zumal beim letzteren die ursprüngliche ethnische Bedeutung nie ganz ausgeschaltet werden kann“ (Hartung 2001: 76).

Dabei wird bereits in dieser Definition deutlich, dass auch diese Begrifflichkeit unzureichend ist, um eine eigenständige Gruppierung, Bewegung oder Denktradition abbilden zu können, stellt doch „das Volk“ bei allen rechten Strömungen eine zentrale ideologische Kategorie dar. Völkische Ideologie wurde und wird so häufig im Kontext des Nationalsozialismus (NS) betrachtet und damit in Verbindung gebracht. Eine Herauslösung dessen wäre auch unangemessen, können die völkischen Bewegungen der Weimarer Republik doch eindeutig als

Vorläufer und ideologisch-politische Wegbereiter für den NS gesehen werden (Röpke 2020: 6 f.); nicht nur die Übernahme von Symboliken, sondern auch die Begriffsadaption des *Völkischen* verweisen darauf. Dennoch herrschte auch innerhalb der völkischen Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Dissens darüber, ob sich den Nationalsozialist:innen nun anzudienen sei oder eben nicht. Dabei distanzierte sich auch Hitler von den Völkischen, kritisierte sie als politische Konkurrenz für deren „Teuschtümelei“, wenngleich er die Gruppierungen durchaus für die eigenen Ziele zu vereinnahmen wusste (vgl. Puschner et al. 1996: 10). Der neurechte Vordenker Armin Mohler fasste die völkische Bewegung in seiner Dissertationsschrift unter die sog. „Konservative Revolution“. Die Idee hierbei war, wie oben angedeutet, eine rechte Traditionslinie zeichnen zu können, die außerhalb des NS und den damit einhergegangenen Gräueln anerkannt werden konnte. Dafür versuchte er bspw. die völkischen Rechten von den bündischen Gruppen oder den jungkonservativen oder nationalrevolutionären Gruppen abzugrenzen, auch wenn er selbstkritisch einführte, dass sich die drei Gruppen nicht streng voneinander trennen ließen, sondern vielmehr überschneiden würden (Mohler 1989: 152). Eine derartige Grenzziehung gestaltete sich vor dem Hintergrund der personellen und inhaltlichen Überschneidungen der einzelnen Gruppierungen als schwierig. Gleiches gilt für die heutige Zeit. So lässt sich aktuell von einem Comeback völkischer Ideologien sprechen, die ihre Anleihen in jenen benannten Gruppierungen finden und sich mehr oder weniger bewusst in die Tradition der völkischen Bewegungen in der Weimarer Republik stellen. Salzborn macht hier eine Gemengelage von gegenwärtigen Gruppierungen und Strömungen aus, welche der völkische Gedanke eint sowie „ein Aufbegehren gegen die demokratischen Strukturen in Politik und Gesellschaft, das sich autoritär gegen Gleichheit und Universalismus richtet“ (Salzborn 2017 a: 19), zum Ziel hat. Die Identitären sind Teil dieser völkischen Mobilisierung und im Spektrum der sog. *Neuen Rechten* zu verorten.

Deutlich wird aber auch, dass weitere Begrifflichkeiten von Bedeutung sind, die es zu klären gilt, wie die *Neue Rechte* in Abgrenzung zur *Alten Rechten* und die damit verbundenen etymologischen Unschärfen. Der Begriff *Neue Rechte* entstand 1968/69 als Alternative zum Begriff der „Jungen Rechten“ und als Selbstbezeichnung junger Intellektueller in der extrem rechten Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). Diese warfen der Parteiführung vor, nicht aus dem Schatten des Nationalsozialismus heraustreten zu können (vgl. Speit 1999: 17 f.) und wollten sich durch die Neubenennung von diesen alten „verkrusteten“ Strukturen abgrenzen. Diese *Neue Rechte* benannte „als Grund für das Scheitern der NPD deren mangelnde Intellektualität und orientierte sich strategisch nicht an einen Kampf um die Straße, sondern einen Kampf um die Köpfe“ (Salzborn 2015 b: 284). Später wurde diese Entwicklung durch

das Pamphlet „Abschied vom Hitlerismus“ von Hepp und Kexel (1982) untermauert, die für Sprengstoffanschläge und Mitgliedschaft einer kriminellen Vereinigung verurteilt wurden.

Darin

„distanzieren sie sich gegenüber den ‚drei Unarten des Nationalismus‘ – dem ‚Hitlerismus‘, dem ‚bürgerlichen Nationalismus‘ und dem ‚NS- und Uniformfetischismus‘ –, die ‚dem eigentlichen Anliegen unseres Volkes, dem antiimperialistischen Befreiungskampf, mehr schaden als nützen‘. Man begreife sich ‚weder als rechts noch links““ (Hübner 2011).

Hierbei wird versucht, die Kritik am Nationalismusbegriff, die zumeist eng verknüpft ist mit dem Nationalsozialismus, zu befrieden und so eine breite Basis für die Ideologie einer „nationalen Identität“ zu erlangen. Ein rhetorischer Kniff, den sich auch die Identitären zu Nutze machten, mit dem sie ebenfalls mit dem Slogan „nicht links, nicht rechts, identitär!“ für das eigene politische Anliegen warb.

Der Begriff *Neue Rechte* ist jedoch mehr als ein Ausdruck von Modernisierung der extremen Rechten, er steht vielmehr „für den damit verbundenen ideologisch-programmatischen Wandel“ (Stöss 2007b) und ist somit von der *Alten Rechten* bzw. neonazistischen Rechten zu unterscheiden. Gessenharter schreibt der *Neuen Rechten* eine Art Scharnierfunktion zwischen der demokratischen Gesellschaft und dem Rechtsextremismus zu (vgl. Gessenharter 1989: 563 ff.), während Pfeiffer die *Neue Rechte* als Teil des Rechtsextremismus versteht (vgl. Pfeiffer 2004: 53). Die Bezeichnung *Neue Rechte* ist allerdings irreführend, sind die Inhalte doch nicht neu, sondern gehen vielmehr auf Ideen der antidemokratischen Theoretiker in der Weimarer Republik zurück. Speit et al. konstatiert dahingehend, dass die *Neue Rechte* eine

„intellektuelle Strömung der extremen Rechten ist, die wiederum aus unterschiedlichen Strömen besteht, welche sich auf die über zwei Jahrhunderte alten Mythen von Volk, Ethnie und Kultur beziehen, wie sie in den zwanziger und dreißiger Jahren bereits die Theoretiker der Konservativen Revolution und des italienischen Faschismus darlegten“ (Speit, Krebs und Crement 1999: 7).

Auch wenn die Kombination aus den Begriffen „konservativ“ und „Revolution“ zunächst widersprüchlich erscheinen mag, bilden sie „aber dann keinen Gegensatz, wenn sich das konservieren wollende Element im Denken nicht auf das Bestehende, sondern auf einen durch Veränderung erst noch zu schaffenden gesellschaftlichen Zustand bezieht“ (Pfahl-Traugherber 1998: 48). Der neurechte Vordenker Arthur Moeller van den Bruck definierte dieses Vorhaben wie folgt: „Konservativ ist, Dinge zu schaffen, die zu erhalten sich lohnt“ (1923: 215). Den



Vertretern dieser politischen Idee ging es vor allem darum, in den Eliten die geistige und politische „Meinungsführerschaft“ zu erringen und damit anstelle eines demokratisch verfassten Staates ein neues System einzurichten. Sie gelten daher klar als inhaltliche Wegbereiter für den Nationalsozialismus (vgl. Sontheimer 2004: 23), auch wenn sich einige der Hauptakteure, wie bspw. Ernst Jünger, von Hitlers politischem Handeln distanzieren und eine innere Emigration vollzogen. Heute sehen Mitglieder der *Neuen Rechten* ihre Vorbilder in der Weimarer Republik oftmals als Opfer von Propaganda und missverstandenen Interpretationen, wenn ihnen die Nähe zum NS vorgeworfen wird (vgl. Speit 1999: 22 f.), man selbst versteht sich als rechtsintellektuell oder rechtskonservativ (s.o.). Mit der genannten Forderung der *Neuen Rechten* nach einer staatlichen Neuerrichtung ist gemeint, „den Pluralismus einer offenen Gesellschaft zu Gunsten starrer, nicht zu hinterfragender Wertvorstellungen zurückzudrängen. Dazu gehört es, das Individuum ethnisch verstandenen Kollektiven wie Volk und Nation unterzuordnen“ (Behrens 2004: 7). Die geistige Meinungsführerschaft soll, in Anlehnung an den italienischen Marxisten Gramsci, vor allem den vorpolitischen Raum erobern. Hiermit will die *Neue Rechte*

„einen Kampf um die ‚kulturelle Hegemonie‘ führen und dabei, dies zeigt schon die Begriffsadaption, auch mit Strategien der politischen Mimikry arbeiten, also sich Begriffe und Strategien des politischen Gegners anschauen und selbst camouflagiert in den in den öffentlichen Diskurs einwirken“ (Salzborn 2015b: 286).

Eben jene Strategie firmiert in der ‚Neuen Rechten‘ unter dem Begriff *Metapolitik*. Beispielhaft hierfür steht das Geraune von „Linksfaschisten“, der „rotlackierten SA“ oder auch der „political correctness“. Weißmann konstatiert dahingehend,

„daß nur die *Besetzung* von Begriffen und der Zugriff auf die Meinungsträger in einer modernen Gesellschaft es erlauben, jenes Gesamt an Vorstellungen zu beeinflussen, das der Mehrheit als selbstverständlich gilt und insofern einen eminenten Einfluß auf die Politik nimmt“ (Lehnert und Weißmann 2009: 101 f., Hervorh. i. Orig.).

Gerade hier wird die Untauglichkeit der extremismustheoretischen Vorstellung vermeintlich politisch abgrenzbarer Sphären deutlich. Sind doch alle gesellschaftlichen Bereiche gerade im sog. „vorpolitischen Raum“ strategisches Agitationsfeld, explizit auch für die *Neue Rechte* und ihrer Diskursstrategie.

Bei der *Neuen Rechten* handelt es sich jedoch nicht um eine homogene Gruppierung. Im Gegenteil: Die Selbstverständnisse der einzelnen Akteurinnen und Akteure weisen große

Unterschiede auf und die Gemeinsamkeiten lassen sich eher durch die geteilte Ablehnung erkennen. Einigende Elemente sind: Ethnopluralismus, Antiliberalismus und ein damit verbundener Antikommunismus, Antielitarismus wie auch ein Antifeminismus. Aktuell entspinnen sich die neurechten Diskurse insbesondere an Themen wie der Zuwanderung von Kriegsgeflohenen. Im Vordergrund steht hier vor allem ein antimuslimischer Rassismus, der seine angebliche Begründung wiederum im benannten Ethnopluralismus findet. Als großes bestimmendes Narrativ fungiert hier die Erzählung des „Großen Austauschs“ bzw. der „Umvolkung“. Stichwortgeber war hier der französische Schriftsteller Renaud Camus (2016), der in seinen Texten auf die vermeintlichen Gefahren durch die Zuwanderung aus Afrika und dem Nahen Osten hinweisen wollte. Lange galt die *Neue Rechte* zudem als „eine Rechte ohne Antisemitismus“<sup>3</sup>, eine Einschätzung, die Fedders ablehnt und auf die Gefahr judenfeindlicher Ressentiments in der Szene hinweist (vgl. Fedders 2019).

### 3 Forschungs- und Diskussionsstand

Dem Themenfeld Rechtsextremismus wurde sich in einer beachtlichen Zahl an wissenschaftlichen Arbeiten genähert. So lassen sich in den Jahren von 1990 bis 2013 beispielsweise über 5000 wissenschaftliche Publikationen feststellen (vgl. Frindte et al 2016: 26; Virchow 2016: 5). Eine Systematisierung des derart umfangreichen Forschungsstandes und den Entwicklungen des Rechtsextremismus in Deutschland unternahmen jüngst Virchow, Langebach und Häusler (2016) indem sie in ihrem „Handbuch Rechtsextremismus“ eine Vielzahl von Perspektiven auf das Feld zusammentrugen. Virchow beschreibt darin die Entwicklung der Rechtsextremismusforschung in Deutschland als zunächst parallel zum öffentlichen Diskurs verlaufend, mit dem Ziel eine „Fortsetzung oder Wiederbelebung von NS-Aktivitäten zu identifizieren“ (Virchow 2016: 6). Mit dem vermehrten Aufkommen rechter Jugendorganisationen und paramilitärischer Gruppen sei dann insbesondere die Einstellungsforschung vermehrt ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses im Themengebiet gerückt (vgl. ebd.). Später habe vor allem die Studie von Dudek und Jaschke (1984) dazu beigetragen, die Interdependenzen in den Interaktionsdynamiken zwischen extrem rechten und anderen politischen Akteur:innen zu analysieren. Neben der Einordnung

---

<sup>3</sup>Dabei wurde sich zunächst auf die nach außen propagierte Solidarität mit Israel bezogen, die vordergründig den Zweck erfüllte, Israel als letztes westliches Bollwerk gegen den Islam zu verstehen. Der *Neuen Rechten* damit jedoch per se keinen Antisemitismus zu unterstellen greift zu kurz, sind gerade Geschichtsrelativierung und antisemitische Verschwörungserzählungen, wie die über den Einfluss von Soros zentrale Elemente neurechter Argumentation.

verschiedener sich neu entwickelnder Strömungen und Gruppierungen in der extremen Rechten sei dann in der Forschung vermehrt die Frage nach der Gewaltförmigkeit und den Motiven, sich rechten Gruppierungen zuzuwenden, entstanden (Virchow 2016: 7 ff.). D'Amato strukturiert die bereits vorhandenen Erklärungsansätze für Rechtsextremismus in folgende Bereiche, die sich mit den Forschungsdimensionen decken: „a) Sozialisation und Rechtsextremismus b) Sozialer Wandel, Modernität und Rechtsextremismus c) Gender und Rechtsextremismus d) Soziale Klasse und Rechtsextremismus e) Politik, soziale Bewegungen und Rechtsextremismus“ (D'Amato 2003: 92). Um die Fülle der Forschungsarbeiten im Themengebiet einzugrenzen, soll hier die Darstellung des Forschungsstandes mit einer fokussierten Perspektive erfolgen. Zunächst werden qualitative Forschungsarbeiten, welche den direkten Kontakt mit Akteur:innen<sup>4</sup> rechter Szenen zum Ziel hatten, dargestellt, und im Speziellen auf ethnographische Konzeptionen rekurriert. Im Anschluss wird ein Überblick über die wissenschaftliche Befassung mit der Neuen Rechten in Deutschland gegeben, in die ich meinen Forschungsgegenstand, die sog. *Identitäre Bewegung*, einordne. Daraus folgernd werden die Arbeiten, die bereits zu den Identitären vorliegen, dargestellt, um daraus mein eigenes Forschungsinteresse, die Forschungsfrage und die Herangehensweise meiner Untersuchung abzuleiten.

### 3.1 Qualitativ-empirische Untersuchungen im Feld der extremen Rechten

Qualitative Forschung, die ihre empirischen Daten nicht aus den von Rechtsextremen selbst produzierten Quellen bearbeitet, sondern in die direkte Interaktion mit den Akteur:innen rechter Szenen tritt, ist in der wissenschaftlichen Befassung mit der extremen Rechten unterrepräsentiert. Analysen von Innenperspektiven rechter Gruppierungen liegen somit kaum vor. Ausnahmen bilden hier einerseits Studien, in denen extrem rechte Akteur:innen (Schiebel 1992; Wahl 2001; Inowlocki 2000; Köttig 2004; Gabriel 2007) oder Aussteiger:innen (Rommelspacher 2006; Sigl 2018a) aus der Szene interviewt wurden. Andererseits entstanden einige Forschungsarbeiten, die sich eines ethnographischen Ansatzes bedienen haben. Diese Arbeiten lassen sich mit vier Schwerpunkten umreißen: Zum einen ergab sich eine

---

<sup>4</sup> Im Rahmen einer gendersensiblen Schreibweise verwende ich in meiner Ausführung den Doppelpunkt, welches in Personenbezeichnungen die Möglichkeit bietet sprachlich auf die Vielfalt von Geschlechtern hinzuweisen. Ich erlaube mir dieses Mittel auch im Umgang mit rechten Personen, auch wenn diese selbst zumeist die Vielfalt von Geschlechtern als auch eine dafür sensible Sprache ablehnen. Ich möchte damit den durchaus vorhandenen Widerspruch aus nach außen postulierter Ideologie und sozialer Wirklichkeit zum Ausdruck bringen, die keinen Halt macht vor politischen Grenzen.

Fokussierung auf rechte Jugendcliquen und die Frage danach, wie sich diese konstituieren (Wensierski 2003; Köttig 2004; Wippermann, Zarcos-Lamolda und Krafeld 2002). Der Schwerpunkt dieser Arbeiten lag dabei nicht auf der Zugehörigkeit einzelner Personen zu einer bestimmten öffentlich wahrnehmbaren politischen Gruppierung, sondern auf den Gruppendynamiken und der Einsozialisierung einzelner in rechte Szenen. Zum anderen wurde anhand von teilnehmenden Beobachtungen versucht die Interaktionsdynamiken im öffentlichen Raum zwischen Rechtsextremen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zu beschreiben (Borstel 2011; Klärner 2008a; Held et al. 2008; Hechler 2007; Elverich 2011). Weiterhin lassen sich einige wenige Studien ausmachen, die extrem rechte Organisationen, insbesondere Parteien, in den Blick genommen haben (Büchner 1995; Loos 1998; Geden 2004). Eine Ergänzung dazu stellen Beobachtungen von Gruppierungen im Grauzonenbereich, wie esoterische oder neuheidnische Szenen (Krebel 2014), oder auch Prepper (Genner aktuell laufendes Forschungsprojekt<sup>5</sup>) dar, in denen auch – aber nicht ausschließlich – extrem rechte Akteur:innen wirken.

Ethnografische Studien, die die Innenansichten geschlossener extrem rechter Gruppierungen und Organisationen erfassen, liegen somit aus wissenschaftlicher Perspektive für Deutschland kaum vor. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Shoshan (2016), der Neonazis in Ostberlin für eineinhalb Jahre begleitete. Der Vollständigkeit halber sei hier jedoch auf populärwissenschaftliche Arbeiten verwiesen, die den Alltag rechter Szenen dokumentiert haben (Ginsburg 2018; Asumang 2016; Kuban 2012; Uslar 2010). Auf internationaler Ebene scheint die Erhebungsmethode der Ethnographie im Bereich der extremen Rechten anerkannter. So entstand und entstehen in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Forschungsarbeiten, die sich auch extrem rechten Gruppen mit diesem methodischen Zugang nähern. Beispielhaft steht hierfür die Untersuchung von Blee (2002), die die Bedeutung von Frauen in extrem rechten Gruppierungen fokussierte oder auch die Arbeit von Teitelbaum (2017), der gesellschaftliche Anpassungsleistungen und einer damit verbundenen Modernisierung extrem rechter Gruppen in Nordeuropa unter anderem mit Blick auf Musik untersuchte. Faust (2021) untersuchte die neofaschistischen Aktivitäten in Italien und führte dafür über ein Jahr lang Beobachtungen in Rom durch. Zur Vernetzung extrem rechter Gruppierungen in Europa wurde

---

<sup>5</sup> Mehr Informationen zu der Studie:

<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/438183803?context=projekt&task=showDetail&id=438183803> [Stand 08.08.2021]

gerade ein Forschungsprojekt unter der Leitung von Pasiëka abgeschlossen<sup>6</sup>.

### 3.2.1 Die *Neue Rechte* in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen

Des Weiteren soll der Forschungs- und Diskussionsstand zur sog. *Neuen Rechten* unter besonderer Bezugnahme der sog. *Identitären Bewegung* dargestellt werden, um daraus folgend Fragen dahingehend aufzuwerfen, warum eine qualitative und explizit ethnographische Perspektive zum weiterführenden Verstehen der Gruppierung von wissenschaftlichem Interesse ist.

Die *Neue Rechte* oder gar die *Identitären* wurden bisweilen kaum Gegenstand einer qualitativen Forschung, die ihre empirischen Daten auf der Basis direkter Interaktion mit den Akteur:innen des Milieus erhebt. Eine Ausnahme stellt die Publikation von Wagner (2017) dar, welche jedoch ebenfalls als populärwissenschaftlich zu klassifizieren ist und der Frage nachgeht, welchen Zusammenhang es zwischen der Entwicklung einer linken alternativen Bewegung, den sog. 68ern und der damals parallel entstandenen *Neuen Rechten* gibt. Hierzu interviewte er eine Vielzahl von führenden Köpfen der *Neuen Rechten* und arbeitete heraus, dass diese sich wesentliche Stilelemente linker Protestkultur angeeignet haben, auf Basis derer sie heute erfolgreich ihre Politiken in die Gesellschaft einbringen.

Zwar entstehen gerade weitere wissenschaftliche Arbeiten, die zur Erhebung die direkte Interaktion mit Akteur:innen der *Neuen Rechten* in Form von Interviews oder teilnehmender Beobachtung nutzen<sup>7</sup>, die weitere Forschung rekuriert jedoch bisher auf Quellenmaterial, welches durch die Szene selbst produziert wurde. Grundlage stellen hier u.a. Publikationen, Vlogs, Blogs, Social-Media-Kanäle, Reden auf Demonstrationen oder auch musikalische Erzeugnisse dar.

Der *Neuen Rechten* wurde sich insbesondere in den vergangenen Jahren vermehrt zugewendet. Neben einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Strömung der extremen Rechten, entstand auch eine Vielzahl journalistischer und populärwissenschaftlicher Beiträge sowie

---

<sup>6</sup> Mehr Informationen über das Projekt: <https://cordis.europa.eu/article/id/244135-transnational-activities-of-farright-nationalist-organisations/de> [Stand: 08.08.2021]

<sup>7</sup> Z.B. Fröhlich: <https://uol.de/sozialwissenschaften/forschungsschwerpunkt-sorge/stipendiatinnen-und-stipendiaten/johanna-froehlich> [Stand: 08.08.2021]

graue Literatur (vgl. Mayrl 2017: 181). Mit dem Erstarken der Identitären in Deutschland und Europa sowie den Wahlerfolgen rechter Parteien, wie der Alternative für Deutschland (AfD), und dem Einfluss neurechter *Think Tanks* und Akteur:innen in der Öffentlichkeit wuchs auch das Interesse einer intensiveren Befassung mit der *Neuen Rechten*.

Bisherige Untersuchungen fokussieren insbesondere die politische Einordnung und das Verhältnis zum klassischen Rechtsextremismus/Neonazismus (Speit et al 1999), die Entwicklung der *Neuen Rechten* sowie die ideologischen Ursprünge in der Weimarer Republik (Pfahl-Traughber 1998; Sontheimer 2004; Gessenharter 2004; Kellershohn 2010), das Netzwerk der Neuen Rechten und ihre Strukturen (Speit 2018a), die ideologische Ausrichtung sowie die Strategie, die eigenen politischen Ziele voranzutreiben (Wagner 2017; Salzborn 2017 a; Hufer, 2018).

Auf der Basis von publizistischen Selbsterzeugnissen der *Neuen Rechten* konnte den jeweiligen Akteur:innen die Übernahme linker Aktions- und Protestformen sowie eine inhaltliche Diskursübernahme linker Argumentationsmuster von rechts (vgl. u.a. Kellershohn 2010; Speit 2018; Salzborn 2017a; Weiß 2017; Bruns und Strobl 2015) nachgewiesen werden. Dabei konstatieren die Autor:innen eine strategische Neuausrichtung der *Neuen Rechten* in Abgrenzung zur Alten Rechten, welche insbesondere einen Kampf auf der Straße oder in den Parlamenten suche. Der *Neuen Rechten* hingegen gehe es um das Erringen einer geistigen Meinungsführerschaft – den Kampf um die Köpfe im *metapolitischen Vorraum* (vgl. Salzborn 2017 a : 35).

Weiterhin wird sich mit den ideologischen Konzeptionen der *Neuen Rechten*, wie beispielsweise der Transformation eines klassischen Rassismus und der Vorstellung von Ethnopluralismus, befasst (Schellhöf 2018; Hufer 2018; Bergem 2019). Salzborn (2015b) untersucht darüber hinaus das Religionsverständnis der *Neuen Rechten* am Beispiel des Theorieorgans Sezession und arbeitet hier ein ambivalentes Verhältnis gegenüber dem Islam heraus, welches unter anderem von antiislamischen und proislamischen Positionen gekennzeichnet sei. Zudem bemerkt er „Stereotype aus dem Motivarsenal des christlich-antijudaistischen Antisemitismus“ (ebd.: 298) und führt dies auf ein christlich-militantes Weltbild zurück (vgl. ebd.).

An die Fragen der inhaltlichen Ausrichtungen schließen sich wissenschaftliche Betrachtungen

über die Verortung der *Neuen Rechten* an, die vor allem durch eine extremismustheoretische Perspektive vollzogen werden. Dabei stellen sich Fragen nach der Einordnung und inwiefern die *Neue Rechte* eine eigene Kategorie darstellt oder ob sie sich in der extremen Rechten verorten lässt (Gessenharter 2004; Pfeiffer 2004 & 2018; Speit, Krebs und Crement 1999; Dunkel Gollasch Padberg 2019).

Zuletzt sind auch die Selbsterzeugnisse der *Neuen Rechten* zur Kenntnis zu nehmen, in denen sie Theoriearbeit betreiben oder auch das eigene Milieu versuchen zu systematisieren (vgl. Weißmann 2011; Institut für Staatspolitik 2003). Sie stellen neben einer Selbstdarstellung durch die Akteur:innen mit Insiderwissen, welches entsprechend umfassend ist, ein wichtiges Repertoire an Quellenmaterial für weitergehende Analysen dar.

### **3.2.2 Die Identitären als Gruppierung innerhalb der *Neuen Rechten***

Über die *Identitäre Bewegung* liegen vor allem eine Vielzahl von journalistischen Beiträgen vor (z.B. Majic 2012; Thorwarth 2017; Speit 2019; Erk 2019). Einen ersten wissenschaftlich umfangreichen Aufschlag zur Analyse der Identitären lieferten Bruns, Glösel und Strobl (2014), in der sie unter anderem eine Einordnung der Gruppierung ins Milieu der *Neuen Rechten* unternahmen, deren Strategien anhand von rhetorischen Mitteln und visueller Kommunikation beschrieben und einen europäischen Ländervergleich anstellten. Sie werteten hierfür Text-, Bild- und Videomaterial aus, welches die Standpunkte und Positionierungen der Identitären erkennen ließ (vgl. Bruns, Glösel und Strobl 2014: 10). Über die Jahre entstanden eine Reihe weiterer Beiträge, welche die Identitären ideologisch und politisch versuchten einzuordnen und die schnell wachsende Gruppe und ihre Strategien beleuchteten (Eckes 2016; Castelli Gattinara und Froio 2018; Richards 2019; Weiß 2017; Boehnke 2019; Schönfelder 2020). Eine weitere Perspektive ist die Beschreibung und Analyse, inwiefern sich die Identitären auf Denker und Theoretiker der Weimarer Republik berufen. So untersucht Marty (2019) die Bezugnahmen der Identitären auf Ernst Jünger und konstatiert, dass sie insbesondere das Spätwerk Jüngers ignorieren, in dem er sich von seinen früheren Bekundungen distanziert. Kaufmann (2017) befasste sich wiederum mit der Bezugnahme neurechter Akteur:innen und Identitären auf Friedrich Nietzsche.

Weitere Beiträge untersuchen die politische Verortung der Gruppierung und inwiefern die

Identitären als Bewegung oder Gruppierung zu verstehen sind (z.B. Gurk 2013; Hafener 2014; Bruns, Glösel und Strobl 2014; Hentges, Kökgiran und Nottbohm 2014; Tennert 2018; Zúquete 2018). Auf die unterschiedlichen Positionen wird in Kapitel 4.2 genauer eingegangen.

Ein Schwerpunkt wissenschaftlicher Befassungen mit den Identitären liegt vor allem auf der Analyse ihrer politischen Strategien. Anhand eines diskursanalytischen Vorgehens arbeitet Juopperi (2019) auf der Basis von Blogeinträgen die sprachliche Inszenierung der Identitären heraus: Migrant:innen werden diskriminiert und die eigene Position wird als stark präsentiert; während die „Beziehung zum Leser überwiegend vom persönlichen und solidarischen Tenor geprägt ist“ (Juopperi 2019: 54). Gerade weil die Identitären die Klaviatur des Medienaktivismus so gut beherrschen, stellt dies für die wissenschaftliche Befassung ein interessantes Feld dar. Goetz (2017b) und Gensing (2018) untersuchten hierzu die Selbstinszenierung der Gruppierung sowie deren Rezeption in den Medien. Rafael (2018) befasst sich intensiv mit den Techniken der Identitären im Internet. Sie konnte aufzeigen, dass der Eindruck trügt, bei den Interaktionen in sozialen Netzwerken handele es sich um zufällige Interessengemeinschaften. Diese seien „in Wirklichkeit ein strategisch geplantes und organisiertes Konzept zur ideologischen Machtergreifung im gesellschaftlichen Raum“ (Raphael 2018: 137). Mithilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse von Medienframes haben Guenther et al. (2020) Memes auf Facebook untersucht und die allgemeinen Kommunikationsstrategien und Themen der Identitären, die weit über den Ethnopluralismus hinausgehen, herausgearbeitet. Castelli, Gattinara und Bouron (2020) konnten aufgrund ihrer einjährigen Feldforschung sowie teilstrukturierten Interviews mit Mitgliedern der italienischen *Casa Pound* sowie den französischen Identitären aufzeigen, wie diese Gruppen mit Massenmedien interagieren und damit ihre politische Wirksamkeit festigen.

Ab 2014 vernetzte sich die Gruppierung auch in Deutschland offensiv und zeigte sich mit Aktionen auch im realen öffentlichen Raum, weshalb davon auszugehen war, dass die Identitären ihren Einflussbereich sukzessive erweitern würden (vgl. Blum 2015: 47). Den neuen Aktivismus auf der Straße in Form von Demonstrationen, Blockaden oder auch dem Hausprojekt in Halle untersuchte z.B. Heide (2018). In den vergangenen Jahren wurde ebenfalls deutlich, dass die Identitären innerhalb des rechten Lagers auffallend gut vernetzt sind. Die Strukturen und Netzwerke der Gruppierung untersuchten Book (2017) und Baeck (2018).

Als weiterer Untersuchungsfokus stellen sich Casestudies heraus. Hier wird im Speziellen



betrachtet, wie sich identitäre Gruppen in unterschiedlichen Ländern organisieren (Mayer et al. 2016; Marchi 2019; Maly 2019 und welche Themen sie prägen (Murdoch und Mulhall 2019; Kalabunowska 2017; Nissen 2020).

Hegemoniale Männlichkeit und heteronormative Geschlechterbilder gelten für die extreme Rechte als konstitutiv. Mit den Geschlechterkonstruktionen und -bildern bei den Identitären befassten sich Blum (2017), Goetz (2017a), Mayrl (2017), Sigl (2018b), Wielens (2019), Drüke und Klaus (2019) und Haas (2020).

Außer den Studien von Zuquete (2018), Castelli, Gattinara und Froio (2018) sowie Castelli, Gattinara und Bouron (2020) die mit Kadern der Identitären Interviews geführt haben, ist Untersuchungen zu den Identitären gemein, dass sie lediglich auf die Selbsterzeugnisse der Gruppierung und Beobachtungen von außen zurückgreifen konnten. Inwiefern die proklamierten politischen Inhalte und die Selbstdarstellung im Alltag der Mitglieder der Identitären aufrechterhalten werden und welche Bedeutung ihnen zukommt, konnte damit nicht herausgearbeitet werden. Dabei stellen die Identitären ein besonders interessantes Forschungsfeld dar, erreichen sie mithilfe ihrer medienwirksamen Strategien und ihrem Aktionspotential scheinbar ein neues Spektrum an Personen, welche zunächst nicht offen für rechtsextreme Ideologien zu sein scheinen. Mithilfe einer vermeintlichen Transparenz was die Mitglieder, die Ziele und den Aktivismus der Gruppierung angeht, erscheinen die Identitären als Paradebeispiel für eine moderne rechte Organisation, die sich vom Neonazismus abgrenzt und so als salonfähig anerkannt werden könnte. Dabei ist zu wenig bekannt über die inneren Logiken dieser Organisation. Im Gegensatz zu Erfahrungsberichten von Aussteiger:innen aus der Alten Rechten (bspw. Benneckenstein 2017; Weißgerber 2019) gibt es kaum ein Wissen darüber, wie die Identitären im Inneren aufgebaut sind, welche Handlungspraktiken üblich und welche individuellen Aufgaben an die Mitglieder in der Organisation adressiert werden, um Teil eben dieser zu sein. Dieses Forschungsdesiderat will die vorliegende Arbeit ein Stück weit füllen. Sie wird der Frage nachgehen, wie sich die Organisation im Inneren konstituiert und wie eine entsprechende Zugehörigkeit von den Akteur:innen hergestellt wird. Warum sich hierfür die Methode der Ethnografie besonders eignet und wie das Untersuchungsdesign der Studie aufgebaut war, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

#### **4 Eine Ethnografie einer extrem rechten Organisation – eine begriffliche**

## **und methodologische Annäherung**

Trotz der vielfachen Betrachtung der extremen Rechten in sozialwissenschaftlicher Forschung sind organisationstheoretische Perspektiven deutlich unterrepräsentiert. Das mag zunächst verwundern, wird der Begriff der Organisation im Zusammenhang mit der extremen Rechten häufig genutzt und beschreibt entweder die Handlungsform, sich gemeinschaftlich für die eigenen politischen Interessen zu organisieren oder die formale strukturelle Rahmung. Während also die gesellschaftliche Makro-Ebene wie auch die individuelle Mikro-Ebene vielfach Aufmerksamkeit erfahren hat (siehe Kapitel 3), wurde die Meso-Ebene bisweilen wenig in den Fokus gerückt. Dabei ist davon auszugehen, dass dies vor allem auf die schwere Zugänglichkeit des Forschungsfeldes zurückzuführen ist (vgl. Geden 2004: 41 ff.). Darüber hinaus scheint bislang das Interesse an extrem rechten Organisationen in dieser Form der Forschung gering zu sein, da sich der Erkenntnisgewinn als eher marginal darstellt: Klassische Fragen der Organisationsforschung – wie beispielsweise die Fragen „Wie werden Mitglieder rekrutiert? Wie werden Ziele der Organisation verfolgt und umgesetzt? Wie wird die Arbeit innerhalb der Organisation koordiniert und kontrolliert?“ (Röhl 2016: 167), scheinen insbesondere von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen in Form von antifaschistischen Gruppierungen, Watchblogs sowie journalistischen Recherchen und kleineren wissenschaftlichen Untersuchungen für eine Vielzahl von extrem rechten Organisationen beantwortet worden zu sein. Was dabei jedoch fehlt ist eine systematische Zusammenführung einzelner Aspekte, die Antworten darauf liefern, wie sich extrem rechte Organisationen konstruieren, welche spezifische Kultur vorherrscht und wie diese aufrechterhalten wird. Dazu zählt nicht nur, warum sich Menschen rechten Ideologien zuwenden und Mitglieder rechter Organisationen werden sowie die Frage danach, wie sich Gruppierungen gesellschaftlich verorten, abgrenzen oder Anschluss suchen, sondern auch, wie sich Organisationen als eigene hervorbringen. Dafür liefert der organisationssoziologische Blick weiterführende Ansätze, wie ich im Folgenden aufzeigen möchte.

### **4.1 Die Identitären – eine strukturelle und begriffliche Einordnung**

Der Forschungsgegenstand birgt nicht nur Herausforderungen in der begrifflichen Fassung, sondern auch in der strukturellen Einordnung. Die Identitären bezeichnen sich selbst zwar als Bewegung und teilweise werden sie auch als solche beschrieben, meines Erachtens ist dieser

Umstand jedoch erst einmal zu prüfen, um daraus ableitend auch Erkenntnisse für die Auswertung und theoretische Rahmung bzw. fachliche Verortung der Befunde meiner Untersuchung gewinnen zu können. Die Frage, ob es sich bei der extremen Rechten überhaupt um eine Soziale Bewegung handeln könnte, wurde in den vergangenen Jahren stets kontrovers diskutiert (vgl. Schedler 2016: 285). Der allgemeinen Auffassung folgend wird nur von einer sozialen Bewegung gesprochen,

„wenn ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert, das mit dem Anspruch auf Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist, also mehr darstellt als bloßes Neinsagen“ (Rucht und Roth 2008: 13).

Dabei könne diese Einflussnahme „fördernd oder bremsend, revolutionär, reformerisch oder restaurativ sein“ (ebd.) – somit könne auch die extreme Rechte als soziale Bewegung oder rechte Gruppen und Organisationen als Teil einer sozialen Bewegung betrachtet werden (vgl. ebd.: 13f.). Die unterschiedlichen Sozialen Systeme sind dabei sprachlich und inhaltlich voneinander abzugrenzen. Nach Kühl habe sich in der Wissenschaft

„durchgesetzt, mit „Organisation“ eine besondere Form von sozialem Gebilde – oder wenn man es so will: sozialem System – zu bezeichnen, die sich von anderen sozialen Gebilden, wie Familien, Gruppen, Netzwerken Protestbewegungen oder auch den Nationalstaat unterscheiden lässt“ (Kühl 2020: 5).

Als Charakteristika einer Organisation führt Kühl unter Bezugnahme auf Luhmann drei zentrale Merkmale auf: Mitgliedschaft, Zwecke und Hierarchien (Kühl 2020: 8). Goffman als einer der wichtigsten Vertreter des symbolischen Interaktionismus definiert eine instrumentell-formale Organisation genauer als

„ein System absichtsvoll koordinierter Aktivitäten, welches geschaffen wurde, um allgemeine, klar umrissene Ziele zu erreichen. Das bezweckte Produkt kann aus materiellen Erzeugnissen, Dienstleistungen, Entscheidungen oder Informationen bestehen, und die Beteiligten können auf die unterschiedlichste Art und Weise Anteil daran haben“ (Goffman 2020: 173).

Er legt seiner Definition also weniger die strukturellen Merkmale einer Organisation zugrunde, sondern vielmehr die Interaktionen und Praktiken, die diese zweckgebunden erzeugt.

Auf Basis dieser Definitionen komme ich mit Blick auf meinen Forschungsgegenstand zu folgenden Deutungen:

1. Es handelt sich bei der extremen Rechten in Deutschland um eine soziale Bewegung mit verschiedenen Strömungen, Akteur:innen, Organisationen und Gruppierungen. Gerade jene Ausdifferenzierung, die Mobilisierungsfähigkeit sowie die Weiterentwicklung rechter Strukturen in den vergangenen Jahren sowie die Programmatik, welche „sozialen Wandel mit Mitteln des Protests – notfalls bis hin zur Gewaltanwendung – herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen“ (Rucht 2001: 323) will, entsprechen den Grundkriterien, die extreme Rechte als soziale Bewegung einzuordnen (vgl. Schedler 2016: 290).

Gemäß des nach Roth und Rucht aufgeführten Definitionsmerkmals der kollektiven Identität konstruiert sich die extreme Rechte vor allem über die Ideologie eines völkischen Kollektivs, die starke Abgrenzung des Eigenen zum Anderen und eine dauerhafte historische Verortung der eigenen Tradition. Bergmann und Erb (1998: 153) konstatieren mit Bezug auf letzteren Aspekt:

„Anders als die neuen sozialen Bewegungen, die zumeist über eine klar abgrenzbare und recht kurze Geschichte verfügen, wird im rechten nationalen Lager der Ursprung oft bis in die graue Vorzeit zurückverlegt, so daß die gesamte deutsche Geschichte für Beispiele nationaler Gesinnung und zur Beschreibung und Plausibilisierung immer wiederkehrender Konfliktlinien genutzt wird (Germanomanie). Die gegenwärtige Rezeptionswelle von Germanen, Kelten, Wikingern nordischer Mythologie und Religion ist ein solcher Versuch, diese ethnisch-rassistischen Wurzeln ‚zu entdecken‘“ (Hervorh. i. Orig.).

Während die Alte Rechte ihre historischen Bezüge tatsächlich im Nationalsozialismus sucht und dort ihre Schablone für die eigene politische Arbeit findet, geht es der extremen Rechten heute aufgrund der öffentlichen Wahrnehmung des NS vermehrt darum, „den Rahmen der Selbstbeschreibung so zu verändern (reframing), daß die Chancen für eine Rekrutierung neuer Anhänger sich verbessern“ (Bergmann und Erb 1998: 150). Der *Neuen Rechten* und insbesondere den Identitären gelingt dies u.a. über die Bezugnahme auf rechtskonservative Theoretiker in der Weimarer Republik, die Bezugnahme

auf kriegerische Auseinandersetzungen innerhalb der langen europäischen Geschichte oder den Verweis auf religiöse Weltanschauungen und deren historische Verortungen (siehe Kapitel 6.2).

2. Bei der Einordnung der *Neuen Rechten* gibt es ebenfalls kontroverse Positionen: So schreibt beispielsweise Gessenharter (1989) dieser eine Art Scharnierfunktion zwischen der demokratischen Gesellschaft und dem Rechtsextremismus zu und sieht diese also als Bindeglied. Pfeiffer hingegen versteht die *Neue Rechte* als Teil des Rechtsextremismus (vgl. Pfeiffer 2004: 53). Sie habe dabei

„eine Doppelfunktion als Avantgarde und Brücke des Rechtsextremismus: Sie dient einerseits als ideologie- und strategiebildende Instanz, andererseits stiftet sie Kontakt und Kooperation zwischen rechtsextremistischen Akteuren und solchen des demokratischen, insbesondere des nationalkonservativen Spektrums“ (Pfeiffer 2004: 37).

Speit et al. konstatieren ebenfalls, dass die *Neue Rechte* in der extremen Rechten zu verorten sei. Sie stellen fest, dass sie *Neue Rechte* eine „intellektuelle Strömung der extremen Rechten ist, die wiederum aus unterschiedlichen Strömen besteht“ (Speit, Krebs und Crement 1999: 7). Auch sie teile, wie bei verschiedenen Akteursgruppierungen innerhalb einer sozialen Bewegung üblich, die grundlegenden Aspekte der kollektiven Identität, wenn auch mit kleinen Verschiebungen und Akzentuierungen. Im Vordergrund steht ebenfalls ein völkisches Kollektiv; als Distinktionsmerkmal gilt die eigene ethnokulturelle Identität durch Abstammung. Inhaltlich versucht sich die *Neue Rechte* jedoch von der Alten Rechten abzugrenzen. Ihnen geht es vordergründig nicht um die Begründung der weißen Rasse als etwas Besseres bzw. als „Herrenrasse“, deren Vormachtstellung auch mit Anwendung von Gewalt durchgesetzt werden müsse, sondern sie vertreten das Konzept des Ethnopluralismus – der Idee völkisch homogener Gemeinschaften, welche wertneutral nebeneinanderstünden, sich jedoch nicht mischen sollten. Um zu jenem Zustand, den eines vermeintlich ethnisch reinen Volkes (zurück-) zu gelangen, wählen sie das Mittel des „Kampfes um die Köpfe“. Es geht ihnen darum, den politischen Diskurs zu verschieben und so zu einer gesellschaftlichen Veränderung beizutragen (vgl. Kapitel 6.2). Alte und *Neue Rechte* sind somit Teile einer sozialen Bewegung von rechts. Diesem Verständnis folgt inzwischen auch der Verfassungsschutz, wenn er immer weitere Akteur:innen aus dem neurechten Spektrum zu

Verdachtsfällen oder Beobachtungsobjekten erklärt und dies unter anderem mit den personellen Verwobenheiten zwischen neurechtem und neonazistischem Spektrum begründet sowie auf die ideologischen Gemeinsamkeiten verweist. Kritisch setzen sich die Autor:innen des Sammelbands von Dunkel, Gollasch und Padberg (2019) mit diesen Einordnungen auseinander, der insbesondere die Extremismustheoretische Perspektive auf den Gegenstand diskutiert.

3. Auch Einschätzungen zur Verortung der *Identitären Bewegung* und ob es sich dabei um eine soziale Bewegung handelt, unterscheiden sich stark voneinander und sind über die Jahre der Weiterentwicklung des Forschungsgegenstandes immer wieder von Veränderungen gekennzeichnet. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Einordnungen zu den Identitären aufgezeigt.

Hafeneger verortete die Identitären beispielsweise im „neuen“ bzw. „modernen“ Lager, wie Kameradschaften und autonome Nationalist:innen (vgl. Hafeneger 2014: 1). Häusler unterstellte ebenfalls, dass sich hinter der Gruppierung Neonazis verbergen (vgl. Gurk 2013). Bruns, Glösel und Strobl ordnen die *Identitäre Bewegung* (IB) der *Neuen Rechten* zu und sehen diese im rechtsextremistischen Spektrum (vgl. Bruns et al. 2014). Schmid konstatiert, die Identitären seien eine „außerparlamentarische neofaschistische Bewegung“ (Schmid 2014). Lange wurde die *Identitäre Bewegung* in Deutschland (IBD) lediglich als Internetphänomen bzw. „lose miteinander verbundene IBD-Kleingruppen“ (Hafeneger 2014: 1) wahrgenommen, welcher der organisatorische Sprung auf die Straße nicht gelinge. Hentges, Kökgiran und Nottbohm (2014) untersuchten das Mobilisierungspotential der Gruppierung und konstatierten, dass es sich bei den Identitären zwar nicht um eine Bewegung im klassischen Sinne handele, da es an politischen Aktivitäten außerhalb der sozialen Medien mangle, sie jedoch durch ihren Einfluss im virtuellen Raum „ideologisierend und mobilisierend“ (Hentges, Kökgiran und Nottbohm 2014: 20) wirken. Im Gegensatz dazu versteht Tennert, der dem Selbstverständnis der Aktivist:innen folgt, die Identitären als „europaweite, aktionistisch orientierte Jugendbewegung. Sie stellt ein breites, länderübergreifendes Netzwerk aus miteinander lose verbundenen Gruppen dar“ (Tennert 2018: 28) und auch aus soziologischer Sicht seien die Identitären als soziale Bewegung zu begreifen, da sie

„aus verschiedenen Elementen der gesellschaftlichen Partizipation besteht. Hierzu gehören u.a. Protestaktionen, öffentliche

Diskussionen oder das strategische Agenda Building (in Form der Metapolitik), um auf gesellschaftliche Diskurse und das politische System Einfluss nehmen zu können. Die *Identitäre Bewegung* kann vor diesem Hintergrund durchaus als politischer Entrepreneur betrachtet werden, der an der Ausdifferenzierung von Gesellschaften beteiligt ist“ (Tennert 2018: 34).

Er folgt hier der Selbstbeschreibung der Identitären und der gängigen Definition Sozialer Bewegungen. Dabei übersieht er die Entwicklung der Identitären und deren strategisches Denken bei der Namenwahl für die Organisation.

Dieser Auffassung ist auch Winkler als Mitherausgeber des Bandes „Untergangster des Abendlandes“ und folgt somit nicht den Narrativen der Identitären, indem er konstatiert:

„Es gehört [...] zu den gängigen Zielen der ‚Identitären‘, durch bestimmte Begriffskreationen Diskurse neu- und umzugestalten. Da es sich beim Gruppennamen um eine Selbstbezeichnung handelt, die nicht zuletzt die Strategie verfolgt, sich größer darzustellen als es real der Fall ist, haben wir uns dazu entschieden, den Begriff ‚Bewegung‘ nicht reproduzieren zu wollen. Wir sprechen daher von den ‚Identitären‘, nicht jedoch von einer ‚Bewegung‘“ (Winkler 2017: 31).

Gestützt wird diese Überlegung in gewisser Weise auch durch die Arbeit von Zúquete (2018). Hier wird deutlich, welche sprachlichen Herausforderungen sich insbesondere in der internationalen Debatte in den Beschreibungen ergeben. Er spricht zwar von einer Identitären Bewegung, meint damit aber nicht die Identitären, welche sich als Organisation mit verschiedenen Gruppennamen in diversen Ländern Europas herausgebildet haben, sondern das Konglomerat (neurechter) politischer Akteur:innen und Netzwerke, welches sich seit den 1960er Jahren etablierte, eine identitäre Ideologie vertritt und eine völkische kollektive Identität anstrebt (2018: 7ff.). Die in dieser Arbeit im Zentrum stehenden identitären Gruppen betitelt er wiederum mit den Eigennamen, die außerhalb deutschsprachiger Länder nicht den Bewegungsbegriff beinhalten. Bei einzelnen Akteur:innen spricht er von den ‚Identitarians‘ (Zúquete 2018: 46 passim).

Diese verschiedenen Positionen resultieren aus jeweils unterschiedlichen, auch

international verschieden geprägten Begriffen von Gruppierungen und sozialer Bewegung wie auch politischen Positionierungen. Ich komme letztlich zu folgendem Schluss:

Bei den Identitären handelt es sich nicht um eine eigene soziale Bewegung, auch wenn die Eigenbezeichnung darauf verweisen könnte. Vielmehr folge ich der Definition von Weiß, der die Identitären wie folgt fasst:

„Die IB ist eine in mehreren europäischen Ländern agierende Organisation, deren Hauptaufgabe darin besteht, den cultural war der extremen Rechten mit Aktionen und Bildern zu unterstützen. Sie operiert vornehmlich symbolpolitisch im medialen Feld und hat sich unter der Parole eines Kampfes gegen den „Großen Austausch“ vor allem der Agitation gegen Migration verschrieben“ (Weiß 2019: 11).

Er nutzt hier den Organisationsbegriff und stellt insbesondere den Organisationszweck und die damit verbundene Funktion für die extreme Rechte heraus. Entgegen der Definition von Rucht und Neidhardt, soziale Bewegungen seien

„soziale Gebilde aus miteinander vernetzten Personen, Gruppen und Organisationen, die mit kollektiven Aktionen Protest ausdrücken, um soziale bzw. politische Verhältnisse zu verändern oder um sich vollziehenden Veränderungen entgegen zu wirken“ (Rucht und Neidhardt 2001: 537 und 540),

verkörpern die Identitären eher eine eigene alleinstehende Organisation, wie es auch Weiß in seiner Definition darstellt.

Stickler grenzt Organisation und soziale Bewegung folgendermaßen voneinander ab:

„Im Kontrast zu ‚Organisation‘ zeichne sich eine soziale Bewegung nämlich durch eine vergleichsweise geringe Ausdifferenzierung und Festschreibung von Rollen aus. Gleichwohl sei ihr Rollendifferenzierung nicht fremd. Es ließen sich zum Beispiel Kader, Aktive und Sympathisanten unterscheiden. Auch Arbeitsteilung und Machtprozesse fänden in sozialen Bewegungen statt, seien aber durch ihre Informalität gekennzeichnet“ (Stickler 2011: 109).

Die Historie der Identitären betrachtend ist zumindest für Deutschland



anzunehmen, dass unter anderem die schnelle Transformierung einer losen Gruppierung, die sich im Internet zusammenfand, zu einer organisierten Vereinsstruktur mit klaren Hierarchien aus einem soziologischen Verständnis heraus gegen eine Einordnung als soziale Bewegung spricht. Stattdessen verweist die Vereinsatzung mit ihrer klaren Zweckgebundenheit auf eine Einordnung als Organisation, wenn es doch heißt: „Nach § 2 der Vereinsatzung verfolgt die IBD unter anderem das Ziel, die Identität des deutschen Volkes als eine eigenständige unter den Identitäten der anderen Völker der Welt zu erhalten und zu fördern.“ Ferner spricht sie sich laut Programmatik insbesondere gegen „die Globalisierung“ und eine vermeintliche „Verdrängung der deutschen Identität aus immer mehr Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens“ (Vereinsatzung der Identitären zit. nach Landesregierung Nordrhein-Westfalen 2015: 2) aus. Konkret formulieren sie ihre Ziele auf ihrer Homepage aus, auf der sie für den Erhalt einer „ethnokulturellen Identität“ sowie „Verteidigung des Eigenen“, „Echte Meinungsfreiheit“, „Remigration“, „Hilfe vor Ort“ und „sichere Grenzen“<sup>8</sup> einstehen. Auch die klaren Hierarchien, Ordnungen und die Möglichkeiten zur Mitgliedschaft verweisen im Hinblick auf die oben eingeführte Definition auf eine Organisation. Es handelt sich hier nicht – wie es die Definitionen von sozialen Bewegungen vorsehen – um einen losen Verbund verschiedener Akteur:innen, Gruppen und Organisationen, sondern vielmehr um eigenständige Organisation, die jedoch Teil eines größeren Netzwerkes der Strömung der Neuen Rechten ist, welche wiederum für die Ausdifferenzierung einer extrem rechten sozialen Bewegung in Deutschland und Europa steht (vgl. Blum 2015 und 2018a).

Zudem folge ich für die begriffliche und politische Einordnung der Argumentation von Winkler, Goetz und Sedlacek, nicht das eigene Narrativ zum Ausgangspunkt zu nehmen, sondern die eigentliche Gruppen- und Organisationsstruktur, welche in Kapitel 4.1.3 dargestellt wird. Allerbeck konstatiert in diesem Zusammenhang:

„Das Beiwort Bewegung ist attraktiv. Es bringt sprachlich eine Konfrontation dynamischer Kräfte mit einer erstarrten Ordnung zum Ausdruck. Organisationen, die sich Bewegung nennen, wachsen damit verbal über sich hinaus“ (Allerbeck 1973: 37).

---

<sup>8</sup> Homepage der Identitären: Forderungen. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/forderungen/> [Stand 26.07.2021]

Gleiches gilt für die *Identitäre Bewegung*, die den Namen gleich zu Beginn der Gründung als Selbstbezeichnung gewählt hat und nicht wie klassische soziale Bewegungen gewachsen ist. Stickler führt weitergehend aus,

„dass nicht alles, was soziale Bewegung genannt wird, auch eine soziale Bewegung darstellt. Die Selbstbeschreibung von Akteuren als soziale Bewegung sind von einer soziologischen Kategorie der Bewegung zu differenzieren. Bis heute wird diese Selbstverständlichkeit zwar bisweilen eingefordert, nicht aber konsequent durchgehalten. Oft wird die Selbstbeschreibung der Akteure übernommen und damit gleichsam „verdoppelt““ (Stickler 2011: 108, Hervor. i. Orig.).

Dementsprechend verwende ich im weiteren Verlauf nicht den Begriff *Identitäre Bewegung*, sondern spreche von „Identitären“ oder ihrer Organisation.

## 4.2 Ethnografie und Organisation

In organisationssoziologischen Untersuchungen haben sich verschiedene Traditionen herausgebildet. Während mit dem quantitativen Paradigma beispielsweise der Fokus darauf liegt, einen „breit angelegte[n] Vergleich organisationaler Wirkungsmechanismen“ durchzuführen, lenkt die qualitative Forschung den Blick auf „das Eindringen in die Tiefe des Einzelfalls“ (Kühl et al. 2009: 18). Ihr gehe es darum,

„das organisationale Geschehen aus der Sicht der handelnden Subjekte zu rekonstruieren, unerwartete Phänomene mit möglichst wenigen Vorentscheidungen hinsichtlich Design und Methode einzufangen und auf diese Weise menschliches Verhalten und Handeln einer prozessualen Sicht zugänglich zu machen“ (ebd.).

Dem liegt die Logik des interpretativen Paradigmas zugrunde, welches besagt, dass gesellschaftliche Wirklichkeit durch Interaktion immer wieder neu hergestellt wird, anstatt wie im normativen Paradigma davon auszugehen, der Mensch reagiere nur auf seine Umwelt (vgl. Berger und Luckmann 2013). Keller (2012: 11) führt hierzu aus:

„Menschen müssen die Situationen und Beziehungen, in denen sie sich befinden und bewegen, permanent deuten und verstehen, um handeln zu können. Solche Situationen sind nicht einfach gegeben oder aus vorgefertigten Normen und Rollenschemata aufgebaut. Sie erfordern von den

Beteiligten eine aktive Gestaltungs- und Deutungsleistung“.

Diese analysieren zu können, erfordert ein Verständnis von organisationalen Logiken und den sich daraus ableitenden Methoden zur Erforschung. Sack konstatiert mit Blick auf die Erforschung von Interessenorganisationen, wie sie auch die Identitären darstellen:

„Sowohl der organisationsinterne Prozess der Vermittlung von Interessen zwischen den Mitgliedern als auch der Prozess des Einflusses auf die politische Regulierung unterteilen sich in eine *Vorderbühne* der Interessenorganisationen, die der Öffentlichkeit und Forschung recht gut zugänglich ist, und eine *Hinterbühne*, deren Prozesse verborgen bleiben sollen, weil deren Kenntnis die Position der Interessenorganisation bei der Einflussnahme auf Regulierungen schwächen kann“ (Sack 2016: 2, Hervor. i. Orig.).

In organisationstheoretischen Untersuchungen wird je nach Fragestellung auf das Methodenrepertoire der interpretativen qualitativen Sozialforschung zurückgegriffen, wie das biografisch narrative Interview, Dokumentenanalyse oder die teilnehmende Beobachtung. Während die Dokumentenanalyse oder auch das Interview eher darauf abzielen, die Selbstpräsentation auf der Ebene der *Vorderbühne* in den Blick zu nehmen, erlaubt es die Ethnografie insbesondere die *Hinterbühne* – die interaktive Ordnung und das Miteinander innerhalb der Organisation und das situative Handeln von Menschen – zu erfassen und zu deuten. Die Methode kommt daher meistens dort zur Anwendung, wo der Blick auf die Organisationskultur gelegt werden soll, um individuelle Praktiken, Riten oder Spezifika zu beschreiben (vgl. Kühl 2009: 20).

Dabei gilt Goffman als Klassiker der Organisationsforschung (vgl. Heck 2015; Eberle 2018). Ihm ging es in seinen ethnografischen Studien zu Organisationen, die er insbesondere in Psychiatrien und Gefängnissen durchführte und als „totale Institutionen“ bezeichnete, weniger um die Frage danach, wie sich eine Einrichtung entwickeln und verbessern könnte, sondern vielmehr darum, das soziale Miteinander im Prozess zu verstehen (vgl. Eberle 2018: 92). Für die Untersuchung von Organisationen und deren Entwicklung arbeitet Eberle drei Vermächnisse von Goffman heraus: Als erstes sieht er die mikrosoziologische Perspektive Goffmans, die nicht an der individuellen biografischen Perspektive der Individuen in Organisationen interessiert ist, sondern an ihren sozialen Interaktionen miteinander. Als zweites betont er Goffmans Erkenntnis, „dass Organisationen immer auch ein Unterleben haben“ (Eberle 2018: 97). Gemeint ist damit die Tatsache, dass zwischen der Vorder- und

Hinterbühne und dem, was darauf gespielt wird, zu unterscheiden ist. Um zu verstehen, wie eine Organisation funktioniert, müsse für das „Verborgene, Versteckte, Untergründige – sei es beim impression management von Personen, sei es auf den Hinterbühnen und im Unterleben von Organisationen“ (Eberle 2018: 97) sensibilisiert werden. Die Ethnografie stelle hierfür eine besonders geeignete Methode dar (vgl. ebd.). Als drittes Vermächtnis sieht er Goffmans Rahmenanalyse. Darin beschrieb er nicht nur den Konstruktionsprozess von Gruppen durch Interaktion, sondern auch die Wechselwirkung aus Gesellschaft, Individuum und natürlichen Ressourcen (vgl. Goffman 1974). Über allem stand dabei die Frage: „Was geht hier eigentlich vor?“ (Goffman 1980: 18), der er unterstellte, handlungsleitend für Individuen zu sein, um sich selbst in Rahmen zu verorten. Ohne an dieser Stelle zu sehr vorweg zu greifen, sollen sich meine Ergebnisse entlang dieser Betrachtungsweisen lesen lassen. Es wird also aufgezeigt, wie die Mitglieder der Identitären sich selbst in der Organisation verorten und durch ihr Handeln und ihre Setzungen diese selbst mitkonstruieren und von anderen Organisationen bzw. gesellschaftlichen Sphären abgrenzen.

Hauptziel meiner Untersuchung ist es, die Interaktionsdynamiken in der Organisation und der Begegnung mit Außenstehenden zu rekonstruieren. Dabei kann Interaktion nach Goffman

„als wechselseitiger Einfluß von Individuen untereinander auf ihre Handlungen während ihrer unmittelbaren physischen Anwesenheit definiert werden. *Eine* Interaktion kann definiert werden als die *Summe* von Interaktionen, die auftreten, während eine gegebene Gruppe ununterbrochen zusammen ist“ (Goffman 2007: 18, Hervorh. i. Orig.).

Ein solches Verständnis setzt zum einen voraus, sich selbst als Forschende:r immer als Teil des Interaktionshandelns zu begreifen und dies stets mit zu reflektieren und zu analysieren. Das bedeutet auch, dass ich in den folgenden Kapiteln neben der methodischen Darstellung zugleich versuche, meine eigene Rolle und meine Gedankengänge zu den Herausforderungen der Untersuchung transparent zu machen. Zum anderen legt diese Betrachtungsweise nahe, fortwährend die Selbstpräsentation der Handelnden kritisch zu hinterfragen. Konkret bedeutet das anhand meines Untersuchungsgegenstandes Fragen danach zu stellen, warum mich die Organisation als Forscherin in ihrem Feld zugelassen hat und wie die gewonnen Erkenntnisse einzuordnen sind.

Die Ethnografie stellt, wie bereits oben erwähnt, eine geeignete Methode zur Erhebung und Rekonstruktion einer Innenperspektive einer (sozio-) kulturellen Gruppe dar (vgl. Pfadenhauer und Eisewicht 2015). Sie steht in der Tradition der Feldforschung von Malinowski (1922). Während es in der Ethnologie, welche seit dem 16./17. Jahrhundert eng verknüpft ist mit dem europäischen Kolonialismus, vor allem um das Erforschen entlegener „Gesellschaften mit aus europäischer Sicht unverständlichen Sprachen und seltsamen Sitten und Gebräuchen“ (Breidenstein et al. 2013: 13) geht, zielt die Ethnografie heute viel mehr „auf den Bereich gelebter und öffentlich praktizierter Sozialität [...] Situationen, Szenen, Milieus – Einheiten, die über eine eigene Ordnung und Logik verfügen“ (Breidenstein et al. 2013: 32) ab. Also die kleinen Gesellschaften in der eigenen Kultur. Dabei konzentriert sich laut Lüders

„der ethnographische Blick auf jene Aspekte der Wirklichkeit, die diese gleichsam als selbstverständlich voraussetzen, nämlich die Praktiken zu ihrer ‚Erzeugung‘, und fragt, wie es die Teilnehmer schaffen, sich selbst und anderen gegenüber soziale Fakten zu schaffen“ (Lüders 2008: 390).

Zentrales Erhebungsinstrument stellt dabei die teilnehmende Beobachtung dar, doch auch Dokumente verschiedenster Art, Artefakte, Video- oder Audioaufnahmen, Interviews und Gespräche können zur Erhebung und Auswertung herangezogen werden (vgl. Breidenstein et al. 2013: 115). Anstatt wie andere Methoden der qualitativen Sozialforschung einen indirekten Zugang zum Forschungsgegenstand zu wählen, spricht das Thema über Aussagen zu bestimmten Gegenständen zu rekonstruieren, sucht die Ethnografie den unmittelbaren Zugang zum Feld und den Beforschten: „Ethnographie untersucht also die soziale Wirklichkeit im Vollzug“ (Knoblauch 2014: 523). Dabei wird die Rahmung von den Interaktionspartner:innen selbst hergestellt. Sie bestimmen die Themen und die Ausgestaltung und Form des Umgangs innerhalb der Forschung (vgl. Knoblauch 2014: 523). Knoblauch bezeichnet die Ethnografie daher als „Parade-fall der interpretativen Sozialforschung“, da sich bei dieser Methode auf den Anderen eingelassen werden müsse: „Das Verstehen der Anderen als Einzelne oder als Vertreter von Kulturen bleibt während des gesamten Forschungsprozesses eine Aufgabe, so dass selbst die Fragestellungen der Forschung von diesem Verstehen abhängig sind“ (Knoblauch 2014: 523). Diese Unsicherheit in Ethnografie, den Prozess als Forschende nicht kontrollieren zu können und mit dem ungewissen Ausgang umgehen zu müssen, wird teils heroisiert (vgl. Bachmann 2009: 250). Erst durch die Abwesenheit einer klaren Methode begründe sich die Bedeutung der Ethnografie. Bachmann konstatiert dahingehend:

„In gewissem Sinn ist die teilnehmende Beobachtung daher „methodenfeindlich“: Kaum ein Feldforscher glaubt, dass es einen optimalen Weg in der teilnehmenden Beobachtung gibt. Eine Feldforschung ist so komplex und so wenig kontrollierbar, dass man geradezu jeden Tag Fehler machen muss. Zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein; einen wichtigen Informanten durch Kontakt zu einem anderen Informanten zu verprellen; die Hälfte eines wichtigen informellen Interviews zu vergessen, weil dabei viel Alkohol geflossen ist; oder bereits beim Kennenlernen derartig verkrampft zu versuchen, alles richtig zu machen, dass das Gegenüber im Forscher nur noch einen verwirrten Idioten zu erkennen vermag: All diesen Problemen, die das tägliche Brot des Feldforschers darstellen, ist mit methodischen Ratschlägen kaum beizukommen“ (Bachmann 2009: 250).

Dabei wurde dieses Problem schon vielfach in Methodenliteratur zur Ethnografie diskutiert und kann deshalb der Methode als inhärent angelastet werden. Goffman geht jedoch noch weiter: Die von ihm (2018) vorgebrachte Frage „Was geht hier eigentlich vor?“ weist er selbst in ihrer Banalität zurück und macht deutlich, dass sich jede Situation aus verschiedenen Perspektiven beschreiben und auch verstehen lasse (vgl. ebd.: 16 f.). Mit Blick auf meine Forschung bedeutet dies, dass nicht nur meine Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Situationen in meiner Forschung und die damit verbundenen Interpretationen höchst fehlerhaft sein können, sondern auch die Gefahr der Verfälschung durch Unterschiede in der Eigen- und Fremdwahrnehmung meiner Interaktionspartner:innen besteht. Forschung ist und bleibt somit ein höchst subjektives Unterfangen und unterliegt somit immer der Standortgebundenheit der Forschenden. Dies bedeutet auch, die eigene Positionierung transparent zu machen und zu reflektieren, um die Validität der Interpretationen, gerade in qualitativer Forschung, möglichst garantieren zu können (vgl. Sack 2016: 3)

Goffman wählte für seine eigenen Studien einen Kompromiss, um mit diesem Dilemma umzugehen. Er konstatiert in seinem Hauptwerk „Rahmen-Analyse“:

„Jedenfalls werde ich für den Anfang wiederum das Recht in Anspruch nehmen, meinen Standpunkt, meine Motivationsrelevanz zu wählen, und mich dabei nur so weit beschränken, daß meine Perspektive von den Beteiligten ohne weiteres als richtig anerkannt werden kann“ (Goffman 2018: 17).

Dieses Credo will ich mir weitestgehend ebenfalls zu Nutze machen, wenngleich dies auch gerade mit Blick meiner eigenen Positionierung gegenüber dem Forschungsgegenstand und

dem von meinen Interaktionspartner:innen hervorgebrachten Bedenken an meiner Studie nicht ganz leicht erschien. Auf diese Besonderheiten werde ich im Folgenden genauer eingehen.

## **5 Eigenes methodisches Vorgehen in der Untersuchung und forschungsethische Überlegungen**

### **5.1 Vorbereitung der Studie**

Die oben eingeführten Vorteile betrachtend lag mit Blick auf das Forschungsinteresse die Entscheidung für ein ethnographisches Vorgehen nahe. In einem langwierigen Prozess, den ich kurz skizzieren möchte, habe ich die Studie vorbereitet.

Forschung, welche Methoden zugrunde legt, die vorsehen mit extrem rechten Akteur:innen in Kontakt zu treten, sind teils heftig umstritten (vgl. u.a. Fröhlich 2019; Diefenbach et al. 2019; Feustel 2019). Eingebettet in einen vorwiegend politischen Diskurs stellt sich die Frage, ob ein Reden mit Rechten überhaupt ergiebig sein kann oder ob dies nicht vielmehr dazu beiträgt, extrem rechten Argumentationen einen öffentlichen Raum zu bieten (vgl. u.a. Leo, Steinbeis und Zorn 2017; Blum, Pichl und Uhlig 2017 und 2018).

An interaktionsnaher Sozialforschung und insbesondere der Ethnografie wird selbige Kritik geäußert (vgl. Diefenbach et al 2019). Diefenbach et al. konstatieren, dass hier in der Tat verschiedene Aspekte kumulieren, die als ein Dilemma ethnografischer Forschung im Feld der extremen Rechten beschrieben werden müssen:

„Das Verhältnis zwischen der Subjektivität der kritisch Forschenden, den Ansprüchen an wissenschaftliches Arbeiten und den politischen Positionen der rechten Bewegungen bildet [...] ein mehrdimensionales Spannungsverhältnis“ (Diefenbach et al. 2019: 460).

Dennoch begeben sich immer wieder Forschende auf dieses unsichere Terrain und fördern Erkenntnisse über rechte Strukturen zutage, die ansonsten verborgen geblieben wären. Die einzelnen Untersuchungen können durchaus kritisiert werden – Shoshan (2016) forschte in neonazistischen Gruppen in Berlin verdeckt; Teitelbaum (2017) und auch meiner eigenen Arbeit wurde zu viel Nähe zum Feld unterstellt (vgl. Diefenbach et al.); und Zúquete, der indentitäre Aktivist:innen getroffen hat, wird angelastet, den Rechten zu viel Raum für ihre Selbstdarstellung gegeben zu haben (Fielitz 2020: 645f.), was die Ergebnisse fragwürdig erscheinen ließe.

Dem Umgang mit solchen Dilemmata wird sich aus unterschiedlicher Perspektive angenommen. Während die einen ethnografische Untersuchungen in einem so politisch heiklen

Feld wie der extremen Rechten generell ablehnen (vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2019), plädieren andere – wie Diefenbach et al. (2019) – für eine kritische Rahmung der Forschungsergebnisse und eine „gewisse Pluralität von gemäßigt-neutralen bis radikal-energischen Positionen der Wissenschaftskommunikation“ (ebd.: 465). Fröhlich wiederum sieht die Lösung darin, weniger der politisch normativen Aufladung des Feldes Rechnung zu tragen, sondern in der „Explikation sozialtheoretischer Annahmen, auf die sich in der Folge konzentriert werden können. Diese sollten nicht den Normen des Feldes folgen, sondern vielmehr die Möglichkeit eröffnen, das Feld besser verstehen zu können“ (Fröhlich 2019). Faust widerspricht hier:

„Ethnologische bzw. sozial- und kulturanthropologische Kulturschilderung kann zu einem Problem werden, wenn faschistische Kultur als „normale“ Kultur beschrieben wird, als eine Form unreflektierter Zeugenschaft, ohne den historischen Gesamtrahmen und die Unmenschlichkeit autoritärer Regime, wie des Faschismus im Blick zu haben und zu thematisieren“ (Faust 2021: 19, Hervor. i. Orig.).

Sie sieht ein Potential darin, sich Faschist:innen als Menschen zu nähern, da in der generellen Verurteilung ein Verstehen nicht möglich sei und die Kultur fremd bleibe. Zudem betont sie in der Auseinandersetzung mit der Täterseite die Möglichkeit eine kollektive Erinnerung herzustellen, in der Täter:innen bisweilen ausgeschlossen sind. Da sie genau darin einen Grund zur Hinwendung faschistischer Räume ausmacht, wünscht sie sich

„eine kritische Auseinandersetzung von Angesicht zu Angesicht. Wir könnten dann wieder einen kritischen Blick auf die Generation unserer Großväter und Urgroßväter wagen und auch ihnen ihre Menschlichkeit zurückgeben. Wieder von ihnen abstammen, die Verbindung zwischen den Generationen wiederherstellen und uns anders mit diesem Erbe auseinandersetzen“ (Faust 2021: 16).

Ein „Königsweg“, so Diefenbach et al. (2019: 459), lässt sich sicherlich nicht so einfach aufzeigen, um den beschriebenen Dilemmata Rechnung zu tragen. Dennoch möchte ich kurz entlang meiner Untersuchung aufzeigen, warum sich ein ethnografisches Vorgehen zum Erkunden extrem rechter Organisationen lohnt. Dabei kann bereits vorab konstatiert werden, dass ich meinen eigenen Forschungsprozess als Umkehr zum „forschenden Lernen“ reflektiere. Innerhalb der einjährigen Feldphase bin ich verschiedensten Fallstricken begegnet, die sich besser oder schlechter aushandeln ließen. Ich würde meinen Prozess also als ein „lernendes Forschen“ beschreiben, indem ich mit den gemachten Erfahrungen heute anders agieren würde



und gleichzeitig anerkennen muss, dass Räume – auch wenn sie Subsysteme des eigenen Kulturraums darstellen – so fremd sind, dass sich darin zwangsläufig Fehler in der Interaktion ergeben müssen. In der Präsentation meiner Ergebnisse werden die üblichen organisationstheoretische Fragen – wie: Wie ist die Organisation hierarchisch strukturiert? Wie werden Mitglieder rekrutiert? Was ist der Zweck der Organisation? Welche politischen Ziele werden verfolgt? (siehe Kapitel 6.1) Oder in welchem Verhältnis steht die Organisation zu anderen Akteur:innen und Organisationen? (siehe Kapitel 6.2 und 6.4.2.1.3) – beantwortet. Deutlich wird, dass gerade jene Fragen nicht zwingend einen ethnografischen Zugang benötigen, sondern diese Informationen bereits in einer Vielzahl von Beiträgen aus wissenschaftlicher, journalistischer oder zivilgesellschaftlicher Feder erörtert wurden. Während hier die Basis für die Analysen jedoch die Betrachtung von außen war, die eng an das Selbstpräsentationsinteresse der Identitären geknüpft ist, fördert der ethnografische Blick noch einmal andere Erkenntnisse zutage. Auch haben diese Untersuchungen insbesondere das Ziel, die Makro-Ebene zu betrachten, also wie die Identitären gesellschaftlich mit ihren politischen Bestrebungen einzuordnen sind. Der ethnografische Blick auf die organisationsinternen Strukturen und Kulturen bringt hingegen andere Ergebnisse auf der Meso-Ebene hervor, welche bisweilen in der Forschungslandschaft unterrepräsentiert sind. Auf der Basis meiner Erhebungen kann ich aufzeigen, wie Widersprüche in der Organisation ausgehandelt werden und inwiefern Artefakte in einem weiten Begriffsverständnis dazu beitragen, eine kollektive Organisationsidentität auszuformen. Auf Basis dieser Erkenntnisse können nun Annahmen über Zugehörigkeitsprozesse in rechten Szenen abgeleitet werden. Diese wiederum sind ergiebig für Konzeptionen für eine Prävention und Intervention im Bereich der Pädagogik und der Sozialen Arbeit hinsichtlich des Umgangs mit extrem rechten Organisationen, ihren Mitgliedern und möglichen Interessent:innen an solchen.

Bereits in meiner Bachelorarbeit im Jahr 2014 habe ich mich mit den Identitären beschäftigt. Im Vordergrund stand eine politische Einordnung der noch recht jungen Gruppierung. Grundlage hierfür waren öffentlich zugängliche Informationen, welche auf den Facebook-Accounts der Gruppe abrufbar waren, sowie die bis dahin wenige Literatur zum Thema (vgl. Blum 2015). Bei der Weiterentwicklung meiner wissenschaftlichen Befassung mit rechten Gruppierungen trat immer wieder hervor, dass die bestehenden Erkenntnisse nur selten die Akteur:innen selbst einbezogen und eine Innenperspektive außen vor blieb. Eine erste Annäherung an das Feld der extremen Rechten mit einer ethnografischen Perspektive erfolgte dann innerhalb einer Lehrforschung, an der ich als Studentin und Tutorin teilnahm.

Damals wurde in sehr enger Absprache mit der Seminarleitung und auch gegen interne Kritik die Entscheidung für ein verdecktes Vorgehen getroffen, um somit dem Schutzbedürfnis der jungen Forschenden in einem heiklen Forschungsfeld, wie es dem Rechtsextremismus zugesprochen wird, Rechnung zu tragen. Nach Abschluss der Lehrforschung verfolgte ich das Thema weiter und entschied mich aus ethischen Bedenken gezielt dazu, nicht verdeckt zu forschen, sondern den Forschungssubjekten mein Erkenntnisinteresse offenzulegen und deren Zustimmung zur Forschung einzuholen. Ich verfasste hierzu Briefe, die ich an die Beteiligten versendete, da nicht davon auszugehen war, dass alle über moderne Kommunikationstechniken verfügen – denn diese werden teilweise aus ideologischen Gründen abgelehnt. Gleichzeitig versuchte ich Kontakt per Email, Telefon und Messenger aufzunehmen. Wer sich auf keine meiner Anfragen zurückmeldete, wurde von da an von der Untersuchung ausgeklammert und die bisher erhobenen Daten nicht weiter berücksichtigt. Andere Interaktionspartner:innen meldeten mir ein weitergehendes Interesse schriftlich zurück und gaben somit die Einwilligung, weiterhin Teil des Forschungsprozesses sein zu wollen. Daraufhin führte ich einen abermaligen Feldaufenthalt durch und erhob Interviews. Ich hatte in dieser Zeit mit massiven körperlichen und seelischen Belastungen zu kämpfen, näherte ich mich doch einem Feld, welches ich persönlich ablehne, und mich mit all meiner Kraft anstrengen musste, den Akteur:innen zu begegnen und dem Thema gerecht zu werden.

Um jene Herausforderungen zu bearbeiten und diese auch als explizite Herausforderung wissenschaftlichen Vorgehens zu thematisieren, entschied ich mich in meiner Masterthesis der Frage nachzugehen, welche Erfahrungen dazu führen, sich der Rechtsextremismusforschung zuzuwenden und welche Strategien sich im Umgang mit den im Rahmen des empirischen Feldes gemachten Erfahrungen identifizieren lassen. Ich konnte herausarbeiten, inwiefern u.a. der familienbiographische Hintergrund der Forschenden Einfluss auf die Herangehensweise an das Thema, aber auch den Umgang im Feld prägt (vgl. Blum 2018b). Ich selbst unternahm daraufhin Anstrengungen, jenen Aspekten in meiner Biographie nachzuspüren, um entsprechend reflektiert an meinen Untersuchungsgegenstand heranzutreten. Dabei sei festgehalten: Ein solcher Prozess ist mitnichten an einem Punkt abgeschlossen, sondern muss stets weiterentwickelt und mit den sich verändernden Situationen überdacht werden.

Die Reflexivität über die eigene Subjektivität stellt bereits ein Charakteristikum gelingenden forschungsethischen Handelns dar, denn

„sozialwissenschaftliche Erkenntnis wird als grundsätzlich partial und standortgebunden verstanden – sie kann keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen,

sondern ist in ihrer Aussagekraft begrenzt und unausweichlich mit der Perspektive der Forschenden verknüpft“ (vgl. Unger 2014a: 22).

Alfonso und Pröpper ergänzen dahingehend:

„Es gibt keinen vermeintlich objektiven, unbeteiligten Beobachter, denn wir Forscher tragen unsere ureigensten Vorurteile, Wahrnehmungsmuster, Sozialisationen, Einstellungen, kurz unseren eigenen kulturellen Hintergrund ins Feld, wo wir erneut wieder und wieder durch unterschiedlichste Interaktionen soziale Identitäten aushandeln müssen“ (Alfonso und Pröpper 2006: 2).

Konkret bedeutet das in meiner Untersuchung die eigene (politische) Positionierung, meine (familien-) biographischen Verwobenheiten sowie meine Vorurteile zu reflektieren und diese für die Analyse nutzbar zu machen.

## **5.2 Vorgehen in der Studie**

Nachdem ich mir zum Ziel gemacht habe, die Identitären in meinem Forschungsprojekt in den Blick zu nehmen, stellte sich die Frage nach der Herangehensweise. Wie oben beschrieben kristallisierte sich die Idee eines ethnografischen Vorgehens als möglicherweise fruchtbar heraus. Andere Vorgehen, die bspw. ausschließlich auf die Interpretation von öffentlich zugänglichen Selbsterzeugnissen ausgerichtet sind, oder auch das alleinige Stützen auf Interviews jedweder Art, sei es leitfadengestützt oder biografisch-narrativ, hätten eine Rekonstruktion der Binnenperspektive der Gruppierung nur unzureichend auszufüllen vermocht (vgl. Eisewicht und Pfandenauer 2015: 498).

Dabei stellte die Idee einer Ethnografie im rechten Milieu bereits vorab eine besondere Herausforderung dar: Ich selbst verstehe mich als links, bin politisch aktiv und kannte dementsprechend aus meiner Weltsicht heraus die Milieus. D.h. einerseits als Linke einer subkulturellen politischen Szene zugehörig zu sein und andererseits die extreme Rechte als Feindbild meiner politischen Anschauung studiert zu haben. Das Feld, welches ich also untersuchen wollte, stand meinem eigenen Feld somit diametral entgegen. Hier überlagern sich unter Umständen Interessen einer vermeintlich wertneutralen Forschung mit denen politischer Akteur:innen. Dabei steht nicht nur die eigene biographische Verortung zur Debatte:

„Manche Disziplinen bringen (eine) eigene Fachgeschichte(n) mit, die die Aufgeschlossenheit gegenüber bestimmten Forschungsfeldern

beeinträchtigen mag und den Ängsten und dadurch auch den Verzerrungen und Idealisierungen der um fachliche Anerkennung lechzenden Forschenden indirekt Vorschub leistet“ (Arantes 2017: 242).

Im Bereich der Rechtsextremismusforschung lässt sich ein solches Phänomen noch einmal im Besonderen herausstellen, handelt es sich doch zumeist um ein „researching against“, in dem sich das eigene Anliegen der Forschungsrichtung zumeist darum dreht, dem Untersuchungsgegenstand kritisch gegenüber zu stehen.

Als forschungspraktische Konsequenz ergab sich für mich daraus ein besonderes Augenmerk auf methodische Reflexionen, auf eine intersubjektive Überprüfung der Interpretationen mit anderen Forschenden sowie auf das Forcieren eines forschungsethischen Handelns, welches an den Forschungssubjekten orientiert ist, zu legen. Auch wenn explizit für das Feld der Rechtsextremismusforschung argumentiert wird, dass verdecktes Forschen legitim sei (bspw. Köttig 2004) – da so der Schutz der Forschenden berücksichtigt werde und das Risiko bestehe, dass die Beforschten sich dem kritischen Blick entziehen, wenn Forschende ihr Anliegen offen machen (vgl. von Unger 2014b: 219) –, gestaltete ich meinen Zugang zum Feld offen. Krause konstatiert mit Blick auf verdeckte Forschungen:

„Verdeckte Beobachtungen ohne Einverständnis der ‚Erforschten‘ vernachlässigen [...] nicht nur die Rechte auf freiwillige Teilnahme an Forschungsprojekten und auf Privatsphäre, sondern sie bergen auch Risiken. Offenbar wird hier die Logik verfolgt, dass der Zweck also das Forschungsinteresse die Mittel heiligt, weswegen eben diese Forschungsinteressen über den individuellen Rechten von Personen stehen. Aus einer menschenrechtlichen Perspektive ist Undercover-Forschung somit sicher nicht vertretbar“ (Krause 2016: 7).

Eine solche Perspektive auf Forschung ist meines Erachtens auch mit Blick auf Rechte zu wahren, selbst dann, wenn diese Menschenrechte teils nicht achten. Sack 2016 konstatiert weitergehend für die Untersuchung von Interessenorganisationen:

„Sozialwissenschaftliche Forschung ist kein Investigativjournalismus, sondern basiert auf den in der Sozialwissenschaft üblichen methodischen Kriterien und Maßstäben. Es geht gerade nicht darum, beispielsweise einen neuen Fall zu identifizieren, bei dem ein Interessenvertreter unzulässigerweise in einem Ministerium arbeitet, und diesen dann zu skandalisieren. Bei der Forschung zu Interessenorganisationen sind

belastbare Ergebnisse zu Strukturen, Prozessen, Kausalitäten bzw. Wahrscheinlichkeiten und Effekten des Lobbyings anzustreben, die auch über den jeweiligen Einzelfall hinaus Bedeutung haben“ (Sack 2016: 3).

Jene Perspektive vermag mir bei dieser Untersuchung nicht immer gelingen, sind doch einzelne Akteur:innen mit ihren Aktivitäten von besonderer Bedeutung und für das Erschließen organisationskultureller Handlungen nicht unbedeutend. Es soll dennoch versucht werden, den Prinzipien qualitativer Forschung und der damit verbundenen Offenheit dem Forschungsgegenstand gegenüber gerecht zu werden.

### **5.3 Zugang zum und Aufenthalt im Feld**

Um mir das Feld zu erschließen, wählte ich verschiedene Zugänge. Einerseits verfolgte ich öffentlich zugängliche Social-Media-Kanäle und abonnierte frei zugängliche Newsletter, um mich in die Diskurse der Gruppierung einzuarbeiten und einzufühlen. Andererseits besuchte ich seit Anfang des Jahres 2017 öffentliche Kundgebungen, wie die PEGIDA-Aufmärsche, um erste Eindrücke des Milieus zu erhalten. Auch suchte ich Kontakt zum Umfeld der Organisation, um hier etwaige Gatekeeper ausfindig machen zu können, stieß hier jedoch zwar auf Interesse zur Kommunikation, jedoch gab es keine Bereitschaft in die Untersuchung miteinbezogen werden zu wollen.

Im April 2017 wendete ich mich dann direkt an die Identitären. Dabei lässt sich die Organisationsstruktur als herausfordernd beschreiben, handelt es sich doch nur bedingt um einen Zusammenschluss, welcher klare Grenzen und Rahmungen erfährt. Die Zugehörigkeit zur Organisation und den damit verbundenen Tätigkeiten unterliegt mal einer klaren Struktur, beispielsweise bei den sog. Stammtischen, ist gleichzeitig aber auch fluid. So können an einer Vielzahl von Aktionen auch Personen teilnehmen, die nicht als anerkannte Mitglieder der Organisation zu betrachten sind. Auch sind die Identitären und ihre politischen Betätigungen von keiner geradlinigen Kontinuität gekennzeichnet: Aktionen finden häufig anlassbezogen statt und werden regionalspezifisch mehr oder weniger stark ausgeübt. Andere Formen der Organisation der Identitären, wie das Hausprojekt in Halle oder wöchentliche Koordinationsbesprechungen der Regionalleiter, welche beispielsweise im digitalen Raum (Videochat) ausgeübt wurden, waren mir aufgrund der Kaderstruktur und den Vorbehalten meiner Person gegenüber nicht zugänglich – hier ist der Zugang stark beschränkt und durch das Wohlwollen der Akteur:innen determiniert. Ich war also auf ausschließlich diejenigen Zugänge

angewiesen, welche mir transparent gemacht wurden, was einerseits Rückschlüsse auf den Umgang mit der Öffentlichkeit bietet, andererseits aber auch ein Defizit für eine umfassende Analyse darstellt, da es sich gewissermaßen um eine vorstrukturierte Innenansicht durch die Interaktionspartner:innen handelt.

Auf der Homepage der Identitären sind Kontaktdaten hinterlegt, sodass ich in einem informellen Anschreiben per Email mein Forschungsanliegen, meine politische Positionierung und meinen institutionellen Hintergrund, auch mit Verweis auf einen durch meine wissenschaftliche Betreuerin ausgestellten Forschungsausweis, vortrug.

Nach der Kontaktaufnahme und wenigen schriftlichen Einlassungen kam es zu einem persönlichen Treffen mit einer Kontaktperson einer mir zugewiesenen Regionalgruppe. Die darauffolgende Teilnahme im Feld beinhaltete persönliche Treffen, der Besuch sog. Stammtische, die Begleitung zu Demonstrationen und Großevents wie Messen sowie Interviews mit Aktivist:innen. An dieser Stelle sei gesagt, dass es sich bei den Identitären um eine Organisation handelt, welche sich durch die mediale Aufmerksamkeit erst tatsächlich konstruieren konnte. Das Spiel mit den Medien beherrschen sie perfekt. Und so schien es, als sei es völlig irrelevant, wie und mit welchem Ausgang ich am Ende über sie schreiben würde. Bereits das Publizieren über sie macht sie zu einem gesellschaftlich relevanten Akteur, der öffentlichkeitswirksam wahrgenommen wird. Forschung, und meine noch einmal explizit, trägt damit subtil zur Stabilisierung der Außenwirksamkeit der Organisation bei. Die Identitären nutzen in gewisser Weise mein, wenn auch kritisch formuliertes, Interesse an ihnen, um letztlich doch die eigenen Interessen publiziert zu wissen. Doch nicht nur das: im Erstgespräch mit einem Regionalleiter der Identitären wurde noch ein weiterer Grund deutlich, meine Beobachtung durchführen zu dürfen. In meinen Protokollen notierte ich Folgendes:

„Er kommt zurück auf den Stammtisch und sagt, dass das gut wäre, dass ich dann auch rückmelden könne, was ich da gesehen habe und ihn das auch interessieren würde. Sie hätten da ja schon so drei Thesen. Aber das könne man dann ja sehen. Er sagt, dass er sich wünschen würde, dass... dann bricht er ab und sagt ‚nein, ich kann dir ja nicht sagen, was du schreiben sollst‘. Ich sage ‚stimmt‘, dass er das natürlich nicht kann, er davon aber auch nichts hätte, da es ja keinen Zeitungsartikel geben würde, der über sie berichtet. Dennoch bin ich neugierig, was er sich denn von mir wünschen würde und fordere ihn auf, seinen Satz doch zu vollenden. Er spricht weiter: „Dass wir

nicht immer so kriminalisiert werden“. Ich sage, dass ich ihm das jetzt nicht versprechen kann und das sicher davon abhängt, was ich erlebe, aber dass es mir nicht darum geht, irgendeinen Skandal zusammen zu schreiben. Dass ich das bisher auch noch nicht getan hätte und nicht vorhätte. Er sagt, dass ich schon ein ganz besonderes Exemplar sei mit dem, wie ich an sie herantreten würde. Er formuliert das nicht größer aus, aber es fühlt sich für mich nach Anerkennung an. Wir kommen überein, dass wir das so machen wollen. Im Zweifel könne er mich auch an andere Gefährten verweisen, um dort mitzumachen“ (P.1/ S. 9-10/ Z. 27-8)<sup>9</sup>.

Der Regionalleiter erhofft sich von meiner Teilnahme im Feld letztlich auch Erkenntnisse über die eigene Organisation. Er nutzt hier das wissenschaftliche Interesse, um die eigene politische Aktivität zu reflektieren und bei Bedarf zu verbessern. Gleichmaßen geht er mit mir als Forscherin eine persönliche Bindung ein, indem er mich als „besonderes Exemplar“ bezeichnet, was das Individuelle hervorheben und mich womöglich dahingehend beeinflussen soll, eine positive Perspektive auf das Feld einzunehmen. Im selben Atemzug korrigiert er diesen Wunsch und macht deutlich, dass dies nicht möglich sei. Er bietet mir zu diesem Zeitpunkt viele Möglichkeiten an und verbindet dies mit eigenen Interessen.

Neben diesen durch den Regionalleiter gesteuerten Kontakten, welche mir den Zugang zur Organisation mal großzügig ermöglichte, dann aber auch wieder stark beschränkte, entwickelte sich mit Mitgliedern des mir zugänglichen Kreises ein Austausch über digitale Medien und es kam zu einzelnen persönlichen Treffen außerhalb der Organisation. Hierzu wurde ich aufgefordert, zur Kontaktaufnahme einen von den Identitären genutzten vermeintlich besonders sicheren Messenger zu nutzen, um möglicher Abhörung durch staatliche Institutionen oder Hacks durch politische Gegner:innen zu entgehen. Hierbei handelt es sich gleichmaßen um ein Datum, welches für die Forschung relevant ist. In Szenen muss sich ein spezifisches Wissen angeeignet werden, um überhaupt Teil davon sein zu können/zu dürfen (vgl. Eisewicht und Pfadenhauer 2015: 499), wie an späterer Stelle noch einmal deutlich wird. Ich konnte also erlernen, welche Wissensbestände und Fähigkeiten sich Neulinge in der Organisation erarbeiten müssen, um Teil dieser werden zu können.

---

<sup>9</sup> Die Daten aus meinen Erhebungsprotokollen werden immer wie folgt angegeben: Protokollnummer (P.w)/ Seitennummer (S. x)/ Zeilennummern (Z. y – z).

Über diese direkten Kontakte hinaus besuchte ich eine Vielzahl öffentlicher Veranstaltungen, welche entweder eine unkomplizierte Anmeldung erforderten oder öffentlich angekündigt wurden und einen Besuch ohne vorherige Absprachen ermöglichten. Es ergaben sich zudem Begegnungen durch Bekannte oder eine Kontaktaufnahme im Internet, die weniger die Organisation als Ganzes, sondern die individuellen Akteur:innen und deren individuelle Position zum Thema hatten. Auch vermittelten mir Aktivist:innen selbst den Kontakt zu anderen Gesprächspartner:innen, welche sie selbst als interessant oder entsprechend wichtig für meine Untersuchung einschätzten. Dabei ergaben sich auch eine Vielzahl von „regelmäßig glücklichen Zufällen“ (Schmid 2015: 288), wie Schmid sie nennt. Ich war plötzlich nicht mehr auf das Wohlwollen der Kader angewiesen, am Alltag der Identitären teilhaben zu dürfen, auf einmal ergaben sich auch davon unabhängige Kontakte. Unter anderem in der Lehre, bei der sich ein Student als Sympathisant der Identitären herausstellte oder auch beim Kneipenbesuch in unterschiedlichsten Städten, wo ich mit Mitgliedern der neurechten Szene ins Gespräch kam. Ich war überrascht von der Dichte der Zusammentreffen mit rechten Akteur:innen, welche mir zuvor im Alltagsleben nicht aufgefallen waren. Auf einmal schien ich empfänglich für Interaktionen und Kommunikationen mit Personen aus einer Szene, welche mir bisher verschlossen war. Ich band auch jene zufälligen Begegnungen in meine Auswertung ein, nutzte sie explizit zur Selbstreflexion der Forscher:innenrolle, für die ich mich immer weiter in das Feld vertiefte.

Später erweiterte ich den Rahmen meiner Teilnahme und suchte weitere Regionalgruppen auf, um eine vergleichende Perspektive einnehmen zu können. Ich stellte insbesondere bei Zusammenkünften im kleineren Rahmen immer wieder meine Position als Forschende heraus. Alle Akteur:innen waren informiert.

Im Dezember 2017 beendete ich sowohl die aktive Teilnahme im Feld als auch das stringente Verfolgen der Medien und Diskussionen über die Aktivitäten der Identitären. Für die Auswertung wurden nur noch vereinzelte, aktuellere Geschehnisse herangezogen, welche ich den öffentlichen Medien entnehmen konnte. Die intensive Erhebungsphase erstreckte sich somit auf den Zeitraum von Januar bis Dezember 2017.

Bei dem Erstkontakt per Mail wurde mir von einer Person unter Klarnamen geantwortet. Die darüber hergestellten Vernetzungen zu der ersten Regionalgruppe wurden hingegen mit Pseudonymen seitens der Organisationsmitglieder begonnen. Erst bei der längerfristigen Teilnahme im Feld wurden mir die echten Namen und Kontaktdaten offengelegt.



Die Feldphase war von Brüchen gekennzeichnet. So wurde mir mal ein Zugang ermöglicht, kurze Zeit später jedoch wieder verwehrt. Manche Interaktionspartner:innen<sup>10</sup> steckten zudem die Regeln und Grenzen der Kommunikation sehr eng, andere hingegen gaben sich sehr offen: Einige zogen es vor, ausschließlich über digitale Kommunikationsformate, bspw. per Messenger, Email o.ä., mit mir in Kontakt zu treten, andere setzten die persönliche Begegnung als einzig mögliche Form der Interaktion voraus. Dabei gilt nach Breidenstein folgende Annahme:

„die Untersuchten treiben gewissermaßen selbst mittels aller zugänglichen Informationen Sozialforschung über die Sozialforscherin. Sie versuchen, sie zu taxieren und zu einer berechenbaren Größe zu machen. Wie die Gatekeeper schreiben auch andere Informanten der Ethnografin anfänglich eine bestimmte Rolle zu“ (Breidenstein et al. 2013: 63).

Meine kritische Selbstpositionierung als politisch links verortet fungierte mehrmals als Türöffner, beschränkte den Zugang aber gleichermaßen und wurde bspw. für einen Kontaktabbruch herangezogen. Schmid (2015) nennt das

„Forscher-Dispositionen: Personengebundene Charakteristika, soziale Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie askriptive Merkmale des Forschenden, welche nicht durch akademische Methoden-(Aus-)Bildung aneigen- oder manipulierbar sind“ (Schmid 2015: 276). Breidenstein et al. (2013) konstatieren dahingehend: „Nicht jeder Ethnograf ist für jede Feldforschung geeignet“ (Breidenstein et al. 2013: 63). Nicht jede:r kann und möchte in einem solchen Feld, welches als (politisch) heikel klassiert wird, forschen (vgl. Schmid 2015: 291). So lassen die Selbstpositionierungen der Forschenden mitunter andere oder auch keine Ergebnisse erwarten – ‚[D]er Forscher macht den Unterschied!‘“ (Schmid 2015: 276).

Breidenstein et al. (2013) bezeichnen das Abwägen solcher Positionen und sich selbst erschaffenden Eindrücke als *impression management*:

„Wo [...] solche Unterscheidungen Forschungsfelder stark determinieren, kann ein unpassendes deskriptives Merkmal den Feldzugang mitunter

---

<sup>10</sup>In Anlehnung an Sökefeld verwende ich die Terminologie der „Interaktionspartner\_innen“ im Gegensatz zu den üblicherweise verwendeten Begriffen, wie „Forschungsobjekten“ oder „Informant\_innen“. Dieser Terminus verweist vor aller kulturellen oder strukturellen Differenz auf die Gemeinsamkeit, die „Forscher“ und „Erforschte“ miteinander teilen: Sie sind beide soziale Subjekte, die „im Feld“ handelnd und kommunizierend miteinander umgehen“ (Sökefeld 2006: 10).

gänzlich verschließen. [...] Auf der anderen Seite erlaubt gerade die randständige Position der Ethnografin sowie die Überlagerung solcher Unterscheidungen auch Aushandlungsmöglichkeiten solcher Selbstzuschreibungen. [...] Eine Gruppe rechtsradikaler Jugendlichen kann einem Ethnografen mit feinen, akademischen Manieren mehr Misstrauen entgegenbringen als einer durchsetzungsfähigen und aggressionsbereiten Ethnografin“ (ebd.: 64).

Mit Blick auf meinen Untersuchungsgegenstand bedeutete dies eine Balance aus zwei sich widerstrebenden Polen, dem der Akademikerin und wissbegierigen Forscherin und gleichermaßen dem einer politischen Aktivistin, zu finden.

Aufgrund eigener biographischer Erfahrungen brachte ich entsprechende Dispositionen mit. Das Eindringen und Teilnehmen im Feld wurde mir somit trotz und wegen meiner eigenen politischen Sozialisationserfahrung in linken Zusammenhängen möglich. Ich fand dafür bei den Interaktionspartner:innen entsprechende Anerkennung im positiven, wie auch negativen. Als verbindend wurde hier wahrgenommen, dass auch linke Gruppen politische Akteur:innen sind und somit trotz der abweichenden politischen Einstellung Gemeinsamkeiten bestehen. Als Beispiel hierfür können das Wissen um aktivistische Strategien oder auch rechtliche Rahmenbedingungen gesehen werden. Die Erfahrungen selbst beispielsweise bereits vor der Teilnahme im Feld auf Demonstrationen zugegen gewesen zu sein oder polizeiliche Repression erfahren zu haben, wurden von den Aktivist:innen als nahezu gemeinsame Erfahrung konstruiert, auf die sich bezogen werden konnte, und trug somit zu gegenseitigem Verstehen und Verständnis bei, ohne dass es jemals in Gesprächen zum konkreten Erfahrungsaustausch gekommen wäre oder ich danach gefragt wurde. Es handelte sich vielmehr um implizite Annahmen, welche vom Feld an mich adressiert wurden. Gleichzeitig wurde mein „Linkssein“ immer wieder als Ausgangspunkt herangezogen, mich entweder zur Stellvertreterin einer vermeintlich homogenen Gruppierung („die Antifa“) zu machen und mit entsprechenden aktuellen Geschehnissen, wie Demonstrationen oder Übergriffen der Rechten, zu konfrontieren oder mich als Ausnahme zu verstehen, indem ich anders als der Rest der Linken agieren würde. Ein weiteres Beispiel für einen mitgebrachten Anerkennungskredit war meine sportliche Betätigung, wie regelmäßiges Laufen oder Schwimmen sowie Erfahrungen im Kampfsport. Darüber hinaus führte die politische Positionierung als solche bereits zu Anerkennung. Sätze wie „immerhin machst du was und denkst politisch, da sind wir uns doch näher als zu der bürgerlichen Mitte“ waren keine Seltenheit. Dass die gegenseitigen politischen

Positionierungen sich eigentlich grundlegend ausschließen, wurde zwar wahrgenommen, jedoch theoretisch geglättet, indem die rechte Position sich auf die Gegenwart und die meine eben auf eine Zukunft beziehen würde. Dem zugrunde liegt die Idee, dass Rechte vom ideologischen Standpunkt betrachtet eher konservativ restaurativ denken, d.h. das Alte und Vergangene erhalten und die Gegenwart dahingehend ausrichten wollen, während Linke eher zukunftsgerichtet revolutionär ansetzen, also gesellschaftliche Verhältnisse zukünftig überwinden wollen. Nicht zuletzt lässt sich konstatieren, dass meine Position als weiße Forscherin und damit eben als weiblich wahrgenommene Person den Zugang im Feld erleichterte und prägte. Die Rechte ist nach wie vor von einer starken Dominanz männlich sozialisierter Mitglieder gekennzeichnet. Frauen werden innerhalb der Szene, aber auch von außen aufgrund festgeschriebener Rollenbilder und Praktiken als weniger bedrohlich wahrgenommen. Gerade aufgrund der geringen Anzahl von politisch aktiven Frauen kann es für rechte Szenen daher attraktiv sein, Frauen zu werben oder zumindest Wege zu finden, um mit welchen in Kontakt zu kommen. Es ist also durchaus denkbar, dass die Merkmale, die ich mitbrachte – weiß, blond, blauäugig, weiblich, Akademikerin und Mutter – zu einer positiven Bewertung meiner Person beitrugen, um somit als passend für die Interaktion wahrgenommen zu werden.

Bereits vor der Teilnahme im Feld traten Überlegungen in den Vordergrund, inwiefern ich *beobachtend teilnehmen* oder *teilnehmend beobachten* würde. In der internationalen Forschung wird über die Vor- und Nachteile der Verfahren *teilnehmender Beobachtung* oder *beobachtender Teilnahme* – also der lebensweltlichen Ethnografie – teils heftig debattiert (vgl. Reichertz 2012). So unterstellen Kritiker:innen der teilnehmenden Beobachtung, Lüders (2009) spricht von einer „Teilnahme auf Distanz“, eine gewisse Kühle. Honer als Vorreiterin der *lebensweltlichen Ethnografie*, später *lebensweltanalytische Ethnographie* (vgl. Hitzler 2011: 268), konstatiert dementsprechend, dass „der Unterschied zwischen teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme gerade im Schritt vom ‚so tun als ob‘ zum ‚mit-tun‘ besteht“ (Honer 1994: 89). Damit ist gemeint,

„sich in möglichst Vieles existentiell zu involvieren bzw. involvieren zu lassen, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, mit zu tun, was zu tun je ‚üblich‘ ist bzw. was von denen, mit denen man es zu tun hat, eben getan wird, und dabei nicht nur andere, sondern auch *sich selbst* zu beobachten – beim Teilnehmen, ebenso wie beim Beobachten. Beobachtende Teilnahme bedeutet

also in das soziale Feld, das untersucht wird, *intensiv* hineinzugehen und – bis hinein in sprachliche und habituelle Besonderheiten – zu versuchen, den Menschen, mit denen man dann symptomatischer Weise zu tun hat, möglichst ähnlich zu werden“ (Hitzler und Gothe 2015: 11, Hervorh. i. Orig.).

Dies konnte mir in Teilen meiner Forschung außerordentlich gut gelingen. Beispielhaft für eine solche Internalisierung sozialer Praxen war auch der morgendliche Blick auf einen rechten Blog, den ich zunächst aus Forschungsinteresse verfolgte. Das Lesen der Beiträge schlich sich irgendwann als alltägliches Ritual ein, es ging so weit, dass ich mich ärgerte, wenn Serienposts nicht zur üblichen Tageszeit angezeigt wurden oder gar um mehrere Tage verschoben wurden. Eine solch mimetische Praxis (vgl. Breidenstein et al. 2013: 63), welche die Anwesenheit im Feld erfordert, betrifft auch Fragen der Kleidung, des Gangs oder der kommunikativen Praxen. Während der Kleidungsstil weniger herausfordernd war, schlichte modische Kleidung, wie eine Jeans und ein T-Shirt schienen angemessen, stellten sich Fragen nach der Gestik, der Sprache oder auch dem Gebrauch von unterschiedlichen Social Media für mich als neu und fremd heraus und mussten als solche erst eingeübt werden.

Doch lassen sich hier auch die Grenzen meiner Teilnahme aufzeigen: Der Unterschied des *beobachtend teilnehmen* oder *teilnehmend beobachten* mag marginal klingen, stellte für mich aber in dem sich mir bietenden Setting, eine extrem rechte Organisation untersuchen zu wollen, einen massiven Unterschied dar, der sich entlang der Situationen bereits vor der Begegnung mit dem Feld als diskussionswürdig erwies. Schmid konstatiert mit Blick auf heikle Forschungsfelder dahingehend:

„Speziell für den Fall devianter Teilwelten verschärft sich die prinzipielle Übersetzungs- und Umsetzungs(un)möglichkeit der Literatur zu ethnographischer Forschung. Arbeiten zum Rollen-Management als Feldarbeiter geben keine Anleitungen dazu, was es heißt, im *konkreten* Fall wie ‚im Feld zu sein‘; eher im Gegenteil“ (Schmid 2015: 284, Hervorh. i. Orig.).

Der kulturelle Hintergrund der Forschenden wie auch die Rolle, welche die forschende Person im Feld annimmt, bestimmen maßgeblich den Fortgang der Untersuchung und sind nicht unabhängig von den Interaktionspartner:innen im Feld zu denken (vgl. Schmid 2015: 284).

Dem Thema der eigenen Involviertheit der Forscher:innen in den Forschungsgegenstand ist sich bereits vermehrt angenommen worden. Der Blick liegt hier insbesondere auf den Dilemmata, denen Forschende in heiklen Feldern ausgesetzt sind, insbesondere wenn sie dem Gegenstand kritisch gegenüberstehen, sich dem Thema auch politisch verbunden fühlen und hier Forschung und Aktivismus miteinander verschwimmen (exemplarisch hierfür: Thorne 1979). Blee führt dahingehend aus:

„It is one thing to seek to understand the world through the eyes of an informant with whom you have some (even a little) sympathy, but a very different matter to think about developing rapport with someone – like racist activists – whose life is given meaning and purpose by the desire to annihilate you or others like you“ (Blee 1998: 388).

Dabei geht es neben der Reflexion der eigenen Position auch darum, wie sich eine solche auf den Forschungsprozess und das Erleben auswirken und letztlich für die Analyse dessen nutzbar gemacht werden kann. Blee beschreibt ihre Erfahrungen aus ihren Studien zu Aktivist:innen rassistischer Bewegungen in Amerika wie folgt:

„fear was ever-present throughout the process of identifying informants and respondents and conducting interviews. In part, of course, this reflected my own understandings of the violent conduct of these respondents“ (Blee 1998: 388).

Hier wird bereits die Reziprozität des Gegenstandes dieser Arbeit deutlich. Die Position der Forschenden scheint zum einen unabdingbar zur Einordnung der Untersuchungen, stellt aber gleichwohl ein Moment der Analyse dar. Aufgrund meiner eigenen politischen Verortung und den zuvor mangelnden Erfahrungen mit Mitgliedern aus rechten Szenen waren Gefühle von Angst und Verunsicherung bei meinen Feldaufenthalten stetige Begleiter. Klärner bezeichnet solche Vorbehalte gar als das größte Hindernis beim Feldeinstieg in extrem rechte Szenen (vgl. Klärner 2008b: 49). Unabhängig davon, wie berechtigt oder unberechtigt diese Gefühle im Kontext der Organisation sind, lassen sich daraus doch auch wieder Schlussfolgerungen ziehen, wie die einzelnen Akteur:innen im Feld mit jenen zwischenmenschlichen Herausforderungen umgehen, wie an folgendem Beispiel deutlich wird. Es handelt sich um eine Situation, bei der ich mit einem Mitglied der Identitären zum Kaffee trinken verabredet war, um Genaueres über die Organisation zu erfahren.

„Wir begrüßen uns per Handschlag. Schauen kurz um uns. Ich sage, dass ich nicht wisse wohin. Er deutet auf ein Café gleich an der nächsten Ecke, das wäre gut. Ich frage, ob er keine Angst habe hier einfach so rum zu laufen, da

ich denke, dass er ja auch bei politischen Gegner:innen sehr bekannt ist. Er erklärt, dass er ja nun eh geoutet sei, es ließe sich ja eh nichts mehr ändern. Wir betreten das Café und suchen einen Platz. Ich suche etwas, wo es ruhiger ist. Weiter hinten im Café sind noch alle Tische leer. Er lässt mir stets die Wahl und ist sehr höflich. Wir setzen uns, er erzählt weiter. Die Linken würden ihn nicht tagsüber angreifen, sondern es gäbe quasi so Uhrzeiten in denen es gefährlich werden würde. So nachts ab drei, am besten, wenn man alleine und betrunken wäre. Dann kämen die dann auch zu fünft, aber auch betrunken. Ich sage, dass das ja nun nicht gerade gut wäre. Er sagt, dass das dann doch ein Vorteil wäre. Es geht alles schon so schnell, wir sind mitten im Gespräch und ich habe das Bedürfnis, erst noch einmal zu erklären was ich mache. Ich greife nach der Getränkekarte am Nachbartisch und stöbere darin herum. Es gibt köstliche Sachen und ich bleibe beim Apfelstrudel hängen, beim Hereinkommen hatte ich schon sehr leckere aussehende Torten wahrgenommen. Ich merke an, dass es Strudel gibt. Ein bisschen in der Hoffnung, dass wir welchen essen würden, will aber jetzt auch nicht einfach dreist drauf losfuttern. Wir blättern weiter. Ich muss lachen: Ich lese ‚Wiener Melanche‘ und erzähle kurz von meinem Erlebnis in Österreich und dass ich einen Kaffee bestellen wollte und nicht wusste wie das heißt. Ob das jetzt hier auch so ein Laden wäre. Frank weist mich an und sagt, dass der Kaffee doch unten links stehen würde. Richtig denke ich mir. Ich stelle mich aber manchmal auch echt dappig an“ “ (P. 12/ S. 1-2/ Z. 27-7)<sup>11</sup>.

Die Situation verweist auf meine eigene Verunsicherung, möglicherweise einem Angriff ausgeliefert zu sein. Diese Angst versucht mir der Aktivist zu nehmen, indem er deutlich macht, dass eine solche Gefahr nur am Abend drohe und seine eigenen Erfahrungen herunterspielt. Auch die Irritation meinerseits, nicht richtig zu wissen, wie ich mich verhalten soll, was anhand der Getränke- und Speisenbestellung deutlich wird, scheint der junge Mann zu bemerken und wirkt daraufhin unterstützend. In einem anderen Setting außerhalb des Forschungsrahmens wäre zu vermuten, dass eine solche unterstützende Interaktionspraxis zwischen offenkundig politischen Gegner:innen kaum denkbar wäre, in diesem Fall aber wahrt der Aktivist die Etikette und

---

<sup>11</sup> Um datenschutzrechtliche Bestimmungen sowie Persönlichkeitsrechte zu wahren, wurden Merkmale wie Personennamen, Alter, Ortsangaben, Bundesländer und Berufsangaben anonymisiert. Ausgenommen sind dabei Personen und Vorkommnisse, die während der Forschung bereits derart medienpräsent aufbereitet wurden, dass eine Verfremdung nicht sinnvoll erscheint.

versucht mich durch die Situation zu führen und übernimmt Verantwortung für mich. Es lassen sich also erste Schlussfolgerungen ziehen, wie die Mitglieder wirken wollen und welche Formen der Handlungspraxis für sie als angemessen erscheinen.

Konkret stellte sich mir die Frage danach, inwieweit ich an Praxen der Organisation tatsächlich teilhaben könnte, viel wichtiger aber teilnehmen wollen würde. Die Aktionsformen der Identitären, das wurde in der Vorbereitung deutlich, ließen unterschiedliche Maßstäbe zu. Die Organisation artikuliert sich in unterschiedlicher Form: Via Social Media und dafür produzierten Videos, Bildern, Schriften etc. oder öffentlichkeitswirksamen Auftritten, wie Demonstrationen und klandestinen Aktionen, bei denen bspw. Sticker verklebt oder Transparente angebracht werden. Auch gibt es interne Treffen („Stammtische“, bei denen Vorträge abgehalten werden) oder Zusammenkünfte zur Freizeitgestaltung (Wanderungen o.ä., die politisch und ideologisch aufgeladen werden). Nach eingängigen und durchaus kontroversen Diskussionen in Forschungswerkstätten und im Promotionskolloquium sowie mit mir vertrauten Kolleg:innen, entschied ich mich zu folgenden Referenzlinien:

1. Ich würde, soweit möglich, am Alltagsgeschehen der Akteur:innen teilnehmen. Das bedeutete mitunter 24 Stunden am Tag erreichbar zu sein und entsprechende Kommunikationskanäle zu verfolgen sowie bei Treffen etc. gegenwärtig zu sein, um diese dokumentieren und auswerten zu können.

2. Die Teilnahme an öffentlichen Demonstrationen wog ich genauestens ab. Zwar würde ich von den meisten Teilnehmenden als Forscherin wissentlich in Kauf genommen werden – sowohl von jenen der Regionalgruppe, die ich begleiten durfte, als auch von den Veranstaltenden der Demonstrationen. Alle waren über meine Teilnahme als Wissenschaftlerin in Kenntnis gesetzt. Jedoch wäre ich für das Publikum nicht als solche zu erkennen und würde möglicherweise somit unerkannt als weiße deutsche Frau der Selbstpräsentation der Organisation dienen. In diesem Dilemma habe ich mich nach einem längeren Abwägungsprozess dafür entschieden, dass mein Erkenntnisinteresse überwiegt. Jenes Vorgehen ist nicht nur der Brisanz des Forschungsthemas geschuldet, sondern wiederholt im Rahmen ethnographischer Untersuchungen diskutiert: Das Beobachten öffentlicher Räume und das Offenlegen eines Forschungsinteresses gestaltet sich insofern schwierig, als dass es kaum möglich ist zu beobachten und alle den öffentlichen Raum

durchlaufende Personen gleichsam darüber in Kenntnis zu setzen. Auch würde die Situation und deren üblicher Ablauf durch das permanente Eingreifen um eine informierte Zustimmung aller Beteiligten einzuholen beständig derart verändert werden, so dass die Beobachtungsergebnisse kaum mehr sinnvoll erscheinen (vgl. Heibges, Mörike und Feufel 2019: 136). Orientiert habe ich mich bei diesem Dilemma an der SPIC-Skala nach Heibges, Mörike und Feufel in der die Autor:innen (2019: 137) davon ausgehen, dass im belebten öffentlichen Raum die Privatsphärenenerwartung eher gering ist und demnach auf einen individuellen informed consent zu verzichten sei, solange die sichergestellt sei, dass einzelne Personen nicht zu identifizieren seien. In Anbetracht meiner Untersuchung bedeutete dies: Die Organisator:innen der Veranstaltungen sowie die Gruppen, die ich begleitete, waren über mein Erkenntnisinteresse informiert. Einzelpersonen, mit denen ich länger in Kontakt kam, wurden mündlich von mir in Kenntnis über meine Rolle gesetzt. Gleichsam waren stets Journalist:innen anwesend, die die Demonstrationen von außen filmten oder fotografierten und um meine Situation wussten. Weiterhin würde ich keine Parolen rufen, Transparente halten o.ä., sondern hier beobachtend fungieren, um das Maß an öffentlichkeitswirksamer Teilhabe möglichst gering zu halten.

3. Ich würde nicht teilnehmen an Aktionen, bei denen ich im klandestinen Kreis mitunter Straftaten beobachten oder mich selbst an einer solchen beteiligen würde. Solche Situationen ließ ich mir im Nachgang von den Akteur:innen erzählen, um die Erfahrungsebene eben jener dennoch miteinzubeziehen und glich sie mit öffentlich zugänglichen Erzeugnissen ab. Im Rahmen dieser informellen Gesprächsform ethnographischer Interviews (vgl. Breidenstein et al. 2013: 80) orientierte ich mich an dem Konzept der narrativen Gesprächsführung, welche Erinnerungen von Erlebnissen evozieren soll und somit weniger auf eine Beschreibung oder Argumentation abzielt (Schütze 1981).

4. Gerade weil es sich bei den Identitären um eine Organisation handelt, welche das mediale Feld auf den unterschiedlichsten Plätzen bespielt, war es unumgänglich Publikationsartefakte als wesentlichen Bestandteil der Datenlage auszuwerten, stellen diese doch eine Kommunikationsform dar, die sich durch eine reine Anwesenheit an Orten nicht erfassen lässt und dennoch von Relevanz ist: „Daten können zirkulieren und an verschiedenen Orten gleichzeitig überarbeitet werden und wieder zusammenfließen“ (Breidenstein et al. 2013: 92).



Als ebenfalls relevant erschien mir die Auseinandersetzung mit Literatur oder Musikstücken, welche innerhalb der neurechten Szene von Bedeutung sind, da sie zur Konstruktion einer Freizeit- und Erlebniswelt wie auch zur Selbstdefinition herangezogen wurden.

Das Einlesen in rechtsintellektuelle Literatur, das Hören von Neofolk oder von bündischen Liedern hatte zum einen den Zweck, mich auch mit diesen Sinnen auf das Gefühl der Organisation einzulassen, und zum anderen einen inhaltlichen Zugang zu finden, um mich mit den Aktivist:innen über die Erfahrungen, Stücke und Texte auszutauschen.

5. Darüber hinaus sicherte ich, wie in qualitativer Forschung üblich, allen Beteiligten Anonymisierung sowie einen ausschließlichen Gebrauch der Daten im wissenschaftlichen Kontext zu. Ich lagerte persönliche Daten, wie Klarnamen und Kontaktdaten unabhängig von meinem Forschungsmaterial, um so Eingriffen in die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen aufgrund von Erkennbarkeit durch weitere Akteur:innen vorzubeugen. Datenschutz war jedoch nicht nur für die Akteur:innen im Feld wichtig, sondern bedeutete auch meine eigenen privaten Kontakte sicher zu gestalten, um einem politischen Interesse von rechts oder auch staatlichen Stellen an eben jenen vorzubeugen.

#### **5.4 Protokollierung, Auswertung und Ergebnispräsentation**

Die Teilnahme an Treffen, Aktionen oder persönlichen Begegnungen wurde stets im Nachhinein dokumentiert. Aufgrund der sensiblen Situationen waren Feldnotizen kaum möglich und so wurden die Verläufe in Gedächtnisprotokollen festgehalten. Bei Großveranstaltungen, wie Messen oder Demonstrationen, bat ich zudem andere mit der Methode der Ethnografie vertraute Forschende darum, mich zu begleiten, um der Unübersichtlichkeit solcher offenen Räume gerechter zu werden. Die dabei entstandenen Protokolle ließen zudem noch mal einen anderen Blick auf mein eigenes Interaktionshandeln im Feld und eine entsprechende Selbstreflexion zu.

Beim Verfassen der Protokolle stand im Vordergrund, die Geschehnisse im chronologischen Verlauf zu beschreiben, um daraus ebenfalls die Logik im Feld rekonstruieren zu können. Einbezogen wurden hier auch, wie es in ethnopschoanalytischen Ansätzen die Regel ist, die eigenen Gefühle, Irritationen und Hemmnisse, die sich in den entsprechenden Situationen ergaben, um mein Erleben und die damit einhergehenden Deutungsmuster auf den

Forschungsgegenstand mitzudenken bzw. um das Erleben mit dem Feld in Bezug zu setzen (vgl. Erdheim 2000). Zum besseren Verständnis sei hier eine kurze Protokollsequenz dargestellt, die den Moment der Beendigung einer Demonstration beschreibt:

„Er [der Demonstrationsleiter] löst die Versammlung auf. Ich stehe kurz völlig bescheuert da und frage mich, was genau das jetzt wohl bei Rechten heißt. Da sehe ich schon die ersten die Absperrungen überspringen. Alle fangen an in die andere Richtung, also Richtung Startpunkt zu rennen. Ich überlege was ich jetzt tun soll. Raus komme ich jetzt nicht mehr. Ich renne mit. Sehe vorne die Leute die Polizeisperre durchfließen. Ich bin beeindruckt von dieser Dynamik. Kurze Zeit später kommt das Ganze zum Halten. Vorne stehen jetzt nur noch wütende Männer, von den hübschen jungen Frauen, die zu Beginn am Fronttransparent standen, ist keine mehr zu sehen“ (P. 2/ S.13/ Z. 11-21).

Die Sequenz beinhaltet sowohl eine Dokumentation des Geschehens als auch das eigene Erleben und Empfinden. Bei der Verschriftlichung der Erfahrungen handelt es sich in gewisser Weise um eine Übersetzungsleistung der Forschenden: „Ethnographen schreiben Ereignisse nieder, die sie gerade noch erlebt oder erfahren haben, sie wechseln von der körperlichen Teilnahme und Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, von der Interaktion Vieler zur einer einsamen Interaktion mit den eigenen Notizen. [...] Kurz und gleichermaßen abstrakt gesagt: Ethnografie treiben ist ein Forschen mit dem Körper im Medium der Schrift“ (Breidenstein et al. 2013: 95). Dabei gilt der Methode entsprechend zu konstatieren, dass dem Protokollieren immer auch ein Selektionsprozess vorangeht, in dem der:die Schreibende bewusst oder unbewusst Dinge fokussiert oder ausblendet, auch sind sie „von vornherein [...] perspektivisch und interpretativ“ (ebd.: 102). Bergmann beschreibt dieses Phänomen als „rekonstruierende Form der Protokollierung“ (1985: 308): der:die Ethnograph:in muss aufgrund des beschränkten Erinnerungsvermögens und der Komplexität sozialer Situationen das Erlebte stets in eine Ordnung bringen, um sie entsprechend rekonstruieren zu können (vgl. Bergmann 1985: 308). Das Bewusstmachen des eigenen Fokus und den damit verbundenen blinden Flecken hilft den Blick auf eben jene zu lenken und sich für die Bereiche zu sensibilisieren, die zunächst außerhalb der eigenen Wahrnehmung zu stehen scheinen (vgl. Hirschauer und Amann 1997: 22; Köttig 2004: 67). Darüber liefern Informationen zum eigenen Erleben und den damit verbundenen Gefühlen und Deutungsmustern – wie beispielhaft in der oben dargestellten Sequenz deutlich wird („Ich bin beeindruckt von dieser Dynamik“ → was beeindruckt mich an

den Rechten und warum, wie in diesem Falle Martialität und Aktivismus?, oder auch „hübsche Frauen“ → inwieweit prägen meine eigenen normativen Vorstellungen von Weiblichkeit und Attraktivität die Untersuchung?) – Rückschlüsse auf die eigene Forscher:innenpersönlichkeit, jedoch auch auf das Feld und wie es emotional wirken kann. Es handelt sich hier um Aspekte, die für eine reflexive Sozialwissenschaft, die das Eigene miteinbezieht, dringend notwendig sind, um das Feld zu verstehen und ein Einfühlen in das Erleben der Mitglieder möglichst authentisch erfassen zu können. Sowohl die Angst vor dem Feld (Blee 1998: 388; Klärner 2008b: 49) als auch die emotionale Zuwendung zu den Akteur:innen (Teitelbaum 2017; Rommelspacher 2006) wurden wiederkehrend als überraschend und präsent im Forschungsprozess beschrieben. Und obwohl ich mich in der Vorbereitung zu dieser Untersuchung eingehend mit subjektiven (familien-) biografischen Anteilen auseinandergesetzt habe (2018) bin ich im Nachhinein überrascht, welche starke Bedeutung Übertragungsprozessen in meiner Untersuchung zukam, die mich immer wieder aufs Neue in prekäre Situationen manövrierten. Hier kann nicht oft genug betont werden, wie wichtig eine Forschungssupervision ist, die über methodische Fragen hinaus geht, sondern auch das Menschliche im Prozess bearbeitet (vgl. Blum 2018: 350).

Nach dem ersten Verfassen wurden die Protokolle mit etwas Abstand zum Feldaufenthalt nach dem Vorschlag von Breidenstein et al. (2013) „expliziert“ und erste „Analytical Notes“ bereits vor der eigentlichen Auswertung angefertigt (ebd.: 158). Die Protokolle wurden anschließend sequenziert und mit entsprechenden Codes versehen. Bei der Interpretation ergaben sich weitere Subcodes, die dann für sich und in ihrem Verhältnis zu den anderen Codes interpretiert wurden. Interviews sowie Schriftverkehr mit Mitgliedern der Organisation oder auch öffentlich zugängliches Material, wie Flyer, Sticker, Blogs und Vlogs, wurden ergänzend als ethnographisches Material miteinbezogen. Um Szenen heute zu verstehen, gehört es mehr und mehr dazu, die Bedeutung digitaler Medien und Netzwerke für eben jene zu analysieren (vgl. Eisewicht und Pfadenhauer 2015: 496). Die Auswertung fand nach klassischen Verfahren der Kategorisierung und Interpretation der Materialien alleine, im Promovierendenkolloquium meiner Doktormutter und in selbstorganisierten Forschungswerkstätten statt.

Bei Letzteren handelt es sich um eine Konzeption Daten in Gruppen zu interpretieren. Für die Auswertung innerhalb eines solchen Werkstattformats ergeben sich besondere Vorteile:

„Man entdeckt mehr im gemeinsamen – mündlichen – Beschreiben von Texten und die Darstellung wird facettenreicher. Darüber hinaus führt das dialogische Argumentieren – das Behaupten, Bestreiten, Bezweifeln,

Begründen, und Belegen – zu einer Differenzierung und Verdichtung von analytischen Abstraktionen, kontrastiven Vergleichen und theoretischen Modellen“ (Reim und Riemann 1997: 227 f.).

Eine zusätzliche Reflexion und Deutung des Materials von außen, also durch Unbeteiligte und dem Themenfeld selbst fern seiende Personen, erschien mir eine über die eigene Interpretation hinausgehende Absicherung, die Daten mit der in qualitativer Forschung notwendigen Befremdung der eigenen Praxis (vgl. Hirschauer und Amann 1997: 11) wahrnehmen und analysieren zu können.

Um der in der *Grounded Theory* empfohlenen Wechselseitigkeit aus Erhebung und Auswertung (Glaser und Strauss 1998: 52ff) gerecht werden zu können, habe ich mich des *abduktiven Schlußfolgerns* nach Peirce bedient, ein dreistufiges Verfahren, dem die klassischen Vorgehensweisen empirischer Forschung, wie die Induktion und die Deduktion, inhärent sind. Hierzu wurden aus dem empirischen Material Hypothesen und Folgehypothesen gebildet, welche in der Chronologie des Materials überprüft werden. Hier gilt: bei der Hypothesenbildung liegt eine größtmögliche Freiheit nach der Suche von Erklärungsmustern vor, welche dann wiederum durch die soziale Wirklichkeit ihre Bestätigung oder ihren Ausschluss finden (vgl. Reichertz 2003). Hier ergeben sich auch im Auswertungsprozess noch einmal Fragen und Aspekte, welche dann wiederum bei einem nächsten Feldaufenthalt genauer in den Blick genommen werden können und in die neuerliche Auswertungsphase miteinbezogen werden können. Jenes Verfahren bietet bei ethnographischen Arbeiten noch mal die Möglichkeit, auch die eigene Forscher:innenrolle zu analysieren und zu reflektieren. Eine solche Analyse erscheint sinnvoll, hat doch die Rollen-Inszenierung der Forschenden laut Schmid

„Konsequenzen für die Interpretation des modus operatum ethnographischer Feldarbeit – Konsequenzen, welche weitgehend unterschlagen, verdrängt, nicht eingestanden und/oder nicht ausgewiesen werden. Gemeint sind die qua Forscher-persönlichkeit gesetzten Limitationen oder ein Zuviel an ethnographischem ‚role-playing‘“ (Schmid 2015: 281).

Daraus ergeben sich Beziehungen im Feld, die von Dysfunktionen gekennzeichnet seien (vgl. ebd.). Beispielhaft steht hierfür die Erfahrung aus meiner Forschung, sehr schnell engere Kontakte explizit mit männlichen Organisationsmitgliedern hergestellt zu haben. Frauen hingegen blieben eher auf Distanz und schienen mich als Konkurrenz im eigenen Feld wahrzunehmen. Hier galt es für mich zu rekonstruieren, auf welcher Basis die Kontakte

zustande gekommen waren und was sich hier durch meine eigenen biographischen Erfahrungen reproduzierte, welche Rolle und Funktion ich dabei einnahm und welche mir die Interaktionspartner:innen zuschrieben und zugestanden.

Darüber hinaus gab es einen konsequenten Fachaustausch mit weiteren Kolleg:innen über meinen Zugang, Feldaufenthalt, das Material und die von mir produzierten Texte. Gerade jener wissenschaftliche Peer-Austausch, insbesondere in meinem Promotionskolloquium, bot mir für eine kritische (Selbst-) Reflexion einen wichtigen Anker.

Bei der Auswertung stellte sich mir zudem die Herausforderung der Perspektive auf mein Material. Wiederkehrend wurde mir in meinem Kolloquium angelastet, den Blick entweder zu sehr aus Sicht einer antifaschistischen Aktivistin und Journalistin auf den Forschungsgegenstand zu lenken und somit dem Prinzip der Offenheit qualitativer Sozialforschung nicht ausreichend Rechnung zu tragen, oder den Narrativen der Interaktionspartner:innen zu viel Raum zu bieten. Einen Mittelweg zu finden fiel mir schwer, geht es doch bei Forschung immer auch darum, den Interaktionspartner:innen gerecht zu werden, bei gleichzeitiger Anforderung die Untersuchungsergebnisse auch kritisch zu rahmen (vgl. Diefenbach et al. 2019: 460 ff.). Dabei muss auch hier konstatiert werden, dass die Auseinandersetzung mit den erhobenen Daten einen langwierigen und belastenden Prozess darstellt. Übertragungsmechanismen führten hier bspw. zur Entlastung der Forschungssubjekte oder Schuldzuweisungen an mich selbst. Eine selbstkritische Reflexion eben jener Prozesse birgt nicht nur das Potential sich den Ergebnissen offener zuzuwenden, sondern auch die Möglichkeit die Selbstpositionierung mit Blick auf die gemachten Erfahrungen neu zu interpretieren und biografisch einzubetten (vgl. Blum 2018). So kann eine fruchtbare Distanzierung in Forschungsprozessen möglich werden, die eine solche nicht als Ablehnung und Abwehr versteht, sondern:

„Distanz' heißt hier nichts anderes als Präsentation der eigenen Identität. Ein so verstandener Forschungsprozess schließt allerdings auch Lernprozesse auf beiden Seiten ein [...]. Nicht nur der Erforschte geht aus diesem Prozeß womöglich als ein Veränderter hervor, auch der Forscher selbst mag, so außergewöhnlich das auch in den Ohren der Traditionalisten klingen mag, dazu gelernt haben (und nicht nur im Sinne der Datengenerierung)“ (Lindner 1981: 65, Hervorh. i. Orig.).

Auch die Ergebnispräsentation schließt an die benannten Dilemmata an. Hier standen für mich Fragen im Raum wie „Für wen schreibe ich?“, „Wer sind meine Adressat:innen?“, „Wem nutzen meine Ergebnisse in welcher Form?“ und „Wem schaden sie?“. Dabei stellt sich explizit nochmals eine weitere Herausforderung: Gerade ethnografische Forschung ist immer auch auf das Einlassen der Interaktionspartner:innen angewiesen. Sie gewähren einem den Blick in die eigene Kultur. Somit sind solche Untersuchungen immer auch mit Aspekten der Dankbarkeit verknüpft, wie Pasiëka in einem Gespräch mit Richter im Hinblick auf ihre Untersuchung in der extremen Rechten erzählte<sup>12</sup>. Der Umgang damit unterscheidet sich in interaktiven Begegnungen mit Akteur:innen aus rechten Szenen immens: Während Hochschild (2017) und Wagner (2017) ihren Gesprächspartner:innen explizit dankten, lehnte Inowlocki (2000) dies mit der Begründung ab, dass die Interviewpartner:innen mit der Interpretation der Begegnungen nicht einverstanden sein würden, sie aber versucht habe, ihnen in ihrer Analyse kein Unrecht zu tun (vgl. ebd.: 9). Für meine Untersuchung gilt zu konstatieren, dass ich – soweit möglich – versucht habe, dem Sicherheitsbedürfnis der Mitglieder der Organisation Rechnung zu tragen und nicht auf individuelle Konflikte einzugehen, sondern mich darauf eingelassen habe, die Organisationskultur besser zu verstehen. Verstehen meint dabei nach Völter nicht die „Akzeptanz jedweder Handlung Anderer, sondern [...] ein forschendes Nachvollziehen der inneren Logik von Handlungen, Deutungen, Interaktions- und Lebenskontexten“ (Völter 2008: o.S.). Dass mir dieser Einblick gewährt wurde, wird letztendlich beiden Seiten zum Vorteil und sollte ebenfalls kritisch reflektiert werden. Fragen nach Nähe und Distanz im Feld prägen nicht nur meine Ergebnisse, sondern auch meinen Alltag als Wissenschaftlerin und Privatperson. Das kritische Hinterfragen von Grenzüberschreitungen oder „Schmerzgrenzen“ (Faust 2021: 15), die mir im Feld und meiner Forschung in verschiedenster Weise begegnet sind, und meine Selbstwahrnehmung werden mich langfristig nach dieser Arbeit begleiten.

Dennoch würde ich damit schließen wollen, dass gerade ein (selbst-) kritischer ethnografischer Zugang, auch in seiner Naivität, Perspektiven auf ein Feld ermöglicht, welches ansonsten verschlossen ist. Mit Untersuchungen auf der Ebene der Selbstpräsentation lässt sich Differenziertheit der Organisationskultur nur unzureichend abbilden. Mit Blick auf die Fehlerlastigkeit eines ethnografischen Untersuchungsvorgehens formulieren Diefenbach et al. letztlich Folgendes:

„Für den Umgang mit den skizzierten Fallstricken lässt sich abschließend

---

<sup>12</sup> Das Gespräch findet sich online unter: <https://impact-sowi.univie.ac.at/faecher/kultur-und-sozialanthropologie/unter-eingeborenen/> [Stand 25.07.2021]

auch folgende Einsicht in Erinnerung rufen: Wissenschaftliche Erkenntnis lebt von der (Möglichkeit ihrer) Falsifikation. Ergebnisse sind also immer als vorläufig zu verstehen, sollen kritisiert und im Zweifelsfall revidiert werden. Jede\*r Forscher\*in ist daher eingeladen, ja aufgefordert, es besser zu machen“ (ebd. 2019: 467).

Bei dieser Arbeit handelt es sich um einen Versuch rechte Organisationskultur zu beschreiben. Umso gespannter bin ich auf Forschungsarbeiten, die ähnliches versuchen und ob ihrer unterschiedlichen Positionierungen und Vorgehensweisen zu gleichen oder weitergehenden Ergebnissen gelangen.

## **6 Darstellung der Ergebnisse**

### **6.1 Einführung in die Organisation**

#### **6.1.1 Hintergründe der Identitären und der Neuen Rechten – Zur Vernetzung von ziemlich (r)echten Freunden**

##### **6.1.1.1 Generation Identitaire – ein Vorbild für Europas identitäre Gruppen**

Der Ursprung der *Identitären* liegt in Frankreich. Als Jugendorganisation des *Bloc Identitaire* trat die *Génération Identitaire* (GI) das erste Mal am 20. Oktober 2012 in Erscheinung und besetzte das Dach der Moschee von Poitiers. Der Protest richtete sich gegen „Islamisierung“ und „Massenzuwanderung“ in Europa. Anstatt eines „multikulturellen Europas“ solle man sich zurückbesinnen zur „nationalen Identität“. Ort und Datum der Aktion waren dabei kein Zufall, sondern sollten an die Schlacht von 732 erinnern, bei der Karl Martell die Mauren von der iberischen Halbinsel verdrängte, und welche als Sieg der Europäer gegen die Muslime gedeutet wird. Die Jahreszahl findet sich auch in der deutschen Propaganda der Identitären, so z.B. auf Stickern<sup>13</sup>. In Anlehnung an solche mythenräftigen Ereignisse verstehen sich die Anhänger der GI als Kämpfende gegen Einwanderung und den Islam in Europa und „inszenier[en] sich [...] als legitime, historisch abgesicherte Abwehr gegen Muslimen [sic] und Muslimas und setzten damit heutige muslimische Immigrant\_innen mit maurischen Soldaten gleich, vor denen man sich schützen müsse“ (Bruns et al. 2014: 15).

Neben den inhaltlichen Aspekten des Protests lieferte die Moscheebesetzung der *Génération Identitaire* auch den Stil für die im Folgenden beschriebenen Aktionsformen der Identitären in

---

<sup>13</sup>Onlineshop Phalanx: Sticker. Online unter <https://phalanx-europa.com/markenshops/identitaere-bewegung/96/aufkleber-mix?c=87> [Stand 26.07.2021]

Deutschland. Öffentlichkeitswirksame Besetzungen, die eher an linke Proteststrategien erinnern, zählen zum inzwischen üblichen Aktionsrepertoire. Auch die Symbolik und Farbgebung fand in Frankreich ihren Ursprung und sorgte für einen Wiedererkennungswert für viele europäische identitäre Gruppen. Sie schufen eine regelrechte „Corporate Identity“ (vgl. Bruns et al. 2014: 62). So war das Banner in schwarz-gelb gehalten – eine Farbgebung, die einen starken Wiedererkennungswert ausmacht. Anders als andere Farbkombinationen war diese noch nicht politisch inhaltlich besetzt und eignete sich daher für die Identitären im Besonderen für den Start eines neuen Projektes. Die Lambdarune wurde zum Symbol der Organisation und zierte Sticker, Banner und Webauftritte. Die Symbolhaftigkeit des Lambdas, welches eigentlich der elfte Buchstabe des griechischen Alphabets ist, ist der US-amerikanischen Comicverfilmung (2006) von „300“ entlehnt, in dem die Geschichte von einer vermeintlichen Schlacht bei den Termopylen im Zusammenhang der Perserkriege erzählt wird. Das Lambda zierte hier die Schilder von den titelgebenden dreihundert ausgesuchten Spartanern, welche gegen die Perser ins Gefecht ziehen sollten. Der Film dient als inhaltliche Quelle für die Idee des Kampfes gegen den Islam und gilt als Vorbild für eine europäische, kämpfende Identität, mit der sich die Mitglieder der Identitären identifizieren. Die emotional aufgeladene Symbolik nutzen die Identitären als „Metapher, um ihrem Kampf als Europäer gegen Einwanderung Ausdruck zu verleihen“ (Schlüter 2013). Im Oktober 2012 veröffentlichte die *Génération Identitaire* ein eigenes „Manifest“ in Form eines Videos – die *Déclaration de Guerre*<sup>14</sup> –, in dem dramatisch inszeniert ihre Ideologie propagiert wird. In dem Schwarzweißkurzfilm liegt der Fokus auf den Gesichtern unterschiedlicher junger Menschen, die zu pathetischer Musik einen „jugendlichen Widerstand“ heraufbeschwören. Das Video wurde inzwischen in eine Vielzahl verschiedener Sprachen übersetzt und kursiert als „Kriegserklärung“ an die multikulturelle Gesellschaft und die 68er-Generation auf den Facebookseiten und Blogs der identitären Gruppen Europas. Der im Video genutzte Stil dient als Vorlage für viele weitere Videos, die zumeist als Botschaftermedium der Identitären genutzt werden.

### 6.1.1.2 Entwicklung der Identitären in Deutschland

In Anlehnung an die *Génération Identitaire* in Frankreich wurde in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) eine erste Aktion im August 2012 von der inzwischen verbotenen neonazistischen Gruppierung *Nationalen Sozialisten Rostock*<sup>15</sup> durchgeführt. Einige mit Masken

---

<sup>14</sup>Video der *Déclaration de guerre* der französischen *Génération Identitaire*. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=5Vnss7y9TNA> [Stand 26.07.2021]

<sup>15</sup> Die Nationalen Sozialisten Hamburg waren eine seit 2008 aktive Neonaizigruppierung in Norddeutschland,



vermummte Personen zogen mit Schildern und lauter Musik unter dem Motto „Hardbass gegen Demokraten“<sup>16</sup> vor das Rostocker Rathaus. Auf den Schildern waren Parolen wie „NS fetzt“ oder „Demokratie = Volkstod“ zu lesen, bei dieser Aktion noch ohne das für die Identitären typische Design. Am 30. Oktober 2012 stürten in ähnlichem Stil drei ebenfalls vermummte Personen die Auftaktveranstaltung zur „interkulturellen Woche“ in Frankfurt am Main<sup>17</sup>, diesmal auch mit den für die Identitären typischen Symboliken wie der Lambdarune und dem Slogan „Multikulti wegbassen“. Gleich am nächsten Tag wurde die ganze Aktion als Video auf Youtube hochgeladen und erreichte damit eine Aufmerksamkeit, die weit über Frankfurts Grenzen hinaus reichte. Wenige Tage zuvor, am 10. Oktober 2012, war eine erste Facebookseite mit dem Namen *Identitäre Bewegung Deutschland* online gestellt worden. Der erste Post war das weiter oben benannte Video, die „Kriegserklärung“ der *Génération Identitaire* aus Frankreich. In kürzester Zeit klickten mehrere Tausend Personen den „Gefällt-mir“-Button (vgl. Sieber 2012); heute ist diese Seite nicht mehr abrufbar, sie wurde von Facebook gelöscht. Die Folgeseite wies seinerzeit 62.458 Likes auf (auch diese wurde inzwischen von Facebook gelöscht), eine beachtliche Zahl, ist doch davon auszugehen, dass es sich bei den tatsächlichen Aktivist:innen in Deutschland um wenige hundert Personen handelt. Die Organisierung der Identitären in Deutschland war seit ihrer Gründung von Brüchen und Krisen gekennzeichnet, strukturell und personell kam es immer wieder zu Wechseln. Lange stellte sich die Frage, ob es die Gruppierung nicht nur im Internet schaffen würde für ihre Politik zu begeistern, sondern es auch langfristig möglich sein könnte, Personen auf der Straße zu mobilisieren (vgl. Hentges, Kökgiran und Nottbohm 2014: 1). Es bildeten sich erste lokale Gruppen heraus, die zum Teil schnell wieder verschwanden, andere wiederum konnten über die Jahre hinweg ihr Organisierungspotential stärken. Einen Wendepunkt in der Entwicklung der Identitären und der losen Verbindung vieler kleinerer Gruppierungen stellte ein Vernetzungstreffen im April 2014 in Fulda dar (vgl. ebd.: 4 f.), zu dem ca. 90 Personen aus dem ganzen Bundesgebiet anreisten. Das Treffen war klandestin über das Internet verabredet und organisiert worden. Die Teilnehmer:innen erreichten mittels einiger vermutlich ausschließlich für diesen Anlass angemieteter Kleinbusse einen Schleusenpunkt und wurden von dort aus zum eigentlichen Treffpunkt geleitet. Um das Geschehen herum waren Personen als Wachen postiert worden. Auf dem Treffen wurde eine

---

die erst 2021 durch das Innenministerium in Mecklenburg-Vorpommern verboten wurde. Mehr Informationen unter: <https://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/Ministerium-verbietet-Neonazi-Gruppe-Nationale-Sozialisten-Rostock,rechtsextremismus450.html> [Stand: 09.09.2021].

<sup>16</sup>Video der Nationalen Sozialisten Rostock: NSP-Medien – Hardbass gegen Demokraten. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=BsLiaBnT03s> [Stand: 26.07.2021]

<sup>17</sup>Video der Identitären: Tanz' die Reconquista FFM. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=T4Zz077xxdA> [Stand: 26.07.2021]

Umstrukturierung besprochen: Die einzelnen lokalen Gruppen wurden in regionale Sektionen eingeteilt, dafür standen eigene Regionalleiter als Ansprechpartner zur Verfügung. Auch wurde ein neuer Leiter der Identitären in Deutschland vorgestellt, Nils Altmieks, der sich auch bei einer Demonstration der Identitären in Wien 2015 als Sprecher generierte. Sowohl das organisatorische Niveau der Koordination des Treffens als auch die daraus folgenden Veränderungen im Internet – wie die Löschung von lokalen Facebook-Seiten oder das Ändern der Namen – gaben Anlass dazu, die Einschätzung die Identitären als Internetphänomen und losen Verbund anzusehen, zu überdenken. Es folgten seitdem eine Reihe von medienwirksam inszenierten Aktionen, bei denen spezifische Orte ausgewählt wurden, um diese in den Kontext der eigenen Ideologie einzubetten und inhaltlich entsprechend zu besetzen. Ihre größte öffentlichkeitswirksame Aktion in Deutschland lieferten die Identitären mit der Besteigung des Brandenburger Tors in Berlin. Mithilfe einer großen Leiter gelangten neun Aktivist:innen auf das Gebäude und entrollten Transparente auf denen unter anderem „Sichere Grenzen = sichere Zukunft“ zu lesen war. Eine Kritik an der gegenwärtigen Flüchtlingspolitik, die durch die virale Verbreitung der Bilder der Aktion und eine entsprechende Berichterstattung in den öffentlichen Medien zum Bekanntwerden der Organisation massiv beitrug. Deutlich wurde hier auch die enge Vernetzung zu Österreich, waren unter den Aktivist:innen auch Mitglieder der Identitären aus dem Nachbarland zugegen. Verbindungen gibt es jedoch nicht nur zu anderen Identitären Gruppen in Europa, sondern es werden auch Kontakte zu der *Alt-Right* nahestehenden Aktivist:innen in den USA gepflegt. Innerhalb Deutschlands bleiben die Identitären ebenfalls nicht unter sich, sondern sind in ein Netzwerk (neu-) rechter Akteur:innen und Gruppierungen eingebunden, welche mit ihren unterschiedlichen Funktionen als völkische Bewegung in der Gegenwart gegen People of Colour, Geflüchtete, LSBITIQ\*, Andersdenkende, Presse und Landespolitik mobil machen. Um eben jene rechte Front besser zu verstehen, sollen im Folgenden die Hintergründe zur sog. *Neuen Rechten* in Deutschland und die Anbindung der Identitären an diese betrachtet und die gegenwärtigen Netzwerke und ihre Einflüsse verdeutlicht werden.

### **6.1.1.3 Alte Helden und neue Wortführer: Köpfe der sog. *konservativen Revolution* und der *Neuen Rechten* heute**

Die Ideologie der gegenwärtigen Identitären und damit der *Neuen Rechten* in Deutschland rekurriert auf Strömungen, wie die Nationalkonservativen und Jungkonservativen in der Weimarer Republik. Im folgenden Abschnitt sollen die unterschiedlichen Inhalte führender Theoretiker und ihrer Ideen sowie deren Kontinuität in den weiterführenden generationalen Strukturen

dargestellt werden. Diese stellen für die Identitären in Deutschland Vorbilder dar. So werden beispielsweise Stickervorlagen oder T-Shirts mit den Konterfeis der Vordenker produziert. Außerdem liefern die benannten Autoren Stoff für theoretische Grundlagen und inhaltliche Diskussionen in der Organisation.

Einer der wichtigsten Akteur:innen dieser Denkrichtung ist Arthur Moeller van den Bruck. 1923 veröffentlichte er sein politisches Hauptwerk „Das Dritte Reich“, in dem er sich zum einen mit Begriffen wie „Revolutionär“ oder „Liberalismus“ auseinandersetzt, aber auch in dem Kapitel „Das Dritte Reich“ den Grundstein für den später in der Neuen Rechten viel diskutierten sog. „Dritten Weg“ legt. In dem Kapitel „Liberalismus“ schreibt Moeller van den Bruck: „Liberalismus hat Kulturen untergraben. Er hat Religionen vernichtet. Er hat Vaterländer zerstört. Er war die Selbstaflösung der Menschheit“ (Moeller van den Bruck 1923: 80). Deutlich wird darin die Ablehnung einer pluralistischen Gesellschaft sowie das Ausdeuten des „ideologischen Hauptfeindes“ und eine Kritik am demokratisch verfassten Staat (vgl. Pfahl-Traughber 1998). Ebenfalls angelegt ist hier die Vorstellung eines Ethnopluralismus, die sich auch die heutige *Neue Rechte* stets zunutze macht, um ihre Ideologien zu begründen. Eben jene Argumentation griff auch Lichtmesz, selbst eng verbunden mit den Identitären in Österreich, bei einer Diskussion beim sog. „Zwischentag“ auf, einer neurechten Messe 2012 in Berlin. Er führte aus, am Liberalismus würden die Völker zugrunde gehen und nicht am Islam<sup>18</sup>. Durch Aneignung marxistischer Theorien entwickelt Moeller van den Bruck die Idee eines „völkischen Staatssozialismus“; „setzt allgemein auf den deutschen Nationalismus als Streiter für das Endreich“ (Pfahl-Traughber 1998: 58).

Als weiterer einflussreicher Theoretiker der Jungkonservativen gilt Carl Schmitt. Früh veröffentlichte er erste staatsrechtliche Werke, in denen seine antidemokratische Haltung ihren Ausdruck findet. Später verfasste er zahlreiche Schriften, die die intellektuelle Rechte bis heute nachhaltig beeinflussen. Dazu zählen beispielsweise „Politische Romantik“ (1919), „Die Diktatur“ (1921), „Politische Theologie“ (1922), „Der Begriff des Politischen“ (1932) und „Legalität und Legitimität“ (1932) (vgl. Pfahl-Traughber 1998: 59). 1933 trat er der NSDAP bei, obwohl er zuvor gemeinsam mit General Kurt von Schleicher versucht hatte, Kommunisten und Nationalsozialisten an der Machtübernahme zu hindern (vgl. Schmittner 2003). Schmitt definiert den Begriff „politisch“ als „alles, was die Lebensfragen eines Volkes als eines einheitlichen Ganzen betrifft“ (Schmitt zit. nach Gessenharter 2004: 37). Dies verweist auf seine Vorstellung, Homogenität sei die Lösung für Konflikte des Parlamentarismus: „Zur Demokratie

---

<sup>18</sup>Nachzulesen bei PI-News. Online unter: <http://www.pi-news.net/2012/10/wie-schrag-tickt-martin-lichtmesz/?print=pdf> [Stand 26.07.2021]

gehört also notwendig erstens Homogenität und zweitens – nötigenfalls – die Ausscheidung oder Vernichtung des Heterogenen.“ (Schmitt 1969: 15). Damit lehnt er den Pluralismus in der verfassten Demokratie ab und sagt stattdessen: „Demokratie (als Staatsform wie als regierungs- oder Gesetzgebungsform) ist Identität von Herrscher und Beherrschten, Regierenden und Regierten, Befehlenden und Gehorchenden“ und weiter: „Diese Definition ergibt sich aus der substantziellen Gleichheit, welche die wesentliche Voraussetzung der Demokratie ist“ (Schmitt 1970: 234f. zit nach Gessenharter 2004: 40f.). Neben dieser einen pluralistischen Staat ablehnenden Haltung beschwört auch Schmitt den Ethnopluralismus und stellt somit,

„(politisch) in sich homogene, abgeschlossene Einheiten [...] anderen eben- solchen gegenüber, wobei die durch keinerlei Gemeinsamkeiten miteinander verbunden sind, sondern ein ‚Pluriversum‘ prinzipiell antagonistischer politischer Gemeinschaften bilden“ (Gessenharter 2004: 41).

Daran knüpft auch Schmitts in der *Neuen Rechten* viel zitierter Satz „Wer Menschheit sagt, der will betrügen“ (Schmitt 1963: 54 f. zit nach Gessenharter 2004: 41) an und stellt somit die Gleichheit aller Menschen in Frage und lehnt davon ausgehend nicht zuletzt die Menschenrechte ab. Gemeint ist hier also:

„Es gibt keine Universalität von Menschen, jeder ist durch seine eigene Kultur geprägt, die zur apriorischen Voraussetzung erhoben wird. Und da die *Neuen Rechten* den Ethnopluralismus nicht nur als Grund, sondern auch als Begründung heranziehen, ließe sich aus ihrer Sicht ergänzen: ‚und das ist auch gut so und soll so bleiben.‘“ (Schellhöf 2018: 17).

Ethnopluralistische Vorstellungen stellen ein Kernelement neurechten ideologischen Denkens dar, auf welches an späterer Stelle genauer eingegangen wird. Darüber hinaus subsumiert Stöss die politische Positionierung der *Neuen Rechten* wie folgt:

„Gemeinsam ist ihnen die Gegnerschaft zur liberalen Demokratie. Sie vertreten ein nationalistisches und elitäres Gesellschaftsbild und streben einen nach innen und außen starken Staat an, der sich auch durch plebiszitäre Elemente legitimiert. Ihr Denken richtet sich gegen universalistische und egalitäre Philosophien (z.B. Liberalismus, Sozialismus, teilweise auch Christentum) und folglich auch gegen allgemein gültige Prinzipien wie etwa die Menschenrechte“ (Stöss 2007a).

Hier schließen sie an Schmitts Ideen an und so finden seine Werke in der späteren *Neuen Rechten* große Beachtung. Das *Institut für Staatspolitik*, einer der bedeutendsten Think Tanks der *Neuen Rechten* in Deutschland, spricht in der 2003 veröffentlichten Studie „Die ‚Neue Rechte‘.

Sinn und Grenze eines Begriffs“ gar von „Schmittismus“ (Institut für Staatspolitik 2003: 66). Auch die Identitären beziehen sich auf einzelne seiner Aussagen, aber auch das komplexe ideologische Konstrukt von Volk und Ethnopluralismus als rassistischen Überbau im Allgemeinen. Genau hier greifen die Versatzstücke neurechter Strategien und sickern in aktuelle Diskurse von Medien und politischen Kampagnen, wie PEGIDA ein, wie ich Kapitel 6.4.2.1.3 aufzeigen werde. Die Strategie des Wirkens im metapolitischen Vorraum zeigt sich hier im Besonderen.

#### **6.1.1.4 Die *Neue Rechte* nach 1945**

Nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland prägt dann ein weiterer Theoretiker die *Neue Rechte*: Armin Mohler, ein Freund Carl Schmitts. Er verfasst 1950 erstmals eine umfassende Beschreibung der sog. „Konservativen Revolution in Deutschland 1918-1932“. Es geht ihm dabei nicht allein um eine historische Aufarbeitung, sondern vielmehr verfolgt er die politische Absicht, „der intellektuellen Rechten ein Bewusstsein ihres reichen Geisteserbes zu vermitteln“ (Mohler und Weißmann 2005: 25). Später wird er Sekretär bei Ernst Jünger, 1965 nähert er sich dann Franz Josef Strauß und der CSU an. In seinem Essay „Der faschistische Stil“ (2020) versucht er dem Begriff des Faschismus eine inhaltliche Neuausrichtung zu geben, auf die die *Neue Rechte* heute Bezug nimmt. Mohler bezieht sich dabei auf einen *ästhetischen Faschismus*, der vor allem auf „Wahrnehmung“ basiere. Dieser teile mit der Postmoderne, „dass er sich ‚universalistischen Heilslehren‘ und theoretischen Abstraktionen prinzipiell verweigere“ (Brodkorb 2008). Auch versucht Mohler die Begriffe „rechts“, „national“ und „konservativ“ wieder positiv und einheitlich völkisch, fernab jedweder Kritik, zu besetzen. Er wirft der Auseinandersetzung in der BRD der Nachkriegszeit vor, mit der Aufarbeitung des NS nicht zu Gerechtigkeit, sondern zur „Vernichtung alles dessen, was deutsch ist – was deutsch fühlt, deutsch denkt, sich deutsch verhält und deutsch aussieht“ (Mohler 1981:10) beizutragen. Mohlers politischer Wegbegleiter Alain de Benoist – Kopf der *Nouvelle Droite*, der *Neuen Rechten* in Frankreich – warf den Befürwortern einer „multikulturellen Gesellschaft“ gar einen „Ethnozid“ vor, da die Identität der Ethnien zerstört werde (vgl. Pfahl Traughber 1998: 141). Er konzipiert hiermit ein Bild von völkisch homogenen Gesellschaften, deren kulturelle und ethnische Identität durch Migration vernichtet werde. Eben jene Vorwürfe erinnern stark an die Argumentationen der Identitären, aber auch der anderen Gruppierungen in der *Neuen Rechten*.

#### **6.1.1.5 *Neurechte* Theorie heute**

Auf Mohlers Ideen beziehen sich später die Gründer des *Instituts für Staatspolitik*<sup>19</sup>, Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann, und machen Mohler gar zu ihrem „spiritus rector“. Kubitscheks Buch „Provokation“ (2007) greift Mohlers Thesen des ästhetischen Faschismus auf und weist in eine für die *Neue Rechte* neue Stoßrichtung. Er schreibt:

„Hüten wir uns aber, die Wirkung des geschriebenen Worts, des luziden Gedankens, der Aufklärung zu überschätzen. [...] Was wäre all dieses Wissen gegen die eine Tat, die das, was man bloß wusste, verdichtet und übersetzt und mit einer Überzeugungskraft auflädt, die die Lektüre einer halben Bibliothek überflüssig macht!“ (Kubitschek 2007: 21).

Damit verlässt er den Pfad des „Krieges um die Köpfe“ und der rein theoretischen Auseinandersetzung. Er forciert von nun an das praktische Einschlagen des „Dritten Weges“ „zwischen Kapitalismus und Kommunismus, zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Ost und West“ (Butterwegge 2002: 67) an. Die Tat solle nun der Theorie folgen und deren Wirkungslosigkeit ein Ende bereiten. Er gründete dazu die *Konservativ Subversive Aktion* (KSA), bei der nicht nur der Name an die *Subversive Aktion*, die sich in den 60er Jahren aus der Kommune 1 herausbildete, erinnerte, sondern er auch die Aktionsformen Protestkulturen der 68er adaptierte. (vgl. Speit 2018a: 20 f.). Kubitschek begründet die Notwendigkeit zur Tat mit der Lage des „geistigen Bürgerkrieges“, zu dessen Vermeidung es den „Vorbürgerkrieg“ brauche. Dieser sei geprägt von innergesellschaftlichen Konflikten, insbesondere durch den Multikulturalismus (vgl. Kellershohn 2010b: 225 f.). Er geht bei dieser Vorstellung davon aus, dass es sich bei der derzeitigen gesellschaftlichen Struktur um eine gewaltförmige handele, welche insbesondere in dem Zusammenprallen von ethnisch, völkisch begründeten Kulturen in eine Art „Bürgerkrieg“ münde, den es zu vermeiden gelte. Eine Prävention zur Eskalation sieht er im politischen Diskurs, den es jetzt zu bestimmen gelte, im Sinne eines „Vorbürgerkrieges“ um die „Meinungsführerschaft“. Die KSA sollte den geistigen Kampf um die Köpfe der Intellektuellen durch tatkräftige Aktionen unterstützen (vgl. Kellershohn 2010a: 23), quasi der aktivistische Flügel einer neurechten Front sein. Heute erfüllen die Identitären eben jene Funktion. Kubitschek legte der Gruppierung eine Fünf-Punkte-Theorie zugrunde. Erstens solle der politische Gegner durch Störung in einen „Unruhezustand“ versetzt werden. Zweitens sollen gerade die jungen Menschen, die an „Temperaturerhöhung“ leiden, authentisch für die eigenen Ideale kämpfen. Drittens liege in der „Provokation“ das Gefühl des Erfolges. Viertens liege in der Offensive die Chance der „Deutungshoheit“ für die *Neue Rechte*. Fünftens könne durch die

---

<sup>19</sup>Das *Institut für Staatspolitik* gilt als „Denkfabrik“ der Neuen Rechten (vgl. Pfahl Traugber 2019 b: 13).

Aktionen eine „immer wieder erzählbare Geschichte und das immer wieder reproduzierbare Bild“ erschaffen werden, „in dem sich das ‚Ich‘ des Provokateurs zum ‚Wir‘ der Betrachter vervielfältigt“ (Kubitschek 2013). Der Theorie folgten tatsächlich einige öffentlichkeitswirksame Aktionen, wie die Störung eines 68er-Kongresses oder die einer Veranstaltung mit Günter Grass, bei der Transparente entrollt und Flyer verteilt wurden (vgl. Speit 2018a 262). Die Konzeption und Programmatik der KSA liest sich aus heutiger Perspektive wie eine Bauanleitung für die *Identitäre Bewegung*, die Kubitschek tatsächlich im Sinne eines soziologischen Bewegungsbegriffs forcierte. Die Aktionsformen der beiden Gruppierungen ähnelten sich inhaltlich und in ihrem Stil. Kubitschek witterte somit auch gleich das Potential der neuen Gruppierung und sah die Chance, seine Ideen breiter aufzustellen. So verfasst er im Magazin „Sezession“ Handlungsempfehlungen für die Identitären in Deutschland<sup>20</sup>, die in der Gruppe weitgehend diskutiert und angenommen werden. Als direkte Reaktion auf Kubitscheks Kritik wurde Anfang Mai 2013 bei einem Identitären-Treffen in Berlin zunächst Nils Grunemann als Repräsentant der Identitären gewählt, um nach außen hin Stabilität und Führungspotential zu symbolisieren<sup>21</sup>. Vorläufig schien dieser Strukturierungsversuch zu scheitern, zeichnete sich auch weiterhin keine tragfähige Organisationskultur ab, die es schaffte, die losen Gruppen zu verbinden. Bei dem weiteren Vernetzungstreffen 2014 in Fulda wurde jedoch deutlich, dass der interne Organisationsprozess Form annimmt. Kubitschek begleitete diesen konsequent. Neben den neurechten „Größen“ wie Kubitschek gibt es auch eine kleinere Zahl an jüngeren Köpfen in der *Neuen Rechten*, die in direktem Zusammenhang mit den Identitären stehen. Häufig entstammen diese aus dem studentischen Verbindungsmilieu. Als „Star“ der Identitären – auch in Deutschland – gilt Martin Sellner, der Gründer der Identitären in Österreich, der bei einer Vielzahl von Aktionen mitwirkte, Autor bei Kubitscheks Verlag ist und als rechter Influencer in sozialen Medien wirkt. Trotz Kubitscheks Alter, welches dem Idealbild der politisch kämpferischen Jugendbewegung zu widersprechen scheint, und trotz der Tatsache, dass Sellner aus Österreich stammt, ist der Einfluss der beiden immens.

### 6.1.2 Struktur und Organisation der Identitären in Deutschland

---

<sup>20</sup>Nachzulesen auf dem Blog der neurechten Zeitschrift Sezession. Online unter: <https://www.sezession.de/34651/beim-bloc-identitaire-in-orange-masnahmen.html/2> [Stand 02.06.2014]

<sup>21</sup>Bericht auf dem Blog der Zeitschrift Blaue Narzisse. Online unter: <http://www.blaunenarzisse.de/index.php/gesichtet/item/3876-identitaeres-treffen-berlin> [Stand 14.05.2014]

Die *Identitäre Bewegung Deutschland e.V.* ist seit 2014 als eingetragener Verein in Paderborn registriert. Die formale Organisation hat jedoch in der direkten Praxis für die Mitglieder nur wenig Bedeutung, wie ich später genauer aufzeigen werde. Es liegt die Vermutung nahe, dass der Verein lediglich gegründet wurde, um über Fördermitgliedschaften und Spenden finanzielle Mittel für die Organisation eintreiben zu können (vgl. Bückler 2020: 337). Hierfür werben die Identitären auch auf ihrer Internetseite<sup>22</sup>. Interessanter erscheint der Aufbau außerhalb der formalen Grundlage. Als politische Interessenvertretung könnten die Identitären auch als eine Nichtregierungsorganisation betrachtet werden. Vereine bzw. Interessenorganisationen sind wie andere Organisationen immer zweckgebunden. Zweckgebundenheit stellt für eine Organisation ihre eigentliche Begründung dar – ohne Zweck keine Organisation. Das klingt banal, ist aber dennoch im Hinblick auf das Verständnis der Hierarchien und Aufnahmeprozesse von Mitgliedern, der Interaktionsordnung sowie Organisationskultur mit ihren speziellen Handlungsmustern, Strategien und Artefakten spannend, da diese untrennbar mit dem Zweck verbunden sind und durch diesen strukturiert werden (vgl. Kühl 2009: 15 ff).

Auf der Selbstpräsentationsebene ist der Zweck der Identitären unter anderem der Vereinsatzung zu entnehmen. Es geht ihnen, wie in Kapitel 4.2 dargestellt, um das Ziel „die Identität des deutschen Volkes als eine eigenständige unter den Identitäten der anderen Völker der Welt zu erhalten und zu fördern“<sup>23</sup>. Damit unterscheiden sie sich vordergründig nicht von anderen Organisationen, wie Heimatvereinen, die ähnliche Zwecke verfolgen und Traditions- und Brauchtumpflege als Zielsetzung haben. Den Unterschied herauszuarbeiten haben sich die Rechtsextremismusforschung, antifaschistische und zivilgesellschaftliche Akteur:innen, Medien oder auch der Verfassungsschutz zum Ziel gemacht, um darauf zu verweisen, dass es sich bei den Identitären eben nicht um eine harmlose Organisation handele, welche dem demokratischen Spektrum zuzuordnen sei. Vielmehr sei sie eine extrem rechte, die ihre Ziele und Handlungen entgegen der freiheitlich demokratischen Grundordnung ausrichte (vgl. Salzborn 2018; Verfassungsschutzbericht 2019: 90 ff.). Das Bestreben der Identitären und ihr Organisationszweck ist es, die jetzige demokratische und pluralistische Gesellschaft zugunsten einer homogen ausgerichteten Volksgemeinschaft zu ersetzen. Damit reihen sie sich in die Ziele einer Sozialen Bewegung von rechts ein und können als aktivistischer Arm der Strömung der

---

<sup>22</sup>Homepage der Identitären: Spenden. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/spenden/> [Stand 26.07.2021]

<sup>23</sup> § 2 der Vereinssatzung des Identitäre Bewegung e.V. zit nach nach Landesregierung Nordrhein-Westfalen 2015. 2



*Neuen Rechten* betrachtet werden (Salzborn 2018: 164). Sie verfolgen mit ihren Strategien, welche den neuen sozialen Bewegungen entlehnt sind (vgl. Wagner 2017), auch den Zweck, andere Organisationen, Strömungen und Protestbewegungen zu unterstützen, wie in Kapitel 6.4.2.1.3 genauer aufgezeigt wird.

Auch der Aufbau einer Organisation ist an den Zweck gebunden; d.h. die Auswahl von Hierarchien und Positionen, welche für die Verfolgung des Zwecks unabdingbar sind. Infolgedessen wird auch ausgehandelt, welche Strategien notwendig sind und wie Mitglieder darin eingebunden werden (vgl. Kühl: 15f.). Im Fall der Identitären konnte ich herausarbeiten, wie beispielsweise die Kader bestimmen, welche Bilder nach außen präsentiert werden, um den eigens formulierten Organisationszweck darzustellen (Kapitel 6.1.2). Auch werden Mitglieder inhaltlich geschult, um die Zielsetzung mit theoretischem Wissen oder auch praktischen Übungen zu fundieren (siehe Kapitel 6.4.3).

Neben dem Zweck zählen Hierarchien zu einem der Kernmerkmale von Organisationen. Während der gesellschaftliche Trend immer mehr dahin geht, Lebensbereiche zu enthierarchisieren, sind Hierarchien für eine Organisation nach wie vor konstitutiv (vgl. Kühl 2020: 10). Für eine extrem rechte Organisation sind Hierarchien jedoch nicht nur notwendig für die eigene Handlungsfähigkeit und Struktur, sondern auch in der eigenen Ideologie begründet. Der extremen Rechten sind eine Ideologie der Ungleichwertigkeit der Menschen, der Wunsch nach einem starken Staat und einem Führerprinzip immanent. Das schließt auch die Unterordnung des Individuums zugunsten einer homogenen Gemeinschaft ein (vgl. Jaschke 2001: 30). Dementsprechend schlägt sich die genannte Ideologie auch in den Organisationen der extremen Rechten nieder, was sich insbesondere im Bereich der Struktur und in internen Hierarchien widerspiegelt. Die Identitären ordnet Boehnke als ein elitäres Projekt ein, welches sich hierarchisch organisiert und international vernetzt (vgl. Boehnke 2019 92).

Diese hierarchische Konstituierung ist bei den Identitären nicht nur mit Blick auf die innere Organisationsstruktur zu konstatieren, die sich in Regional- und Ortsgruppen sowie den agierenden Katern zeigt (vgl. Boehnke 2019; Quent 2019), sondern auch mit Blick auf die hierarchische Abstufung von den Aktivist:innen innerhalb der Organisation im Verhältnis zu Sympathisant:innen und Interessent:innen außerhalb zu sehen (vgl. Didier 2019: 19). Jene Aspekte lassen sich durch die Auswertung der Blogbeiträge und der Selbstpräsentation der

Identitären auf ihrer Homepage nachvollziehen<sup>24</sup>. Der klare Aufbau verhalf den Identitären von einer losen Interessensvereinigung zu einer gerahmten handlungsfähigen Organisation. Im Kontakt mit den Mitgliedern der Identitären konnte ich genauer herausarbeiten, welche Funktionen in der Organisation übernommen werden können und wie diese das organisationale Handeln nach außen tragen und im Inneren strukturieren.

Die Identitären verfügen über einen Bundesvorstand, der zuständig ist für die Organisation und Vernetzung der Regionalgruppen und für die Repräsentation der Identitären nach außen und innen. In der Vergangenheit hat dieser immer auch gleichzeitig das Amt des Vereinsvorsitzenden bekleidet. Zum Abschluss meiner Datenerhebung aus den teilnehmenden Beobachtungen waren laut deutschen Identitären insgesamt 16 Regionalgruppen aktiv. Auch den Regionalgruppen und Ortsgruppen sind entsprechende Leitungspersonen, die Regionalleiter:innen und die Ortsgruppenleiter:innen, vorangestellt. Die Entstehung der entsprechenden Gruppen ist dabei abhängig von der Selbstorganisation von Freiwilligen, die eine entsprechende Gruppe gründen möchten und der Anerkennung eben jener von der Regional- bzw. Bundesleitung. Insbesondere die Bezeichnung der Ortsgruppe lässt aufhorchen, wird jedoch auch innerhalb der Identitären kritisch diskutiert, wie mich ein Regionalleiter wissen ließ:

„Er führt aus: „Aber Zelle gibt es ja auch schon“. Ich wende ein, dass „Zelle“ jetzt auch nicht unbedingt dazu führen würde, sie als harmlose Gruppe einzuordnen. Er wirft ein, dass „Ortsgruppe“ aber ja eben auch schwierig sei, es habe ja auch den SA-Ortsgruppenvorsteher gegeben“ (P.14 S. 9/ Z. 22-26).

Die beiden Begriffe „Zelle“ und „Ortsgruppe“ sind bereits historisch und politisch besetzt. Während „Zellen“ zumeist auch heute noch mit paramilitärischen, eher linksgerichteten Organisationen assoziiert werden, ist der Begriff der „Ortsgruppe“ eng mit nationalsozialistischem Vokabular verbunden. Doch trotz der durch den Regionalleiter thematisierten Skepsis erscheint er für die Identitären dennoch als geeigneterer Begriff. Hier kann angenommen werden, dass die Terminologie zum einen als weniger gewaltsam aufgefasst wird und zum anderen die Möglichkeit bietet, rechtes Vokabular wieder aktuell werden zu lassen und Begriffe auch von rechts wieder positiv zu besetzen.

---

<sup>24</sup> Homepage der Identitären. Wir über uns: <https://www.identitaere-bewegung.de/ueber-uns/> [Stand: 08.07.2021]

Doch weiter zum Aufbau und zur Struktur der Identitären in Deutschland: Ausgehend von der Bundesleitung werden verschiedene Ressorts mit entsprechenden Verantwortlichen betraut, die den politischen Aktivismus der Organisation strukturieren, wie folgende Grafik veranschaulicht:



Abbildung 1: Aufbau der Identitären Bewegung Deutschland e.V. Quelle: Alice Blum 2020

Die Regionalgruppen entsprechen dabei weitestgehend den Bundesländern, in denen entsprechende Aktivitäten zu verzeichnen sind. Eine Ausnahme stellt beispielsweise Bayern dar. Hier gibt es gleich zwei Regionalgruppen, die in die Untergruppen Franken und Schwaben eingeteilt sind. Der Organisation zufolge ist die Begründung für eine solche Trennung die Größe des Bundeslandes und die damit verbundene Herausforderung einer überkomplexen Organisation auf Regionalebene sowie die regional bzw. traditionalistisch begründeten Unterschiede der Regionen.

Der Struktur der Identitären liegt zwar formal der Verein zugrunde, jedoch entsprechen die dort bekleideten Ämter nur bedingt den Hierarchien innerhalb der Organisation. Die jeweiligen Positionen werden nicht – wie beispielsweise in anderen extrem rechten Organisationen und Parteien – demokratisch gewählt, sondern innerhalb der Führungsriege definiert. Als Möglichkeit zum Aufstieg innerhalb der Organisation werden bereits vorhandene Erfahrungen, Engagement und Leistungsfähigkeit als Kriterien gesehen. Damit wird auch die Konkurrenz unterhalb der Mitglieder befördert. Es obliegt den jeweiligen Untergruppen, sich dahingehend zu organisieren und abzustimmen. So hatte in einer Regionalgruppe zunächst eine Frau die

Leitung inne, wurde jedoch recht schnell durch zwei Aktivisten, die Erfahrungen mit der Organisation in der aktiven Fußballfanszene aufweisen konnten, ersetzt. Dieser Anspruch an Erfahrung und Kompetenz erklärt unter anderem auch die Kumulation von Führungskadern innerhalb der Identitären, welche vorher in der neonazistischen rechten Szene aktiv waren. Es geht bei der Bestimmung der Kader also weniger um Sympathien oder um die Frage, wen die Basis gerne an der Spitze sehen würde, sondern vielmehr um die strategische Überlegung aus der Führungsriege selbst, wie die Organisation handlungsfähig sein kann. Dies wird in folgender Protokollsequenz, in der ich mich mit einem Regionalleiter über die Struktur innerhalb der Identitären austausche, deutlich:

„Ich frage ihn nach den Strukturen der Identitären, den Regionalgruppen, Ortsgruppen und so weiter. Was das jetzt mit dem Verein zu tun habe, doch eigentlich gar nichts? Er zögert: „doch irgendwie schon“. Aber so richtig reden will er darüber nicht. Er habe jetzt die, und dabei stutzt er, er weiß, dass er mir das vorher nicht gesagt hatte, „Regionalleitung“ abgegeben. Er war also nicht nur Ansprechpartner für die Erstkontakte, sondern auch Regionalleitung. Davon gibt es nicht viele. Er habe jetzt eine andere Regionalleitung übernommen, aber nicht ohne die zweite Regionalleitung zu chassen. Ich würde mich vielleicht an ihn erinnern, der Typ, der in der Bahn in Berlin so rumposaunt hat, wie das jetzt zu laufen hat. Ich weiß es kurz nicht. Komme dann darauf: „Du meinst den, der auch das Interview gegeben hat letztens in der Zeitung“. „Ja, genau, nix machen, große Fresse und Interviews geben“. Der habe jetzt mit den Identitären auch nichts mehr zu tun, sei nachdem er den Posten verloren habe auch nirgendwo mehr gesehen worden. Ich frage, wie das so geht, dass er jetzt einfach die Regionalleitung woanders übernimmt. Dass das doch jetzt nicht so regional sei, wenn er da jetzt aus dem einen Bundesland einfach woanders weitermachen würde. Er sagt, dass das nicht so wichtig wäre, da ginge es ja mehr darum einen Funktionsposten zu übernehmen und Strukturhelfer zu sein, für eine Gruppe, die das nicht so gut kann. Er sei ja mal Projektleiter gewesen, daher habe er die Kompetenzen dafür, wobei er das bei den Identitären eben nicht so raushängen lassen würde“ (P. 13/ S. 3-4/ Z. 39-11).

Deutlich wird hier ein konkurrierendes Verhältnis der Mitglieder untereinander. Aktivismus wird miteinander verglichen und es wird abgewogen, welcher Aktivismus der richtige ist, um die Ziele der Organisation voranzutreiben, sich somit als Kader zu profilieren und die eigene Position zu festigen. Dabei ergibt sich hierin für die Identitären ein Dilemma in der Selbstpräsentation und den internen Praktiken in der Organisation. Mit dem Selbstverständnis als Elite und intellektuelle Rechte geht auch der Wunsch nach einem Anspruch auf wichtige Funktionen einher. Die Posten innerhalb der Identitären mit Leitungsanspruch sind jedoch rar. Bei den zu dieser Zeit geschätzten 400 Mitgliedern können selbstredend nur wenige Kader werden. Die Kompetenz dazu muss ausdrücklich herausgestellt und durch die Abwertung der anderen Mitstreitenden manifestiert werden. Diese Konflikte werden jedoch nicht offen ausgetragen, sondern im Kleinen geführt, wie die Erzählung verdeutlicht.

Die Hierarchisierung der Organisation drückt sich auch darin aus, dass die jeweiligen Ortsgruppen stets Rücksprache mit den übergeordneten Ebenen halten müssen, um bspw. eine Veröffentlichung von Bildern eigener Aktionen im Netz verbreiten zu dürfen, um sie unter der Flagge der Identitären fahren lassen zu können.

Zur Organisation von Aktionen und entsprechenden Veröffentlichungen werden von den Regionalgruppenleiter:innen mit dem Bundesvorstand wöchentliche Onlinekonferenzen abgehalten, bei denen der Bundesvorstand die Moderationsposition innehat. Via Social-Media-Konferenzen erfolgt ein Austausch über aktuelle Geschehnisse und Planungen. Auch hier gilt eine strenge hierarchische Ordnung: Wer einen Beitrag ankündigen möchte, meldet sich dementsprechend als Regionalleiter:in beim Bundesvorstand, verweist auf einen gewünschten Wortbeitrag aus der entsprechenden Regionalgruppe und wartet ein erst zu erteilendes Rederecht durch den Bundesvorstand ab.

Innerhalb der unterschiedlichen Gruppierungen mit dem entsprechend zugewiesenen Status werden dann wiederum Unteraufgaben vergeben. Jede:r bereitwillige Aktivist:in bekommt innerhalb der großen, wie innerhalb der untergeordneten Gruppe Aufgaben bzw. Funktionen zugeordnet. Wie es sich am Beispiel des vorangestellten Schaubildes verdeutlichen lässt, in dem die „wichtigen“ Funktionen für die Organisation ausdefiniert werden, gestaltet sich dies auch auf Regional-, bzw. Ortsgruppenebene. So ist es den Einzelnen in der Organisation möglich, entsprechende Aktionen oder Unternehmungen zu gestalten. Diese können entweder als nach außen repräsentierbares Element zur Identifikation sinnvoll sein, als konstituierendes Element

innerhalb der Identitären Funktionen erfüllen oder für Interessierte als „erreichbar“ erscheinen. So bilden sich innerhalb der Kleinststrukturen minimale Aktionsbereiche heraus, in denen Interessierte aktiv werden können. Im weiteren Verlauf soll hierauf genauer eingegangen werden.

Die klare Hierarchie hat darüber hinaus jedoch auch eine Schutzfunktion für die Organisation. Informationen beispielsweise zu Treffen oder Aktionen werden Top-Down weitergetragen. Es wird sehr genau geplant, zu welchem Zeitpunkt und welche Person Auskünfte und Informationen erhält<sup>25</sup>. Das macht die Organisation tendenziell weniger störanfällig für Angriffe von außen. Gleichzeitig setzt es ein Vertrauen bei den Beteiligten voraus, welches das Gefühl befördert, Teil eines großen Ganzen zu sein, auch ohne genau über die Abläufe Bescheid zu wissen. Hitzler und Niederbacher haben Ähnliches für die Antifa-Szene herausgearbeitet und ergänzen:

„Die sich beständig wiederholenden Diskussionen über zu treffende Vorsichtsmaßnahmen haben jedoch nicht bloß instrumentellen Charakter. Vielmehr transportieren und konservieren sie die Vorstellung, von Gesinnungsgegnern umgeben zu sein. Dies führt mithin zur Verstärkung der Solidarität unter Szenegängern sowie zur Etablierung von Gruppennormen (z. B. Verschwiegenheit)“ (Hitzler und Niederbacher 2010: 36).

Die Mitglieder werden also einerseits an die Organisation gebunden. Andererseits stellt sich ein Gefühl von Wertigkeit ein, wenn Einzelne über die Geheimnisse der Organisation informiert werden und ihnen somit durch die Führungsebenen Vertrauen signalisiert wird.

Hierarchien sind selbstverständlich auch mit dem Organisationsmerkmal der Mitgliedschaft verknüpft. Goffman sieht in der Betrachtung der Mitgliedschaft ein besonderes Potential, um Organisationen zu verstehen. Er konstatiert dahingehend, „daß eine in Organisationen gehegte Handlungserwartung eine Vorstellung vom Handelnden impliziert und daß eine Organisation daher als ein Ort angesehen werden kann, an dem Annahmen über die Identität der Beteiligten gehegt werden kann“ (Goffmann 2020: 182f.). Das heißt bei der Betrachtung der Mitgliedschaft kann etwas über die Motive des Beitritts, die kulturelle Prägung der Individuen und deren Handlungsstrategien im Umgang mit den von der Organisation an sie herangetragenen Erwartungen in der Interaktion analysiert werden. Gerade jene Erwartungen prägen

---

<sup>25</sup> Genauer wird dies in Kapitel 6.4.2.2 ausgeführt.

selbstredend auch das Bild der Organisation, wer Mitglied werden darf und wer nicht. Daraus ergeben sich die Bedingungen für die Aufnahme und wer mit Interessent:innen an der Organisation zu welchem Zeitpunkt in Kontakt tritt, wie ich im Folgenden aufzeigen werde. Üblicherweise sollen dabei soziale Kategorisierungen, wie Race, Class oder Gender keine Rolle spielen, es sei denn, diese sind für die Funktionalität der Organisation notwendig (vgl. Kühl 2009: 18). Mit Blick auf die Identitären ist die Berücksichtigung sozialer Kategorisierungen im Zusammenhang mit dem Zweck der Organisation offensichtlich. Die ideologische Rahmung, ein weißes deutsches Volk ausbilden zu wollen, die Selbstpräsentation nach außen als gewaltfreie Jugendbewegung, die das Ziel hat, deutsche Identität zu schützen, sowie der Wunsch nach der Wahrung klassischer Familienkonstruktionen, sieht vor Mitglieder zu akquirieren, die diesen Merkmalen entsprechen. Man könnte also annehmen, dass als aktive Mitglieder ausschließlich weiße deutsche, junge, gebildete Männer und Frauen in Betracht kommen. In der Praxis stellt sich dies jedoch anders dar. Soziale Kategorisierungen spielen zwar eine Rolle, treten aber dann in ihrer Bedeutung zurück, wenn das Potential des Mitglieds für die Organisation von Nutzen sein kann. So finden sich bei den Identitären Personen, welche die Altersgrenze der Jugend mit über 40 Jahren weit überschritten haben. Dies gilt nicht nur für die Mitgliedschaft, welche für die Öffentlichkeit nicht sichtbar ist, sondern auch beispielhaft für die Regionalleiter aus Hessen und Schwaben, welche selbst unter einem weit gefassten Jugendbegriff nicht mehr subsumieren lassen. Ebenfalls sind bei den Identitären Männer und Frauen sind vertreten, wobei weibliche Mitglieder deutlich in der Unterzahl sind. Auch sind Personen, welche nicht einem heteronormativen Geschlechterbild entsprechen oder diverse sexuelle Orientierungen haben, bei den Identitären zu finden. Menschen mit Behinderung waren nicht auszumachen, wobei denkbar wäre, dass auch dies keinen Hinderungsgrund darstellt, wenn die Behinderung beispielsweise mit Aktivismus einhergegangen ist und sich in das Narrativ der kämpfenden Persönlichkeit einbetten lässt. Das Ausschlusskriterium eng mit der neonazistischen Szene verbunden zu sein, findet dann keine Anwendung, wenn das Einnehmen von Führungspositionen einen organisatorischen Nutzen darstellt. So z.B. bei der starken Präsenz von Kadern, welche dem neonazistischen Spektrum entstammen (siehe Kapitel 6.2.1.1). Mitglieder, die nicht den Bildungshintergrund mitbringen, der für die Selbstpräsentation als intellektuelle Elite stehen soll, können ebenfalls aufgenommen werden. Bildungsferne wird bei den Identitären intern aufgearbeitet, indem Lesekreise und Schulungen angeboten werden, um dieses Defizit auszugleichen.

Bevor es jedoch zum tatsächlichen Beitritt der Organisation kommen kann, wird in einem

mehrstufigen Verfahren das Interesse der Aspirant:innen und deren Integrität mit Passung auf das Selbstpräsentationsinteresse und den Zweck der Identitären geprüft. Eine wichtige Position innerhalb der Untergruppen ist die des:derjenigen, der:die zuständig ist für die Begleitung von Erstkontakten mit neuen Interessierten, die Mitglied werden wollen. Um Interesse an der Organisation zu bekunden, stehen verschiedene Wege zur Verfügung. Entweder können sich Personen über Bekannte an die Identitären wenden und einen Kontakt herstellen, oder sie erreichen diese über verschiedene Onlinekanäle, wie Facebook oder per E-mail. Bevor der:die Interessierte zu einem Treffen eingeladen wird, ist ein Telefongespräch Voraussetzung, in dem zunächst die Motivation für ein Engagement eruiert sowie versucht wird auszuschließen, dass es sich bei der anfragenden Person um jemanden aus dem feindlichen Lager handelt.

Bevor es zu einem Treffen kommt wird durch bereits Aktive in der Organisation geprüft, ob es sich bei der bewerbenden Person um eine real existierende handelt, ob sich der jeweilige Hintergrund nachvollziehen lässt und ob sich der:die Anwärter:in entsprechend für die Identitären eignet. Bei entsprechend positiver Einschätzung kommt es zu einem persönlichen Treffen, in dem Fragen nach der politischen Orientierung und den Motivationen genauer überprüft werden, bevor es den Interessierten möglich ist, in die Organisation einzusteigen und beispielsweise bei Gruppentreffen, die als „Stammtische“ bezeichnet werden, teilzunehmen.

Für die Begleitung dieses Einstiegsprozesses ist der:die Beauftragte für die Erstkontakte extrem wichtig. Aus Perspektive der Identitären stellt diese Person die Schnittstelle zwischen Eigengruppe und Aspiranten dar, welche sich anschließen wollen. Hierfür ist ein entsprechend hohes Maß an Verantwortung und Kommunikationskompetenz nötig. Es gilt sich nach außen offen zu präsentieren, um neue Mitglieder zu akquirieren und gleichzeitig dem Sicherheitsbedürfnis der Organisation Rechnung zu tragen. Neben einer entsprechenden Gesprächsführung ist es hier wichtig, Situationen und Personen einordnen zu können sowie Entscheidungen über den Sinn oder Unsinn einer Mitgliedschaft zu treffen, weil jemand als entsprechend aktiv und funktional oder eben destabilisierend, wenn nicht gar schädigend, für die Gruppierung eingeschätzt wird.

Neben den wichtigen Posten, wie die der Regional- und Ortsgruppenleitung und der Person, die für Erstkontakte verantwortlich ist, gibt es für die Mitglieder der Identitären die Möglichkeit, weitere Aufgaben und Funktionen in der Organisation zu übernehmen. Diese sind vielfältig und reichen von der Übernahme der Kommunikation nach außen als Verantwortliche:r für die



Beantwortung von Emails oder Facebooknachrichten, über die Betreuung der Inhalte auf Onlineplattformen und der inhaltlichen Gestaltung eines Stammtisches mit Vorträgen bis hin zur Gründung eigener Arbeitsgemeinschaften, welche einen speziellen Fokus innerhalb der Organisation haben, wie bspw. eine Wander-AG<sup>26</sup>. Das Konzept dahinter: Weise jedem eine Aufgabe zu und vermittele dem Einzelnen damit das Gefühl, eine wichtige Funktion in der Organisation zu haben und somit Teil des großen Ganzen zu sein. Dies stabilisiert den Zusammenhalt und beugt internen Auseinandersetzungen um Posten vor, denn jede:r erhält eine notwendige Aufgabe, die mit entsprechender Anerkennung verbunden ist. Gleichzeitig trägt eine solch diverse Form der Partizipation dem möglichen Schutzbedürfnis der einzelnen Mitglieder Rechnung: Nicht alle müssen sich mit Namen und Gesicht nach außen präsentieren, wie es die Ansprechpartner:innen auf der Homepage der Identitären vormachen, und sich damit potentiell angreifbar als Einzelperson machen – es können auch Funktionen übernommen werden, welche nur im Inner-Circle sichtbar sind, und für eine entsprechend (in diesem Kontext wohlwollende) Aufmerksamkeit sorgen, um sich zugehörig zu fühlen.

An Mitgliedschaft sind immer auch Bedingungen geknüpft. Damit wird Konformität in der Organisation hergestellt, da die Mitglieder sich der an sie herangetragenen Erwartungen bewusst sind und diese aus ihrem Interesse, Teil der Organisation sein zu wollen, versuchen zu erfüllen (Kühl 2009: 23). Bei den Identitären gibt es in dem Sinne keine formalen Erwartungen. Es ist nicht festgehalten, wie oft an Veranstaltungen teilgenommen werden oder wie stark sich eingebracht werden muss. Dennoch haben sich in den Regional- und Ortsgruppen informelle Reglements herausgebildet. Goffman spricht hier vom „Unterleben“, also dem Verhalten, was sich jenseits des Sichtbaren als rituelle Praxis herausgebildet hat (vgl. Goffmann 2020: 194). Diese Regeln lassen sich vor allem mit Blick auf die Identitären auf das Nichterfüllen herausarbeiten. So wird die Mitgliedschaft in Zweifel gezogen, wenn Teilnehmende wiederholt nicht an Gruppentreffen teilgenommen haben oder das Engagement und die Führungsfähigkeit als unzureichend wahrgenommen werden. Um die Mitglieder zum Erfüllen der Erwartungen zu bewegen, wird fehlerhaftes Verhalten sanktioniert. Dies kann in Form von der Enthebung des Postens geschehen oder auch durch die Zahlung eines Solidarbeitrages in die Gruppenkasse, wie in Kapitel 6.2.2.4 ausführlicher aufgezeigt wird. Ein harter Ausschlussgrund ist wiederum die öffentlich sichtbare Nähe zu neonazistischen Organisationen, die das Selbstpräsentationsinteresse und damit die Umsetzung der Ziele gefährdet. Ausschluss ist

---

<sup>26</sup> Wie die einzelnen Aspekte ausgestaltet sind, wird in Kapitel 3.3 dezidiert beschrieben.

ansonsten insbesondere ein Thema von Seiten der Mitglieder. Für extrem rechte neonazistische Gruppierungen wurde herausgestellt, dass Ausstiege teils mit heftigen Auseinandersetzungen verbunden sind, da die Gruppe versucht, Einfluss auf den Ausstiegswillen der Mitglieder zu nehmen (vgl. van de Wetering und Zick 2018). Bei den Identitären konnte ich ein solches Verhalten nicht beobachten. Mitglieder können die Organisation verlassen ohne mit Sanktionen rechnen zu müssen, solange sie derselbigen mit dem Austritt keinen Schaden zufügen. Jene Erkenntnisse sind insbesondere für Überlegungen zu pädagogischen Konzepten von Distanzierungsarbeit spannend.

## **6.2 Politische Ideologie und Praxis – Rahmungen eines identitären Selbstverständnisses**

Ideologie in einem wissenssoziologischen Verständnis stellt allgemein das Grundgerüst an Normen und Werten für Gruppierungen dar, welches dazu dient eigene und fremde Handlungen zu bewerten oder zu rechtfertigen (vgl. Blume 2003). Über die ideologischen Konzepte der Identitären ist bereits einiges publiziert worden. Im Fokus steht dabei zumeist die kritische Auseinandersetzung mit den Selbstpositionierungen und -inszenierungen der Organisation (siehe u.a. Bruns, Glösl und Strobl 2014; Goetz 2017b). Neben der Einordnung der Identitären als extrem rechte Akteur:innen spielen bei der Auseinandersetzung auch die einzelnen Ideologiefragmente eine Rolle. In den Blick genommen wurden hier insbesondere die rassistischen Konzeptionen, wie die des Ethnopluralismus (Bruns, Strobl und Glösl 2014; Aftenberger 2017; Mense 2017), Sexismus und Antifeminismus (Goetz 2017a) oder auch (sekundären) Antisemitismus (Salzborn 2017a; Rajal 2017). Bei der Diskussion der Inhalte wird zumeist auf der Ebene der Interpretation selbiger eine wissenschaftlich fundierte Debatte um menschenfeindliche Positionen geführt. Diese sollen im folgenden Kapitel ebenfalls Erwähnung finden, der Fokus soll jedoch auf der Funktion, dem Umgang und der Rezeption der Ideologiefragmente in der alltäglichen Interaktionspraxis der Identitären selbst liegen. Es stellt sich hier die Frage danach, wie politische Positionierungen innerhalb der Organisation verhandelt und in welchem Rahmen sie als organisationskonstruierend herangezogen werden. Dabei soll zunächst auf die politische Selbstbeschreibung und die von den Identitären selbst postulierte Abgrenzung zum Neonazismus eingegangen werden. Im Folgenden wird sich dem Aushandeln einer ethnopluralistischen Gesellschaftsidee gewidmet, in der sowohl das Konzept als solches im Zusammenhang mit einem antimuslimischen Rassismus als auch der eigene Kultur- und Religionsbezug beschrieben werden. Danach wird dem Selbstverständnis als „Rechtsintellektuelle“ nachgespürt, um die

Korrelation eines solchen Selbstverständnisses mit einer Ideologie des Antimodernismus zu diskutieren. Anschließend wird kurz auf den von den Identitären häufig gebrauchten Heimatbegriff eingegangen, um hier die Bezugnahme auf die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR) zu verdeutlichen. Zuletzt soll der Umgang mit anderen Akteur:innen aufgezeigt werden, die als Gegner:innen und in Abgrenzung zur eigenen Organisation zu deren Konstruktion beitragen.

### **6.2.1 Nicht rechts, nicht links, aber am Ende halt doch ganz klar rechts**

Als die Identitären ihre Anfänge nahmen, postulierten sie noch den Slogan „nicht links, nicht rechts – identitär“. Man versuchte sich bewusst außerhalb des klassischen links-rechts-Schemas zu verorten und damit eine Abgrenzung zum Neonazismus und alter „verkrusteter“, politischer Strukturen zu schaffen. Auch heute noch lassen die Identitären Interessierte auf der eigenen Homepage wissen:

„Wir reihen uns [...] nicht in vorgefertigte politische Koordinaten von links bis rechts ein. Patriotismus und Heimatliebe sind für uns zentrale gesellschaftliche Leitwerte, die keiner politischen Schablonen bedürfen. Das Bekenntnis zur eigenen Identität ist für uns ein selbstverständlicher Grundkonsens, der keiner Parteiprogramme bedarf“ (Identitäre Bewegung 2018)<sup>27</sup>.

Im direkten Gespräch mit den Aktivist:innen klingt das wiederum anders. So beschrieb ein Aktivist als Vertreter der Identitären in einem Interview mit dem Hessischen Rundfunk 2017 die Organisation als „rechts, aber nicht rechtsextrem“<sup>28</sup>. Aus dieser Entwicklung lassen sich bereits verschiedene Thesen ableiten: Zum einen scheint der „Korridor des Sagbaren“ (vgl. Candeias 2007: 22f.; Fedders 2018: 41) in der BRD eine derartige Ausweitung gefunden zu haben, dass es nicht mehr tabuisiert ist, öffentlich zu sagen, dass man rechts ist. Hier zeigt sich das Gelingen der Abgrenzung vom Nationalsozialismus sowie Neonazismus durch neurechte und konservative Akteur:innen und es spricht für den Erfolg ihrer politischen Strategien. Zum anderen

---

<sup>27</sup>Homepage der Identitären: FAQ. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> [Stand 27.08.2018]

<sup>28</sup>Interview im hessischen Rundfunk: <https://www.hr-inforadio.de/programm/themen/identitaere-in-hessen-wir-sind-rechts-aber-nicht-rechtsextrem,identitaere-102.html>

verweist diese Entwicklung auch auf eine Auseinandersetzung mit der eigenen Positionierung zum Thema „freiheitliche demokratische Grundordnung“, auf die an späterer Stelle eingegangen werden soll. Zunächst wird es darum gehen, wie die Identitären selbst mit klassischem Neonazismus umgehen, welche Bedeutung die politischen Positionierungen für sie haben und welche Abgrenzungs-, bzw. legitimierenden Praktiken sich im Umgang ergeben, um danach herauszuarbeiten, welche Selbstverständnisse als politische Akteur:innen bei den Mitgliedern der Identitären diskutiert werden.

### 6.2.1.1 Abgrenzung vom Neonazismus

Ein Blick auf die führenden Kader in der Organisation zeigt schnell: Die Distanzierung zum Neonazismus ist kaum haltbar – ob Bundesleitung oder Regionalleitung, ein überwiegender Teil der Führungspersönlichkeiten der Identitären entstammt der sog. *Alten Rechten*. Sie wurden in neonazistischen Gruppen, wie den *Autonomen Nationalist:innen*, einsozialisiert, waren ehemals bei der extrem rechten Partei NPD aktiv oder kommen aus völkischen Zusammenhängen. Sie organisierten sich beispielsweise in der heute verbotenen *Heimattreuen deutschen Jugend* (HDJ)<sup>29</sup>. Die Liste an Personen mit einem solchen Hintergrund ist lang, dennoch postuliert die Organisation stetig weiter ihre Abgrenzung vom Neonazismus. Dieser Spagat aus sozialer Wirklichkeit und Selbstpräsentation stellt die aktiven Mitglieder der Identitären öffentlich wie persönlich immer wieder vor eine besondere Aufgabe, werden sie doch von der Presse, politischen Gegner:innen und staatlichen Behörden genauestens beobachtet. Dabei muss Eigendarstellung auf unterschiedlichen Ebenen ausgehandelt werden: Es geht einmal um die eigene Identität als Rechte:r und den Versuch sich vom Neonazismus zu distanzieren, gleichzeitig muss die Selbstpräsentation der Organisation nach außen gestaltet und zudem der individuelle Kontakt verhandelt werden. Im Gespräch mit zwei Regionalleitern konfrontierte ich diese mit der Frage nach der Offensichtlichkeit der Verbindungen der Identitären zur *Alten Rechten*:

„Er sagt, dass es das schon gäbe, der Markus sei ja eben so Einer. Auch er selbst hätte mal Kontakt zu denen gehabt, aber die wären ihm immer zu hohl gewesen. Es sei fast unmöglich Leute zu finden gerade aus dem Osten, die

---

<sup>29</sup>Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die Personen aus Anonymitätsgründen nicht genannt werden; jedoch standen diese bereits im öffentlichen Fokus, was deren Leitungs- und Führungsverantwortung bestätigt. Die tatsächliche Nennung der Personen scheint irrelevant, da lediglich die Position innerhalb der Identitären und die vorherige Einsozialisierung in neonazistische Kontexte von Bedeutung ist. Genauere Informationen unter dem Watchblog „Identitäre in Bochum – Dokumentation extrem rechter Strukturen. Online unter: <http://www.identitaere-in-bochum.net/> Abgerufen am: 21.06.2021

das nicht hätten. Andere kämen auch aus Burschenschaften, aber das habe sich geändert. Er würde heute keinen mehr aufnehmen, der eine solche Vergangenheit hat. Wer da einen SS-Totenschädel auf dem Arm tätowiert habe, käme nicht rein. Auch wenn die erzählen würden, dass sie das krass bereuen würden und das nur im Suff passiert wäre. Wenn man die Bilder sieht, könne man wissen, dass das nicht in einer Nacht tätowiert worden ist“ (P. 14/ S. 27 Z. 19-27).

Der andere ergänzt dahingehend später:

„Die Details zu einzelnen Personen müssen – auch wenn sie öffentlich bekannt sind, eigentlich nicht noch einmal wiederholt werden. Es genügt die Aussage, dass der Vorwurf ‚Die Kader der IB haben häufig eine neonazistische Vergangenheit‘ insoweit stimmt, dass manche IB-Kader gewisse Jugendsünden begangen haben, die sie später bereuten und von denen sie sich glaubhaft distanzierten, ohne gleich zu EXIT zu rennen. Für patriotische und idealistische Jugendliche gab es einfach keine anderen Teilhabemöglichkeiten, so frustrierend das auch gewesen sein muss“ (E-mail vom 16.12.2017).

Beide Aussagen zielen auf eine persönliche Distanzierung zum Neonazismus ab, jedoch mit einer unterschiedlichen argumentativen Ausrichtung: während beide Aktivisten einem bekannten Regionalleiter eine weiße Weste zuschreiben, indem dieser sich glaubhaft distanziert habe, bemüht sich der zweite Sprecher die neonazistische Gesinnung als Jugendsünde zu verharmlosen, während der erste insbesondere mit Blick auf Neuaufnahmen in der Organisation eine deutlichere Grenzziehung an den Tag legt. Das Argument des zweiten Sprechers benennt darüber hinaus eine weitere übliche Erklärung für den Umstand in neonazistischen Kreisen organisiert zu sein, bei einer gleichzeitigen Aufwertung der eigenen Ideologie und Organisation: Die Aussage, es habe keine andere Möglichkeit der politischen Partizipation als junger patriotischer Mensch gegeben, denn sich neonazistischen Kreisen zuzuwenden, wird als entlastende Erklärung für die Vergangenheiten der Gefährten angeführt. Das Aufwachsen im Osten Deutschlands stellt eine weitere Begründung zur Entlastung dar. Es sei im Grunde alternativlos gewesen, nicht in neonazistische Szenen zu geraten, wie mir der Aktivist in einem Mailwechsel mitteilt:

„Auf Dorffesten, Kneipentouren, Dorfdiscos usw. lernte ich alsbald Leute aus dem Umfeld der lokalen Neonaziszene kennen, die in Mecklenburg über starke Strukturen und breite Netzwerke verfügte. Auch wenn ich ihre Kritik an der zunehmenden Überfremdung und der Untätigkeit des Staates ansatzweise richtig fand, war ich recht schnell abgeschreckt bis angeekelt von der

stumpfen Art der Kritikäußerung („schieß Kanacken“) und der Art des sogenannten ‚politischen Widerstandes‘ der sich in feigen Angriffen auf Einzelpersonen, regelmäßigen Sauforgien, in offensichtlicher Aggressivität und Radikalität, im plumpen und oberflächlichen ‚Symbolfetischismus‘ (nach dem Motto: Ich tätowiere mir ein Hakenkreuz auf die Brust und bin der Größte), in allgemeiner Depression, die diese ganze Szene (oder Sekte?) ausstrahlte, in unreflektierter NS-Verherrlichung, im Militaria-Wahn, in der Ungebildetheit und Unbelehrbarkeit und vieler anderer Punkte widerspiegelte. Ich begriff schnell, dass ich mit diesen Leuten nichts zu tun haben wollte und dass von ihnen auch keine tiefergehenden Lösungsansätze zu erwarten waren“ (E-mail vom 16.12.2017).

Hier kommt es neben einer Distanzierung auf der Ebene einer Abgrenzung von Gruppenstrukturen auch zu einer inhaltlichen Differenzierung. Es wird sich vom Antiintellektualismus und den symbolischen Bezügen der *Alten Rechten* abgegrenzt und Bildungsnähe und Reflexivität entgegengesetzt. Die Argumentation ist nicht neu, sondern findet sich auch schon in den Anfängen einer *Neuen Rechten*, wie ich weiter oben aufzeigen konnte. Auf die Selbstdefinition als Intellektuelle komme ich an späterer Stelle zu sprechen, bei der Distanzierung vom Neonazismus und Nationalsozialismus spielen jedoch noch weitere Argumente eine tragende Rolle: Ein nicht neues, aber immer wiederkehrendes Muster stellt die Uminterpretation historischer Fakten dar, um die eigene Positionierung zu legitimieren:

„Er fängt an über Hitler zu reden. Dass der schon auch links gewesen sei, der wäre ja Sozialist gewesen, daher ja auch die Anlehnung im Namen, der hätte auch der Elite das Geld wegnehmen wollen. Das würden sie bei der IB nicht machen, die würden sich ja auch nicht Identitäre Antifa nennen“ (P. 14/ S. 4/ Z. 32-36).

Das Verschwimmen linker und rechter Historie und deren Korrelation zu Beginn des Nationalsozialismus werden für die eigene politische Integrität herangezogen. Sozialistische Ideen werden der Antifa zugeschrieben, die von den Identitären als homogene Gruppierung wahrgenommen wird. Indem Nationalsozialismus und Sozialismus in Verbindung mit der Antifa gebracht werden, geschieht eine Gleichsetzung und damit auch Relativierung zweier sehr unterschiedlicher Gesellschaftsideen und politisch handelnder Akteur:innen. Die Identitären hingegen versuchen von sich ein anderes Bild zu zeichnen. Sie beschwören die „die Abkehr von

ausgetretenen Wegen“ (Identitäre Bewegung 2018<sup>30</sup>) um sich so von der mörderischen Vergangenheit der eigenen Nation zu distanzieren. Darin angelegt ist die Idee des in Kapitel 6.1.1 formulierten dritten Weges. In der direkten Interaktionspraxis treten diese Argumentationsstrategien in den Hintergrund. Schließlich entstammen die Mitglieder der Identitären teilweise selbst neonazistischen Zusammenhängen oder stehen auch heute im Kontakt mit aus dem neonazistischen Spektrum, wie eine Vielzahl von Recherchen belegt (vgl. Röpke 2018: 142ff.; Book 2017: 113ff.). Zumeist kommt es im Nachgang solcher Aufdeckungen durch antifaschistische Akteur:innen zu Distanzierungen gegenüber den betreffenden Personen, wie im Fall der Teilnahme von Mitgliedern der Identitären an einem Rechtsrockkonzert in Sachsen. Nachdem über das bundesweit in die Medien geratenen Neonazikonzert berichtet wurde, wurden die Aktivist:innen durch die Organisation selbst ausgeschlossen. Auf der eigenen Homepage wurde sich von ihnen und anderen neonazistischen Gruppierungen abgegrenzt<sup>31</sup>. Die Gründe für eine solche Distanzierung liegen jedoch weniger in einem ideologischen Interesse, sondern sind auf den öffentlichen Druck und den Wunsch zurückzuführen, als politische Organisation nicht als problematisch wahrgenommen zu werden. Schönfelder konstatiert mit Blick auf diese Abgrenzungen:

„Einigen Rechtsextremisten war schon immer daran gelegen, gesellschaftliche Ausgrenzung zu vermeiden und anschlussfähig für größere Kreise in der Gesellschaft zu sein. Diese Personen würden sich selbst niemals als rechtsextrem bezeichnen, gleichwohl teilen sie fremdenfeindliche Ressentiments und völkisch-nationalistische Positionen. Insbesondere die Vertreter der sogenannten Neuen Rechten arbeiten bewusst an einer Entgrenzung des Rechtsextremismus“ (Schönfelder 2020: 111).

Es handelt sich also um ein strategisches Element des Auftretens und Verbreitens der eigenen Ideologie um anschlussfähig an Kreise zu sein, die außerhalb der extremen Rechten stehen, wie es auch ein Kader der Identitären im Gespräch mit mir thematisierte:

„Inzwischen würden sie bei Erstgesprächen auch immer darauf achten, dass die Leute nicht so einen Hintergrund hätten. Das wäre einerseits sicher

---

<sup>30</sup>Identitäre Theorie auf der Homepage. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-ausgetretenen-wegen-i/> [Stand 26.07.2021]

<sup>31</sup>Homepage der Identitären: Stellungnahme zur Teilnahme von IB- Mitgliedern auf Rechtsrockkonzert: Aktivisten aus Identitärer Bewegung ausgeschlossen! Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/presse/stellungnahme-zur-teilnahme-von-ib-mitgliedern-an-rechtsrockkonzert/> [Stand 20.08.2018]

strategisch, andererseits hätten sie wirklich keine Lust auf Hitlerei“ (P. 12/ S. 5/ Z. 6-21).

Während auf der einen Seite das strategische Element, sich vom Neonazismus in der Öffentlichkeit abzugrenzen, dargestellt wird, verweist die Redewendung „wirklich keine Lust“ auf eine womöglich ernstgemeinte Distanzierung. Dabei scheint dies im Rahmen einer argumentativen Ebene noch plausibel, stellt sich in der direkten Interaktion jedoch anders dar: Wie weiter oben aufgezeigt, gelingt die Abgrenzung zum neonazistischen Spektrum im Alltag der organisation nicht. Beispielhaft steht dafür das Zusammentreffen mehrerer extrem rechter Akteur:innen unterschiedlicher Szenen bei der Buchmesse in Frankfurt am Main. Kubitschek wollte dort mit seinem Verlag Antaios Einigkeit zwischen parlamentarischer, publizistischer und aktionistischer *Neuen Rechten* präsentieren. Neben dem eigenen Stand waren Veranstaltungen mit identitären Autor:innen und Gespräche mit dem AfD-Politiker Höcke angekündigt. Die gemeinsame Präsenz wurde seitens der Rechten kamerawirksam inszeniert:

„Der Zug der Rechten ist angeführt von einem führenden Aktivsten der neu-rechten Szene und einem bekannten Mitglied einer extrem rechten Partei und dann einem Haufen Kameras. Hinten dran läuft eine regelrechte Traube aus Rechten – Identitären und Mitglieder neonazistischer Gruppierungen. Sie sprechen nicht, sondern marschieren da einfach so hinten dran. Es sind nur Männer. Ich wechsele meinen Standort immer mal zwischen der Gruppe und dem Verlagsstand. Dort sehe ich Paul, einen Aktivisten der Ortsgruppe, die ich zu Anfang begleiten durfte, er sieht mich nicht. Ich überlege, ob ich ihn ansprechen soll, er ist aber zu schnell wieder weg. Ich spreche mit Alex, einem mir bekannten Journalisten, es stellt sich raus, dass der eine aus der Gruppe tatsächlich der Neonazi ist, der auch das große Konzert mit 5000 Neonazis im vergangenen Jahr in Thamar ausgerichtet hat. Mit dabei – führende Kader der deutschen und österreichischen Identitären“ (P. 10/ S. 1/ Z. 19-25).

Dass hier nicht nur Akteur:innen der Neuen Rechte gemeinsam auftraten, sondern auch Neonazis dabei waren, schien die Veranstaltenden nicht zu stören. Sie distanzieren sich im Nachhinein nicht. Auch bei anderen weniger aufmerksamkeitswirksamen Aktionen kam es bei der direkten Konfrontation mit Neonazis zu keiner konkreten Abgrenzung. Dies verdeutlichen die folgenden Beispiele auf zwei unterschiedlichen Demonstrationen, an denen sich die Ortsgruppe, die ich begleiten durfte, beteiligte:



„Kurze Zeit später raucht Achim in der Demo und fragt mich, „und – was denkst du bisher, sind wir jetzt alle rechtsradikal?“. [...] Achim schaut erwartungsvoll. Ich versuche mich zu sammeln und sage „Naja mit dem Begriff rechtsradikal kann ich eh nicht so viel anfangen, und ich glaube auch nicht, dass ihr jetzt alle Nazis seid. Aber es sind schon welche dabei, dass lässt sich ja nun auch schlecht leugnen. Da vorne steht jemand mit abgeklebten Tattoos, da wissen wir doch alle was da drunter ist und andere tragen auch ganz offensichtlich Nazismbole. Achim schaut zu Boden, sagt aber nichts.“ (P. 2/ S. 10/ Z. 15-29).

Achims Motivation, mich hier nach meiner Einschätzung ihrer politischen Einordnung zu fragen, war augenscheinlich der Idee geschuldet, sich selbst als außerhalb eines extrem rechten Spektrums präsentieren zu können. Er schien hier in mir eine Person zu suchen, die dies korrekt einordnen könne. Sowohl die Unsicherheit nach der Konfrontation mit meinen gemachten Beobachtungen als auch sein sprachloses Zu-Boden-Schauen verweisen auf eine mangelnde Reflexion der eigenen Vorstellung in der direkten Interaktionspraxis. Die andere Beobachtung bei einer Kundgebung eines größeren rechten Bündnisses fördert zwar eine deutlichere Abgrenzung zutage, Handlungskonsequenzen für die Mitglieder der Identitären ergeben sich daraus dennoch nicht:

„Wir stehen wieder eine Weile hinter der Absperrung und Michael regt sich über die Neonazis auf. Ich frage, was für welche das seien. ‚NPD oder irgendwas‘, sagt er. ‚Geht überhaupt nicht‘ und er flucht ein bisschen vor sich hin. Dann ergänzt er, dass sie ja hier auch nicht willkommen wären, aber sie würden ja wenigstens neutral sein, aber die wären ja klar zu erkennen“ (P. 5/ S. 4/ Z. 14-19).

Der Aktivist benennt hier deutlich die Anwesenheit von Neonazis innerhalb der Demonstration, an sich beteiligt wird, und grenzt sich ab. Dabei wird das eigene Teilnehmen trotz der vorherigen Abgrenzung durch die Veranstalter:innen gegenüber der Identitären kritisch reflektiert und damit legitimiert, nicht erkennbar als Angehöriger einer bestimmten rechten Organisation aufzutreten. Nicht zum Thema wird hingegen, dass politische Positionen mit Neonazis geteilt werden und diese unter Umständen zu überdenken sind. Ebenfalls wird nicht die Konsequenz gezogen, die Personen von der Veranstaltung auszuschließen oder selbige zu verlassen. Die Distanzierung vom Neonazismus verbleibt so auf einer Selbstpräsentationsebene, an die zwar von den Aktivist:innen auch selbst geglaubt wird, jedoch in der direkten Praxis keine Konsequenz

nach sich zieht. Neonazismus wird auf diese Weise eher ausgeblendet bzw. verharmlost. Eine weitere Technik der Abgrenzung stellt ein Verächtlichmachen der anderen Lager dar sowie ein Gegenüberstellen von klar gerahmten Gruppierungen und der eigenen, die vermeintlich flexibel zu sein scheint. Ein Regionalleiter erklärt mir im Gespräch die Struktur der eigenen Organisation und grenzt diese dabei vom Neonazismus ab. Dabei präsentiert er die Identitären als weich und divers:

„Letztlich kämen inzwischen immer mehr Leute zu ihnen, die einfach von der linken Dominanz an Unis zu sehr abgenervt wären. Sie wären inzwischen sehr unterschiedlich. Diese ‚Diversität‘ mache sie ja inzwischen auch aus. Sie seien eben nicht die Kameradschaft Süd-West Brandenburg, in der alle die gleiche Frisur haben und so. Es gäbe aber immer mal Nazis, die bei ihnen rein wollten, um zu zeigen, wie man das richtig macht. [...] Und eigentlich wäre das auch Quatsch, den Nazis wären sie ja eigentlich auch zu schwul und zu weich“ (P. 15/ S. 2/ Z. 31-37).

In Abgrenzung zu anderen politischen Strukturen will sich die Identitäre als eine exklusive Organisation verstanden wissen. Die Grenzziehung zur *Alten Rechten* wird auch im eigenen Erscheinungsbild versucht zu verdeutlichen, wie obiges Zitat zeigt. Sie übernehmen hier eine positive Bezugnahme auf Diversität in der eigenen Organisation, die sonst eher von linken Gruppierungen postuliert wird. Mit einer Gleichmacherei und Uniformierung, wie man sie von neonazistischen Gruppierungen kennt, möchten die Identitären sich nicht gemein machen. Andersherum würden auch Neonazis die Identitären nicht wirklich anerkennen, da diese „zu schwul und zu weich“ seien. Indem der Aktivist in dem Gespräch mit mir die Aussage der neonazistischen Rechten über die eigene Organisation teilt, gesteht er mir zwar einerseits eine Abwertungserfahrungen von bestimmten Teilen der Rechten nicht anerkannt zu werden, versucht damit aber gleichermaßen sich mir als weniger extrem zu präsentieren. Dabei geht es aber bisher immer um die Wahrnehmung der Organisation als solches und weniger um die individuelle politische Positionierung ihrer Mitglieder. Es stellt sich also die Frage, wie die Mitglieder der Identitären sich selbst verorten, wenn es nicht nur um Grenzziehungen zu anderen Gruppierungen geht.

### **6.2.1.2 Wenn man nicht Nazi ist – was ist man dann? Selbstbezeichnungen und Verständnisse der Mitglieder**

Wie in Kapitel 2 eingeführt, werden Begrifflichkeiten wie rechtsextrem oder extrem rechts von Akteur:innen in rechten Szenen zumeist als wissenschaftlich oder politisch diffamierende Fremdzuschreibung zurückgewiesen. Welche Terminologien die Mitglieder der von mir untersuchten Organisation verwenden und wie sich die Individuen selbst politisch positionieren, soll im Folgenden zum Gegenstand werden. Hierzu befragte ich Aktivist:innen der Identitären und versuchte ihre Selbstdefinition zu verstehen.

Dabei kam es im Gespräch mit einem Kader zu folgender Situation:

„Wir reden über Begriffe, *rechtsextrem*, *neonazistisch*, *konservativ*, *deutsch-national*. Deutschnational – wehrt Frank ab. Sie seien schon europäisch, deutschnational würde überhaupt nicht passen. Es gäbe noch völkisch. Was ich noch für Begriffe hätte. Wir überschlagen uns ein bisschen. ‚Patriotisch‘ und so weiter. Ich sage, dass ich ja noch einmal bei Mohler nachlesen könne, wie er wohl die Identitären eingeordnet hätte. Frank sagt so was wie, als ‚vermutlich zu weich‘. Der Mohler wäre ja schon noch einmal einen Tackken härter gewesen. Ich wundere mich und denke, dass Mohler sie wohl schon zwischen den Nationalrevolutionären und den Bündischen eingeordnet hätte. Er sagt, er selbst wäre ja irgendwie jetzt kein Revolutionär, auch wenn er glaubt, dass es gerade genau diese Ideen braucht. Wir reden noch einmal über den Begriff des Konservativen“ (P. 12/ S. 7-8/ Z. 47-13).

Im weiteren Gespräch machte er dabei drei Kategorien des Konservativen auf. Er unterteilte verschiedene Strömungen, denen er bestimmte Personengruppen zuordnete, wie er mir in einer E-mail später noch einmal genauer erläutert.:

„1.) Systemtreue: Eigentlich keine wirklichen Konservativen, da sie JEDEM System treu wären. Vielmehr Spießer, Karrieremenschen, ‚die bürgerliche Mitte‘. Sehr regel- und gesetzestreu, quasi konservativ ohne persönliche Identifikation mit dem System, wollen hier und da vielleicht mal etwas durch Wahlen ausgleichen, aber ansonsten nicht auffallen.

2.) Traditionalisten: bewegen sich ‚undercover‘, auch in eher progressiven Systemen. Häufig zurückgezogene Privatmenschen: Katholiken, Romantiker, Intellektuelle, Nischensucher. Leben insgeheim einen realen Konservatismus, orientieren sich an konkreten Werten und Idealen, auch wenn diese nicht ‚Mainstream‘ sind.

3.) Konservative Revolutionäre: Erkennen, dass das ‚System‘ (im Weitesten Sinne) selbst das Problem ist. Suchen nach Alternativen“ (Email vom 16.12.2017).

Das Spannende bei dieser Aufzählung ist, dass der Aktivist mit diesen Kategorisierungen etwas für die extreme Rechte eher Ungewöhnliches unternimmt: Er fügt die sog. „bürgerliche Mitte“ in das eigene Milieu ein. In dem Moment, in dem er den Begriff des Konservativen weiter fasst und Unterkategorien bildet, vergrößert er definitiv seinen Aktionsradius und den Personenanteil, welcher der eigenen Szene zurechenbar wäre – wenn auch nicht ohne Kritik. Er spricht den „Systemtreuen“ zwar eine wahrhaft konservative Ausrichtung ab, sie würden sich jedem System unterordnen und damit keine klare Haltung vertreten, dennoch ordnet er sie eben mit ein. Die Identitären nutzen hier auch strategisch das Konservative, um für die von ihnen abgelehnte bürgerliche Mitte und dem von ihnen dort verorteten Liberalismus, gegen den sie aufbegehren, dennoch anschlussfähig zu sein. Gleichmaßen eignet sich der weite Begriff des Konservativen für die Mitglieder auch, um sich als gemäßigt außerhalb eines extremistischen Spektrums und verbunden mit der bürgerlichen Mitte zu generieren.

Über den Begriff des Konservativen hinaus firmiert sowohl als Fremd- aber auch als Eigenbezeichnung in der *Neuen Rechten* der Begriff der „Faschisten“. Sozialwissenschaftler:innen wollen diesen in Abgrenzung zum vielfach problematisierten Rechtsextremismusbegriff nutzen und zudem kenntlich machen, dass es sich bei der Bezeichnung *Neue Rechte* um eine Irreführung handelt. Denn selbst, wenn die Identitären ein recht junges Phänomen sind, beziehen sich diese „auf alternative vorkonfessionelle oder konkurrenzfaschistische Strömungen und Ideologien“ (Winkler 2018: 43). So stellte der italienische Faschist Julius Evola für die Ideologie der Identitären das theoretische Rüstzeug bereit, um die Idee eines dritten Weges zu fundieren. Der neurechte Vordenker Armin Mohler (2020) lieferte durch seine Auseinandersetzung mit einem ästhetischen Faschismus zudem die Rahmung für die Organisation und das Auftreten nach außen. Sich selbst jedoch als faschistisch zu bezeichnen, ist innerhalb der Identitären dennoch selten der Fall, zu nah scheint die Verknüpfung mit dem deutschen Faschismus/ Nationalsozialismus.

„Wir reden über einen französischen rechten Autor. Frank sagt, der wäre etwas schwierig, weil er ja schon auch eine Anlehnung an den Faschismus habe. Die hätten sie in der IB zwar auch, aber in einem ästhetischen Faschismus.“

Klar, sie wollen ja schon auch kämpferisch wirken und so. Aber er würde nicht glauben, dass irgendjemand von ihnen jetzt wirklich Faschismus als Gesellschaftsform haben wolle“ (P. 12/ S. 6/ Z. 7-12).

Er ergänzt dahingehend später:

„Dass wir uns bei der IB auf Sparta beziehen, von der ‚Phalanx‘ sprechen, Kampfsport betreiben, hier und da etwas pathetisch ausufern, mag aus Sicht der Linken irgendwie ‚faschistisch‘ sein, ich würde es allerdings eher ‚soldatisch‘, ‚idealistisch‘, ‚aktivistisch‘ oder meinetwegen auch ‚jugendlich‘ nennen. Man sollte vom äußeren Stil nicht auf die inneren Absichten schließen“ (Email vom 16.12.2017).

Die Selbstdefinitionen bleiben somit ungenau und dehnbar. Der Aktivist nutzt in seinen Ausführungen den Begriff des ästhetischen Faschismus, den, wie in Kapitel 6.1.1.4 erläutert, Armin Mohler prägte. Mit der positiven Besetzung und Übersetzung des Begriffes, die der Aktivist vornimmt, werden positiv konnotierte Adjektive eingebracht und sich so von der historischen Aufladung des Faschismus abgegrenzt. Auch sich selbst als „rechts“ zu bezeichnen fällt einzelnen Mitgliedern nicht leicht und fordert stets gleichzeitige Distanzierungen heraus. Im Gespräch mit einem Aktivistem erzählte mir dieser von Konflikten hinsichtlich solcher Selbstzuschreibungen:

„Ich weiß noch, das war bei einem Treffen, da wurde darüber diskutiert, ob man jetzt sagen sollte, dass man rechts ist. Das war schwierig, weil einige fanden sich tatsächlich eher links. Also auch ich, ich bin ja auch in einem alternativen Haushalt aufgewachsen. Also die, wir, wollten nicht einfach rechts sein. Aber am Ende machen das eh die anderen mit einem, also vielleicht bin ich dann doch jetzt rechts“ (P. 15/ S. 2/ Z. 13-17).

Hier wird die Zerrissenheit des Sprechers deutlich. Wird das Zitat ohne den Entstehungsrahmen gelesen, könnte angenommen werden, dass es sich um eine politisch schwierige Auseinandersetzung für die entsprechende Person handelt, in der Rechtssein durch andere konstruiert wird: durch die anderen Organisationsmitglieder und durch politische Gegner:innen. Es besteht Grund zur Annahme, dass sich Rechtssein nicht zwangsläufig ein Kriterium ist, um Mitglied in der Organisation zu werden, jedoch im Teilhabeprozess als zwangsläufig erscheint. Dabei ist jedoch spannend, auch die Gesamtsituation zu betrachten, in der das Gespräch zustande kam:

„Wir treffen uns draußen und er trägt eine Kiste unterm Arm, mit dabei hat er einen Haufen Bücher. Wir hatten uns zuvor per Mail darüber ausgetauscht. Im Repertoire hat er u.a. ‚Dominique Venner – für eine positive Kritik‘, ein faschistischer Autor und ehemaliges Mitglied der rechtsterroristischen ‚Organisation de l’Armée Secrète‘, der sich 2013 in der Kathedrale von Notre Dame erschoss, oder auch von Alain de Benoist ‚Von rechts gedacht‘. Doch nicht nur das – er hat auch Gastgeschenke dabei, zwei Flaschen Cidre Rose und eine CD der französischen Identitären Frauenband ‚Les Brigandes‘. Die seien zwar irgendwie antisemitisch, aber er würde sie mögen. Er würde die immer mal verschenken, weil er wisse, dass die Leute das nicht verstehen würden. Und dann lief da eben antisemitische Chanson auf der Party“ (P. 15/ S. 1/ Z. 1-10).

Paul befindet sich hier in einem Widerspruch zwischen der Erwartungshaltung, die er an mich als Zuhörerin adressiert, seinen eigenen Vorstellungen, den gesellschaftlichen Normierungen sowie der Organisationshaltung. Antisemitische Ressentiments sind in Deutschland öffentlich weitgehend tabuisiert und zeigen sich zumeist eher codiert (vgl. Culina und Fedders 2016: 40ff.). Obwohl der Aktivist von meiner persönlichen antifaschistischen Haltung weiß und auch die Identitären sich vordergründig gegen Antisemitismus aussprechen, fühlt er sich von der Band angesprochen und möchte sie mit mir teilen. Er positioniert sich durch sein aktives Handeln, mir sowohl diese Bücher zu übergeben als auch noch das Gastgeschenk zu überreichen, welches antisemitische Inhalte verbreitet, klar auf der Seite jener, die als rechts bezeichnet werden können und dies auch für sich beanspruchen. Diese handlungspraktische Ebene wird jedoch durch die inhaltliche Aufbereitung durchbrochen, indem er an seinem Handeln Zweifel aufkommen lässt und sofort die politisch heiklen Themen von sich aus anspricht oder auch über die eigene Positionierung ins Wanken gerät.

Anderen scheint die Eigenbezeichnung, „rechts“ zu sein, weniger schwer zu fallen. Die politische Position wird dann entweder auf einer theoretischen oder auf einer erfahrungsbasierten Ebene begründet, wie sich an folgenden Beispielen in Gesprächen mit einem anderen Aktivist zeigt, der von mir zwar zuvor nicht als rechtsradikal wahrgenommen werden wollte, das Attribut „rechts“ jedoch durchaus für sich reklamiert:

„Ich frage, wie er sich denn selbst einordnen würde. Achim sagt ‚schon rechts‘. Er wirkt etwas verunsichert. Früher habe er mal die CDU gewählt. Aber das ginge ja nun nicht mehr. Jetzt würde er die AFD wählen. Also rechts.“

Er sei Vater von zwei Kindern, die gelte es zu verteidigen. Wenn er daran denken würde, was die Welt für die gerade bedeutet. Sein Sohn hätte irgendwann auf die Hauptschule gehen müssen. Da wäre er dann der einzige Deutsche gewesen. Irgendwann sei der Sohn dann mit so einem ausländischen Dialekt nach Hause gekommen. Er habe ihn daraufhin zur Rede gestellt, was das soll und dass er das nicht möchte. Der Sohn habe dann geantwortet, dass er das tun müsse, wenn er zu dieser Schule gehe. Es gäbe keine Alternative“ (P. 2/ S. 10-11/ Z. 28-4).

Achim spricht hier als Vater eines Kindes, welches Ausgrenzungserfahrungen an seiner Schule erfahren hat. Die Umgangsstrategien des Sohnes, sich den Gegebenheiten anzupassen, lehnt er ab und sucht bei den Identitären eine Unterstützung für die individuellen Problemlagen seiner Familie. Sich damit als rechts zu verorten, kann gelesen werden als eine Form der Suche nach Zugehörigkeit in einer schwierigen Lebensphase. Die Identitären mit ihrem Aktivismus und der entsprechenden Positionierung bieten ihm eine Möglichkeit der Partizipation, um bei dem sich ihm darbietenden Dilemma der an ihn adressierten Erziehungsaufgaben handlungsfähig zu sein. „Rechtssein“ wird für Achim zur folgerichtigen Antwort auf herausfordernde gesellschaftliche Verhältnisse und innerfamiliäre Problemlagen, woraus eine eindeutige politische Positionierung resultiert.

Frustration spielt bei der Hinwendung zum Bekenntnis, rechts zu sein, bei den Identitären immer wieder eine Rolle. Das nehmen die Kader der Organisation wahr und wissen die erfahrenen Enttäuschungen von Neuinteressent:innen strategisch zu nutzen, wenn wie im obigen Beispiel aufgeführt ein Regionalleiter erklärt, dass auch mehr Leute zu ihnen kämen, „die einfach von der linken Dominanz an Unis zu sehr abgenervt wären“ (P. 15/ S. 2/ Z. 32). Die identitären Kader spielen bewusst auf einer emotionalen Ebene mit einem Verständnis für solche Erfahrungen und nutzen sie zur Stiftung eines gemeinsamen Bezugsrahmens und der Verschiebung von Positionen nach rechts. So finden sich in den Strategiepapieren der Identitären detaillierte Tipps, neue Aktivist:innen durch eine emotionalisierende Gesprächstechnik für sich zu gewinnen. Zu lesen ist dort, dass zunächst „allgemeine Ängste und Grundwerte (Religion, liberale/persönliche Freiheit, Kultur/Menschen)“ (Identitäre Bewegung Schwaben<sup>32</sup>) erfahren werden sollen. Im Gespräch sollen Emotionen eingesetzt werden:

---

<sup>32</sup> Die Papiere wurden auf der Seite Indymedia geleakt und liegen der Verfasser:in vor.

„Du musst der erste [sic] sein, der das [sic] Debatte emotionalisiert und Beispiele persönlicher Schicksale und Tragödien einbringt, die von dem verursacht wurden, wogegen du argumentierst (das Leiden unseres Volkes am Multikulturalismus). Wenn du einige seiner falschen Argumente widerlegst, setze stets noch ein emotionales Argument drauf. Versuche, ihn zu verwirren und zu einer Überreaktion zu provozieren“ (Identitäre Bewegung Schwaben).

Die Idee dahinter ist, erst Emotion und Verwirrung zu generieren und dann Ruhe und Kompetenz auszustrahlen. Während der:die Gegenüber zu einer emotionalen Reaktion gedrängt wird, können sich die Mitglieder der Identitären als besonnen und dementsprechend bedacht und planvoll darstellen. Die Identitären tragen damit ein Bild nach außen, welches suggeriert, dass sie verantwortungsbewusst und rational im Umgang mit Gesprächspartner:innen sein können, sie strahlen Verlässlichkeit und Aufmerksamkeit aus. Die strukturierte Organisation der Identitären sowie die gesellschaftlichen Veränderungen, gerade auch mit Blick auf Flucht- und Migrationsbewegungen, schienen den Zulauf zur Organisation zu begünstigen. Claudia kam 2016 zu den Identitären, nachdem ihr Aufnahmeantrag bei den Jusos laut ihrer Aussage nie bearbeitet wurde. Sie selbst schätzt sich als sozial ein und begründet ihre Hinwendung zum rechten Aktivismus damit, dass sie bei anderen politischen Organisationen Ablehnung erfahren habe. Sie heute klar als rechts positionierend, stellt sie jedoch auch die Flexibilität einer solchen Haltung dar:

„Sie wäre ohnehin auch in Teilen noch links. Das Soziale zum Beispiel, sie würde schon wollen, dass man Ärmeren hilft. Oder auch den Frauen im Islam, die unterdrückt werden, die müsse man ja fördern“ (P. 5/ S. 15/ Z. 16-19).

Darüber hinaus beschreibt sie ihre politische Positionierung jedoch deutlich theoretischer als Achim im vorangegangenen Zitat. Als ich mit Claudia während eines Treffens sprach, geschah Folgendes:

„Ich frage sie, warum sie rechts sei. Und wir reden über Nation und Identität. Sie sagt, sie wollen ja eigentlich die Vielfalt erhalten und gerade die Gleichmacherei verhindern. Irgendwas soll das wohl auch mit dem Islam zu tun haben. Ich sage, dass ich das nicht an Grenzen festmachen würde, sondern an den Vorlieben. Ich selbst könne auch nicht so viel mit Religion anfangen, aber in meiner Vorstellung würden wir in einer Welt leben, in der man sich nach Interesse an den eigenen Anliegen seinen Platz wählen könne. Sie sagt, dass ich eben Globalistin wäre. Dass das aber nicht funktionieren würde. Das habe



ja die Geschichte gezeigt. Andererseits würde sie auch jemanden kennen, [...] der käme aus dem Iran und wäre nun überzeugter Deutscher, weil der eben die Kultur richtig fände“ (P. 5/ S. 14-15/ Z. 35-10).

Hier lassen sich zweierlei Aspekte herauslesen. Im Vergleich, und das zeigt sich auch an einer Vielzahl anderer Protokollsequenzen, argumentieren Frauen in der Organisation häufiger politisch als Männer. Ihnen ist eine theoretische Erschließung des Feldes wichtig. Auf diesen Aspekt soll im Kapitel zu Geschlechterrollen bei den Identitären noch einmal dezidierter eingegangen werden. Weiterhin wird innerhalb kürzester Zeit ein Großteil der wichtigen ideologischen Elemente der Organisation zusammengebracht. Claudia scheint hier gelernt zu haben, die wesentlichen Punkte miteinander zu verbinden und so das Eigene, wie auch das Fremde, in Abgrenzung zueinander herauszustellen und daraus eine eigene Position abzuleiten, die mit der Zielrichtung der Identitären übereinstimmt. Die Vergemeinschaftung in dieser Organisation ist für sie dahingehend also sinnstiftend.

Zusammenfassend kann angenommen werden, dass die Hinwendung zu den Identitären und die eigene Verortung in einer extrem rechten Gruppierung teilweise aus eigenen (gefühlten) Unrechtserfahrungen und Wahrnehmungen geschieht. Die Selbstpositionierung als rechts wird dabei weniger mit inhaltlichen Aspekten aufgeladen in der Form, dass mit dem Wort politische Ziele und Absichten erklärt werden. Keine:r meiner Gesprächspartner:innen argumentierte die eigene politische Verortung in der Art, als das gesagt worden wäre „ich bin rechts und das bedeutet ich stehe da nud da für ein“. Vielmehr dient der Begriff als eine Hülle in der eigene Erfahrungen platziert werden und die in Abgrenzung zu anderen steht.

### **6.2.2 Vom „Eigenen“ und den „Anderen“**

Der Ideologie in der extremen Rechten schreibt Pfahl-Traughber eher eine Theorieferne zu. Dies sei darin begründet, dass das politische Selbstverständnis auf Biologie und Geschichte aufbaue (Pfahl-Traughber 2019: 29f.). Dennoch macht er vier Grundmerkmale extrem rechter Ideologie aus: „die Überbewertung ethnischer Zugehörigkeit, die Ideologie der menschlichen Ungleichwertigkeit, das Eintreten für den politischen Autoritarismus und die Idee von einer identitären Gesellschaft“ (Pfahl-Traughber 2019: 30). Salzborn konstatiert mit Blick auf extrem rechte Gruppierungen:

„Im Moment der Ideologie der Ungleichheit, die als Denkfigur aufgrund ihrer Menschen in essentialistische, d.h. als natürlich und unabänderlich

unterstellte Kollektive einteilenden Vorstellung Ausdruck struktureller Gewalt ist, liegt der kleinste gemeinsame Nenner des Rechtsextremismus, wobei das damit konkret benennbare völkisch-rassistische Denken die zentrale Grundidee rechtsextremer Ideologie ist“ (Salzborn 2015a: 22).

Während sich rechte Gruppierungen in ihren Vorstellungen von Staat, Geschlechterrollen oder ihrem Verhältnis zum Kapitalismus durchaus voneinander unterscheiden, stellt der völkische und nationalistische Gehalt ein wesentliches Element zur Konstruktion einer rechten Gruppierung dar. Dabei sind das Eigene und das Andere für politische Gruppierungen, Organisationen und Bewegungen zentrale Kategorisierungen in der eigenen ideologischen Verortung. Spivak prägte 1985 den Begriff des „Othering“ und beschrieb damit den Prozess, in dem durch imperialistische Diskurse die daraus ausgeschlossenen Anderen erst konstruiert werden. In postkolonialen Studien (vgl. Said 2019; Hooks 2018; Castro Varela und Dhawan 2020) wird jener Konstruktion des Anderen vermehrt Aufmerksamkeit gezollt, um damit auf das Fortbestehen rassistischer und kolonialistischer Handlungsmuster in unserer Gesellschaft hinzuweisen. Becker untersuchte, wie durch Sprache „Andere“ hergestellt, also „geothert“ werden. Sie konstatiert im Umkehrschluss: „Die Konstruktion der Anderen als Abweichung vom ‚Wir‘ ist damit konstitutiv für die Hervorbringung eines ‚Wir‘ und sorgt gleichzeitig für den Ausschluss des Anderen“ (Becker 2018 143). Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie die Identitären das „Wir“ als Organisation rahmen, welche Abgrenzungen und Konstruktionen des „Anderen“ dafür herangezogen werden und wie dies in Interaktionen zum Ausdruck kommt.

Pfahl-Traughber unterstellt den Identitären keine einheitliche und entwickelte Ideologie, deren Abwesenheit er mit der Aktionsorientierung der Organisation begründet (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 172). Dennoch arbeitet er einige Grundpositionen heraus, wie den Bezug zu einer völkischen Identität, die auf die Abwertung anderer Nationen rekurriert oder die Orientierung an geistigen Vorbildern politischer Klassiker – wie Nietzsche oder Mishima (vgl. ebd.: 172ff.). Als spezifisch für die identitäre Ideologie wird immer wieder das Vertreten ethnopluralistischer Vorstellungen hervorgehoben (vgl. Pfahl-Traughber 2019; Weiß 2017; Bergem 2019). Balibar und Wallerstein bezeichnen ein solch kulturalistisches Denken als einen „Rassismus ohne Rassen“ (Balibar und Wallerstein 1990: 180). Hund führt weiterhin aus, dass damit versucht werde, „die Diskreditierung des Rassebegriffs dadurch zu unterlaufen, dass er durch Vorstellungen von Kultur ersetzt werde“ (Hund 2007: 11). Pfahl-Traughber zufolge heben sich die Identitären nicht nur durch einen positiven Bezug zu einer nationalen Identität ab, sondern konstruieren insbesondere durch die negative Konnotation anderer – wie Geflüchtete, aber auch politisch Andersdenkende – ihre eigene Identität (vgl. Pfahl-Traughber 2019: 172). Wie dies innerhalb

der Interaktion in der Organisation geschieht, soll in den nächsten Kapiteln aufgezeigt werden. Dafür wird zunächst genauer auf die Ideologie der Identitären und die Narrative, die sie selbst für bedeutsam erachten, eingegangen. Danach soll der Umgang mit Akteur:innen dargestellt werden, von denen sie sich explizit abgrenzen und sich so als rechte Organisation rahmen.

### **6.2.2.1 Identität und Ethnopluralismus**

Dass Identität in der von mir untersuchten politischen Organisation von Bedeutung ist, zeigt sich bereits in der gewählten Selbstbezeichnung „Identitäre Bewegung“. Bergem fasst die Bedeutung des Begriffs wie folgt zusammen: „Identität dient heute als Schlüsselbegriff für das Verständnis eines Verlangens nach Integration, Kohärenz und Sinn, einer Sehnsucht geradezu nach Sicherheit, Heimat und Verwurzelung“ (Bergem 2019: 251). Für die Identitären beinhaltet der Begriff das Streben nach einem völkischen Kollektiv, eine Absage an die 68er-Generation, einen homogenisierenden Kulturbegriff sowie den Nährboden für eine rassistisch geprägte Vorstellung von Ethnopluralismus – ein Begriff, der auf den neurechten Vordenker Henning Eichberg (1973) zurückgeht. Markus Willinger, der sich selbst den Identitären zurechnet, ist Autor des Buches „Die Identitäre Generation. Eine Kriegserklärung an die 68er“. Er sieht in dem Begriff „Identität“ ein traditionsgebundenes Territorium, in dem bestimmte kulturelle Praktiken ausgeübt werden sollen. Er beschreibt eine angestrebte Vielfalt von Kulturen, welche friedlich zusammenleben, sich jedoch nicht in multikulturellen Gesellschaften vereinigen sollen (vgl. Willinger 2013: 67f.). Dass solche Vorstellungen rassistisch sein sollen, wehren die Identitären stetig ab. Sie selbst definieren auf ihrer Homepage das Konzept des Ethnopluralismus wie folgt:

„Unter Ethnopluralismus verstehen wir die Vielfalt der Völker, wie sie sich über Jahrtausende entwickelt hat. Wir setzen diesen Begriff bewusst als positiven Gegenentwurf zur heutigen One-World-Doktrin ein, um zu verdeutlichen, dass eine rücksichtslose globalistische Entgrenzung diese Vielfalt bedroht. Es gibt ein Recht auf Verschiedenheit. Jede Ethnie hat das Recht, ihre Kultur, ihre Bräuche und Traditionen, also ihre ethnokulturelle Identität, zu erhalten. Wir treten für diesen Erhalt ein, hierzulande und in der Welt. Immer wieder wird der Begriff Ethnopluralismus fälschlicherweise als weltweite Apartheid ausgelegt. Das ist ungefähr so richtig, als wenn man den amerikanischen Ureinwohnern Rassismus vorwerfen wollte, weil sie sich gegen die Landnahme der Europäer wehrten. Ethnopluralismus bedeutet lediglich:

bewahren, nicht zerstören; Unterschiede wertschätzen, nicht nivellieren“ (Identitäre Bewegung 2018<sup>33</sup>).

Will man dieser Vorstellung genauer auf den Grund gehen, liegt dieser eine Interpretation des Begriffes „Kultur“ zugrunde, die sich auf Historisches oder Sprache bezieht, „ethnisch“ und homogen ist und somit als „essentialistische Differenz- und Identitätskategorie“ (Osterloh und Westerholt 2011: 412) fungiere. Neben der häufigen Ausdeutung dessen, was fremd ist, allzu oft über Hautfarbe und Sprache, zeichnet sich hier ein Bild von „Kultur“ und „Ethnie“, das „einen statischen, dinglichen und essentiellen Charakter“ erhält, „der dem Handeln vorgängig ist und dieses begründet“ (ebd.: 413). Ein derartiger Kulturbegriff eignet sich, um die von den Identitären beschworenen Gefahren für das von ihnen ausgemachte „Identitäre Europa“ gesellschaftlich wirkmächtig erscheinen zu lassen. Die eigene deutsche und europäische kollektive Identität sei laut den Identitären durch die 68er zerstört worden, da sie das „deutsche Kollektiv“ zum „Opfer der Umerziehung“ gemacht habe. Dabei löst der statische Kulturbegriff jedoch lediglich den Rassebegriff ab, indem er bestimmten konstruierten Gruppen weiterhin „natürliche“ Eigenschaften und Besonderheiten zuweist (vgl. Salzborn 2020: 79). Dies gilt nicht nur für eine Abgrenzung nach außen im Sinne einer nationalen oder europäischen Identität, die Organisation versucht auch im Inneren am Konzept des Ethnopluralismus festzuhalten (vgl. Aurnheimer 2020), scheitert jedoch an der sozialen Wirklichkeit, indem sich solche Trennungen praktisch als kaum halt- und umsetzbar erweisen. Im Gespräch erläutert mir ein Regionalleiter die Konzeption der Einteilung der Identitären in ihre einzelnen Regional- und Ortsgruppen:

„Es gebe halt die Regionalgruppen, wie Hessen oder Bayern, und dann die entsprechenden Ortsgruppen. Fulda usw., man würde aber auch da auf die kulturellen Identitäten achten, jetzt nicht völlig strikt, aber so hätten die Identitären Bayern eben auch die Gruppen Franken und Schwaben, oder es gebe eine kulturelle Zuordnung in Gruppen dies- und jenseits des Rheins<sup>34</sup>. Aber da wären auch andere zugeteilt worden, das wäre irgendwie nicht so stimmig. Das würde auch daran hängen, wo wie viele Leute sind. Wenn sich Leute neu engagieren wollten, würden die halt erst mal woanders mitmachen“ (P. 14/ S. 9/ Z. 3-11).

---

<sup>33</sup> Homepage der Identitären: FAQ -Ethnopluralismus. Online unter: <https://www.identitaerebewegung.de/faq/was-ist-unter-dem-begriff-ethnopluralismus-zu-verstehen/> [Stand 07.07.2021]

<sup>34</sup> Die kulturelle Zuordnung in links- und rechtsrheinisch hat ihre Ursprünge bereits bei den Kelten. Die linksrheinischen Kelten konstruierten damals den Begriff der „Germanen“ in Abgrenzung zu sich selbst für die rechtsrheinischen Kelten (vgl. Volkmann 2011: 2).

Die Vorstellung eines homogenen Kulturraumes durchzieht das Denken der Organisation auf allen Ebenen. Dazu werden Konzepte wie regionale Unterteilung, die nationalstaatliche Verortung der Mitglieder, aber auch europäische Gruppenkonstruktionen zur Identifizierung herangezogen. Jene Zuweisungen erlauben es den Mitgliedern der Identitären auch ihre im Alltag gemachten Erfahrungen in ihrer Komplexität zu reduzieren, wie sich am Beispiel eines Beziehungsendes eines Paares innerhalb der Organisation zeigte:

„Sie habe ja auch einen Freund bei den italienischen Identitären gehabt. Ich sage, ja, ich hätte das mitbekommen, aber sie hätten sich wohl getrennt. Ja, sagt sie, er habe das gleich sehr eng haben wollen, sie erst mal lockerer, er wäre ja Italiener, das habe wohl auch was mit seiner Kultur zu tun. Dabei macht sie eine Handbewegung, die für mich nach einer stereotypen italienischen Geste aussehen soll“ (P. 5/ S. 15/ Z. 22-28).

Die unterschiedlichen Beziehungsvorstellungen des Paares werden hier mit der Nationalität begründet. Dass sowohl in Deutschland als auch in Italien engere und offenere Beziehungsmodelle praktiziert werden und es sich zumeist um individuelle Vorlieben der Paargestaltung handelt, wird nicht anerkannt, stattdessen die Verschiedenheit kulturalisiert und sogar mit einer entsprechenden Geste untermauert. Bei dieser Konstruktion des Anderen (*Othering*) geht es stets um eine dichotome Einteilung eines „Wir“ und „Ihr“, in dem Wertungen implizit angelegt sind (vgl. Osterloh und Westerhold 2011: 414), wie im obigen Beispiel deutlich wird. Deutschsein gilt hier als offen, Italienischsein als einengend. Das Markieren von Fremdheit verläuft dabei nicht nur über die Bezugnahme auf Nationen und damit verbundene Kulturräume, sondern auch über Colour, wie sich in einem Gespräch mit einem Identitären zeigt:

„Er erzählt irgendwas über Rassismus, dass das ja auch so eine Sache wäre, was denn eigentlich Rassismus sei und dass wir da wohl unterschiedliche Ansichten hätten. Er hätte da eben nicht so eine theoretisch soziologische. Er würde halt sagen, dass es einen Rassismus gebe, der nicht gut ist, der also sage, Weiße seien die Herrenrasse und wären besser als die anderen. Er wäre aber ja auch rassistisch, indem er halt Leute erkennen würde. Also wenn da ein Schwarzer wäre, würde er den ja erkennen“ (P.1/ S. 5/ Z. 6-14).

Bei Ethnopluralismus handelt es sich um ein Konzept, bei dem homogene, abgeschlossene Einheiten ohne Hierarchien nebeneinander existieren sollen. Der Aktivist führt aus, dass er hinter dieser Konzeption steht – der Praxis des *Othering* von Personen aufgrund ihrer Hautfarbe –, in Abgrenzung zu gegenwärtigen rassismuskritischen Diskursen (vgl. u.a. Sow 2018; Hasters

2019; Ogette 2020) wird diese jedoch nicht als rassistisch markiert. Auf der alten Homepage der Identitären wird diese Idee auch am Beispiel des Nahostkonflikts ausgeführt:

„Weder Kippa noch Palituch“ – „Als echte Ethnopluralisten erkennen wir das Lebensrecht aller Völker an und sehen sie als Teil der Völkerfamilie eines gemeinsamen Planeten. Unsere Feinde sind nur jene, die unsere Identität bedrohen, keine imaginären Achsen des Bösen oder Weltverschwörungen“<sup>35</sup>.

Neben einer weiteren Abgrenzung zu neonazistischen Ressentiments, die ein offener Antisemitismus prägt, plädieren die Identitären hier in ihrer Aussage zunächst im Sinne eines ethnopluralistischen Weltbildes für eine Zweistaatenlösung. Dass die eine Seite am Ende doch näher erscheint als die andere, ergibt sich aus dem Zusatz „Unsere Feinde sind nur jene, die unsere Identität bedrohen“. Die ausgedeuteten Feinde stehen schnell fest – so sehen die Identitären sich stets von einer „Islamisierung“ bedrängt, da die deutsche bzw. europäische Kultur vor allem eine jüdisch-christlich-abendländische sein sollte. Die Identitären stehen diesbezüglich Seite an Seite mit extrem rechten Parteien in Europa. Diese „entwerfen geradezu apokalyptische Szenarien, wonach das Währungs- und Sozialsystem vor dem Kollaps stehe und Horden von kriminellen Ausländern in die jeweiligen Staaten strömten. Schuld sei die EU, welche die Einheimischen bevormunde und reguliere, die Grenzkontrollen abschaffe sowie die Volkswirtschaften in den Ruin treibe. Als Bollwerk dagegen wird der Nationalstaat beschworen, Wärme und Halt in der globalisierten Welt soll die eigene Nationalität bieten“ (Gensing 2014). Die Abgrenzung zu antisemitischen Verschwörungsmythen im klassischen Sinne dient dabei zum einen der Abgrenzung zum klassischen Rechtsextremismus und knüpft zudem an aktuelle rechtspopulistische Diskurse an, bei denen Israel als letzte Bastion gegen „den Islam“ verstanden wird (vgl. Riebe 2017: 27).

#### **6.2.2.2 Vom großen Austausch und der Reconquista**

Die Erzählung einer Bedrohung durch den Islam prägt aktuell eine Vielzahl der Narrative extrem rechter Gruppierungen (vgl. Pfahl Traughber 2019; Röther 2017). Neben dem Bezug zu Volk und Nation stellt unter anderem Islamfeindlichkeit das verbindende ideologische Element zwischen Rechten jedweder Colour dar. Die Erzählung des großen Austauschs, eine rassistische Dystopie, durch den schrittweise die autochthone Bevölkerung Deutschlands durch

---

<sup>35</sup>Alte Homepage der Identitären: Weder Kippa noch Palituch. Online unter: <https://identitaerebewegung.wordpress.com/positionierungen/weder-kippa-noch-palituch/> [Stand 26.07.2021]  
15.07.2021

Migrant:innen ausgetauscht werde (vgl. Camus 2016), stellt innerhalb der Identitären eine besondere dar. Sie ist anschlussfähig für verschiedene Zugänge sich einer rassistischen Konzeption zuzuwenden. Die Mitglieder eignen sich die Erzählung beispielsweise über Statistiken zu Geburtenraten an und finden hier den Beleg für die vermeintliche Bedrohung (vgl. Schellhöf 2018:16). Die Erzählung vom großen Austausch stellt für die Identitären eine Art Begründungsnarrativ dar. Die Vorstellung dieser Verschwörung gibt den Anlass selbst aktiv zu werden und sich in der Organisation einzubringen. Andererseits bietet das Narrativ des großen Austauschs auch eine Projektionsfläche für weitere Verschwörungsmymen wie den Antisemitismus (vgl. Botsch 2020: 24). Beispielhaft steht hierfür die Fixierung auf den Investor George Soros, der einen jüdischen Familienhintergrund aufweist. Soros unterstützt unter anderem politische Aktivist:innen und Bürgerrechtsorganisationen, was für die Identitären als Beleg dafür gilt, dass die sog. „Hochfinanz“ bzw. noch deutlicher der „jüdische Banker“ den großen Austausch befördern will, um am Ende vom Untergang der Deutschen zu profitieren (vgl. Rajal 2017: 312). Eine solche Form der Verschwörungserzählung, die klassische antisemitische Ressentiments reproduziert und dem zuvor in Kapitel 6.2.2.1 geschilderten Anliegen der Identitären sich von eben jenem und Israelfeindlichkeit zu distanzieren, eignet sich hier wiederum als Anleitung für die Praxis, wie ich in meiner Untersuchung herausarbeiten konnte. Gegen eine solche Übermacht anzukommen erscheint unmöglich und so liefert diese auch die Begründung für einen Aktivismus auf der Straße, wie mir ein Aktivist im Gespräch erzählte:

„Wie auch immer kommen wir auf Soros. Ich kenne mich nicht aus, Frank erzählt, dass er schon ein Global Player des Turbokapitalismus sei. Ihn zu kritisieren, würde ihnen als Antisemitismus angelastet. Dabei würden sie ihn eben als einen derjenigen kritisieren, der mit kuriosen NGO's eben Profit machen würde. Ob das jetzt nun der Global Player sei oder eben nicht sei Frank am Ende egal. Ihm würde es mehr bringen ein Banner zu malen, an diesem Ding könne er eh nichts ändern“ (P. 10/ S. 8/ Z. 19-26).

Der Antisemitismus der Erzählung um Soros wird von den Aktivist:innen in der Identitären geleugnet. Um der Debatte aus dem Weg zu gehen, lenkt Frank das Gespräch jedoch weg vom inhaltlichen hin auf die handlungspraktische Ebene. Im Gegensatz zur sonst postulierten intellektuellen Auseinandersetzung mit Themen wird hier der Aktivismus in den Vordergrund gerückt und so das Thema Antisemitismus beiseitegeschoben. Im Allgemeinen lässt sich konstatieren, dass eine dezidierte Auseinandersetzung mit Antisemitismus vermieden wird und im Gegenteil eher relativierende Aussagen getroffen werden, um gegen Muslime mobil zu machen.

Dies zeigt sich unter anderem in Publikation wie „Die identitäre Generation“ von Willinger (2013):

„Kommt uns nicht mit dem 2. Weltkrieg und Hitler, wenn es um Mehmed und Mustafa geht. Und erzählt uns nicht, die Fremden seien genauso wie wir, wo wir doch jeden Tag sehen, dass sie es nicht sind. [...] Wir wollen nicht, dass Mehmed und Mustafa Europäer werden. Wir wollen nicht, dass Migranten unsere Identität übernehmen“ (Willinger 2013: 32).

Die Fokussierung der Identitären auf Zugewanderte aus arabischen Ländern, so wie es die Wahl der Namen vermuten lässt, steht in enger Verbindung mit antimuslimischen Ressentiments, die ihre Begründung teils in historischen Ereignissen suchen.

So nehmen die Aktivist:innen immer wieder Bezug auf den Begriff „Reconquista“, der so viel wie „Rückeroberung“ bedeutet. Neben der Bezugnahme auf Stickern und Ähnlichem ist auch eine der Hauptslogans und Parolen der Identitären „Europa – Jugend – Reconquista“. Der Begriff geht zurück auf den Krieg zwischen spanischen Christ:innen und nordafrikanischen Muslim:innen auf der iberischen Halbinsel. Damals kämpften beide Parteien um die Vorherrschaft über die Ländereien, letztendlich siegten 1492 die Spanier:innen. Die muslimischen Bürger:innen wurden vertrieben oder sollten hohe Steuern zahlen, um ihre Religion weiter praktizieren zu dürfen (vgl. Arndt 2012: 45). Arndt konstatiert hierzu, dass der Begriff „Rückeroberung“ insofern unzutreffend sei, als dass ihm die Auffassung zugrunde liege, „dass Spanien und Portugal *natürliche* Eigentümer der iberischen Halbinsel seien“ (Arndt 2012: 44, Herv. i. Orig.). Außerdem deute sich hier ein „radikalisierendes *weißes* christliches Glaubens- und Kulturverständnis [an], das eine Unvereinbarkeit des christlichen Europas mit Muslim:innen, Jüd:innen und Roma“ (ebd.: 44f., Herv. i. Orig.) hervorbringe. Während der Reconquista wurden unzählige Jüd:innen unter Zwang christlich getauft und dennoch diskriminiert, da „Altchristen“ auf Basis rassistischer Ideologien „die Reinheit des Glaubens an die Reinheit des Blutes banden“ (ebd.). Die Reconquista, auf die sich die deutschen Aktivist:innen der Identitären auch auf Flyern oder Stickern positiv beziehen gilt somit als Symbol für „die enge Verzahnung von anti-islamischem Rassismus, Judenfeindlichkeit und kolonialem Rassismus“ (ebd.: 45). Inhaltlich knüpfen die Identitären genau dort an. Markus Willinger widmet dem Islam sogar ein eigenes Kapitel und beschreibt dort die Gefahr, die von den Muslimen für Europa ausgehe (vgl. Willinger 2013: 60f.). Auch das Symbol der Identitären– die Lambdarune, welche aus dem Film „300“ entlehnt ist – verweist auf das antiislamische Weltbild der Identitären, wie in Kapitel 6.1.1 aufgezeigt



wurde. Im Zusammenhang mit dem Islam hat die negative Befassung mit Religion stets einen ab- und ausgrenzenden Funktionscharakter für die Identitären.

### 6.2.2.3 Religiosität und Weltanschauungen

Wie im voranstehenden Kapitel deutlich wird, spielen Religionen (insbesondere der Islam) für die Identitären insofern eine Rolle, als dass sie durch die Abgrenzung von anderen Religionen die eigene Organisationsidentität konstruieren. Für die *Neue Rechte* konstatiert Salzborn jedoch nicht nur die Abwehr mit Blick auf eine bestimmte Religion, sondern misst ihr auch „Identitäts- und Alteritätsdisponierungen“ (Salzborn 2017 a: 79) bei. Dabei werde „Religion nicht nur als externe, sondern auch als interne Komponente des eigenen Weltbildes begriffen“ (ebd.). In der extremen Rechten gilt das Verhältnis zum Christentum als gespalten (vgl. Wiedemann 2016: 520). So machen auch die Identitären keine Vorgaben zum Glauben und verschieben diesen in das Privatleben der Mitglieder. Dennoch wird Religion bzw. Weltanschauung als bedeutsam für die Konstruktion der Organisationsidentität gesehen. Zur ethnischen Identität gehöre nicht nur die nationale Zugehörigkeit, sondern unter anderem auch Religion, wie die Identitären auf ihrer Homepage schildern: „Die menschliche Identität bildet sich aus einem komplexen Geflecht verschiedenster geschichtlicher, biographischer, kultureller, religiöser und sozialer Zusammenhänge“ (Identitäre Bewegung 2021)<sup>36</sup>. Was für die von sich abzugrenzenden „Anderen“ gilt, beispielsweise den Islam, muss auch für das „Eigene“ definiert werden. Hier stehen den Identitären verschiedene Deutungsangebote zur Verfügung, die je nach Kontext mehr oder weniger an Bedeutung gewinnen. So spielen die Vorstellungen einer germanischen Historie – beispielsweise bei Festen und Brauchtumsfeiern, wie der Sonnenwende – eine Rolle. Anschlussfähiger an einen deutschen gesellschaftspolitischen Diskurs um eine sog. „Leitkultur“, die auch in Verbindung mit der Idee einer europäischen ethnokulturellen Identität steht, ist hingegen der Bezug auf die christlich abendländische Tradition, auf die sich die Aktivist:innen im Sinne eines evangelischen oder katholischen Glaubens in ihren unterschiedlichen Ausprägungen berufen. Im Gegensatz zu dem modernen Religionsbegriff, der eine Trennung von Kultur und politischer Sphäre mit sich bringt, setzen die *Neuen Rechten* darauf, diese Spaltung aufzulösen (vgl. Wiedemann 2016: 513)

---

<sup>36</sup>Homepage der Identitären: Häufig gestellte Fragen: Was heißt für euch eigentlich „Identität“?  
<https://www.identitaere-bewegung.de/forderungen/> [Stand: 26.07.2021]

Dazu müssen sie nicht selbst einer Kirchengemeinde angehören. Die Identitären beziehen sich weniger auf die pazifistische Traditionslinie in der Kirche, sondern vielmehr auf jene Aspekte, die einen abgrenzenden aggressiven Inhalt haben. Deutlich wird darin auch die explizite Korrelation mit rassistischen Ressentiments:

„Frank sagt, er sei Katholik. Ich frage, ob er regelmäßig in die Kirche gehe. Er bejaht. Außer, wenn es Aktionen gebe und wenn das Alles zu sehr verweltlicht würde, dann würde ihm im übertragenden Sinne das Klappmesser in der Tasche losgehen. Wenn dann aus der Weihnachtsgeschichte eine „Refugees-Welcome“-Geschichte würde, wäre das zu viel. Das alles so immer auf neu und angepasst zu machen. Sich nicht mehr auf eine deutsche Identität zu beziehen, so etwas wie Landschaften, Essen, Musik usw. Nur weil ein Migrant Weißwurst isst und Lederhosen trägt, wäre der nicht integriert, er hätte keinen Bezug zur deutschen Geschichte. Auch wenn es schön wäre, wenn der jetzt Wurst essen würde“ (P. 10/ S. 9/ Z. 22-32).

Der Aktivist bringt hier seine Religionszugehörigkeit zur Sprache. Er erklärt regelmäßig kirchliche Veranstaltungen zu besuchen, macht aber zugleich deutlich, dass ihm die Zugehörigkeit zu den Identitären wichtiger sei als die Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft, indem er den politischen Aktivismus vorzieht. Trotz des offenen Bekenntnisses zum Katholizismus übt er gleichermaßen Kritik an der gegenwärtigen Interpretation der Inhalte sowie deren umgesetzten religiösen Praktiken und verbindet diese mit rassistischen Argumentationen. Deutlich wird hier auch der Bezug des biologistischen Anteils eines ethnopluralistischen Weltbildes: Sein Christentum hat frei von Integrationsgedanken zu sein; „deutsch“ seien nur diejenigen, die auf eine entsprechende Familienbiographie verweisen können. Er bezieht sich in seinem Verständnis was „deutsch-sein“ bedeutet also auf eine biologistische Abstammungshypothese. Den besonderen Umgang mit Religion und die damit verbundene Argumentationslogik bezeichnet Pittl als „identitäres Christentum“ (Pittl 2018), welches er am Beispiel der *Neuen Rechten* herausgearbeitet hat. Die christliche *Neue Rechte* knüpfe „an die militanten Elemente der christlichen Tradition wie die Kreuzzüge und die angeblichen „Verteidigungskämpfe“ christlicher Herrscher gegen islamische Expansionsbestrebungen an. Die Beschwörung eines wehrhaften christlichen Abendlandes verbindet sich dabei mit der Kritik an einer Überdehnung christlicher Barmherzigkeit, die als naiv und selbstzerstörerisch gebrandmarkt wird“ (Pittl 2018: 407). Die Ideen eines kämpferischen Christentums spielen darüber hinaus für die Mitglieder eine wichtige Rolle, um das eigene Handeln mit religiösen Weltanschauungen in Einklang zu bringen. Da der eigene Aktivismus auf Ausgrenzung von anderen abzielt, muss dieses Ziel mit dem Glauben

vereinbar werden. So führte eine junge Aktivistin lange folgendes Bild im Titel ihrer Facebook-Seite:

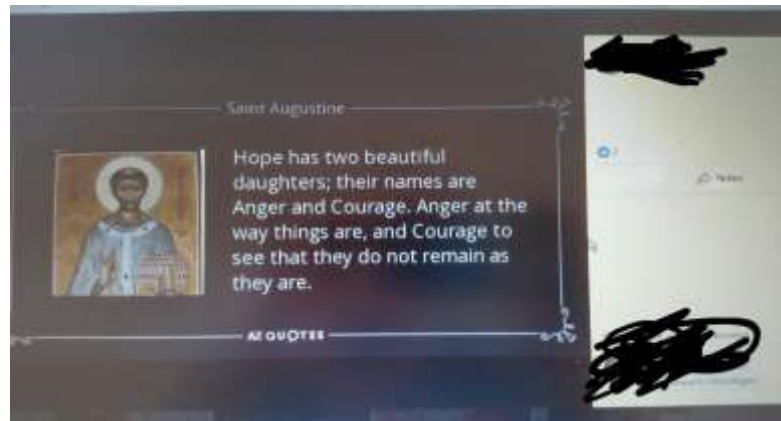


Abbildung 2: Screenshot des Facebookprofilbildes einer Aktivistin. Quelle: Alice Blum 2018

Übersetzt bedeutet der Spruch des Kirchenvaters Saint Augustinus (354-430 n.Chr.): „Die Hoffnung hat zwei schöne Töchter. Sie heißen Wut und Mut. Wut darüber, dass die Dinge so sind, wie wir sie sehen. Mut, sie umzugestalten, wie sie sein sollten.“ Bevor sich Rechte darauf bezogen, griffen bereits linke Strömungen dieses Zitat auf, um auf die Veränderbarkeit von gesellschaftlichen Verhältnissen hinzuweisen. Die Aktivistin zitiert hier einen für die „alte Kirche“ maßgeblichen Kirchenvater. Augustinus postulierte in seiner Zeit insbesondere den Gedanken des „gerechten Krieges“. Er lehnte kriegerische Handlungen im Gegensatz zu anderen Kirchenvätern nicht generell ab und hielt eine kriegerische Auseinandersetzung auch unter heidnischen oder ungerechten Herrschern für gerechtfertigt (vgl. Looney 2017: 230). Er begründete dies mit einem – wie auch immer gearteten – „Sündenfall“. Wer also falsch gehandelt habe, verdiene es durch kriegerische Mittel wieder auf den rechten Pfad geführt zu werden (vgl. ebd.: 233). Diese Ansichten ebneten den Weg, auch als Christ widerständig gegen die vorherrschende Politik und die Vereinnahmung der eigenen Ideale zu sein. Die Bezugnahme auf jenen Kirchenvater im Kontext der Identitären kann gelesen werden als Annektierung verschiedener ideologischer Aspekte: Hier wird eine Historie religiöser Hintergründe für die eigene Identitätskonstruktion herangezogen. Die Identitären verstehen sich als moralisch korrekte Revolutionäre in einer zu Grunde gehenden Gesellschaft – ein Saint Augustinus der heutigen Zeit. Trotz der tiefen Liebe zum Land wird auf diese Weise legitimiert gegen den eigenen Staat vorzugehen. Die Rückbesinnung auf historisch bedeutende religiöse Persönlichkeiten dient der Aufrechterhaltung moralischer Korrektheit sowie der Verdeutlichung, einem vermeintlich kulturellen Erbe historisch gewachsen zu sein. Doch die Identitären beziehen sich nicht nur auf

traditionsgebundene christliche Ereignisse oder Personen, sondern interpretieren auch den Glauben an sich um, damit er für die eigene Identitätskonstruktion herangezogen werden kann. So spielen Ideen eines „wehrhaften Jesus“ eine Rolle im eigenen Selbstverständnis als Christ:in, wie mir ein Aktivist erzählte:

„Er deutet auf seine Halskette. Die sei ein Abdruck eines Kistenbeschlages, den er und ein Freund sich hätten nachpressen lassen. Für ihn würde das für eine andere Zeit des Christentums stehen. Das wäre ein Motiv eines wehrhaften Jesus, nicht einer, der immer noch die andere Backe hinhält. Ich frage, ob ich mir die Kette genauer ansehen dürfe. Er nimmt sie ab und gibt sie mir. Sie wiegt schwer, ist Silber und stellt eine Art Kreuz mit einem Totenkopf dar“ (P. 2/ S. 2-3/ Z. 35-6).

Das Symbol als solches ist in seiner Historie durchaus interessant, für die Identitären ist das sich daraus ableitende Narrativ jedoch das Wichtige. Das Motiv des wehrhaften Jesus gründet in einigen wenigen Textstellen des Neuen Testaments. Während Christus in der Regel als der pazifistische Menschenfreund und -bruder überliefert wurde, lässt sich der Vers 34 im Kapitel 10 des Matthäus-Evangeliums auch alternativ deuten: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“, sagt Jesus dort. Für die Identitären ist dies ein Beweis dafür, nicht alles erdulden zu müssen, sondern sich auch legitimiert durch den christlichen Glauben zur Wehr setzen zu können.

Dabei stellt die Bezugnahme auf das Christentum oder germanische Mythologie manche Mitglieder auch vor Herausforderungen. So sind nicht alle religiös erzogen worden und müssen sich daher das Feld und einen eigenen Identitätsrahmen erst schaffen. Eine Aneignungsstrategie stellt dabei die Auseinandersetzung auf einer theoretischen Ebene dar, wie mir ein Aktivist in einer E-mail schilderte:

„Ich lese gerade ‚Kann nur ein Gott uns retten?‘ von Lichtmesz. Du kennst den Namen des Autors vielleicht aus der Sezession und Kubitschek hat das Buch auch verlegt. Lichtmesz hat bisher meist nur kleinere Aufsätze geschrieben, meines Wissens ist dies sein erstes umfangreicheres Buch. Ich habe es nicht angefangen, um künftig der Bibelfestigkeit von ‚Waldorf-Pädagoginnen‘ besser gewachsen zu sein ;-), nein das Thema interessiert mich schon, zumal Lichtmesz als Autor die Perspektive des religiösen Neulings einnimmt, der sich gut vom Leser zu eigen machen lässt. Von mir jedenfalls. Schon ab dem

5. Kapitel zieht er aber auch schon politische Themen heran, die versprechen den Abend wieder düster ausklingen zu lassen. Letztlich erhoffe ich mir aber aus dem Thema Religion eher erhellendes als deprimierendes. Das ist z.B. ein Thema, welches Linke wie Rechte gemeinsam haben. Wie gehen wir mit Frustration und schlechten Perspektiven um. Je genauer man sich einer sozialen, menschlichen, politischen Sache widmet, desto schlimmer die Erkenntnisse. Wie bewahrt man das Schützenswerte? Im einen Fall Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, Toleranz, eine offene Gesellschaft, im anderen Fall eine europäische Kultur und Regeln des Zusammenlebens“.

Christlicher Glaube wird hier herangezogen, um einerseits an Diskussionen und Positionen in der Organisation partizipieren zu können, er soll andererseits aber auch das Rüstzeug bereitstellen, um sich politischen Fragen anzunehmen. Dabei wird weniger aus einem religiös begründeten Glaubensverständnis heraus argumentiert, sondern das Christentum als Bezugspunkt für die Identitätsfrage herausgestellt. Dabei wird über die Religionszugehörigkeit auch eine Gemeinsamkeit geschaffen, die eine europäische Identität generiert, indem sich auf ein geteiltes Glaubensverständnis bezogen wird, welches durchaus eine historische Fundierung aufweist. Religion wird so zum Angelpunkt einer „Wir/Sie“-Konstruktion mit dem Fokus auf die Abgrenzung zu anderen und dem Selbstbezug, welcher als verteidigungs- und schützenswert gilt. Die Frage nach dem, was schützenswert ist und wie einer sich verändernden Gesellschaft etwas entgegengesetzt werden kann, ist ein Kernthema der Organisation. Neben einer kulturellen Identität, welche sich durch historische Gewachsenheit begründe, stellt sich hier auch die Frage nach einem Kampf gegen die Ausprägungen der Moderne. Die Bezugnahme der Identitären auf einen Antimodernismus soll im folgenden Kapitel genauer beleuchtet werden.

#### **6.2.2.4 Mit konservativer Intelligenz gegen den gesellschaftlichen Wandel**

In der Außendarstellung, wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung, werden die Identitären immer wieder als *intellektuelle Rechte* verhandelt (vgl. Brumlik 2017: 5). Bewusst wird versucht, sich vom Antiintellektualismus der *Alten Rechten* abzugrenzen und die gesellschaftspolitischen Themen der Organisation auch theoretisch zu fundieren. Brumlik sieht darin eine der Erfolgsstrategien: „Das Theorieangebot der Identitären ist nicht zuletzt deshalb erfolgreich, weil es intellektuell interessierten, jüngeren, politisch rechts stehenden Akademiker/innen die Möglichkeit eröffnet, eine im engeren Sinne national-sozialistische Orientierung jenseits des historisch diskreditierten Hitlerismus zu artikulieren“ (Brumlik 2017: 9). Die Publikationen der

Identitären und der *Neuen Rechten* folgen dabei weniger wissenschaftlichen Standards oder dem Wunsch nach einer entsprechenden Anerkennung im akademischen Milieu, es geht vielmehr um die diskursive Einflussnahme in politischen Debatten, wie es Salzborn auch im Kontext des neurechten Theorieorgans *Sezessionen* herausarbeitete (vgl. Salzborn 2015b: 268f.). Für die Mitglieder der Identitären bedeutet dies im besten Fall selbst publizistisch tätig zu sein oder aber mindestens auf einen angemessenen Bildungshintergrund verweisen zu können. Dieser umfasst sowohl eine formale (Hoch-) Schulbildung als auch informelle Weiterbildung im Sinne des Befassens mit für die Organisation als wichtig herausgestellten Schriften, wie in folgendem Zitat deutlich wird:

„Während meiner Zeit auf einem christlichen Gymnasium hatte ich die Ehre, von teils erstklassigen Lehrern unterrichtet zu werden, die neben ihrem Schulfach auch immer bemüht waren, ihren Schülern Leitlinien und Werte fürs Leben mit auf den Weg zu geben. Insbesondere mein alter Lateinlehrer, der mir später auch empfahl, mich bei der Wohnungssuche vor meinem Studium bei einer traditionellen, studentischen Korporation umzuschauen, hat diese Kunst beherrscht. Sehr gerne besuchte ich auch den Deutschunterricht und hatte Spaß daran, Gedichte zu interpretieren. Besonders die Literatur um 1900 hat meine Aufmerksamkeit gefesselt. Die angesprochenen Themen (in Auswahl: Technikkritik, Vermassung, Ich-Zerfall, Identitätskrise, Auflösungserscheinungen usw., kurzum die Begleiterscheinungen der Moderne, fand ich in abgewandelter Form in unserer heutigen Gesellschaft wieder, insbesondere als ich dann öfters in westdeutschen Großstädten verkehrte“ (Email vom 16.12.2017).

Während die Erzählung einerseits für eine sukzessive Einsozialisierung in ein rechtes Milieu spricht, bspw. über traditionelle studentische Verbindungen, ist es dem Sprecher hingegen wichtig, eine bildungsbürgerliche Intellektualität in den Vordergrund zu stellen. Dabei geschieht aber auch etwas anderes: Die individuellen Interessengebiete, in dem Fall ältere deutsche Literatur, werden verbunden mit aktuellen politischen Kämpfen der Identitären. Die intellektuelle Befassung mit Themen stellt so eine erste Umgangsstrategie dar, den von der Organisation kritisierten Verhältnissen etwas entgegenzusetzen. Konservative Literatur und Theorie wird so genutzt, um modernen Entwicklungen zu begegnen und für sich selbst einen Bezugs- und Definitionsrahmen zu schaffen. Das Selbstverständnis als Intellektuelle:r findet sich immer wieder mit einer Bezugnahme auf einen Antimodernismus und umgekehrt:

„Wir reden weiter. Über Gesellschaftsideen, wie man sich denn Gesellschaft vorstellen wolle, wenn nun kein Faschismus und auch kein preußisches Kaiserreich. Er sei Demokrat. Er wolle nicht den Staat stürzen oder so, das alles müsse eher gemäßigter werden. Den Turbokapitalismus gelte es zu bremsen. Und diese Vermassung zu stoppen. Die Leute wären denkfaul. Bei den Bundestagswahlen haben Leute im Nachgang zur Wahl angegeben, den FDP-Politiker Lindner gewählt zu haben, weil der so gut aussähe. Ich muss lachen. Er führt weiter aus. Dass alle so unpolitisch seien, das würde sich zwar gerade ändern, aber es müsse noch ganz anders werden. Es gebe ja nun auch mehr von Ihnen, die autark leben wollen würden, wie Kubitschek mit seiner kleinen Farm“ (P. 10/ S. 6/ Z. 35-46).

Der Aktivist verwehrt sich hier gegen einen entgrenzten Kapitalismus und die aktuellen Entwicklungen. Er zieht als Begründung für diese die „Denkfaulheit“ der Bürger:innen heran. Er selbst verortet sich eindeutig im anderen Lager, wenn er sagt, dass es ja nun „mehr von ihnen“ gebe, die einen anderen Lebensweg wählen. Beispielhaft dafür nennt er Kubitschek, der in der neurechten Szene als intellektueller Vordenker gehandelt wird, und macht sich mit ihm gemein. Belesenheit und Intellektualität werden zum organisationskonstruierenden Bezugspunkt, wie auch an einem Beispiel bei einer Demonstration, bei der ich eine Ortsgruppe begleitete, deutlich wurde:

„Vom Lautsprecherwagen des Gegenprotestes ist irgendwas über die Neue Rechte zu hören. Die Frau regt sich auf. Was für ein Quatsch. Das hier wären doch nicht Neue Rechte. Das wären ganz normale Leute. Ich stimme ihr zu, dass da auf dem Platz vermutlich die wenigsten Ernst Jünger gelesen hätten. Sie sagt: Ja, wenn dann wir und vielleicht noch die von der Jungen Alternative (Jugendorganisation der AfD)“ (P. 4/ S. 4-5/ Z. 32-1).

Das Kennen von für die *Neue Rechte* relevanter Literatur dient hier der Abgrenzung gegenüber anderen Demonstrationsteilnehmenden. Es wird damit ein eigener avantgardistischer Anspruch an die eigene Organisation herausgestellt. Um dem gerecht zu werden forcieren die Identitären auch intern eine intellektuelle Auseinandersetzung durch Vorträge, das Besprechen von Texten oder auch die Gründung von Lesekreisen. Dabei muss konstatiert werden, dass ein überwiegender Teil der Lektüre, der mir im Rahmen meiner Untersuchung nahegelegt wurde, kaum wissenschaftlichen Kriterien standhält. Die Texte sind zumeist sprachlich einfach gehalten und kommen weitestgehend ohne Quellenbelege oder eigene empirische Untersuchungen aus. Hier

kann angenommen werden, dass genau jene „Einfachheit“ der Theorie bei den Rezipient:innen dazu führt, dass diese lediglich aufgrund der Deutung, es handele sich hier um geschlossene Theorien und fundierte Erkenntnisse, ein Gefühl von Verstehen erhalten. Die Mitglieder sehen sich dann als intellektuell an, denn das Gelesene wurde ja verstanden – jedoch unabhängig davon, ob die Texte besonders anspruchsvoll waren oder eben nicht.

Das Einarbeiten in grundlegende Themen und Literatur gelingt zudem nicht immer so, wie es der eigene Anspruch eigentlich vorsieht. So erfuhr ich in einer Ortsgruppe, dass wenn ein Mitglied einen vorzubereitenden Text nicht gelesen hatte zehn Euro in die Gruppenkasse zahlen musste. Es gab also eine Möglichkeit, sich von der intellektuellen Auseinandersetzung freizukaufen. Dieser Umgang miteinander ist für die Organisation in zweierlei Hinsicht effektiv: Zum einen handelt es sich hier um eine disziplinierende und erziehende Maßnahme. Anhand finanzieller Sanktionen und der organisationsinternen Thematisierung der Verfehlung von Einzelnen werden diese angehalten, den Aufgaben das nächste Mal gerecht zu werden. Zum anderen fließen genau diese finanziellen Mittel wieder in den Aktivismus, so ergibt selbst das Versäumnis einen Sinn und kann als positiver Aspekt für die Organisation ausgelegt werden. Ein Aktivist einer von mir begleiteten Ortsgruppe schilderte mir zudem Folgendes:

„Ich lese tatsächlich sehr gerne auf persönliche Empfehlung hin. Tatsächlich haben wir innerhalb der IB einen kleinen lokalen Literaturkreis. Gegründet mit dem Ziel, sich Buchempfehlungen zu geben. Er kommt aber nicht so richtig ins Laufen. Deswegen haben Herrschende heutzutage keine Angst mehr vor Büchern, es wird nicht mehr sehr viel gelesen“ (E-Mail vom 5.7.2017).

Etwas pathetisch stellt er hier die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Literatur als politische Handlungsstrategie dar. Zugleich scheint er geläutert, dass dieses Wissen auch innerhalb der eigenen Organisation nicht zum Tragen kommt. Der selbstaufgelegte Anspruch, mit Wissen, Belesenheit und Intellektualität den gegenwärtigen Verhältnissen etwas entgegenzusetzen, wird also nur ungenügend erfüllt. Dennoch eignet sich das Selbstbild zur Abgrenzung und Aufrechterhaltung einer eigenen Selbstdarstellung und -sicht. Abschließend muss an dieser Stelle auch konstatiert werden, dass die Mitglieder der Ortsgruppen, die ich begleiten durfte, mit Blick auf die formale Bildung höchst heterogen waren. Die wenigsten besaßen einen Hochschulabschluss (4 Personen) oder befanden sich im Studium (3 Personen). Keine:r der Aktivist:innen übte einen Beruf in einem akademischen Feld aus. Die intellektuelle bzw. theoretische Arbeit wird von einigen Wenigen geleistet und eignet sich dennoch als Instrument der Selbstvergewisserung von Zugehörigkeit.



### 6.2.2.5 Die natürliche Heimat – Ostdeutschland als Vorbild

In der extremen Rechten ist der Heimatbegriff ein ideologisch aufgeladener, der insbesondere in Abgrenzung gegen „Fremde“ gebraucht wird. Dabei wird die Vorstellung vertreten, die eigene Heimat sei schützenswert und gegen andere zu verteidigen. Damit gehen mit der Terminologie auch weitere Begriffe einher, wie „Kampf“ und „Raum“ (vgl. Wasserlos 2019: 356). „Heimat“ ist auch ein Schlagwort für die Identitären. So postulierten sie bereits in ihren Gründungszeiten den Slogan „Heimat – Freiheit – Tradition“. In Memes und Videos versuchen sie den Heimatbegriff zumeist mit romantisierenden Abbildungen von Natur, bspw. Wiesen und Wäldern, oder deutschen Kulturdenkmälern inhaltlich zu füllen (vgl. Wasserlos 2019: 256). Bebilderungen von (Groß-) Städten kommen nicht vor. Verstädterung wird bei den Identitären dementsprechend als unnatürlich und nicht traditionsgebunden gegenüber einem naturverbundenen Heimatbild kontrastiert. Dabei lässt sich konstatieren, dass sich ein Großteil der Regionalgruppen innerhalb der Organisation in Städten bildet und somit davon auszugehen ist, dass viele der Mitglieder einem städtischen Raum entstammen und sich auch entschieden haben, dort weiterhin zu leben. Die Bezugnahme auf einen ländlichen, naturverbundenen Heimatbegriff widerspricht damit den gelebten sozialen Realitäten. Um diese Antinomie aus ideologischer Aufladung und gelebter Praxis für die Aktivist:innen überwindbar zu machen, bedienen sich die Mitglieder verschiedener Umgangsstrategien. So stellt eine Form des Aktivismus das Erfahrbarmachen von Naturerlebnissen und Traditionspflege dar, auf die in Kapitel 6.4.3 eingegangen wird. Einen anderen Zugang stellen die Bezugnahme auf die Erfahrungen älterer Familienmitglieder und Generationen dar, welche in ländlichen Kontexten aufwuchsen und sich somit als Identifikationsfiguren für die Organisation eignen, wie ich im Folgenden aufzeigen werde.

Mit Heimat ist auch der Osten Deutschlands verbunden. Wiederkehrend finden sich auch positive Konnotationen mit Blick auf die Deutsche Demokratische Republik und die damit verbundene Historie. Beispielhaft steht hierfür die Erzählung eines Mitglieds der Identitären in einer E-mail an mich über die Zuwendung zur Organisation:

„Es stimmt, dass ich mich anfangs (13/14 Jahre) nicht für die alltäglichen Streitigkeiten innerhalb der Parteipolitik sonderlich interessiert habe. Zur politischen Auseinandersetzung animiert wurde ich tatsächlich durch meinen

recht sozialistisch eingestellten Onkel, der in der DDR groß geworden ist und den ‚sozialistischen Aufbau‘ als das Lebenswerk seiner Generation verstand. Er kommentierte tagesaktuelle Thematiken stets recht kritisch, argumentierte aus sozialistischer Perspektive und schimpfte teilweise über die moderne kapitalistische Gesellschaft, lud mich aber stets dazu ein, mitzudiskutieren, mich zu informieren und mir eine eigene Meinung zu bilden. Auch wenn ich damals dieser Herausforderung natürlich nicht gerecht wurde, konnte ich manche seiner Sichtweisen nachvollziehen. Insbesondere der Zerfall der Solidargemeinschaft, das Aussterben ganzer Landstriche im Osten, die Perspektivlosigkeit und der zunehmende Egoismus der Menschen waren Probleme, die er ansprach, die ich ebenso wahrnahm (auch wenn ich natürlich nicht dieselben Vergleichswerte zu früher hatte wie er). Andererseits habe ich auch noch feste Dorfstrukturen kennengelernt, wo die Jungen den Alten bei der Arbeit helfen und die Alten den Jungen mit ihrer Erfahrung zur Seite stehen. Auch bin ich als ältestes von 6 Kindern aufgewachsen und lernte früh, Verantwortung für meine Geschwister zu übernehmen, der Zusammenhalt in unserer Familie war eigentlich immer recht stark. Relativ zeitgleich vernahm ich immer häufiger Schreckensmeldungen aus dem Westen: Migrantengangs, die ganze Straßenzüge kontrollieren, Übergriffe, Messerstechereien und andere Gewalttaten. Einer meiner Cousins aus dem Westen erzählte mir bei einer Familienfeier, dass er mittlerweile der letzte Deutsche in seiner Klasse sei, er deswegen nur Probleme an der Schule habe und seine Eltern ihn demnächst an eine andere Schule schicken würden. Diese Zustände waren für mich im ‚wohlbehüteten Osten‘ unvorstellbar und ich fand es unbegreiflich, dass die Politik nichts unternahm“ (E-mail vom 16.12.2017)

Der Aktivist bemüht sich hier um ein kontrastierendes Heimatverständnis. Selbst inzwischen in einer westdeutschen Kleinstadt lebend, werden eigene biographische Erfahrungen, insbesondere jedoch die Erzählungen anderer Verwandter hinzugezogen, um eine Heimat im „wohlbehüteten Osten“ zu konstruieren. Bei der Darstellung der Gesellschaft der DDR und der eigenen Familie als starke Solidargemeinschaft handelt es sich zwar möglicherweise um eine retrospektive Verklärung, der Verfall und das soziale Aussterben ganzer Landstriche in Ostdeutschland wird jedoch wiederkehrend auch von anderen Bürger:innen als problematisch beschrieben (vgl.

Köpping 2018). Zwar handelt es sich bei diesem Phänomen nicht um ein genuin ostdeutsches, wie eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (2019) feststellte, jedoch lässt sich die These aufstellen, dass gerade aufgrund der Transformationserfahrung, die die Menschen in Ostdeutschland gemacht haben, dieser Aspekt anders in die Selbstbeschreibung integriert wird. Dafür spricht auch die Entwertungserfahrung, welche der Aktivist hier mit Blick auf den Onkel beschreibt, welche für viele Bürger:innen in Ostdeutschland auch heute noch eine Herausforderung darstellt (vgl. Köpping 2018). Im Gegensatz zum „wohlbehüteten Osten“ assoziiert der Aktivist den Westen mit Gewalt und Schrecken. Diesem Narrativ folgen auch die anderen Mitglieder der Organisation und beziehen sich häufig auf ein positives Ideal von Heimat, welches sie mit der DDR und dem heutigen Osten Deutschlands verbinden. Dabei spielt neben dem Umstand, dass in Ostdeutschland (6,4%) prozentual weniger Bürger:innen mit einem Migrationshintergrund als im Westen (25,5%)<sup>37</sup> leben, und sich diese Tatsache im Sinne einer rassistischen Aufladung von Heimat umdeuten lässt, auch die Auseinandersetzung mit regionaler Geschichte eine Rolle. Der DDR wird hierbei durch die Identitären zugeschrieben, einen selbstverständlicheren Umgang mit Heimat und Patriotismus zu pflegen. Hintz konstatiert mit Blick auf die Überidentifikation der extremen Rechten mit den alten Bundesländern: „Die DDR wird dabei als kulturkonservatives Refugium imaginiert, das kein ‚1968‘ erlebt habe, also eine gesellschaftliche Liberalisierung verbunden mit dem Aufstieg der intersektionalen Neuen Linken“ (Hintz 2020). Für die Identitären eignet sich die Bezugnahme auf die ehemalige DDR daher auch mit Blick auf die eigenen ideologischen Aspekte, wie die Ablehnung der 68er Generation, des Liberalismus und der Ablehnung von Vielfaltsdiskursen, die gegenwärtig geführt werden.

Über das Füllen von Heimat- und Traditionsverständnis hinaus gelingt den Identitären ein für die Gesamtgesellschaft eher ungewöhnlicher Spagat. Auch knapp 30 Jahre nach dem Fall der innerdeutschen Grenze, sind die gelebten Ungleichheiten immens. Die Bürger:innen im Osten verdienen im Durchschnitt eklatant weniger Geld für mehr Arbeit als Bürger:innen im Westen, die Arbeitslosigkeit ist höher und auch im Zugang zu Elitepositionen drückt sich die Ungleichheit zwischen Ost und West aus (Miethel 2019: 7ff.; Köpping 2018: 99 ff.). In Intersektionalitätsdiskursen, die die Interdependenz von Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu analysieren versuchen, wird die Dimension der Ost-West-Unterschiede als gesellschaftliche

---

<sup>37</sup>Die Zahlen stammen aus dem Jahr 2016 siehe die Ausführungen der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i>

Benachteiligung nicht thematisiert (vgl. Mieth 2019: 6). Die Identitären wenden sich hingegen bewusst diesen Aspekten zu. Während sie andere Diskriminierungsverhältnisse, wie Migration oder Geschlecht relativieren oder leugnen, fokussieren sie hier einen innerdeutschen Diskriminierungsdiskurs und bemühen sich, dem aktiv etwas entgegenzusetzen. Dies gelingt zum einen über das Konzept der ethnokulturellen und regionalen Identitäten (s.o.) sowie zum anderen durch die positive Besetzung ostdeutscher Geschichte. Sie greifen somit Themen auf, die von anderen politischen Akteur:innen nicht besetzt werden. So wurde die identitäre Großdemo in Berlin am 17.06.2017 veranstaltet. Das Datum der Demonstration war dabei nicht zufällig gewählt, sondern sollte an den antistalinistischen Arbeiter:innenaufstand am 17.06.1953 erinnern. Damals regte sich in der gesamten DDR Widerstand gegen die gegenwärtigen politischen Verhältnisse und es kam zu massenhaften Streiks und Demonstrationen. Schlussendlich wurde der Aufstand durch die sowjetische Armee blutig niedergeschlagen und es gab zahlreiche Tote und Verletzte (vgl.: Ciesla, Hertle und Wahl 2013). Dieses Mal sollten es nun aber nicht die Arbeiter:innen der Republik sein, die hier für ihre Rechte kämpften, sondern identitäre Aktivist:innen, die mit ihrer Demonstration gegen den „großen Austausch“ mobil machen wollten. Die Identitären finden hier Bezüge zu Widerstand, welche nicht mit westdeutschen linken Perspektiven verknüpft sind und können sich dementsprechend positiv darauf beziehen. Während sich die meisten ideologischen Aspekte der Identitären also weitgehend in klassischen Abwertungsmustern befinden, entziehen sie sich einem real in den Medien transportierten Abwertungsdiskurs über den Osten (vgl. Ahbe, Gries und Schmale 2009). Im Gegenteil – hier werden Differenzlinien abgebaut.

#### **6.2.2.6 Gewalt**

Die Identitären zeichnen von sich selbst ein Bild als „gewaltfreie Jugendbewegung“. In Abgrenzung zum Neonazismus versucht die Organisation in der Öffentlichkeit als aktivistisch wahrgenommen zu werden, ohne dabei jedoch anderen Menschen offensiv zu schaden, wie sie auf ihrer Homepage postulieren: „Wir bieten jungen Menschen einen friedlichen politischen Handlungsraum, um ihren Unmut an den Zuständen in diesem Land wirksam, aber gewaltfrei zu kanalisieren“ (Identitäre Bewegung 2021)<sup>38</sup>.

---

<sup>38</sup> Homepage der Identitären: Häufig gestellte Fragen: Wo steht ihr politisch? Gehört ihr einer Partei an? Werdet ihr finanziert? Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/faq/wo-steht-ihr-politisch-gehört-ihr-einer-partei-an-werdet-ihr-finanziert/> [Stand: 26.07.2021]

Immer wieder kommt es jedoch zu Schlagzeilen, bei denen einzelne Mitglieder der Organisation an handgreiflichen Auseinandersetzungen beteiligt sind, die die Glaubwürdigkeit des nach außen transportierten Images bröckeln lassen. In Halle hatte es im November 2017 einen Angriff auf zwei Zivilbeamte gegeben, bei dem drei Identitäre verumumt und bewaffnet aus dem *neurechten* Hausprojekt stürmten und die Polizist:innen bedrohten. Diese zogen daraufhin die Dienstwaffen (vgl. Schumann 2019). Wenige Monate zuvor bedrohten ebenfalls in Halle fünf identitäre Aktivist:innen einige Studierende in der Uni-Mensa. Die dazu gerufene Polizei konnte Quarzsandhandschuhe, Pfefferspray sowie ein Einhandmesser sicherstellen (vgl. Eseppelt 2017). Auch bei der großen Demonstration in Berlin im Juni 2017 kam es zu körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Aktivist:innen und der Polizei. Die Identitären durchbrachen eine Polizeikette, die Beamt:innen reagierten wiederum mit einem Schlagstockeinsatz und der Anwendung von Pfefferspray.

Kommt es zu solchen Ereignissen, entstehen daraus in den verschiedenen politischen Lagern unterschiedliche Umgangsweisen. Öffentliche Medien stürzen sich zumeist auf solche Geschehnisse, um die Gefahr, die von der Organisation ausgeht, eindeutig belegen zu können<sup>39</sup>. Die Identitären selbst pflegen entweder einen Umgang des Verweises auf Einzelne und eine damit verbundene Distanzierung von den Taten oder beschreiben das gewalttätige Handeln, wie im Fall der Übergriffe auf die Polizeibeamt:innen, als Notwehr, welche auf einen vorangegangenen Angriff, in der Regel durch Antifaschist:innen, erfolgte<sup>40</sup>. Während die Organisation im Außen durch solche Auseinandersetzungen negativ auffällt, sind diese im Inneren wichtig für das eigene Narrativ der Wehrhaftigkeit und Bereitschaft, das „Eigene“ zu verteidigen. Es ergeben sich daraus Erzählungen der Opferperspektive und der daraus generierten Märtyrer, welche bereit sind, sich im Notfall mit allen Mitteln zu widersetzen. Dabei wird Gewalt legitimiert, die in den öffentlichen Verlautbarungen abgelehnt wird.

Doch auch wenn die Identitären faktisch selbst gewalttätiges Handeln als Aktionsform politischer Betätigung ablehnen und eine solche Form bisher auch nicht kollektiv gewählt haben, spielt Gewalt stetig eine Rolle. Sowohl im Sprechen darüber als auch in der

---

<sup>39</sup> Beispielhaft hier die Berichterstattung von Deutsche Welle 2019, bei der der Frage nachgegangen wird, wie gefährlich die Identitären sind: <https://www.dw.com/de/wie-gef%C3%A4hrlich-ist-die-identit%C3%A4re-bewegung/a-49570755> [Stand 26.07.2021]

<sup>40</sup> Beispielhaft hierfür steht die Stellungnahme der Identitären auf ihrem Blog zu einer Auseinandersetzung mit Antifaschist:innen in Halle: <https://www.identitaere-bewegung.de/presse/stellungnahme-des-projektes-kontrakultur-zum-vorfall-am-20-11-2017/> [Stand 26.07.2021]

Bildersprache der Identitären stellt sie eine stetige Konstante auch im Umgang miteinander dar.

In Videos, Memes und auf Stickern wird häufig mit dem Ausdruck des „sich Wehrens“ gearbeitet. Auch hier suggeriert die Formulierung, dass die Handlung stets als Reaktion auf etwas anders erfolgt. Diese Wehrhaftigkeit wird einerseits historisch aufgeladen und andererseits mit aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen verbunden. Für die historische Aufladung steht beispielsweise der Verweis auf Leonidas, der die Perser versucht hat zu schlagen, oder auch Karl Matell, der 732 die Schlacht von Tours und Poitiers für die Franken führte und gewann, um muslimische Araber, welche auf den Vormarsch in den Westen waren, zurückzudrängen. Aufgegriffen werden diese Ereignisse insbesondere auf Stickern, welche bildsprachlich mit einer Heroisierung von kriegerischen Auseinandersetzungen arbeiten<sup>41</sup>. Dabei wird versucht an den Begriff Krieg im Positiven anzuschließen, um das eigene Handeln als Fortschreibung einer historischen Tradition, welche für die eigene zivilisatorische Entwicklung als notwendig erachtet wird, darstellen zu können.

Da sich in der jüngeren Zeitgeschichte gerade durch den Nationalsozialismus, aber auch die danach folgenden rechtsterroristischen Anschläge keine positiven Bezüge zur Aufwertung gewaltvollen Handelns finden, bedienen sich die Identitären einem anderen Zugang, um Gewalt zu legitimieren. Dazu wird mit dem Bild des Opfers und dem daraus resultierenden Schützen von Betroffenen gearbeitet. Beispielhaft steht hierfür das Video der Identitären „Botschaft an die Frauen“, welches sexualisierte Übergriffe und Morde durch Geflüchtete an deutschen Frauen thematisiert. Drei Frauen, welche in der Organisation aktiv sind, reihen in dem Clip Straftaten aneinander und ziehen daraus den folgenden Schluss:

„Ihr seid Heuchler. Das hat es vorher nicht gegeben. Das ist nicht Teil unseres Landes, unserer Lebensweise. Das ist nicht nur ein Angriff auf alles, was sich Frauen innerhalb von einem Jahrhundert erkämpft haben, das ist auch ein Krieg gegen unsere Kultur und die Demütigung der Frau ist ihre Waffe. Frauen – wo bleibt euer Aufschrei? Hier ist Europa! Hier gelten unsere Regeln, unsere Werte, denn es ist unser Land. Wehrt euch und werdet aktiv“<sup>42</sup>.

Auch hier wird mit dem Bild eines Krieges gearbeitet, in dem Fall „der Krieg gegen die Frauen

---

<sup>41</sup> Beispielhaft steht dafür der Stickermix, den beim identitären Shop Phalanx zu erwerben gibt: <https://phalanx-europa.com/markenshops/identitaere-bewegung/96/aufkleber-mix?c=183> [Stand: 07.07.2021]

<sup>42</sup> Video der Identitären: Eine Botschaft an die Frauen. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=sTMOGod5d6o> [Stand 26.07.2021]

und die eigene Kultur“, welche es zu verteidigen gilt. Im Video wird dazu aufgerufen, sich zu wehren. Wie das aussehen kann, stellt eine Aktivistin in ihrem Instagram-Account eindrücklich dar. Sie selbst posiert feminin gekleidet in einem kurzen schwarzen Kleid vor einer weißen Wand und hält dabei einen Baseballschläger in der Hand. Das Bild verdeutlicht: wir sind Opfer, weil wir schön sind, aber wir wehren uns und das im Zweifel auch mit massiver Gerätschaft. Dass Artefakte wie ein Baseballschläger nicht nur Accessoires sind, um Bilder zu inszenieren, zeigt unter anderem der oben erwähnte Angriff auf die Polizeibeamt:innen.

Die Aktivist:innen haben sich Instrumente, wie Pfefferspray, Schilder oder Schlagstöcke, zur Verteidigung zugelegt und sind auch bereit diese einzusetzen. Anstelle eines Vertrauens auf die Hilfe des Staates bei Übergriffen setzen sie auf das eigene Handeln, welches auch Gewalt erfordern kann. Dabei ist das Sprechen darüber und das Darstellen der Bereitschaft zum aktiven gewalttätigen Handeln wichtig für die Selbstwahrnehmung im Inneren als Organisation. Die Thematisierung der Wehrhaftigkeit vermittelt ein Gefühl von Handlungsfähigkeit. Dazu muss ein solcher Fall nicht tatsächlich eintreten. Es genügt die Bereitschaft zu vermitteln, dass wenn die Notwendigkeit zu einer gewaltvollen Auseinandersetzung eintritt, aktiv zu werden. Dieses Gefühl der Bereitschaft wird nicht nur auf bildsprachlicher Ebene oder in anderen öffentlichen Publikationserzeugnissen gepflegt. Auch im praktischen Umgang wird sich darauf vorbereitet. Organisationsinterne Kampfsporttrainings, welche das Ziel der Selbstverteidigung haben sollen, erwecken bei den Mitgliedern ein Gefühl der tatsächlichen Befähigung an kämpferischen Auseinandersetzungen teilhaben zu können und wirken somit ideologie- sowie strukturstabilisierend. Dabei wird diese Form der Vorbereitung auch explizit von Frauen eingefordert und mitgetragen. Frauen überlassen den Eigenschutz entgegen den postulierten kämpfenden Männern nicht eben jenen, sondern setzen auf das eigene Handeln, wie das thematisierte Video, Dokumentationen und Erzählungen von Wehrsportübungen der Identitären zeigen. Dies steht nicht im Widerspruch zu Weiblichkeitsbildern bei den Identitären, auf die in Kapitel 6.3.1 eingegangen wird. Vielmehr sind solche Handlungsmuster innerhalb der Organisationslogik als „durchsetzungsfähige Weiblichkeit“ (Bruhns 2003: 226) anerkannt.

Das Thema der Wehrhaftigkeit und Berechtigung zur Wiederwehr durchzieht Kommunikation und politische Ausrichtung der Organisation. Gegen den vermeintlichen Gegner ist sich zur Wehr zu setzen und entsprechend gilt es sich darauf aktiv vorzubereiten. Doch auch ohne die Möglichkeit zur tatsächlichen gewalttätigen Auseinandersetzung, lässt sich für die Ideologie der Identitären Gewalt als Element herausarbeiten. Werden die Forderungen der Organisation

genau betrachtet – geschlossene Grenzen und Remigration – stellt sich hier die Frage nach den Konsequenzen eben jener. Sowohl die Verteidigung der Grenzen von Menschen, welche Schutz suchen, als auch die Verdrängung von Personen, welche nach Meinung der Identitären keinen Anspruch auf ein Leben in Deutschland haben, werden in der Konsequenz Gewalt zur Folge haben. Dabei verschieben die Identitären die Verantwortung für diese Form der gewalttätigen Handlung auf andere, in dem Fall Politik und die entsprechenden ausführenden Kräfte.

### **6.2.3 Viel Feind' – viel Ehr – vom Nutzen behördlicher Repression und politischer Gegner:innen**

Für die Konstruktion der Eigengruppe eignen sich nicht nur die in Kapitel 5.2.2 beschriebenen Fremdgruppen, wie Migrant:innen und/oder Muslim:innen. Notwendig, insbesondere für die Inszenierung als alternative Jugendbewegung, sind auch die Grenzziehungen im vermeintlich „Eigenen“, wie die zu politischen Gegner:innen und staatlichen Institutionen. Dabei gestaltet sich ein Umgang mit jenen Gruppen nicht ausschließlich in der klassischen Freund-Feind-Dichotomie, wie sie bspw. im Kontext von Migration durch Muslim:innen oder Geflüchtete gedacht wird, sondern stellt sich flexibler dar. In meiner Untersuchung kristallisierten sich insbesondere folgende vier Akteur:innengruppen heraus, welche in Abgrenzung zur Eigengruppe und für die eigene Notwendigkeit politischen Handelns herangezogen werden: Polizei, öffentliche Medien, Antifa und Verfassungsschutz. Während sich Polizei und Staatsschutz als staatliche Institutionen eindeutiger in ihrem Handlungsauftrag und der Organisationsstruktur fassen lassen, sieht das bei den anderen beiden Akteurinnen anders aus. Die Medienlandschaft verfügt über ein breites Spektrum an Publikationsorganen mit diversen politischen Ausrichtungen. Und auch die Antifa kann nicht als monolithischer Block gefasst werden, bezeichnet der Name lediglich eine politische Positionierung und reicht in der Organisierung von gewerkschaftlichen Vereinigungen bis hin zu militanten autonomen Gruppen (vgl. Schuhmacher 2014: 19 ff.). Im folgenden Kapitel soll der Umgang mit jenen Akteur:innen genauer beleuchtet werden.

#### **6.2.3.1 Polizei – Freund – Helfer – Feind**

Die Polizei ist bei den Identitären weniger im ideologischen Sinne von politischer Relevanz, sie ist vielmehr Begleiter und grenzziehende Organisation. Je nach Wahrnehmung des Auftretens der Beamt:innen schwankt auch die Positionierung der Gruppierung mit Bezug auf das Staatsorgan. Während linke Gruppierungen die Polizei zumeist eindeutig als politischen



Feind und gewalttätig wahrnehmen (vgl. Schuhmacher 2014: 172), stellt sie für rechte Gruppierungen durchaus ein wichtiges und notwendiges Organ im Staat dar, um Ordnung im Land zu gewährleisten. In der direkten Interaktion wird das Gelingen dieser Funktion jedoch in Zweifel gezogen und damit Polizei auch als politischer Feind oder zumindest Steigbügelhalter für die der Identitären politisch zuwiderlaufenden Interessen wahrgenommen. Wie sich dieser Wechsel von Anerkennung und Ablehnung gestaltet lässt sich am Beispiel der Demonstration in Berlin am 17.06.2017 verdeutlichen. Insbesondere bei der Anreise zum Kundgebungsort wird die Polizei als helfende und ordnende Organisation anerkannt:

„Einer von den Identitären fragt, ob das meine erste Demo sei, ich sage ja. ‚Und das alles für die Arbeit?‘. Wieder bejahe ich. Der Ortsgruppenleiter beruhigt mich und sagt, dass ja auch der An- und Abreiseweg durch das Versammlungsrecht geschützt sei. Die Polizei sei ja schon da und würde uns begleiten. Erst da merke ich, dass tatsächlich ein Mannschaftswagen der Polizei auf dem Parkplatz steht. Ein Beamter kommt und erkundigt sich nach irgendeiner verummten Gruppe, sie hätten den Park durchsucht und nichts gesehen. [...] Eine Frau in der Gruppe übernimmt die Kommunikation, dass sie jetzt auch nicht mehr wissen würde, sie könne aber noch mal anrufen. Genau in dem Moment klingelt ihr Telefon, sie sagt, dass das vermutlich die Person sein würde, die wissen würde, wo die Vermummten wären. Sie geht ran – die Personen seien weg. Der Beamte ist beruhigt, fragt wann wir aufbrechen wollen würden. Der Ortsgruppenleiter reagiert, dass sie noch auf einen Bus warten würden und dann um 13.30 loswollen würden. Der Beamte geht, kurz darauf fährt der Mannschaftswagen ab. Wir stehen alleine da, es ist heiß“ (P. 3/ S.3/ Z. 9-25).

Polizei wird hier in ihrer ordnenden Funktion wahrgenommen und anerkannt. Anders als bspw. bei anderen politischen Gruppierungen wird hier nicht versucht etwaige Konfliktsituationen mit politischen Gegner:innen alleine zu lösen, sondern die Unterstützung durch die staatliche Organisation gesucht, zugelassen und aktiv unterstützt. Die Frau kommuniziert offen mit dem Beamten und hält es nicht für notwendig in irgendeiner Form klandestin zu operieren. Es handelt sich um eine Form von kooperativem Zusammenarbeiten, um Konflikte zu vermeiden. Darüber hinaus wird deutlich, dass sich die Aktivist:innen selbst im Bereich rechtlicher Grundlagen geschult haben, wie der Verweis auf das Versammlungsrecht durch den Ortsgruppenleiter belegt. Neben diesen organisatorischen Rahmungen suchen die Akteur:innen der Identitären jedoch auch offen die Nähe zu den Beamt:innen und versuchen diese mit sich

ideologisch gemein zu machen, wie bei der weiter folgenden Anreise mit der Bahn deutlich wird:

„An der Tür lehnt ein Polizeibeamter. Er sagt wir sollen später nicht provozieren und uns auch nicht provozieren lassen. Max sagt sogleich, dass da von uns nichts kommen wird. Ein Aktivist fragt, wie lange wir noch fahren würden. Der Beamte zuckt mit den Schultern, ‚Weißt du das?‘, fragt er einen Typen in lässigem Style an der gegenüberliegenden Tür. Ich hatte schon vorher gedacht, dass der nach Zivilbeamten aussieht. Nun war das also bestätigt. Der Mann weiß auch ganz genau Bescheid. Insgesamt dauert die Strecke 18 Minuten, das sind ab jetzt also noch 13. 13 Minuten denke ich. Das fühlt sich für mich ewig an. Bei den Haltestellen halten die Beamten nun die Personen, die dem Augenschein nach nicht zur Demonstration wollen, davon ab in den Waggon zuzusteigen und verweisen weiter nach vorne. Während der Fahrt fragt einer der Identitären einen Beamten, wie der denn eigentlich politisch zu dem Ganzen stehen würde. Der schnauft: ‚Neutral. Ich halte mich ans Neutralitätsgebot, das gilt für die eine wie die andere Seite‘. ‚Gut‘, sagt der junge Mann, ‚das sollten unsere Politiker auch mal machen – sich an das Neutralitätsgebot halten‘“ (P. 3/ S. 4/ Z. 1 – 11).

Sowohl Polizei als auch die Mitglieder der Identitären treten hier in eine offene Kommunikation. Seitens der Polizei verweist die direkte Ansprache seitens des Beamten an die Aktivist:innen auf einen Umgang mit ihnen, der von Kooperationsbereitschaft gekennzeichnet ist. Dabei geht die Kommunikation über das im Rahmen des polizeilichen Einsatzes Notwendige hinaus, bspw. einen Versammlungsleiter zu weiteren Absprachen in ein Gespräch einzubinden. Stattdessen geht eine Interaktion vonstatten, welche ein respektvolles Verhältnis in einem gegenseitigen Austausch darstellt.

Auch das direkte Offenlegen der Funktion des Kollegen als Zivilbeamten könnte eine Art Vertrauensbeweis gegenüber den politischen Akteur:innen darstellen und derart interpretiert werden, dass die Polizei selbst gegenüber den Aktivist:innen hier keine Verdeckungsabsichten hat und sie als Kommunikationspartner:innen ernst nimmt. Es scheint, es werde sich hier keine Sorge um einen Konflikt mit dem Gegenüber gemacht, sondern eher eine Art eines geradezu väterlichen Rats erteilt. Dabei wird sich mit offenem Visier dargestellt und offengelegt, wer dazu gehört, wie bspw. der Zivilbeamte. Die Tarnung, so kann die Sequenz verstanden werden,

soll vielmehr andere adressieren, wie antifaschistische Akteur:innen, als die Mitglieder der Identitären. Jener offene Kommunikationsstil durch die Polizei wird sogleich durch den Ortsgruppenleiter aufgegriffen. Er stellt sich hier als offener Gesprächspartner dar, der den Tipps der Beamt:innen gegenüber aufgeschlossen ist und Vorgaben der Beamt:innen Folge leisten möchte.

Die Annäherung an die Polizei durch die Identitären wird im weiteren Verlauf der Sequenz noch deutlicher. Ein Aktivist befragt einen der Beamten nach seiner politischen Position. Möglicherweise möchte er hier eine Zustimmung zu seiner eigenen Positionierung und dem eigenen Vorhaben erhalten, um sich durch den Landesangestellten darin bestätigt zu fühlen. Unabhängig von dem Fortgang des Gespräches handelt es sich hier um einen selbstreferentiellen Akt des Aktivisten, der den Dialog mit einem in der Situation hierarchisch über ihn gestellten Beamten. Der Identitäre kann sich so als mutiger und standhafter Akteur in der Eigengruppe stilisieren. Als der Beamte entsprechend professionell reagiert und sich auf die Neutralitätspflicht nach §60 BBG (Bundesbeamtengesetz) bezieht, ist jenes Gesprächsinteresse kurz gestört und muss von dem Aktivisten entsprechend eingehegt werden. Um hier keine politische Differenz zwischen ihm und dem Beamten aufkommen zu lassen, überträgt er das Thema auf eine höhere politische Ebene und unterstellt den gegenwärtigen politischen Akteur:innen eine mangelnde Neutralität. Er versucht somit dem Beamten zu schmeicheln und gleichzeitig seine eigene Kritik zum Ausdruck zu bringen, die damit auch anschlussfähig für die Polizist:innen bleiben kann, aber nicht weiter zum Gesprächsgegenstand wird. So kann umgangen werden, eine politische Grenzziehung zwischen den beiden Gruppierungen herstellen zu müssen. Der Aktivist lobt den Beamten und spielt ihn inhaltlich gegen Politiker:innen aus. Somit erhält der Beamte auch ohne eigene Positionierung doch einen Stellenwert auf der Seite der Identitären.

Zur Wahrnehmung der identitären Aktivist:innen durch die Polizei ist eine weitere Situation interessant. Es handelt sich um den geordneten Einlass zum Startpunkt der Demonstration. Die Polizei hatte die Anreisenden von Beginn an zur Demonstration geleitet, nun werden die Identitären auf den Kundgebungsplatz gelassen:

„Wir kommen Treppen hoch, der Gegenprotest ist in Sichtweite, es scheinen nicht so viele. Die Polizei führt uns in ein Gatter, welches den Auftaktkundgebungsort umzäunt. Ich komme mir vor wie in einer Kuhherde, völlig widerstandslos in so ein Gehege getrieben zu werden. Wir gehen weiter und sehen die Demo, da sind schon reichlich Leute. Zuvor eine weitere

Sperre, Taschen werden kontrolliert. Ich sage, dass ich vermutlich nun meine Glasflasche abgeben müsse. Ellen nickt. Sie geht voran. Ich nehme meine Tasche in die Hand, stehe etwas verwirrt in der Kontrolle. Keiner interessiert sich für mich. Ich gehe einfach weiter, die Glasflasche behalte ich“ (P. 3/ S. 6/ Z. 3-12).

Aus dieser Sequenz ergeben sich Hinweise auf die Einschätzung der Polizei in Bezug auf die Organisation. Absperrungen von Versammlungsorten und Taschenkontrollen sind in der Regel eher ungewöhnlich. Mit den Identitären ist jedoch noch nicht viel Erfahrung im Hinblick auf Demonstrationen vorhanden und so scheint sich das Spektrum schwer einschätzen zu lassen, wobei ein Maximum an Sicherheitsvorkehrungen getroffen wird. Für die Identitären dennoch keine große Hürde und nicht zuletzt brauchbar für die eigene politische Programmatik: Bei ihnen wird nichts Auffälliges gefunden, sie werden in ein sehr enges Gatter gepfercht, für die vielen Menschen fast zu klein; dabei stehen die Outlaws aus ihrer Perspektive außerhalb des Zauns. Die Maßnahmen können so politisch instrumentalisiert werden – man selbst generiert sich als Opfer des Staates, während den angeblichen Verbrecher:innen, den vermeintlich linken Gegendemonstrant:innen, freie Hand gelassen wird. Interessant ist jedoch auch, dass meine Tasche, trotz dass ich sie den Beamt:innen offen präsentiere nicht durchsucht wird, ich darf meine Glasflasche trotz Verbot mit auf die Veranstaltung nehmen. Dies kann derart gedeutet werden, dass Frauen von der Polizei in diesem Spektrum als weniger gewaltbereit eingeordnet werden und eine genauere Befassung mit ihnen daher als nicht notwendig erscheint.

Die Polizei ist jedoch nicht nur Kooperationspartnerin oder wichtig für die Rahmung der eigenen Organisation im Gegensatz zu anderen politischen Akteur:innen, sie stellt auch selbst eine grenzziehende Akteurin dar, wenn es für die ideologische Darstellung der Identitären Sinn ergibt, wie beim Verlauf der Demonstration deutlich wird. Der Aufmarsch wurde bereits nach wenigen hundert Metern aufgrund einer Blockade durch antifaschistische Akteur:innen durch die Polizei gestoppt. Nach längerer Zeit und gescheiterten Gesprächen zwischen den Führungskadern der Identitären und der Polizei über den Fortgang des Aufmarsches wurde über den Lautsprecherwagen der Demonstration Kontakt mit den Demonstrant:innen aufgenommen:

„Auf der Bühne schimpft man jetzt gegen die Polizei. Ob man sich von denen gut behandelt fühlen würde. Die Masse grölt ‚Nein!‘. Michael schüttelt den

Kopf, ‚das ist das dümme, die Leute so übers Stöckchen springen zu lassen‘. Ich nicke. Vom Lauti wird weiter gerufen: ‚Lassen wir uns hier aufhalten?‘ – ‚Nein!‘, rufen wieder alle. So geht das eine ganze Weile weiter. Dann heißt es die Blockade sei fast geräumt. Alle jubeln. Der Polizei wird mit ironischem Unterton gedankt. Für die Linken gibt es eine Abschiedsparole: ‚Eu-ropa dem Eu-ro-päer – Antifa nach Nord-Korea‘“ (P. 3/ S. 13/ Z. 3-10).

Der Fortgang der Situation wurde bereits in Kapitel 5.3.1 beschrieben. Letztlich sah sich die Polizei nicht in der Lage das Recht auf die angemeldete Demonstration der Identitären gegen den massiven Gegenprotest durchzusetzen. Die Demonstration wurde seitens der Identitären aufgelöst und eine Polizeisperre gewaltsam durchbrochen. Es kam zu einem Schlagstockeinsatz der Beamt:innen, es wurde auch Pfefferspray gegen die Identitären eingesetzt. Deutlich wird hier die Flexibilität einer Einordnung der Polizei als Akteurin im Verhältnis zum eigenen politischen Handeln. So lange sich die Beamt:innen als projektive Fläche für die eigenen Überzeugungen und als ordnungsgebende Organisation eignen, werden diese wohlwollend adressiert. Kehrt sich diese Funktion jedoch gegen das eigene Anliegen, bricht damit auch die positive Bezugnahme und die Polizei wird als Feind und insbesondere Schützer der gegenteiligen politischen Position wahrgenommen. Dies zeigt sich auch in der öffentlichen Stellungnahme der Identitären zur Demonstration, die sie auf ihrer Homepage veröffentlichten. Hier warfen sie der Polizei unkooperatives Verhalten vor. Sie sei ihrem Auftrag, das Demonstrationsrecht der Aktivist:innen durchzusetzen, nicht nachgekommen (vgl. Identitäre Bewegung 2017)<sup>43</sup>. Der Polizei wird hier unterstellt, geltendes Recht nicht durchgesetzt zu haben. Die Erklärung der Polizei, an entsprechender Stelle den sicheren Ablauf der Demonstration aufgrund der massiven Gegenproteste nicht weiter gewährleisten zu können und damit einen Abbruch des Aufmarsches als unausweichlich anzusehen, wird nicht als Argument anerkannt. Stattdessen wird die Staatsmacht als unkooperativ und unfähig markiert. Hieraus spricht vor allem ein einseitiges Verständnis vom Auftrag der staatlichen Organisation. Dabei wird ausschließlich das eigene Anliegen der Demonstration, welche versammlungsrechtlich geschützt ist, in den Blick genommen. Dass dieses Recht auch für die Gegenseite gilt und somit der eigene Wunsch nicht immer durchgesetzt werden kann, wird von den Aktivist:innen nicht anerkannt. Auch dass von den Identitären selbst Regeln gebrochen wurden und mitunter Gewalt gegenüber den Beamt:innen ausgeübt wurde, wird nicht zum Aspekt einer kritischen

---

<sup>43</sup> Homepage der Identitären: Zukunft für Europa – Identitäre Bewegung protestiert erfolgreich in Berlin. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/zukunft-fuer-europa-identitaere-bewegung-protestiert-erfolgreich-in-berlin-2/> [Stand 26.07.2021]

Auseinandersetzung mit den Vorkommnissen bei der Demonstration. Insbesondere in der Öffentlichkeit wird sich durch die Auseinandersetzung mit dem „Anderen“ konstituiert. Die Konstruktion des „Eigenen“ finden nicht über eine reflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln statt. Während sich also zunächst positiv auf verfassungsrechtliche Normen bezogen wurde, wie im Fall des oben thematisierten Neutralitätsgebotes oder dem Schutz durch das Versammlungsrecht, kehrt sich diese Bezugnahme in das Gegenteil um, wenn sie die eigenen Interessen nicht bedienen. Diese Abgrenzung stützt dann wiederum die Eigenkonstruktion. Dies wird besonders deutlich an einer Erzählung eines Aktivisten, der mit weiteren Aktivist:innen bei einer Banneraktion in Gewahrsam genommen wurde:

„Er erzählt von einer Aktion, da seien sie alle eingefahren und er habe dann vier Stunden in einer Einzelzelle verbracht. Es klingt als wäre das alles völlig normal, wenn nicht gar witzig. Ich habe ein, dass das doch bestimmt jetzt nicht so toll gewesen sei, dass man bei vier Stunden in einer Zelle doch schon irgendwie verunsichert sein könnte. Er sagt, dass sie darauf ja gut vorbereitet gewesen wären. Alle wüssten, dass man keine Aussagen macht, die Personalien geben und man dann ja auch spätestens nach 24 Stunden wieder herauskäme. Und draußen würden die anderen dann auf einen warten. [...] Er habe auch von einem Beamten die Nase blutig geschlagen bekommen, weil er wohl frech gewesen wäre. Er hätte wohl nach dem richterlichen Beschluss zur erkennungsdienstliche-Behandlung gefragt, den würde man aber wohl nicht mehr brauchen, da hätte er sich wohl besser vorher informieren sollen. (P. 10/ S.4/ Z. 3-26).

Die Erzählung beschreibt die Erfahrung eines Aktivisten im Polizeigewahrsam. Unabhängig davon, wie wirklichkeitsgetreu die Schilderung mit Blick auf das Erleben von Polizeigewalt ist, dies ließ sich nicht genauer nachprüfen, stellt sie doch eine Form der Identitätsstiftung dar. Über die Erzählung wird zum einen ein Gruppenzusammenhalt hergestellt – es wird aufeinander gewartet, kein Mitglied ist allein – und zum anderen nach außen präsentiert: „Ich bin cool – ich lache über mich selbst und meine blutige Nase ist Zeuge davon. Ich stehe über der Polizei, auch wenn ich im Unrecht bin“. Dieses Moment des:der Held:in als Widerständler:in und Provokateur:in im repressiven Kontext stellt ein wiederkehrendes in der Selbstpräsentation der Identitären dar. Ist diese Heldenkonstruktion nicht möglich, wird sich als Opfer der gegenwärtigen Verhältnisse präsentiert und nach entsprechenden Sündenböcken dafür gesucht. Dies soll im Folgenden an Medien herausgearbeitet werden, auf die sich die Identitären in ihrem Konstruktionsprozess ebenfalls beziehen.

### **6.3.2.2 Umgang mit öffentlichen Medien: beliebter Transporteur politischer Botschaften und zugleich gehasste Lügenpresse**

Die Identitären hätten nicht ansatzweise so viel öffentliche Aufmerksamkeit erfahren, hätten sie nicht geschickt gewusst sich medienwirksam zu inszenieren. Das betrifft nicht nur Social Media, wo die Aktivist:innen bis zu den Sperrungen und Löschungen ihrer Accounts auf Facebook oder Instagram vielfach aktiv waren, sondern insbesondere auch den Umgang mit öffentlichen Publikationsorganen, wie Zeitungen oder Fernsehsendungen. Während andere radikale Gruppierungen eine öffentliche Präsenz zumeist aus Angst vor Repression scheuen (vgl. Hitzler und Niederbacher 2010: 35), legten es die Identitären recht schnell darauf an, für Medienvertreter:innen ansprechbar zu sein. Sie waren dabei nicht nur zu Interviews in Zeitungen oder Radiosendungen bereit, die Ortsgruppe *Kontrakultur Halle* ließ sich sogar von Journalist:innen in die eigene Wohngemeinschaft begleiten und ihren Alltag dokumentieren. Die Identitären überlassen dies jedoch nicht dem Zufall, sondern führen eigenes Medienressort, um die Platzierung in den öffentlichen Medien strategisch zu planen und beispielsweise Bilder von Aktionen für eine entsprechende Publikation zur Verfügung zu stellen. Dabei musste es sich bei den durchgeführten Aktionen nicht in der direkten Interaktion um öffentlichkeitswirksame Proteste handeln, es reichte einen populären Ort auszuwählen und dort mit einer geringen Anzahl von Aktivist:innen beispielsweise ein Banner zu drapieren, dabei Bengalfeuer zu zünden und dies entsprechend via Foto oder Video zu dokumentieren. Ein Publikum vor Ort war dafür gar nicht vonnöten, lieferten die Medien und Soziale Netzwerke doch ihren ganz eigenen Anteil zur Verbreitung des Materials. Voigts spricht in diesem Zusammenhang in einem Vortrag von einer sog. „Ereignisproduktion“ (Voigts 2014). Die produzierten Bilder sind leicht zu teilen und können ohne eine direkte Interaktion ein großes Publikum erreichen, indem das Material frei zugänglich zur Verfügung steht. Lange wurde jene Offenheit trotz der frühzeitigen Analyse durch Voigts von journalistischen Vertreter:innen dankbar angenommen, ohne dabei kritisch zu reflektieren, Teil der medialen Inszenierung der Identitären selbst zu werden und zur Überhöhung dieser beizutragen. Erst ein Gastbeitrag des Sozialwissenschaftlers Salzborn in der Frankfurter Rundschau im Februar 2017 veränderte den Umgang mit dieser Praxis, er kritisierte in seinem Artikel die „kostenlose Werbung für die Rechten“ (Salzborn 2017b). Er arbeitete hier die visuelle Strategie der Identitären heraus. Diese zielt erstens darauf ab, Bilder möglichst öffentlichkeitswirksam zu platzieren, um dadurch zweitens die Botschaften der Identitären zu verbreiten.

Im Nachgang zu diesem viel rezipierten Bericht veränderte sich der Umgang mit den Identitären und der Verbreitung von Bilderwelten, welche von den Identitären vorgegeben werden. Der Instrumentalisierung der Medien zum Zweck politischer Agitation durch die Identitären wurde fortan kritischer begegnet.

Die Identitären selbst pflegen vordergründig ein ambivalentes Verhältnis zur Presse. So präsentiert man sich einerseits als offen und zugänglich, andererseits wird im Nachgang die Berichterstattung stets kritisiert, da man sich nicht richtig repräsentiert oder falsch verstanden fühle. Dabei bedient man sich bei den Begriffen aus anderen rechten Milieus und titulierte die Publikationsorgane im PEGIDA-Sprech als „Lügenpresse“ oder auch die „Mainstreammedien“. Letzterer Begriff stellt eine Erweiterung rechten Vokabulars einer sog. „Systempresse“ dar, welche nicht frei berichtet, sondern sich einer vermeintlich kontrollierenden Instanz unterordnet. Die Pressefreiheit wird damit grundsätzlich angezweifelt und den Medienvertreter:innen Parteilichkeit unterstellt (vgl. Krüger 2018). Das Wechselspiel aus Offenheit und Anklage stellt eine strategische Agitation dar, mit der die Identitären Sympathien bei ihren Anhänger:innen gewinnen können.

Beispielhaft hierfür steht eine Auseinandersetzung in den Social-Media-Kanälen Youtube und Twitter, die zwischen dem Kopf der Identitären in Österreich Martin Sellner und einem Journalisten der Frankfurter Rundschau, Danijel Majic, der regelmäßig über die Identitären berichtet, stattfand. Majic bezog sich über Twitter in einer Videobotschaft auf ein Youtubevideo von Sellner, in dem er selbst erwähnt wurde, da Sellner wiederum einen Tweet von ihm zitiert hatte. Der mediale Schlagabtausch führte neben öffentlichen Hassbotschaften an Majic dazu, dass Sellner sich per Twitter selbst an den Journalisten wandte und ihm eine Debatte via Stream anbot:



Abbildung 3: Screenshot von Twitter. Quelle: Alice Blum 2018



Majic lehnte das offensive Angebot einsilbig ab. Der Journalist, der das Twitter-Profil privat führt, reagierte hier professionell und ließ sich auf keine öffentliche Debatte mit dem extrem rechten Akteur ein, da dies auch bedeutet hätte, diesem eine öffentliche Plattform zur Verbreitung seiner Ideen zu geben. Dennoch war es für den identitären Aktivist:innen möglich, daraus einen Geländegewinn für sich zu proklamieren. Die Deutungsweise der Rechten auf das Angebot und die darauffolgende Ablehnung lautete, dass man selbst redebereit sei, sich öffentlich mit dem vermeintlichen Gegner auseinanderzusetzen. Die Presse – hier in persona Majic – wiederum scheute eine ehrliche Auseinandersetzung. Das Bild der „Mainstreammedien“ und dem nicht offenen medialen Diskurs konnte für die Rechten so ein weiteres Mal Bestätigung finden.

Neben dieser Spielart mit Medien umzugehen, vordergründig Offenheit zu suggerieren und unabhängig vom Ausgang die Berichterstattung für sich zu instrumentalisieren, spielt die Aufmerksamkeit der Medien jedoch auch für die Stärkung der individuellen Akteur:innen in der Gruppierung eine Rolle, wie sich an folgendem Beispiel aus meiner Untersuchung zeigt. Ich befand mich hier bei einer Demonstration, zu der ich eine Regionalgruppe der Identitären begleiten durfte:

„Der Regionalleiter erzählt, dass er heute wahrscheinlich seinen persönlichen Fotografen dabei habe, er nennt einen Namen, den eines recht bekannten Journalisten aus der Lokalpresse – ob ich den kennen würde? Ich mache irgendeine Geste aus Nicken und Kopfschütteln. Schon mal gelesen sage ich. Er führt weiter aus: Der habe ihn das letzte Mal erkannt und dann Bilder von ihm gemacht. Der wäre bestimmt ganz heiß darauf ihn heute wieder zu fotografieren“ (P. 4/ S. 2/ Z. 30 – 36).

Die Aufmerksamkeit durch die Medien empfindet der Aktivist als Anerkennung. Die Beachtung durch die Presse interpretiert er selbst als eine, welche insbesondere ihn als Person adressiert. Er nimmt sich selbst in seiner Position als wichtig wahr und will mir dies auch dementsprechend präsentieren. Es steht hier weniger im Vordergrund, dass der Medienvertreter zur Dokumentation des politischen Ereignisses anwesend ist, sondern das Interesse wird als ein persönliches interpretiert. Ähnlich wie die Aufmerksamkeit durch den Verfassungsschutz, auf die in Kapitel 6.2.3.4 eingegangen wird, bedient die Beachtung der Gruppe und der darin agierenden Akteur:innen auch eine Form der narzisstischen Selbstaufwertung des Gesehen-Werdens.

Im Umgang mit Medien lässt sich zusammenfassend Folgendes konstatieren: Die Identitären wissen um die Notwendigkeit der Aufmerksamkeit durch Publikationen über die Gruppierung. Dabei reicht es nicht nur von Aktivist:innen für Aktivist:innen zu publizieren, die Berichterstattung von öffentlichen Medien trägt dazu bei, dass die Ideen und Aktionen der Identitären über den eigenen direkten Interaktionsraum hinaus Beachtung erfahren. Dabei ist weniger von Bedeutung, eine positive Berichterstattung zu generieren, als mehr die Aufmerksamkeit an sich und das Vermitteln der eigenen Botschaft, um diese in den öffentlichen Diskurs zu bringen. Diese Agitationsform lässt sich als gelungene Handlungsstrategie eines Wirkens im „metapolitischen Vorraum“, wie sie das nennen, deuten. Dabei geht es einerseits darum, Inhalte zu platzieren, auch wenn diese zunächst negativ gerahmt werden. Sie sind dennoch in der Debatte und die Rezipient:innen können sich entlang des aufgemachten Diskurses in den Medien positionieren. Das heißt, den Leser:innen von Artikeln oder Zuschauer:innen von Dokumentationen wird die Perspektive eröffnet, die thematisierten Aspekte für sich zu diskutieren und zu hinterfragen. Die Themen der Identitären sickern so in einen breiteren Wahrnehmungsraum ein, als sie es mit ihren direkten Aktionen je hätten herbeiführen können. Andererseits kann sich die Gruppierung selbst als Opfer stilisieren, welche durch die vermeintlichen politischen Gegner:innen, wie bspw. die Medien, unterdrückt werden. Die Identitären werden dann zu Kämpfenden für eine unterdrückte Minderheit. Hinzu kommt eine individuelle Aufwertung der Akteur:innen, die zu einer Stabilisierung des Individuums in Verbindung mit der politischen Gruppierung führt. Die mediale Aufmerksamkeit schmeichelt den Einzelnen und führt so zu einer weiteren Bestätigung des eigenen Handelns.

### **6.2.3.3 Antifa – kein rechts sein ohne Links**

Als realpolitische Gegner:innen werden durch die Identitären die Mitglieder der Antifa wahrgenommen. Auch wenn es sich bei dieser Gruppierung mitnichten um eine homogene abgeschlossene Gruppe handelt (vgl. Schuhmacher 2014: 12), wird sie von Rechten als solche adressiert und eine Vielzahl von linksorientierten politischen Akteur:innen unter dem Begriff Antifa subsumiert. Die so konstruierte Antifa spielt für die Identitären auf unterschiedlichen Ebenen eine tragende Rolle.

Zunächst kommt *der Antifa* die Bedeutung des politischen Gegners und somit die Funktion des Abwertungs- und Abgrenzungsobjekts zu. Antifa als linke Bewegung wird dabei als das Gegenüber der eigenen politischen Position wahrgenommen. Dabei geht es hierbei weniger um ein Verständnis von links und rechts in einem extremismustheoretischen Sinne, wie in Kapitel 2.1 beschrieben, als vielmehr um ein politisches Feindbild in größtmöglicher Abgrenzung zur Eigengruppe. Dabei werden der Gruppe einerseits historisch, andererseits aber auch gegenwärtig Funktionen zugeschrieben, die sich nicht mit der sozialen Wirklichkeit decken müssen, sondern als ideologische Projektionsfläche dienen. Beispielhaft steht hierfür die Vorstellung, dass Aktivist:innen der Antifa staatlich finanziert würden, um gegen rechts zu demonstrieren und ein vermeintlicher *Antifa e.V.*<sup>44</sup> Busse gestellt bekäme, um die Demonstrant:innen zu Aktionen zu fahren. Der Antifa wird unterstellt, Nutznießerin des Staates zu sein und im Sinne einer linken Elite Rechte zu unterdrücken. Als elementar bei der Verhandlung der Antifa stellt sich eine Abwertung heraus, die beispielsweise darin ihren Ausdruck findet, die politischen Gegner:innen als hässlich oder ungebildet zu etikettieren, wie an den folgenden beiden Gesprächssequenzen bei einer Demonstration deutlich wird:

„Irgendwann hört man den Gegenprotest, sieht erste Fahnen. Der Protest steht dann genau gegenüber dem Kundgebungsplatz, getrennt von vielen Polizist:innen, die aber an dieser Seite die Leute auf den Platz lassen. Es werden einige Reden gehalten. Michael echauffiert sich über das Gegeifere und die Hysterie dieser Leute. Er erzählt, dass sie am Freitag von Linken bei einem Vortrag angegriffen worden wären. Völlig sinnlos, es sei ein Wirtschaftsvortrag gewesen und er hätte dann einen Regenschirm abbekommen, während die Leute ‚Kein Mensch ist illegal‘ skandiert hätten. Dabei habe der Vortrag nun gar nichts mit diesem Thema zu tun gehabt, sondern wäre einfach nur ein langweiliger gewesen“ (P. 4/ S.3/ Z. 22-32).

und weiter:

„Michael stimmt ein, ‚ja wie diese Leute von denen ich eben gesprochen habe diese geifernden (das Wort dann erinnere ich leider nicht mehr), die allesamt hässlich sind““ (P. 4/ S. 10/ Z. 28-33).

---

<sup>44</sup>Einen eingetragenen Verein Namens Antifa e.V. gibt es tatsächlich nicht. Im Internet firmiert jedoch eine Vielzahl an Satireseiten mit dem Namen *Antifa e.V. Reisen* oder auch *Antifa GmbH*, auf denen das Bild vermittelt wird, es gäbe einen solchen Verein, der wirklich staatliche Förderung für Demonstrationen etc. erhalten würde. Siehe beispielhaft die Homepage *Antifa e.V.*: <https://antifaev.wordpress.com/wieviel-staatskohle-kann-ich-abgreifen/> [Stand: 22.11.2018]

Antifa dient hier als Abgrenzungsgruppe in der direkten Interaktion, wie auch in der inhaltlichen Ausrichtung der Eigengruppe. Die Auseinandersetzung mit dem direkten politischen Gegner bekommt in all meinen dokumentierten Situationen stets Vorrang vor den eigentlichen politischen Anliegen, um die es bei Aktionen und Demonstrationen der Identitären ging. Während bspw. eine angebliche Frühsexualisierung in Schulen oder eine vermeintliche Massenmigration Thema der Aktionen waren, rahmte vor Ort die Begegnung mit den Gegenprotesten, welche als *die* Antifa wahrgenommen wurde, das Geschehen. Dies ist einerseits auf die tatsächliche Intervention antifaschistischer Aktivist:innen zurückzuführen, andererseits wird darin auch die Notwendigkeit eines greifbaren und adressierbaren Gegners deutlich, um dem eigenen politischen Handeln Nachdruck zu verleihen. Während es für die Identitären ausgesprochen problematisch wäre, aktiv gegen vermeintliche Migrant:innen oder Homosexuelle vorzugehen, da dann die Abgrenzung zum Neonazis und der Selbstpräsentation als gewaltfrei und moderat nicht gelingen würde, stellt sich das bei der Antifa anders dar. Hier können die Identitären in einer Form agieren, bei der ihnen kein Chauvinismus, Rassismus oder Sozialdarwinismus unterstellt werden kann. Im Gegenteil: Im Verhältnis zur Antifa stellen sich die Identitären als unterdrückte Minderheit dar, wie ebenfalls bei einer Szene einer Demonstration deutlich wird:

„Auf der Bühne des Gegenprotestes wird irgendwas mit Diskriminierung gesagt. Die junge Frau empört sich, sie wären doch diejenigen, die gerade diskriminiert würden“ (P.4/ S. 4/ Z. 7-10).

Wo die Identitären angekündigt auftreten, erfahren sie massive Gegenproteste. Zumeist befinden sich die gegnerisch Protestierenden in einer deutlichen Mehrheit und schaffen es, die Aktionen der Identitären zu unterbinden oder ihren Aktionsradius zumindest deutlich zu beschränken. Diesen Umstand haben die Identitären inzwischen wohlweislich für sich akzeptiert und nutzen ihn für das eigene Anliegen. So kann mit einer durch die Antifa verhinderten Aktion das Bild der unterdrückten Märtyrer:innen und Kämpfenden für Gerechtigkeit stets aufrechterhalten werden. Eine Vielzahl von Bildern und Presseberichten zeugt von dem Scheitern identitärer Aktionen durch die Intervention von antifaschistischen Akteur:innen. Die Antifa wird jedoch auch während der Aktionen zum mobilisierenden Faktor. So adressieren verschiedene Parolen der Identitären direkt den politischen Gegner und generieren damit eine emotionale Anteilnahme am eigenen Projekt, wie bei einer Situation auf der Frankfurter Buchmesse 2017 deutlich wurde. Insgesamt wurden vier Autor:innen, die entweder selbst bei den Identitären aktiv waren oder der Gruppierung nahestanden, angekündigt, um ihre Bücher vorzustellen, die sie im rechten Antaios-Verlag publizierten. Zusätzlich wurde der AfD-Politiker Höcke als Redner auf das Podium geladen. Spannend an der folgenden Situation ist der Verlauf, in dem sich

Aggressivität und emotionale Aufladung zunehmend steigern, sodass dabei das eigentliche Anliegen – die Lesung – nicht mehr von Bedeutung scheint:

„Irgendwann ist es dann so weit, die Veranstaltung soll losgehen. Auf der Bühne kann ich nach wie vor nichts sehen. Aber es scheint so, als wären da die Verlegerin in der Funktion der Moderation und die zwei Autor:innen, die den Identitären nahestehen. Der AfD-Politiker scheint dazu zu kommen, das Publikum jubelt und wiederholt konsequent seinen Namen. Die Moderatorin fängt an zu sprechen. Dann kommen laute Rufe aus dem Publikum. Ich weiß gar nicht was genau, es klingt wie Namen. Es kommt zu ersten Wortgefechten, lauter, dann zu Schubereien, dem Augenschein nach zwischen Linken und Rechten. Auf dem Podium reagiert man ermüdet darauf. Dass es ja jetzt darum gehen würde, wie das so wäre mit ‚Linken zu leben‘, so heißt das Buch, welches vorgestellt werden sollte. Irgendwann sehe ich links neben der Bühne Schilder hochgehen, sie sind bunt und kritisieren die Lesungen, dann Parolen von links ‚Es gibt kein Recht auf rechte Propaganda‘. Das Publikum der Lesung antwortet: ‚jeder hasst die Antifa‘. So geht es eine Weile, dann werden den Linken die Schilder abgenommen, es kommt zu Rangeleien. Es ist ziemlich aggressiv aufgeladen. Die Polizei schreitet ein, bringt die Störer:innen weg. Der AfD-Politiker kommt wieder auf die Bühne und hält einen Monolog über Linke sowie das Überwinden von links und rechts als Begriffe. Die Linken hätten ja auch viele gute Ziele. Das Publikum wirkt irritiert von dem Kuschelkurs. Wenn so was wie ‚gewaltfrei‘ gesagt wird, nicken zumindest die Älteren, die junge Leute scheinen innerlich eher zu brodeln“ (P. 7/ S. 1-2/ Z. 43-11).

Das eigentliche Anliegen ein Buch auf einer Messe vorzustellen, scheint in den Hintergrund geraten zu sein. Die Kommunikation zwischen dem Podium und dem Publikum im Sinne eines inhaltlichen Vermittelns wird hinter der Auseinandersetzung mit den politischen Gegner:innen zurückgelassen. Dabei hätte es möglicherweise Wege gegeben, den Inhalt nach wie vor in den Vordergrund zu stellen: die Veranstaltung verlegen, die Buchmessenleitung oder auch die Polizei um Hilfe bitten, sie in anderer, gesicherter Form durchführen. Die Tatsache, dass diese Möglichkeiten nicht in Erwägung gezogen wurden, lässt vielmehr vermuten, dass es um die Auseinandersetzung und die daraus für die Eigengruppe verbuchbaren Erfolge selbst ging, wie

auch der Fortgang der Situation verdeutlicht als die nächsten beiden Autoren, welche bei den Identitären führende Funktionen einnehmen, das Podium betreten:

„Die beiden werden vorgestellt. In dem Moment geht alles ganz schnell. Es kommt zu lauten Rufen. Ich höre erst mal den Namen des einen Autors und denke: ‚Wow, das ist ja noch lauter als bei als bei dem bekannten Politiker‘. Das denken, glaube ich, zunächst auch die Leute um mich herum, bis auch sie merken, dass da nicht der Name, sondern ‚Halt die Fresse‘ gerufen wird. Ein Tumult an der Bühne entsteht. Das halbe Publikum scheint in eine Schlägerei verwickelt zu sein. Die Polizei greift ein. Ich gehe aus der Menge, die jungen Leute, die ich vorher gesehen hatte, werden ziemlich heftig abgeführt. Es bildet sich eine Front von Linken, die durch die Polizei getrennt sind von den Rechten. Die stehen teils mit Abstand, teils nah dran an der Antifa. [...] Die beiden Autoren heizen die Menge an. Abwechselnd drehen sie sich zu den antifaschistischen Demonstrant:innen, dann wieder an ihr Publikum, und rufen die Leute näher an die Bühne. Sie fordern die Leute auf, Parolen mitzurufen. ‚Haut ab‘ und ‚Europa Jugend Reconquista‘. Der eine Identitäre macht dazu eine Handbewegung wie ein Dirigent. Die Leute um mich herum sind zunächst noch zögerlich. Einige ältere Männer treten nach vorne und rufen mit. Andere laufen irritiert umher. [...] Es geht eine ganze Weile so weiter, viel Gebrüll. Ich schaue mir die Situation von hinter der Bühne an, gerade als ich wieder umkehren will kommt der Verleger, der für die Veranstaltung verantwortlich ist mit einem Kamerateam und seinen Anhängern, die identitären Autoren gleich hinter ihm [...]. Er tritt mitten in die Menge der Antifas, es kommt zu ein bisschen Schubserei, ich kann aber nicht sehen, wer genau beteiligt ist. [...] Die Antifaschist:innen ziehen ab. Der Verleger brüllt aus vollem Halse den Namen seiner Frau. Zweimal. Dann beginnt er zu sprechen, sorgt für Ruhe, es sind fast nur noch Rechte da. Sie setzen sich wieder auf die Plätze, warten dass nun die Veranstaltung los gehen würde. Der Verleger spricht kurz. Danach dürfen auch die beiden Autoren noch kurz etwas sagen. Neben mir brüllen drei junge Leute los ‚Europa, Jugend, Reconquista!‘. Es klingt energisch. Man sieht jedoch, dass die Personen auf dem Podium gerade auch nur noch weg wollen und alle Störungen jedweder Richtung nun unangebracht sind. Der Messedirektor tritt mit einem Megaphon auf die Bühne, will intervenieren. Der Verleger dreht

ihm das Megaphon weg und sagt: sie hätten gewonnen, die Antifa sei gegangen, sie wären geblieben“ (P. 7/ S. 2-3/ Z. 26-18).

Die beiden Sequenzen bei den Lesungen weisen einen Spannungsbogen auf, mit dem in Anbetracht der Mobilisierungen gegen die Veranstaltungen im Vorhinein zu rechnen war. Die Aktivist:innen aus dem rechten Milieu scheinen jene Interventionen einkalkuliert zu haben und konnten diese entsprechend für sich nutzen. Als der Tumult losging schienen sie im Gegensatz zum Publikum kaum überrascht, sondern starteten gleich einen eigenen Aktivitätsmodus in Form von Parolenrufen und der Animation des Publikums. Dabei hatte die Auseinandersetzung mit den antifaschistischen Protesten zweierlei Wirkungen: Zum einen ließ sich nach außen hin das Narrativ reproduzieren, dass die Identitären selbst in einem öffentlichen Raum unterdrückt werden und eine Buchvorstellung nicht durchführen können. Zum anderen fungierte die Auseinandersetzung bei der eigenen Gruppe als stabilisierendes Moment: „Wir gegen die“. Und letztlich – „Wir haben gewonnen“. Die Parolen gegen *die* Antifa und die Aggressionen zwischen Links und Rechts entfalteten dabei eine Dynamik, die den eigenen Gruppenzusammenhalt stärkte.

Dieses Muster der Verstärkung rechter Vergemeinschaftung durch antifaschistische Intervention lässt sich auch an anderen Beispielen aufzeigen. Exemplarisch stehen hierfür sog. „Outings“ durch antifaschistische Akteur:innen, die den Zweck haben, rechte Aktivist:innen in der Öffentlichkeit als solche zu markieren, um deren sozialen Ausschluss in gesellschaftlichen Räumen zu befördern. Dabei handelt es sich um eine Praxis, die bereits lange im Kontext neonazistischer Aktivitäten durchgeführt wurde. Das Bekanntmachen rechter Akteur:innen verläuft dabei auf unterschiedlichen Ebenen, welches mit einem mehr oder weniger schweren Risiko für die Handelnden verbunden ist. Angefangen bei Veröffentlichungen im Internet, bei denen Aktivist:innen der rechten Szene enttarnt werden, über Flugblattaktionen im sozialen Nahbereich bis hin zu Anrufen bei Arbeitgeber:innen oder gar dem Aufsuchen und Zerstören der Wohnräume der Zielpersonen, sog. „Hausbesuche“, soll den Rechten das Leben so ungemütlich wie möglich gemacht werden<sup>45</sup>. Dabei werden neben den Aktivitäten der entsprechenden Personen zum Teil auch persönliche Daten, wie Adresse, Telefonnummer, Geburtsdatum, sexuelle Vorlieben, Vereinsmitgliedschaften und weitere Aspekte des sozialen Lebens, veröffentlicht. Mitglieder der Identitären, die in den Blick antifaschistischer Aktivist:innen gerieten,

---

<sup>45</sup>Über die Ziele und Motive von Antifaschist:innen sog. „Outings“ durchzuführen, mehr unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/linksextremismus/136660/nazi-outing?p=all#footnode6-6> [Stand: 26.11.2018]

sind immer wieder betroffen von solchen Kampagnen. Dabei bewegen sich Linke wie Rechte in einem Dilemma: Da die Identitären häufig öffentlich mit Klarnamen auftreten ist das Outing zumeist keine Überraschung. Die Frage, ob das Antifa-Outing daher nicht überzogen ist, stellt sich im Gegensatz zum Outing von klandestin operierenden Neonazis schon eher. Andererseits verhindern solche Kampagnen eine weitere Bereitschaft bei rechten Aktivist:innen, sich diesem öffentlichen Risiko zu stellen. Denn auch wenn sie bereit sind, in der Öffentlichkeit ihr Gesicht und den Namen zu präsentieren, bedeuten solche Outings einen schweren Eingriff in die Privatsphäre, von der auch die Familien, die Arbeitgeber:innen oder Nachbar:innen betroffen sein können. In meiner Untersuchung deutete sich heraus, dass solche Kampagnen jedoch auch den Charakter einer Stärkung der Gruppenidentität und die Festigung rechter Handlungsweisen bei den Individuen zur Folge haben, wie anhand einer Erzählung eines Aktivisten deutlich wird:

„Es würden immer zu Semesterbeginn Leute durch die Antifa geoutet. Leute aus Burschenschaften usw. Es hätte lange gedauert, dann habe ihn ein Bekannter angerufen und gesagt, dass überall sein Name stehen würde und es so Steckbriefe gäbe. Ich erinnere irgendwelche roten Aufkleber, ob die das gewesen seien? Er sagt nein, so Steckbriefe mit seinem Namen, dem Studiengang, Adresse, was er so macht und so weiter. Er holt sein Handy raus, zeigt mir dann ein Bild von einem solchen Steckbrief. Es ist ein Foto von ihm zu sehen, ein paar Daten, sogar sein Geburtstag. Dann ein langer Text, der irgendwie etwas unaufgeregt erklärt, dass er wohl wichtig ist und außerdem irgendwas mit Burschenschaften zu tun hat. Ich verstehe diese ganzen Namen und Strukturen leider nicht. Er zeigt mir weitere Fotos von Sprühereien. ‚Frank Faschoschwein‘ oder ‚Frank boxen‘. Alles in so stylischer Graffiti-Schrift, verschiedene Farben, aber immer das gleiche Schriftbild. Auf einem Foto posiert Frank neben einer solchen Parole. Ich wundere mich über dieses Bild. Kein Spruch neben dem ich gerne posieren würde. Er erzählt, dass er dann kurz gehadert hat, sich da aus allem rauszuziehen, dass es aber ja im Grunde auch keinen Sinn mehr gemacht hätte, es war ja schon alles öffentlich. Er habe dann diese Outing-Kampagne als Werbekampagne genutzt und selbst Flyer und Aufkleber drucken lassen. Er holt zwei knittrige Zettel hervor. Da ist dieser rote Aufkleber, den ich im Netz gesehen hatte und dann ein weiterer Flyer im typischen Identitären-Style – gelb/schwarz. Frank ist darauf zu sehen. [...] Er spricht weiter, dass ihn das aber eben nicht verunsichern würde, es wäre etwas anderes, wenn er das Gefühl hätte etwas



falsch gemacht zu haben, aber das hätte er bei keiner der Dinge, auch wenn das andere, wie die Antifa, so sagen würden“ (P. 10/ S. 3-4, Z. 22-32).

Der Aktivist wurde hier in seinem sozialen Nahraum geoutet, nämlich an der Universität, an der er eingeschrieben ist. Das könnte sich für ihn in mehrfacher Hinsicht ausgewirkt haben: Kommiliton:innen könnten ihn von nun an meiden, Dozierende ihn entsprechend verurteilen und womöglich nicht mehr neutral beurteilen. Auch stellt es für ihn von nun an ein Risiko dar, sich öffentlich zu bewegen oder gar zu Hause zu sein, da mit gewalttätigen Übergriffen durch politische Gegner:innen zu rechnen ist. Anstatt sich an dieser Stelle an die Polizei zu wenden und Unterstützung zu suchen oder sich gar zu distanzieren, um die Konfrontation mit dem:den politischen Gegner:innen zunächst zu entschärfen, wählt der Aktivist das Mittel des akzeptierenden und reagierenden konfrontativen Umgangs. Er entschließt sich dazu, die antifaschistische Agitation für sich selbst und die Gruppierung zu nutzen, macht sich zum Märtyrer und begibt sich, wie weiter unten deutlich wird, tiefer in die Gruppierung als zuvor. In einer Email-Kommunikation äußert sich der Aktivist mir gegenüber noch einmal genauer zu seinen Motiven dementsprechend gehandelt zu haben:

„Ich habe eigentlich nie damit wirklich gehadert, vielmehr hat es eine kurze Weile gedauert, bis mir klar wurde, dass es nun kein Zurück mehr gibt und ich eigentlich auch kein ‚Zurück‘ will. Wäre ich zurückgewichen, hätte die Antifa Erfolg gehabt, mein Name wäre unwidersprochen ‚verbrannt‘ (es stünde nur das Urteil der Linken über mich im Raum) und ich hätte auch nicht früh in den Spiegel schauen können, wenn ich mir von ein paar verummten Feiglingen meine Freiheit nehmen ließe, ich hätte mich selbst verraten. Ich schämte mich nicht für das, was ich getan hatte und sah auch nicht ein, mich für Selbstverständlichkeiten zu rechtfertigen. Außerdem stand aus meiner Sicht zu viel auf dem Spiel, als dass ich mir einen Rückzug hätte leisten können: Westeuropa befindet sich in einer existenziellen Bedrohungslage, die Massenmigration läuft pausenlos weiter, die Politik handelt nicht, Terroranschläge haben bereits mehrere hundert Tote gefordert, täglich gibt es Meldungen von Gewalttaten und Übergriffen – welches Recht, so dachte und denke ich – habe ich, mich aus der Verantwortung zu ziehen, um es mir auch recht bequem zu machen, während alles, was jemals für uns Bedeutung hatte, alles, was in hunderten Generationen aufgebaut wurde innerhalb weniger Jahre oder Jahrzehnte untergeht, wenn alles, was an uns

erinnert einfach so von der Bildfläche verschwindet, als hätte es uns nie gegeben und unsere Generation der Nachwelt nichts als Asche hinterlässt? Geht man so mit dem um, was einem hinterlassen wird? Was man seinen Kindern weitervererben will? Unsere Heimat? Lebe ich nur für mich und mein Wohlergehen? ‚Reiß dich zusammen!‘ habe ich mir gesagt. Kurzum (ich neige bei solchen Überlegungen leider oft zum Pathetischen): Ich ließ mich von der Antifa jedenfalls nicht zermürben.“ (E-Mail vom 16.12.2017).

Die beiden vorangestellten Sequenzen unterscheiden sich in der Textform. Während die eine ein Gedächtnisprotokoll meinerseits darstellt, in dem ich den Aktivist:innen zwar schon als heroisch und widerständig gegen *die* Antifa wahrnehme, manifestiert er dies in der E-mail-Kommunikation noch deutlicher. Dabei muss jene Darstellungsebene von der Interaktionsebene unterschieden und gleichermaßen mitgedacht werden. Bei dem Email-Austausch erhält der Aktivist die Gelegenheit, seine Worte genauer zu wählen und hier die Selbstpräsentation zu bestimmen, was im direkten Dialog nicht konsequent möglich ist, da die Diskussion argumentativ durchbrochen werden kann. Das Präsentationsinteresse des Aktivist:innen mir gegenüber in der konkreten Begegnung ist, sich als aktiv handelnde Person gegenüber den Repressalien antifaschistischer Akteur:innen darstellen zu wollen; dafür spricht auch, dass er genau jene Artefakte zu unserem Treffen mitbrachte, die ihn als Opfer der antifaschistischen Kampagne darstellten und ihn gleichermaßen als widerständig kennzeichneten. In der schriftlichen Erklärung abstrahiert er jedoch seine Handlung zunächst von der Reaktion auf das Outing und zieht höherstehende politische Argumentationen, wie Bedrohungslagen durch Terroranschläge, heran, um sein Handeln zu begründen. Letztlich schließt er seine Argumentation jedoch mit einem Bezug auf *die* Antifa, die sein Handeln und die daraus folgende Argumentation bestimmt. Der Aktivist redet sich gewissermaßen in die Sache hinein. Mit dieser Argumentationskette bleibt für ihn nur der letzte Ausweg: geoutet, wie er ist, kann er nicht hinter dem bisherigen Aktivismus zurückfallen, sondern muss sich dem noch mehr verschreiben. Er bindet sich damit noch mehr an die Gruppe und beginnt, sein weiteres Alltagsleben über den Aktivismus hinaus mit dem Thema „Rechtssein“ zu verbinden, indem er beispielsweise ein Praktikum in einem rechten Verlag absolviert.

Eine solche Form der Verstärkung rechter Praxis und Ideologie ließ sich in meiner Untersuchung an weiteren Beispielen feststellen. Eine Person wurde am Arbeitsplatz geoutet und verlor daraufhin den Job. Sie steckte die freie Zeit fortan in Aktivitäten der Identitären, um

den erlittenen Repressalien einen Sinn zu geben. Eine weitere Person wurde geoutet, nachdem sie bereits die Strukturen verlassen hatte und nicht mehr länger politisch aktiv war. Nach der Veröffentlichung ihres Namens, der bisher unbekannt war, suchte sie wieder verstärkt den Kontakt zur Gruppe. Diese „Jetzt-erst-recht“-Mentalität wird von den Kadern der Identitären dementsprechend vorangetrieben.

#### 6.2.3.4 Verfassungsschutz – das Verächtlichmachen der „Schlapphüte“

Eine ähnliche Festigung rechter Positionen lässt sich auch im Umgang mit dem Verfassungsschutz konstatieren. Das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) stellt den Inlandsgeheimdienst der Bundesrepublik Deutschland dar. Seine Aufgabe ist es,

„alle Anstrengungen abzuwenden, die unser Land, die freiheitliche demokratische Grundordnung und unsere Bevölkerung schädigen sollen. Zu diesem Zweck sammelt und analysiert das BfV Informationen über extremistische, terroristische und andere Sicherheitsanstrengungen sowie über die Aktivitäten ausländischer Nachrichtendienste gegen unser Land. Der überwiegende Zweck der Sammlung aller gesammelten Informationen besteht darin, die Bundesregierung über die Sicherheitslage zu informieren“<sup>46</sup>.

Nachdem es lange umstritten war, ob sich die Identitären noch im Spektrum der demokratischen Organisationen verorten lassen, haben sie inzwischen durch ihre Aktivitäten das BfV auf den Plan gerufen. Dazu trugen nicht nur die biographischen Vergangenheiten der führenden Kader der Gruppe im neonazistischen Milieu bei, sondern auch die stetig weiter nach außen proklamierte Feindlichkeit gegenüber Zuwander:innen aus Krisengebieten und die damit verbundenen Zweifel an der staatlichen Organisation, welche nicht mehr auf dem Boden des Grundgesetzes zu lesen sei. Erstmals tauchte die sog. *Identitäre Bewegung* im Verfassungsschutzbericht des Bundesamtes von 2016 auf. Bereits vorher hatten verschiedene Landesämter die Gruppierung als Verdachtsfall gehandelt (vgl. Speit 2018b: 28). Die Veröffentlichung der Beobachtung führte der Organisation ihre Relevanz vor Augen. Auch wenn sie die

---

<sup>46</sup> Homepage des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Online unter: <https://www.verfassungsschutz.de/de/das-bfv/amtsleitung> [Stand 20.12.2019]

Beobachtung beklagt und deren Legitimität anzweifelt (vgl. Identitäre Bewegung 2021)<sup>47</sup>, stellt der Umgang mit dem Verfassungsschutz eine Form der Anerkennung dar. Die in meiner Untersuchung nur unterschwellig auftauchende Kategorie „Anerkennung durch Fremd-/Feindgruppierungen“ lässt sich anhand der öffentlichen Publikationen der Identitären genauer feststellen. Dazu gehört neben der Thematisierung der Beobachtung durch die Behörde auch der Umgang mit den Strategien des Verfassungsschutzes, Informant:innen in der rechten Szene anzuwerben.

Am 9. November 2017 dokumentierte ein Mitglied der Identitären angeblich eine solche Kontaktaufnahme seitens des Verfassungsschutzes mit einem Mobiltelefon. Über Twitter verbreitete die Gruppierung ein Video<sup>48</sup>, in dem zwei Personen zu sehen sind, die sich von dem Filmenden entfernen, in ein Auto steigen und davonfahren. Die filmende Person konfrontiert die beiden Personen und bittet um ein Gespräch vor laufender Kamera. Der Tweed ist kommentiert mit den Worten „Der gemeine Verfassungsschützer ist sehr aufdringlich. Erblickt er jedoch eine Kamera, ist er sehr scheu. #Verfassungsschutz #Fluchttier“. Ob es sich hier tatsächlich um einen solchen Anwerbeversuch handelt oder das Video gestellt ist, lässt sich nicht sicher belegen. Letztlich erfüllt es aber den Zweck, der Außenwelt deutlich zu machen: „wir lassen uns nicht kaufen und sind nicht empfänglich für die Angebote des Nachrichtendienstes“.

Die gleiche Stoßrichtung weist ein Artikel auf dem Internetblog *Sezession* auf. Unter dem Titel „Sonntagsheld (12) – Wenn Herr Ritter dreimal klopft...“ (Wessels 2017) beschreibt ein Aktivist der Identitären Ansprachen durch den Verfassungsschutz. Angeblich haben Beamt:innen Aktivist:innen in ihren Privatwohnungen aufgesucht, um einen Kontakt für eine Informationsweitergabe herzustellen. Dies könne „– je nach Situation und Eifrigkeitsgrad der Schlapphüte – trivial, anstrengend oder unterhaltsam“ (ebd.) sein. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass der Begriff der „Schlapphüte“ in Kombination mit dem Namen „Herr Ritter“ in Bezug auf den Verfassungsschutz nicht neu ist. Bereits in einem Tatort von 2009 mit dem Titel „Das Gespenst“ diskreditierte die Ermittlerin den zweifelhaften Mitarbeiter des Verfassungsschutzes „Herrn Ritter“ und seine Kolleg:innen als „Schlapphüte“. Ob es sich bei den beschriebenen Vorkommnissen um Fakten handelte oder um einer aus der Medienwelt gewachsene Inszenierung, kann an dieser Stelle nicht hinreichend geklärt werden. Dennoch reicht es dafür, dass der Autor die eigenen Aktivist:innen als Held:innen inszenieren kann, die dem Angebot nicht nur

---

<sup>47</sup> Homepage der Identitären: Verfassungsschutz 2017 und die IB. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/allgemein/verfassungsschutzbericht-2017-und-die-ib/> [Stand: 26.07.2021]

<sup>48</sup> Das Video ist auf dem Blog der Initiative *EinProzent* abrufbar: Verfassungsschutz: Werkzeug der Mächtigen. Online unter: <https://www.einprozent.de/blog/recherche/verfassungsschutz-werkzeug-der-maechtigen/2184> [Stand 26.07.2021]

widerstehen, sondern den Anwerbeversuch aktiv abwehren und ihn öffentlich machen, um somit zu Solidarität und Loyalität im eigenen Lager aufzurufen. Wesentlich für die öffentliche Thematisierung des Verfassungsschutzes durch die Identitären ist eine Verächtlichmachung der Praktiken der Behörde sowie deren Mitarbeiter:innen, wie in dem weiter oben beschriebenen Tweed, aber auch in dem Artikel des Aktivisten deutlich wird, wenn er schreibt:

„Langer Rede kurzer Sinn: Den zwei Maden wurde die Tür vor der Nase zugeschlagen, Herr Ritter brüllte noch eine Kaffee-Einladung gegen die geschlossene Wohnungstür und zog dann mit seinem *Sidekick* ab, während der überdimensionale Ohrring – vielleicht Accessoire, vielleicht Erinnerung an eine rebellische Jugend, aus der er selbst von einem väterlichen Verfassungsschützer freigekauft worden war – melancholisch an seinem Ohrläppchen baumelte“ (Wessels 2017, Hervorh. i. Orig.).

Stets geht es darum, der Behörde Professionalität abzusprechen und sie in ihrem Handeln vorzuführen. Auch das Messengerprofilbild eines Aktivisten stößt in diese Richtung. Abgebildet war dort ein graues Telefon mit Kabel und Wählscheibe. In der Mitte der Wählscheibe sind die Buchstaben „VS“ zu lesen als Abkürzung für den Verfassungsschutz. Das Bild unterstellt gewissermaßen, die sei Behörde rückständig, da sie über veraltete Technologie verfüge, um ihrer Aufgabe des Zusammentragens von Informationen nachzukommen und dafür auch Telefone zu überwachen. Die Möglichkeit eines solchen Eingriffs in die Privatsphäre der Aktivist:innen wird so herabgespielt und ins Lächerliche gezogen. Das Verächtlichmachen der Beamt:innen erfüllt auch den Zweck, die Behörde zu entmystifizieren, um sich selbst aufzuwerten. Die Gruppierung versucht, authentisch und handlungsfähig im Hinblick auf solche Eingriffe zu wirken. Die Abgrenzung von der Behörde verstärkt das Verhältnis zur Eigengruppe und treibt eine ideologische Festigung, welche die Aktivitäten des Staates kritisiert und zu dessen Überwindung beitragen soll, aktiv voran.

### **6.3 Genderkonstruktionen und Geschlechterpolitik bei den Identitären**

Dass das Geschlecht für die strukturelle Ordnung in Organisationen von Bedeutung ist, wurde sowohl in der Organisationssoziologie (vgl. Müller, Riegaf und Wilz 2013) als auch in der Rechtsextremismusforschung (vgl. Birsl 2011) breit diskutiert. In der Organisationsforschung kristallisiert sich dabei laut Wilz (2012) die Frage heraus: „Spielt Geschlecht in Organisationen eine Rolle, und, wenn ja, welche?“ (ebd.: 3215). Nachdem es in der Entwicklung der

Organisationssoziologie zunächst darum ging, Perspektiven aus der Frauenforschung zu übertragen und danach zu schauen, inwiefern Frauen als marginalisierte Gruppe vertreten sind (vgl. Wilz 2012: 3216; vgl.: Haas und Koeszegi 2017), differenzieren sich diese Debatten immer weiter aus. Wilz konstatiert dahingehend:

„Es ist auch kaum (mehr) möglich, von einer vergleichsweise homogenen Lage der Gruppe der Männer im Vergleich zur Gruppe der Frauen auszugehen. Die Tatsache des Mann- oder Frauseins ‚an sich‘ kann überlagert werden durch andere soziale Kategorien, wie zum Beispiel Alter, Kinderlosigkeit, ethnische Zugehörigkeit, Habitus, Stellung im Lebensverlauf – oder einfach Kompetenz“ (Wilz 2012: 3217).

Dieser Umstand lässt sich gleichermaßen auf extrem rechte Organisationen übertragen, die ebenfalls von einer Ausdifferenzierung und sich verändernden Funktionen von Männern und Frauen gekennzeichnet sind. Trotz der sich modernisierenden extremen Rechten und der Pluralisierung von Funktionen von Frauen in der Szene hält Lang fest:

„Geschlecht fungiert in diesem Zusammenhang als sozialer Platzanweiser in der streng antiindividualistischen und autoritär-hierarchischen Konstruktion der Volksgemeinschaft. Vorstellungen normativer Männlichkeit und Weiblichkeit sind eng an traditionelle Bilder von „aktiven Männern“ und „passiven Frauen“ geknüpft. Sie stehen den Aktivitäten politisch tätiger Frauen in der extremen Rechten nicht entgegen, definieren weibliche Zurückhaltung jedoch als Tugend“ (Lang 2016: 118).

D.h. obwohl Frauen nicht mehr nur das „Heimchen am Herd“ seien, sondern auch als Aktivistinnen öffentlich sichtbar werden und im Gegenzug Männer in der extremen Rechten nicht mehr den ewig gestrigen hypermaskulinen Neonazi abbilden, sondern durchaus auch der feinsinnige Intellektuelle sein können, habe sich an den Grundfesten der Betrachtung von Männern und Frauen nichts geändert. Es stellt sich jedoch die Frage, ob dies auch für die Identitären gilt oder ob diese die konservativen Erwartungen und Rollenzuschreibungen nicht länger aufrechterhalten, d.h. überwinden werden.

Das Thema Geschlechterpolitik und Genderkonstruktionen bei den Identitären wurde in jüngerer Zeit vor allem aus journalistischer Perspektive bearbeitet (Thorwarth 2017; Fiedler 2018; Al-Khalaf 2018). Hier, wie auch in den wissenschaftlichen Publikationen (Goetz 2017 a; Drücke und Klaus 2019; Haas 2020), steht jedoch wie in der alten Tradition der Frauenforschung insbesondere die Rolle und Funktion der Frauen innerhalb der Gruppierung im Vordergrund.

Ein Phänomen, welches sich für die gesamte Rechtsextremismusforschung konstatieren lässt. Wenn sich dem Thema Geschlecht in rechten Gruppen angenähert wird, sind es vor allem die weiblichen Mitglieder, die in den Blick genommen werden (vgl. Claus et al. 2010: 9). Claus et al. konstatieren dahingehend, dass Männer oder genauer „Männlichkeit“ deshalb weniger Beachtung geschenkt wird, weil die extreme Rechte als genuin männlich wahrgenommen wird bzw. Männlichkeit als konstitutives Element der Rechten gilt (vgl. ebd.) und damit weniger in den Blick der Öffentlichkeit und Forschung gerät. Während Jungen und Männern in der Regel ein aktiver Part in extrem rechten Szenen zugeschrieben wird, wird bei Mädchen und Frauen häufig angenommen, sie seien „Mitläuferinnen“ (vgl. Köttig 2004: 44; Sigl 2013; Esen 2016: 290ff.). Jener Blick auf Frauen soll mithilfe einer gendersensiblen Forschung durchbrochen werden. Jedoch lässt sich der gendersensiblen Rechtsextremismusforschung (u.a. Bitzan 1997; Bitzan 2000; Köttig 2005; Birsl 2011; Lehnert und Radvan 2016) zugleich eine Perspektivverengung attestieren, die dem eigentlichen Anspruch zuwiderläuft: Will der Blick auf die Rollen und Funktionen von politisch aktiven Frauen in rechten Szenen die doppelte Unsichtbarkeit eben jener auflösen, indem aufgezeigt wird, welche Bedeutung ihnen zukommt, reproduziert er die Einzigartigkeit von Frauen in rechten Zusammenhängen dadurch gleichermaßen. Dabei bleibt oftmals unberücksichtigt, dass es ebenfalls bedeutsam ist, die Hinwendungsmotive und Funktionen von Männern bzw. Männlichkeit in der extremen Rechten zu untersuchen. Männern wird somit unisono der aktive politische Part unterstellt, für den es keinerlei weitere Erklärungen bedarf, da dieser ihrem Wesen entspreche; dass Frauen sich solchen Gruppierungen anschließen irritiert und erfährt somit Aufmerksamkeit. Dabei muss diese Fokussierung gerade mit Blick auf die Identitären in Frage gestellt werden, zeigt sich doch in den Selbstzeugnissen, dass sowohl Männer als auch Frauen aktiv an der Produktion und Selbstinszenierung hinsichtlich Geschlechterbilder beteiligt sind und das Thema Genderrollen von beiden gleichermaßen aufgegriffen wird. Im folgenden Kapitel wird herausgearbeitet, welche Bedeutung Geschlecht bei den Identitären zukommt, sowohl in der Interaktion untereinander als auch zur Rahmung der politischen Agenda.

### **6.3.1 Weiblichkeit bei den Identitären**

Zunächst ist festzuhalten, dass sich in der gesamten Führungsebene, sowohl auf Bundes- als auch regionaler Ebene, keine Frau finden lässt, die ein solches Amt bekleidet. Insgesamt sind

in der Organisation deutlich weniger Frauen als Männer vertreten. Dennoch sind Frauen von erheblicher Bedeutung in der Darstellung der Identitären nach außen als vielfältige und moderne Rechte und wurden daher auch vielfach in Medien und Wissenschaft in den Blick genommen.

Haas (2020) untersuchte unter anderem Instagram- und Facebookprofile, Blogs oder Kampagnen, die von Frauen der Identitären genutzt wurden. Drüeke und Klaus (2019) analysierten „die Instrumentalisierung von Frauen\*rechten in rechten Diskursen am Beispiel der Kampagne #120db“, um die es auch in den späteren Ausführungen gehen wird. Auffällig schien das starke selbstbewusste Auftreten junger Frauen, die für ihre politischen Interessen mobil machen. Haas arbeitet in ihrer Untersuchung drei Formen von Weiblichkeit bei den Identitären heraus, welche sie als „konservative Weiblichkeit – das anständige Mädchen“, die „rebellische Weiblichkeit – die selbstbewusste Rebellin“ und die „moderne Weiblichkeit – die angepasste Unterstützerin“ (Haas 2020: 196 ff.) bezeichnet. Als Gemeinsamkeit arbeitet Haas das Konzept der „wehrhaften Femität“ heraus, worunter sie „die in den Selbstbildern erkennbaren Eigenschaften Selbstbewusstsein, Stärke und Widerständigkeit bei gleichzeitiger Betonung ihrer identitätsstiftenden „weiblichen Essenz“ (Haas 2020: 193) versteht. Darüber hinaus ist den Selbstdarstellungen gemein, dass sie sich stets an heteronormativen femininen Schönheitsidealen orientieren: präsentiert wird sich jung, weiblich, mit langen Haaren, mal klassisch, mal modern, jedoch stets schlank und figurbetont. Eben jener Aspekt wird auch von der Presse regelmäßig aufgegriffen und erfährt dadurch eine Reproduktion der Selbstinszenierung, wenn Zeitungen und Zeitschriften Frauen bei den Identitären beispielsweise als „rechtsextreme Grinsekatten“ (Frankfurter Rundschau 2017)<sup>49</sup> oder auch „Postergirl der neuen Rechten“ (Spiegel 2017)<sup>50</sup> betiteln. Auf Stickern, in den Vlogs, in der politischen Praxis und auf Demonstrationen werden sichtbar solche Frauen ins Feld geführt, welche diesen Attributen gerecht werden können. Bei der Demo in Berlin am 17. Juni 2017 wurden in die erste Reihe, welche das Fronttransparent trug, Frauen kamerawirksam in Szene gesetzt. Sie wirkten alle ordentlich zurechtgemacht, jedoch in ihren Stilen durchaus verschieden, von feminin verspielt bis zu sportlich aktivistisch. So konnte für Außenstehende der Eindruck entstehen, dass sich hier die unterschiedlichsten weiblichen Charaktere für die Politik der Identitären interessieren und engagieren, sie somit auch für eine breite Vielfalt anschlussfähig sein kann. Sie bildeten hier auch

---

<sup>49</sup><http://www.fr.de/politik/gender/feminismus/identitaere-bewegung-rechtsextreme-grinsekatten-a-1111035> abgerufen am 02.03.2018

<sup>50</sup><http://www.spiegel.de/spiegel/melanie-schmitz-der-star-der-ultrarechten-identitaeren-bewegung-a-1149449.html> abgerufen am 02.03.2018



optisch die von Haas (2020) herausgearbeiteten Weiblichkeitsbilder ab. Davon zeugen auch die Fotos, die die Identitären selbst ins Netz gestellt haben, um den Erfolg ihrer Aktion darzustellen:



Abbildung 4: Bild einer Demonstration der Identitären. Quelle: Identitäre Bewegung 2017. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/zukunft-fuer-europa-identitaere-demo-in-berlin-wedding/> (abgerufen am 22.07.2020)

Gemeinsam war den Frauen, dass keine ein maskulines oder zumindest androgynes Erscheinungsbild an den Tag legte. Alle trugen lange Haare und körperbetonte Kleidung, darüber hinaus waren die Frauen eher jung.

Die Selbstzeugnisse der Identitären zeigen in der Regel Frauen, welche politisch aktiv sind und sich hier insbesondere in Geschlechterthemen einbringen. Sie selbst liefern Ansätze und Ideen zur Rolle von Frauen in politischen Gruppierungen. Auch wenn diese Selbstinszenierung dabei im Widerspruch zur gelebten Praxis in der Gruppierung steht, wie ich später noch aufzeigen werde, soll zunächst die idealtypische Präsentation betrachtet werden.

Ein vielfach von der extremen Rechten aufgegriffener Argumentationsstrang ist, dass Frauen wegen ihres Naturells und der damit verbundenen Emotionalität eigentlich nicht für politischen Aktivismus geeignet seien. Männer hingegen seien rational und stark und daher für das politische „Business“ deutlich besser geeignet.

Anschaulich wird dies in einer Folge des Vlogs *Identitär* von Martin Sellner, zu dem er die identitäre Aktivistin Alina Rauheneck eingeladen hat, um über folgendes Thema zu sprechen: „Frauenhoodies auf Phalanx Europa & Frauenfrage mit Alina“<sup>51</sup>. Alina ist Goldschmiedin und studiert Germanistik. Auf ihrem Instagramaccount betont sie besonders die feinen Dinge des Lebens, postet Fotos von sich in romantisch verspielten Posen und verleiht den Identitären auf diese Weise ein weibliches Gesicht. Von den insgesamt 20 Minuten Sendezeit füllt Sellner die

---

<sup>51</sup> Video: : Frauenhoodies auf Phalanx Europa & Frauenfrage mit Alina - altCensored. Online unter: <https://altcensored.com/watch?v=7HlzTGcauHQ> [Stand 26.07.2021]

ersten zehn Minuten selbst, ohne das Thema wirklich zu streifen. Stattdessen werden neue Artikel aus dem Phalanx-Shop vorgestellt: T-Shirts, Publikationen anderer Männer oder auch Bilder von für die Identitären wichtigen männlichen Vordenkern, wie Ernst Jünger oder Oswald Spengler. Zu sehen ist immer das Konterfei der Theoretiker mit einem für diese Person markanten Zitat. Über die Männer sagt Sellner, sie seien „umstrittene, schillernde und für das Establishment gefährliche Persönlichkeiten“. Erst danach kommt Sellner mit Alina ins Gespräch. Sie hat ein Poster mitgebracht, darauf zu sehen ist sie selbst in einem Kornfeld, in Schreibrift steht das Wort „Heimatverliebt“ darüber. Die vorgestellten Bilder markieren in idealtypischer Weise die gewünschte Wahrnehmung von Männern und Frauen. Männer als die „großartigen mutigen und denkenden Persönlichkeiten“; Frauen als die „naturverbundenen emotionalen Wesen“.

Im weiteren Verlauf des Videos geht es erneut um den identitären Merchandiseshop. Zukünftig solle auch geschlechtsspezifischer Schmuck von Alina angeboten werden. Den Hauptredeanteil übernimmt wieder Sellner. Darin spielt er mit Genderklischees und seiner eigenen Männlichkeit. Er deutet an, selbst nicht stereotypen Männlichkeitsbildern zu entsprechen. Der Schmuck wiederum könne seine maskuline Ader befördern. Danach kommt er auf Alinas Kleidung zu sprechen. Die junge Frau sitzt einfach da und reagiert kaum darauf, dass der von ihr getragene Pullover nun auch für andere Frauen im Shop erhältlich sei. Insgesamt wirkt ihre Körperhaltung zurückhaltend. Manchmal versucht sie in die Kamera zu lächeln und streicht durch ihr Haar, zumeist blickt sie jedoch auf den Boden hinter Sellner. In der nächsten Sequenz trägt Alina ein Poloshirt, welches beworben wird. Sie steht im Raum, um das figurbetonende T-Shirt anzupreisen und wirkt wie eine Schaufensterpuppe in verschiedenen Kleidungsstücken und Kameraeinstellungen. Deutlich wird hier: Die idealtypische identitäre Frau übt sich in Zurückhaltung, spricht, wenn sie danach gefragt wird und wird explizit mit weiblich konnotierten Themen, wie Schmuck und Kleidung, adressiert. Soweit entspricht die Aktivistin der von Lang herausgearbeiteten These, dass Frauen in der extremen Rechten zwar politisch aktive Rollen einnehmen können, Zurückhaltung jedoch weiterhin erwünscht ist (vgl. Lang 2016: 118).

Anschließend kommt Sellner auf den inhaltlichen Aspekt seines Vlogs zu sprechen – die Frage danach „was mit den Frauen los ist“. Gemeint ist damit das Wahlverhalten von Frauen in Europa, die in der Mehrheit eher links wählen würden. Alina bittet er um eine Antwort, sie sei schließlich eine Frau. Es geht also nicht um die Kompetenz, politisches Meinungsverhalten fachlich einordnen zu können, sondern es wird suggeriert, dass die bloße

Geschlechterzugehörigkeit als ausreichend gilt eine Einschätzung vorzunehmen. Alina stellt als Antwort die These auf, dass Frauen „grundsätzlich eher immer unpolitisch sind“ (Min. 15). Politik sei eher ein männlich besetztes Feld. Außerdem würden Frauen vermutlich den leichteren Weg wählen und da Linkssein sozial anerkannt sei, eher diese wählen. Zudem macht sie vermeintlich linke Bilder, welche emotionalisierend mit traurigen Bildern von Kindern und Frauen arbeiten würden, dafür verantwortlich, dass sich Frauen eher von der Linken angesprochen fühlen. Die Interaktionspartner:innen kommen zu dem Schluss, dass diesen Bilderwelten aus identitärer Perspektive etwas entgegenzusetzen sei. Diese solle abweichend von der üblichen Bilderwelt der Identitären nicht ausschließlich kämpferisch wirken, sondern auch die emotionale Seite der Identitären abbilden. Hier setzt die junge Frau an, deren Aktivismus darin besteht, diese weibliche emotionale Seite der rechten Organisation zu präsentieren.

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass es auf der Selbstpräsentationsebene für Frauen genügt, den an sie adressierten Vorstellungen von Weiblichkeit zu entsprechen, um somit als identitäre Frau Anerkennung zu finden.

Auf der Interaktionsebene stellt sich dies wiederum anders dar. Während es bei Männern genügt qua Geschlechts und ihrer Präsenz Anerkennung zu finden, müssen sich Frauen deutlich stärker für Inhalte und politische Argumente stark machen, wie sich unter anderem bei einer Szene auf einer Demonstration zeigt:

„Paula tritt auf dem Lautsprecherwagen auf. Auch hier hört man kein Wort. Sie sagt dann, ‚Ihr müsst alle etwas leiser sein, dann könnt ihr mich auch hören‘. Michael redet mit einer Person neben sich. Aber irgendwie nichts Richtiges. Neben ihm empört sich eine Frau, er solle leise sein, sie könne Paula nicht verstehen. Er hört diesen Einwand zunächst nicht, wird dann schärfer zurechtgewiesen, er ist sofort ruhig“ (P. 3/ S. 7/ Z. 7-13).

Michael selbst zeigt kein Interesse an den Inhalten der Rede. Das mag zum einen darin begründet sein, dass er von vornherein politische Aussagen von Frauen als nicht zuhörens-würdig wahrnimmt oder an dieser Stelle kein Interesse an einer inhaltlichen Auseinandersetzung hat. Für ihn genügt es, an dieser Stelle auf der Demonstration präsent zu sein. Die sich ins Spiel bringende Frau zeigt wiederum trotz der mangelhaften Situation weder den Text gut verstehen zu können noch in einer entspannten Situation einer Rede zuhören zu können, Interesse am Zuhören und fordert dieses auch aktiv ein. An dieser Stelle wird nicht nur deutlich, dass Frauen eigenständig nach politischer Auseinandersetzung suchen – auch innerhalb der Organisation –,

sondern es zeigt sich auch die Bedeutung von Frauen als politisch Aktive, indem sie ein Identifikationsangebot für andere Frauen bieten und somit zum Aufbau sowie zur Aufrechterhaltung der Struktur beitragen. In der internen Interaktion wird die verstärkte inhaltliche Auseinandersetzung von Frauen noch deutlicher. Während den Männern zumeist die Teilhabe qua körperlichen Präsenz zu genügen scheint, bringen sich Frauen im Rahmen von Gruppenzusammenkünften deutlich mehr durch Inhalte ein, wie diese Szene bei einem Ausflug verdeutlicht:

„Claudia fragt mich, ob ich schon mal in Schnellroda gewesen wäre? Ich sage nein, ich würde gerne zur Akademie, wisse aber nicht, ob das klappt, da meine Anfrage noch nicht beantwortet worden wäre. Michael schaut interessiert. Ich sage, dass das nicht ganz einfach sei, ich darüber aber jetzt nicht sprechen könne. Das ist für ihn in Ordnung. Er sagt, dass das eh nix für ihn wäre, wegen der Altersbegrenzung und wegen der Vorträge. Claudia sagt, dass sie gerne dahin wolle. Michael sagt, dass sie sich doch bewerben solle. Sie sagt, dass sie nicht mal wisse, wie sie dahin kommen solle ohne Auto. Er sagt, dass er sie dahin bringen würde“ (P. 4/ S. 12/ Z. 5-13).

Bei dem Ausflug waren drei Männer, die junge Frau und ich anwesend. Keiner der Männer suggerierte in irgendeiner Form Interesse an der Veranstaltung. Lediglich wir beiden Frauen zeigten Interesse und versuchten Wege für die Teilnahme zu finden. Das wiederum wird auf verschiedenste Weise von den Männern unterstützt. Sei es durch die Suggestion der Frage danach oder auch das pragmatische Angebot, die junge Frau dorthin bringen zu können.

Eine solche Form der politischen Schützenhilfe der Männer gegenüber den Frauen zeigt sich auch an einem anderen Beispiel bei einem Stammtisch. Zuvor wurde von einem Mitglied ein Vortrag gehalten. Danach stand die Frage im Raum, ob ich nicht auch einen Inhalt beitragen könnte. Die Bitte wurde von einer Frau geäußert, welche einem klassisch stereotypen Weiblichkeitsbild entspricht. Zu dem Treffen kam sie „sehr ordentlich gekleidet, die Haare streng nach hinten gebunden, um die Augen herum heftig geschminkt“ (P. 9/ S. 1/ Z. 25-26). Ihr Werdegang entspricht der für die extreme Rechte häufig konstatierte Begründung als Mitläuferin bzw. „Freundin von“ in die Szene geraten zu sein. In jungen Jahren lernte sie ihren Freund kennen, der bereits in der neonazistischen Szene organisiert war und stieg mit ein. Dort weniger politisch aktiv folgte sie ihm zu den Identitären, wo sie sich selbst in Vlogs und Videos zeigt. Zum Stammtisch hat sie selbstgebackene Plätzchen und Kuchen mitgebracht und wird

auch sonst von den Männern mit den häuslichen Aufgaben adressiert, wenn es zum Beispiel darum geht Kaffee, zu kochen:

„Valentin fragt Hagen, ob er noch welchen machen würde. Der sagt, dass er doch seine Olle fragen soll. Valentin sagt zu seiner Freundin „Koch ma Kaffee“. Die steht tatsächlich umgehend auf, nimmt die Tassen mit und geht in die Küche“ (P. 9/ S. 3/ Z. 28-30).

Ihrem optischen Erscheinungsbild zufolge und auch hinsichtlich der an sie gestellten Erwartungen verhält sie sich rollentypisch angemessen. Dennoch ist es ihr wichtig, eine inhaltliche Debatte mit mir zu führen und sich darüber hinaus politisch zu präsentieren:

„Nach einer Weile werfe ich ein, dass ich auch mal über Formen der Entwicklungshilfe in Südafrika geforscht hätte. Ohne zu zögern fragt Maren, ob sie dort auch Klicklaute machen würden. Ich bin etwas verduzt von dem offensichtlichen Rassismus, sage aber dennoch ordentlich nein. Irgendjemand sagt, dass doch vermutlich auch französisch gesprochen würde. Ich sage nein, englisch, deutsch und Swahili. Valentin fragt, ob dort auch Weiße gesteinigt würden. Ich sage wieder nein. Er sagt, dass das doch in Namibia so wäre. Ich sage, dass das aber auch nicht Südafrika sei, ich also dazu nichts sagen könne. Er ist verwirrt. Felix hakt ein, dass es da durchaus Sinn macht den alten Namen von Namibia zu kennen: Südwestafrika. Ich muss mich ein bisschen freuen, dass Valentin jetzt so dumm dasteht“ (P. 9/ S.3/ Z. 19-27).

In der Situation offenbart sich zunächst die Frau als die Wissende, die mit einer rassistisch zynischen Nachfrage auf meinen Wortbeitrag reagiert. Meine abgekühlte Reaktion darauf lässt den Mann zunächst Schützenhilfe leisten, indem auch er ein rassistisches Ressentiment aufgreift, um die Bemerkung seiner Freundin untermauern, worauf ein Gefährte wiederum die Situation entlastet und die rassistische Aufladung durch das Heranziehen seines historisch-geographischen Fachwissens entschärft. Weitere Situationen dieser Art zeigen, dass sich insbesondere die Frauen stärker ressentimentgeladen politisch artikulieren als es die Männer tun. Frauen haben sich möglicherweise aufgrund ihrer marginalisierten Stellung entsprechend mehr zu beweisen und mit Themen in den Vordergrund zu bringen.

Darüber hinaus ist Weiblichkeit in der gelebten Praxis der Organisation durchaus vielfältiger

als es die Selbstpräsentationen der Identitären nahelegen. Beispielhaft hierfür steht eine Aktivistin, die der ersten Ortsgruppe zugeordnet war, die ich begleiten durfte. Ich vermerkte mir in meinen Protokollen folgende Personenbeschreibung:

„Die zweite sehr klein, geht mir bis zum Kinn, trägt eine kurze Jeans, eine Mischung aus aktiv und schicken Schuhen, darüber ein lässiges Ärmelshirt. Sie ist ein bisschen tätowiert hat ebenfalls eine Sonnenbrille und einen burschikosen Haarschnitt, den klassischen Jungsschnitt der Identitären – Seiten abrasiert, oben ein bisschen länger, ordentlich gescheitelt. Irgendwie Typ Queerfeministin“ (P.3/ S.2/ Z. 16-22).

Claudia ist schätzungsweise Ende 20, geht ihrer Erzählung nach regelmäßig zum Sport und trainiert auf einen Körper hin, der nicht klassischen weiblichen Vorstellungen entspricht. Sie kleidet sich burschikos, trinkt gerne Bier und legt im Allgemeinen einen eher männlich konnotierten Habitus an den Tag. Ihr Facebook-Profil zeigt sie selbst im Titelbild vor einer Reihe Polizist:innen, ihr Profilbild stellt eine Zeichnung von ihr dar, sie blickt entschlossen. Es finden sich Bilder von ihr im Bikini im See in einer Pose, die vor allem ihren trainierten Körper betont. Andere Bilder zeugen von ihrer Teilnahme auf rechten Demonstrationen. Auf feminines Auftreten verzichtet sie gänzlich, ihre Körperhaltung ist eher maskulin, die Arme ausladend, die Beine breit auseinander gestellt. Ein Bild zeigt sie gar mit einem martialischen Ärmelshirt, sie hält sich einen Säbel an den Arm. Auf ihren Account angesprochen erklärt sie mir im persönlichen Gespräch, „dass sie noch einige Freunde auf Facebook von früher habe, die meisten hätten sie aber einfach gelöscht, nachdem sie Sachen von der IB gepostet habe“ (P.4 S. 14, Z. 25-27). Sie macht somit aus ihrer Überzeugung keinen Hehl und versucht im Gegensatz zu idealtypischen Frauen, welche ihre rechte Gesinnung eher feinsinnig zum Ausdruck bringen, offen damit umzugehen. Zu den Identitären kam sie 2015, wie viele junge und neue Leute. Von der Politik verdrossen habe sie zunächst einen Mitgliedsantrag bei der Jugendorganisation der SPD gestellt. Als dieser nie beantwortet worden sei, habe sie den Kontakt zu den Identitären gesucht und sei seither aktiv. Dabei kann und will sie nicht auf weibliche Attribute zum politischen Aktivismus zurückgreifen, sondern sucht ihre Artikulationsmöglichkeiten auf anderen Ebenen. Während Frauen, die sich selbst als politische Aktivistin qua Geschlecht und die vermeintlich dazu gehörigen Befähigungen, wie tanzen oder backen, ausdrücken, muss sie andere Wege suchen, weder als maskulin abgetan zu werden noch als politisch irrelevant zu gelten. Hier greift das Prinzip der Funktion in der Organisation, welches dann auch Differenzkategorisierungen wie Geschlecht überlagert. Sie übernimmt die Funktion der inhaltlich Interessierten sowie strukturell stützenden Position, wie bspw. in einer meiner Protokollsequenzen, welche eine

Demonstration dokumentiert, sichtbar wird:

„Von dem Aufzug und den Demonstrationsteilnehmenden werden Fotos gemacht. Dafür ist die junge Frau, Claudia, zuständig. Michael wirft sich in Pose, zwischen den Bildern streicht er sich immer wieder den Bart mit einer Hand zurecht. Michael möchte gerne weiter vor, der Tross läuft hinterher. Wir stehen da und Sellner fängt an zu sprechen. Michael gibt mir Bescheid. Ich kann ihn nicht sehen, aber erkenne seine Stimme. Die junge Frau ärgert sich, sie kann überhaupt nichts sehen, weil sie viel zu klein ist. Sie sagt, dass sie gerne auf Michaels Schultern würde, um Fotos zu machen. Die beiden witzeln miteinander“ (P. 3/ S. 6/ Z. 26-33).

und weiter:

„Michael und die kleine Frau foppen sich immer wieder. Es geht häufig um ihre Körpergröße und so frage ich, wie viele Sprüche dieser Art sie sich eigentlich am Tag anhören muss. ‚Viele‘, sagt sie, ‚aber ich kann ja auch was zurück sagen‘. Ja, denke ich. Derweil macht sie immer wieder Fotos von Michael und den anderen. Sie witzeln weiter, dass es nicht ein gutes Bild von Michael gibt, und dass bald sicher die Kamera von den vielen schlechten Motiven kaputt geht. Sie versucht immer wieder Bilder aufzunehmen, in denen die Fahnen besonders gut zur Geltung kommen. Sie sollen schön wehen, aber immer, wenn sie abdrückt, hört der Wind auf. Ich bin kurz versucht ihr zu helfen, kann mich aber zusammenreißen. Irgendwann geht sie weg, kommt wieder und hat ein Foto vom Fronttransparent gemacht. Michael ist beeindruckt, wie sie da jetzt hingekommen sei? Sie witzelt sie sei klein und wäre einfach durchgegangen. Michael sagt, dass sie ja auch mal so die Gegendemo infiltrieren könne. Alexander ist auch begeistert und sagt so was wie ‚geil – jetzt noch schön den 300-Filter drauf!‘. Dass sie fotografiert, betont sie immer wieder stark, indem sie allen die Bilder zeigt oder sagt, dass etwas nicht oder besonders gut geklappt hat. Einmal sagt sie auch ganz stolz, ‚na ich bin doch der Fotograf‘“ (P. 3/ S. 8/ Z. 10-29).

Die Kategorie Geschlecht wird hier auf zwei Ebenen durchbrochen. Zum einen gelingt es Claudia sich durch das Fotografieren eine Position in der Organisation zu erarbeiten, welche von einem geschlechterstereotypen Frauenbild abweicht, zum anderen wird in der Interaktion der Beteiligten deutlich, wie das Thema Geschlecht umgangen wird und andere Differenzkategorisierungen wie Körpergröße in den Vordergrund rücken. Diese wird jedoch mit Blick auf den

Nutzen für die Organisation – in diesem Fall die Möglichkeit der Produktion von Bildern, die sonst vielleicht nicht möglich gewesen wären – thematisiert. Dabei wird dieser Umgang auch von der Gruppe protegiert. Ich spreche den Ortsgruppenleiter im Gespräch via Messenger auf die Sonderstellung von Claudia als weibliches Mitglied an und frage, wie sich diese innerhalb traditioneller Gruppenpraktiken wie Tanzen einfindet, die in der rechten Szene eng verbunden sind mit heteronormativen Geschlechterrollen. Er wiegelt ab:

„Claudia macht sicher keinen Volkstanz. Sie ist sich ihrer Wirkung sehr bewusst [...] Diversity ist auch bei uns hochwillkommen weil es den Austausch befeuert, nur halt hoffentlich nicht den ‚großen... [...] Die einzige Wackelkandidatin (Claudia, Anm. d. Verf.) hat sich wiederholt zur unflexiblen Weiblichkeit bekannt.“ (Messenger-Kommunikation).

Sichtbar wird in dieser Kommunikation die Verbindung der Themen Geschlecht und Vielfalt als Abgrenzungsmoment und Argumentationsstrategie für rassistische Ressentiments, welche durch den Verweis auf den „großen Austausch“ zum Ausdruck gebracht werden. Während die Identitären also nach außen hin klassische normative Weiblichkeitsbilder und Schönheitsideale inszenieren, können diese im Inneren nicht aufrechterhalten werden. Die Anerkennung dieser Wirklichkeiten wird nicht zuletzt intern dafür angebracht, sich selbst als tolerant und vielfältig wahrzunehmen und gleichzeitig darzustellen, dass man sich dennoch inhaltlich einig ist. Gerade dieser inhaltliche Konsens soll Widersprüche überwinden. Gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass Trans\*- bzw. Nonbinäretrans\*personen bei den Identitären keinen Platz hätten. Geschlechtlichkeit wird als unflexibel und etwas Statisches betrachtet, von dem nicht abgewichen werden kann.

### **6.3.2 Frauenrechte als geschlechterpolitische Agenda der Identitären**

Geschlechterpolitik stellt ein explizites Kampffeld der Identitären dar. In einer Vielzahl von Aufklebern, Videos und Blogs präsentieren die Mitglieder eigene Positionierungen zum Thema. Vor allem wird dabei Kritik an gegenwärtigen politischen Strategien geübt, die auf die Gleichberechtigung aller Geschlechter zielen und die Diversität und Flexibilität von Genderkonstruktionen einem statischen Rollenverständnis von Mann und Frau entgegenzusetzen versuchen. Um bei den Identitären politisch aktiv zu sein, erweist sich für Frauen die Verbreitung rechter Ideologie, explizit mit Geschlechterthemen, als eine niedrighschwellige Möglichkeit für den Austausch und die Vernetzung mit Gefähr:innen: Angefangen bei Webseiten, auf denen sich



nationalbewusste Frauen Frisurentipps geben über die Bewerbung von geschlechtsspezifisch ausgelegten Produkten bis hin zur Organisierung von „Mädelgruppen“ in der extremen Rechten – auch über die Landesgrenzen hinaus. Im Internet sind sie weniger von möglichen (geschlechts-) hierarchischen Widerständen in der eigenen Gruppe betroffen und können so unabhängig von diesen strukturübergreifend agieren. Die Verbreitung extrem rechter Ideologie im Netz wird aufgrund der Anonymität und hohen Reichweite zum idealen Instrument für Menschen, die nicht an einer direkten Konfrontation im Sinne von politischen Aktionen in den Parlamenten oder auf der Straße interessiert sind oder diese begleiten möchten. Beispielhaft hierfür steht der Blog *radikal feminin*, mit dem einige junge Frauen versuchen wollen, andere konservative Frauen dabei zu „unterstützen, die eine oder andere Herausforderung, sei es in der Partnerschaft, im Haushalt oder ganz allgemein in der Gesellschaft, leichter zu meistern und zu verstehen, was der ‚dritte-Welle-Feminismus‘ verursacht hat“ (Blog *radikal feminin*<sup>52</sup>). Neben Debattenbeiträgen der Autorinnen zu Themen wie „Feminismus zum Abgewöhnen“ oder „Ehe und Partnerschaft“ finden sich dort beispielsweise auch Anleitungen zum Sticken.

In den Selbstzeugnissen identitärer Frauen, wie Videos oder Blogs, findet sich das Thema Geschlechterpolitik mit unterschiedlicher Zielsetzung als strategisches Element für die Außendarstellung, aber auch als Anleitung nach innen: 1. Eigene Vorstellungen von insbesondere weiblicher Rolle, 2. als Kritik am „Gender-Mainstreaming“ und damit der Versuch Kritik an „herrschenden Eliten“ und Linken zu üben, 3. als vermeintlicher „Feminismus“ von rechts, der sich bei Frauenrechtsdiskursen bedient, um diese rassistisch aufzuladen und gegen (vermeintliche) Migrant:innen und Geflüchtete in Stellung zu bringen. So sollen insbesondere andere junge Frauen und Personen angesprochen fühlen, die sich von der extremen Rechten ansonsten eher abgeschreckt fühlen. Jene Strategie wird im Folgenden konkreter am Beispiel der „120 Dezibel“-Kampagne herausgearbeitet. Dabei lässt sich feststellen, dass diese Themen zwar insbesondere, jedoch nicht ausschließlich von Frauen ins Feld geführt und zum Ausdruck gebracht werden. Die identitären Frauen erhalten bei ihrer Propaganda stets die Schützenhilfe der männlichen Mitglieder der Organisation und werden im Gegensatz zur *Alten Rechten*, welche sich mit dem politischen Selbstbewusstsein der Frauen eher schwertun, aufgefordert politisch aktiv zu sein und in ihrem Vorhaben unterstützt. In ihrem Aufsatz „pinkwashing the right“ zeigen Ben-Shitrit, Elad-Strenger und Hirsch-Hoefler (2021) entlang ihrer empirischen quantitativen Studie in Israel, inwiefern es sich hierbei um die Strategie handelt, die extreme Rechte weicher

---

<sup>52</sup>Link zum Blog: <https://radikalfeminin.wordpress.com/was-ist-radikal-feminin/> [Stand 21.03.2018]

wirken zu lassen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die vermehrte Sichtbarkeit von Frauen in Führungspersonen rechter Parteien oder auch als Aktivistinnen dazu führt, dass insbesondere Frauen, aber durchaus auch Männer eher bereit sind rechte Gruppierungen zu unterstützen, wenn darin weibliche Mitglieder gezeigt werden und die Gruppe somit als „normaler“ wahrgenommen wird. Diese Erkenntnis dürfte auch die Mitglieder rechter Organisationen haben, wenn sie vermehrt auf die Präsenz und Sichtbarkeit von Frauen in der medialen Öffentlichkeit setzen. Dafür steht das oben aufgezeigt Beispiel des Vlogs von Sellner, in dem er immer wieder mit Frauen spricht. Er bietet strukturelle Hilfe an, um die Kampagnen der Frauen zu fördern, indem er sie beispielsweise technisch unterstützt. So stellte er für *120 Dezibel* die Homepage bereit oder setzte sich aktiv dafür ein, die Initiative in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und bei der Verbreitung der Inhalte mitzuwirken.

*120 Dezibel* war der Versuch von rechtsorientierten und den Identitären nahestehenden bzw. dort organisierten Frauen, die sog. *#meetoo*-Debatte von rechts zu besetzen. Bei *#metoo* ging es nach einem Skandal von sexuellen Übergriffen durch Männern gegen Frauen im Filmgeschäft darum, die Alltäglichkeit von Sexismus und sexualisierter Gewalt an Frauen in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Zunächst nicht einmal nur von rechts kritisiert wurden auch andere Stimmen laut, die diese Kampagne als Onlinepranger betrachteten und eine Diskussion darüber entfachten, was denn eigentlich in der Interaktion zwischen Männern und Frauen überhaupt noch legitim, was schon übergriffig sei. *120 Dezibel* machte sich diese Stimmung zu Nutze und forcierte ein *#meetoo* von rechts mit dem Aufruf an Frauen, von sexuellen Übergriffen durch Migrant\*innen zu berichten, um damit ein „importiertes Problem sexueller Gewalt durch Zuwanderung“ aufzuzeigen. Sie produzierten hierzu ein Video, welches junge Frauen zeigt, die im Namen von Betroffenen über solche Übergriffe sprechen<sup>53</sup>. Anders als bei *#meetoo* berichten die Aktivistinnen jedoch nicht von eigenen Erfahrungen mit Sexismus oder sexualisierter Gewalt, sondern machen sich zu Fürsprecherinnen von Frauen und Familien, die dazu keine Einwilligung gegeben haben. Bezug genommen wird hier auf populäre Fälle, wie den Mord an der 15-jährigen Mia in Kandel, welche durch einen minderjährigen Geflüchteten aus Afghanistan erstochen wurde. Die junge Frau trennte sich einige Wochen zuvor von ihm, er tötete sie dann später<sup>54</sup>. Ebenfalls herangezogen wurde der Fall von Maria, welche von einem afghanischen

---

<sup>53</sup>Projektseite von *120 Dezibel*. Online unter: <http://www.120db.info/> [Stand: 21.03.2018]

<sup>54</sup><https://www.abendblatt.de/nachrichten/article214629997/Taeter-von-Kandel-zeigt-Reue.html> [Stand: 19.08.2021]

Geflüchteten zunächst vergewaltigt und dann ermordet wurde<sup>55</sup>. Die Geschichten dahinter sind grundverschieden: Bei der einen steckt das Motiv einer Beziehungstat dahinter, bei der anderen die eines Zufallsopfers, welches dem alkoholisierten Mann gerade recht kam, um seinen Trieben nachzugehen. Ein ähnliches Format produzierten die drei jungen Frauen der Identitären schon einige Monate zuvor. Bei dem Video mit dem Titel „Botschaft an die Frauen“<sup>56</sup> filmten sich drei weibliche Mitglieder der Identitären im Porträt, während sie über die sog. „Silvester-nacht in Köln“ sowie Fälle aus *120 Dezibel* sprachen. Der Vorwurf: Der neue Feminismus habe es erst ermöglicht, dieses Problem der sexualisierten Gewalt an Frauen durch Migranten nicht thematisierbar zu machen. Das Ganze ist in schwarz-weißer Ästhetik gehalten. Die Frauen selbst repräsentieren ganz unterschiedliche Charaktertypen: die starke kämpferische, die nette Verstehende und die emotionale Betroffene und soll somit die Vielfalt der engagierten Frauen in der Organisation abbilden. Das Ganze endet in dem Aufruf, sich der Organisation anzuschließen und sich gegen sexualisierte Gewalt durch Migranten politisch zur Wehr zu setzen. Das Verbindende für die politische Kampagne – in beiden Fällen handelt es sich um Geflüchtete als Täter<sup>57</sup>. So reihen die jungen Frauen in dem Video einige Fälle auf und stilisieren sich dabei zu investigativen Aufklärerinnen, denen diese Verbindung aufgefallen sei, über die sonst aber niemand spreche. Dass gerade diese Fälle allesamt öffentlichkeitswirksam in der Presse verhandelt wurden, wird an dieser Stelle ausgeblendet, ebenso die Tatsache, dass sexualisierte Gewalt ein grundsätzliches Problem darstellt, welches unabhängig von dem ethnisch-kulturellen Hintergrund der Täter ist. Dennoch: Die Videos gingen viral und wurden von den Medien als möglicher neuer „Feminismus von rechts“<sup>58</sup> rezipiert. Wieder einmal hatte man es hier mit einer erfolgreichen Umsetzung rechter metapolitischer Strategien zu tun. D.h. das Video wurde nicht in seinen Strategien und Techniken beleuchtet, sondern auf der inhaltlichen Ebene betrachtet (vgl. Niewendick 2018; Lang 2018). Die Vereinnahmung von Frauen, welche Opfer

---

<sup>55</sup>[https://www.focus.de/politik/deutschland/er-gestand-den-missbrauch-von-maria-l-es-ging-nicht-um-wut-sondern-um-macht-profiler-erklaert-was-hussein-k-antrieb\\_id\\_7584229.html](https://www.focus.de/politik/deutschland/er-gestand-den-missbrauch-von-maria-l-es-ging-nicht-um-wut-sondern-um-macht-profiler-erklaert-was-hussein-k-antrieb_id_7584229.html) [Stand: 11.08.2021]

<sup>56</sup>Video der Identitären: Botschaft an die Frauen. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=sTMoGod5d6o> [Stand 26.07.2021]

<sup>57</sup> Gegen die Vereinnahmung des Mordes an ihrer gründete die Familie von Maria eine Stiftung mit dem Ziel junge Menschen bei der Integration an Universitäten zu unterstützen. Siehe: <http://maria-ladenburger-stiftung.de/> [Stand: 11.05.2021]

<sup>58</sup>Beispielhaft hierfür.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/metoo-debatte-feminismus-rechtsextremismus-1.3862040>

<https://www.neues-deutschland.de/artikel/1078118.frauenbewegung-von-rechts-dezibel-die-rechte-antwort-auf-metoo.html>

<https://www.jetzt.de/politik/120db-rechte-feministinnen-stuermen-berlinale>

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/feminismus-warum-rechte-nicht-gegen-sexuelle-gewalt-aufrufen-koennen-a-1191986.html>

[Stand: 02.02.2018]

sexualisierter Gewalt auch mit Todesfolge wurden, und deren trauernde Angehörige wurden somit reproduziert. Das birgt nicht nur die Gefahr, rassistischen Ressentiments mehr Diskussionsraum zuzugestehen und sich an deren Verbreitung zu beteiligen, sondern mit Begriffen wie „Feminismus von rechts“ dazu beizutragen, extrem rechte Gruppen und Organisationen modern und emanzipatorisch wirken zu lassen.

Dennoch ist das selbstbewusste Auftreten der Frauen und ihre Präsentation in der Öffentlichkeit spannend, lässt es doch auf die Partizipationsinteressen der weiblichen Mitglieder schließen. Rommelspacher prägte aufgrund ihrer Studien über Rassismus, Nationalsozialismus, Antisemitismus und Feminismus den Begriff der „Dominanzkultur“. Sie versteht darunter, „wie unterschiedliche Dimensionen der Dominanz interagieren; und zwar nicht nur im Sinne mehrfacher Diskriminierung, sondern auch in Bezug auf die Gleichzeitigkeit von Diskriminierung und Dominanz. So wird deutlich, wie die Dominanzverhältnisse nicht nur auf diejenigen wirken, die unterdrückt sind, sondern auch auf die, die Dominanzpositionen innehaben“ (Rommelspacher 2009: 85). Am konkreten Beispiel der Identitären bedeutet das, dass Frauen sich zwar einerseits der patriarchal geprägten Hierarchie in der Organisation unterordnen, andererseits jedoch gleichzeitig eine gesamtgesellschaftliche Aufwertung und Dominanz im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Akteur:innen erfahren. Innerhalb der Selbstpräsentation übernehmen die Frauen eine starke Position, welche jedoch eng an die Schutzbedürftigkeit des Weiblichen geknüpft ist. Andererseits grenzen sich die Frauen auch von migrantifizierten Subjekten ab und stellen ihre eigene Unversehrtheit über die der anderen Menschen – unabhängig davon, wie diese tatsächlich agieren. Sexualisierte Gewalt wird von ihnen verallgemeinernd rassifiziert, kulturalisiert und von der eigenen ethnischen Verortung abgespalten. Insofern wird Geschlecht als Kategorie für Hierarchie, in dem Fall gesellschaftlich ideologisch aufgeladene Hierarchie, herangezogen. Die Hierarchie in der Organisation ist vorstrukturiert durch ihren Zweck, welcher von einer extrem rechten Ideologie – in diesem Fall rassistischer Ressentiments mit dem Ziel der Herausbildung eines „homogenen Volkes“ – sowie heteronormativen Geschlechterbildern geprägt ist.

### **6.3.3 Männlichkeit bei den Identitären – zurück in die heile Welt, die es nie gab**

Goetz attestiert der Forschung zur extremen Rechten gerade mit Blick auf die Identitären ein Defizit bei der Untersuchung von Männlichkeitskonstruktionen. Zumeist sei dies, wenn darauf Bezug genommen wurde, mit dem „Verweis auf die soldatische, wehrhafte Männlichkeit, die in identitären wie auch anderen extrem rechten Kreisen beschworen wird“ (Goetz 2019: 17) geschehen. Sie selbst arbeitet ein Männlichkeitsbild bei den Identitären heraus, dass sich

insbesondere durch Abgrenzung gegenüber Frauen, „verweiblichten und verweichlichten Männern“ und männlichen Migrant\*innen (vgl. Goetz 2019: 18) konstruiert. Homosexualität sei dabei kein Ausschlussgrund, so lange „schwule Männer ‚im Interesse des Volks‘ wehrhaft bleiben“ (Goetz 2019: 18). Mayrl hat darüber hinaus darauf verwiesen, dass sich auch von politischen Gegnern abgegrenzt werde, da diesen eine untergeordnete Männlichkeit zugeschrieben werde, die vor allem durch die Zuschreibung weiblich konnotierter Begriffe ihren Ausdruck finde (Mayrl 2017: 196).

Obwohl sich nur wenige explizite Anweisungen finden lassen, wie der identitäre Mann zu sein hat, lassen sich einige Vorbilder ableiten. Einerseits wird Männern bei den Identitären die schützende Funktion zugeschrieben, andererseits bildet sich häufig das Bild des kämpfenden Mannes heraus (vgl. Goetz 2019: 19f.). Sigl konstatiert mit Blick auf die Präsentation eines Männlichkeitsbildes bei den Identitären: „Der prototypische identitäre Mann wird in der Regel als elitärer politischer Soldat mit vermeintlicher Intellektualität inszeniert und nicht als Kämpfer auf der Straße“ (Sigl 2018b: 172). In den Bilderwelten der Organisation werden Männer entweder heroisch in Kampfsituationen, Seite an Seite mit anderen Gefährten oder vereinzelt als Sieger präsentiert. Bei Stickern oder Memes tauchen Bilder von Männern entweder in Form von berühmten Testimonials auf, z.B. Bismarck, Asterix oder Bud Spencer, die Attribute erfüllen, welche als Vorbild für männliche Idealfigur herhalten können – ruhmreich, erfolgreich, tatenerreich, gewitzt und kampfbereit – oder sie werden als kämpfende Masse entindividualisiert. Goetz macht darin ein strategisches Element der Organisation aus, nach außen als „meist (militärisch) uniform, geschlossen und entschlossen, einsatzbereit und bedrohlich“ (Goetz 2019: 20) zu wirken, um so attraktiv zu erscheinen. Die bekannten Testimonials bieten für die Anhänger:innen und Adressat:innen die Möglichkeit, Sehnsüchte nach Helden der Vergangenheit und Gegenwart zu bedienen und selbst ein solcher zu werden, wenn nur genug Einsatz gezeigt werde. Die Bilder der kämpfenden Massen wiederum ermöglichen es den Adressat:innen eine Idee von Zugehörigkeit zur Organisation zu konstruieren und selbst Teil eben jener kämpfenden Menge sein zu können und zu wollen. Dabei müssen die männlichen Identitären nicht unbedingt dem maskulinen Stereotyp entsprechen. Es reicht sich darüber bewusst zu sein dem Idealbild nicht zu entsprechen. Für diesen Umstand werden dann wiederum andere verantwortlich gemacht. Hierin finden die Identitären die Begründung für ihren politischen Aktivismus. Willinger klagt hierfür die 68er-Generation an und postuliert: „Ihr habt den Männern die Männlichkeit genommen. Sie zu schwächlichen Kuschelbären erzogen, denen jede Tatkraft, jedweder Mut zum Starken, mit einem Satz: der Wille zur Macht fehlt“ (Willinger 2013: 21). Während Frauen

bei der Präsentation nach Außen zumeist als schutzbedürftig (vgl. Mayrl 2017: 185; Goetz 2019: 20) – wenn auch nicht hilflos – oder als Frau mit dem Attribut der Mütterlichkeit beschrieben werden, werden bei Männern andere Aspekte betont. Nie werden sie als sorgender Vater oder als schutzbedürftig dargestellt. Das erstaunt vor dem Hintergrund der Forderungen einer intakten „Normfamilie“, welche auf die Fürsorge des Vaters angewiesen zu sein scheint. Ebenso entspricht dies nicht der Erfahrung der Abwesenheit der Väter in der Erziehung und dem Aufwachsen, welches die Männer der Gruppierung wiederkehrend schildern. Hier stehen die Präsentation der Gruppe und die realen Lebensumstände der Mitglieder gegenüber.

Eine auffällige Gemeinsamkeit von Männern bei den Identitären ist die Selbsterzählung über den eigenen familiären Hintergrund, in der sich folgende Aspekte wiederholt herauskristallisierten:

1. Die Männer erzählen, dass sie häufig in einem Umfeld aufwuchsen, welches von einer starken, zumeist alleinerziehenden Mutter und der damit verbundenen Abwesenheit des Vaters geprägt war.
2. Die Männer beschreiben sich als selbstständig und emanzipiert mit Blick auf haushälterische Tätigkeiten, welche sie früh durch die Mütter erlernt haben. Von diesem Rollenmodell, in dem die Mütter zumeist niedere berufliche Tätigkeiten ausführen und dazu noch Care-Arbeit leisten müssen – d.h. eine unterprivilegierte gesellschaftliche Position haben –, wollen sich die Mitglieder nicht nur distanzieren, sondern vielmehr den materiellen und sozialen Aufstieg (im Idealfall in Verbindung mit einer Führungsposition) erlangen.
3. Die Abwesenheit der eigenen leiblichen Väter wurde zumeist durch andere männliche Vorbilder kompensiert. Das kann der neue Lebensgefährte der Mutter, der Großvater, der Onkel oder der bereits stärker politisch einsozialisierte Kamerad sein, der hier die Hinführung zu einer männlich und martialisch geprägten rechten Szene übernimmt, von der die Hoffnung besteht, hier ebenfalls starke Männer zu finden und selbst einen solchen Charakter ausbilden zu können.
4. Sie berichten eine Sorge um das Aufwachsen der eigenen Kinder; unabhängig davon, ob sie bereits selbst Väter sind oder nicht.

Ohne dass diese Narrative in der Organisation gemeinschaftlich thematisiert werden, spielen diese eine Rolle mit Blick auf die ideologische Verarbeitung und die Aushandlung von

Geschlechterverhältnissen. Dies geschieht sowohl inhaltlich als auch in den direkten Interaktionen. Mitscherlich hat bereits kurz nach Ende des deutschen Faschismus auf die Bedeutung der „vaterlosen Gesellschaft“ für die Individuen hingewiesen. Er verweist hier auf die Entfremdung und Vereinsamung der Einzelnen vor der industriellen Produktion. Durch die Abwesenheit der Väter fehle es an Vorbildern und die Erziehungsbereiche, welche früher durch den Vater übernommen wurden, seien nicht mehr abgedeckt (vgl. Mitscherlich 1996). Diese Erkenntnis formulieren die Identitären als Anklage, wenn sie stetig Kritik an den 68ern äußern und ihnen unterstellen „Familien auszumerzen“ (Willinger 2013: 19f.). Dass ein sich änderndes Vaterbild kein Phänomen der Nachkriegszeit ist, sondern es sich um einen Prozess handelt, der sich bereits seit der griechischen Antike bis in die Neuzeit beobachten lässt (vgl. Stein 2000: 50ff.), wird dabei nicht anerkannt. Bezogen wird sich auf eine autoritäre Vaterrolle, welche sorgend und stark ist sowie eng an die Vorstellung hegemonialer Männlichkeit geknüpft ist.

Beispielhaft steht dafür die Begegnung mit einem Aktivisten, den ich seit Anbeginn der Forschung begleiten durfte. Er selbst ist Vater dreier Kinder, die Frau ist nicht politisch aktiv. Sie leben in einem Eigenheim auf dem Land, er war Angestellter eines kleinständigen Unternehmens, sie Hausfrau. Somit entsprachen sie dem Idealbild einer kleinen Familie. Bei einem Treffen mit ihm war ich irritiert. Er verlegte den abgesprochenen Termin spontan auf eine frühere Uhrzeit und erschien in Arbeitskleidung, welche jedoch zu gepflegt erschien, um einen arbeitssamen Tag hinter sich zu haben. Gleichsam sah er müde und erschöpft aus. In dem Treffen wurde viel über Aktivismus und die anstehenden Aufgaben gesprochen. In meinen Protokollen notierte ich dann folgende Gesprächssequenz:

„Er sagt, ja, dass er mir vielleicht auch noch zu anderen den Kontakt herstellen kann. Er habe jetzt eh erst mal den Dezember über Urlaub. Ich sage, dass mich das erleichtert, dass ich nämlich die Assoziation hatte, dass er seinen Job verloren hat, als er so spontan Zeit gehabt hat. Er schaut nach unten. Das würde stimmen. Ihm sei am Dienstag gekündigt worden. Ich bin schockiert und schaue ihn fragend an. Was passiert sei. Die Leitung habe gewechselt und der Neue sei gekommen und habe ihm gesagt Herr Müller, [...], schönes Wetter heute, ein schöner Tag, aber leider nicht für Sie. Ihre Arbeitskraft wird hier nicht weiter benötigt. Er habe dann gesagt, dass davon ja keine Rede sein könne, die Arbeit müsse ja dann wohl jemand anderes machen. Der Chef habe dann gesagt, ja, aber da würden sie dann wohl eine Lösung für finden, er jedenfalls nicht mehr. Ich frage, wie das gekommen sei. Er weiß es nicht. Aber

er sei im Grunde darauf vorbereitet gewesen. Das sei das Risiko und meint damit seinen politischen Aktivismus. Er würde jetzt erst mal davon ausgehen zum 2.1. einen neuen Job zu haben. Arbeitslosengeld käme für ihn nicht in Frage. Er, dem Staat auf der Tasche liegen, das ginge gar nicht. Ich sage, dass das schon geht, er habe ja auch über Jahre eingezahlt und habe doch Familie und Verantwortung“ (P. 11/ S. 3/ Z. 18-31).

Der Aktivist erlebt hier eine schwierige Situation. Der Verlust der Arbeitsstelle könnte für die Kleinfamilie existenzielle Konsequenzen haben, insbesondere wenn auf staatliche Unterstützung verzichtet wird. Doch auch über die finanziellen Hürden hinaus befindet sich der Mann in einer Situation, in der er seiner Fürsorgerolle nicht mehr gerecht werden kann. Um dieses Defizit argumentativ auszugleichen, führt er den eigenen Aktivismus ins Feld, welcher mit dem Risiko verbunden sei, auch im Leben außerhalb des Engagements Konsequenzen zu erfahren. Er generiert sich zum Helden, der sich der Repression nicht beugt und weiterhin seinen politischen Standpunkten treu bleibt. Eine Überprüfung der Situation ließ für mich als Forscherin jedoch am Narrativ des Aktivisten Zweifel aufkommen. Weder gab es in dem Zeitraum ein Outing durch die lokale Antifa, welche dieses vermutlich öffentlich gemacht hätte, noch war der Tätigkeitsbereich des Mannes relevant für Sicherheitsbehörden. Nur in einem solchen Fall werden Arbeitgeber:innen über die politische Positionierung von Mitarbeiter:innen informiert. Möglich wäre hingegen eine eigene Rechercheleistung des Arbeitgebers, der die politische Betätigung des Mitarbeiters aufdeckte oder eine schlichte Unzufriedenheit mit den Leistungen des Angestellten. Das Narrativ des Aktivisten funktioniert jedoch unabhängig von der realen Situation. Er selbst liest sich als Opfer einer Kampagne, bei der er sich als Helden verstanden wissen will: Als vermeintliches Opfer, das aufgrund seines politischen Einsatzes Repressionen erfährt, stilisiert er sich infolgedessen zum Einzelkämpfer. Er präsentiert sich als Mann, der risikobereit ist, für seine Ideale einsteht und auch die Konsequenzen mit Würde trägt. Auf Hilfe von außen, in dem Fall vom Staat, zurückzugreifen, kommt für ihn nicht infrage. Dabei versucht er nach außen das Bild des männlichen Versorgers aufrechtzuerhalten, kleidet sich sogar in Arbeitskleidung, obwohl er keiner Tätigkeit mehr nachgeht. Männlichkeit ist somit auch immer mit Erwerbstätigkeit, d.h. einer schaffenden und produktiven Tätigkeit und der finanziellen Versorgungsmöglichkeit der Familie, verbunden.

Sich als starke und schützende Männlichkeit zu präsentieren wird an anderer Stelle noch deutlicher. Auf dem Weg zu einer Demonstration der Identitären trug sich folgende Situation zu:

Michael macht zackige Ansagen: Zusammenbleiben, aufrücken, jetzt Zug



annehmen. Zwischendurch wird immer wieder gejoggt. Als es wieder ein Stück langsamer wird sagt Achim, dass ich später in ihrer Mitte laufen soll. Falls etwas passieren würde, könnten sie mich so am besten absichern. Es ist gar nicht mackerig, es ist sehr sorgend ausgedrückt, so als wolle er mir die Angst nehmen. Auf halber Strecke kommen weiter Identitäre dazu. Das letzte Stück wird wieder gerannt, gerade am Bahnhof fährt die Bahn ein. Ich bin die Letzte, obwohl ich ganz fit war, komme ich nicht schnell genug die Treppe runter. Die anderen sind ein bisschen weiter vorne. Ich hole sie ein, der Typ in schwarz sagt beruhigend, keine Angst, wir lassen niemanden zurück, auch wenn das gerade so aussieht. Ich lächle. (P. 3/ S. 3/ Z. 12-20).

Die Sequenz zeigt Folgendes: Die beiden Männer kümmern sich um mich. Sie sorgen sich um mich als Person und Frau. Dabei lässt sich konstatieren, dass beide selbst optisch nicht einem Bild einer kämpferischen Männlichkeit entsprechen. Auch wurde ich nicht gefragt, ob ich selbst in der Lage wäre, mich im Falle eines Übergriffs zu verteidigen. Es wird durch die beiden männlichen Mitglieder von vornherein angenommen, dass ich zu beschützen sei. Aus dieser Annahme gehen entsprechende Anweisungen und Vorkehrungen hervor, wie die, in der Mitte zu laufen, um von Männern geschützt zu werden. Männlichkeit wird hier wie selbstverständlich eingesetzt, um diese Situation rahmen zu können. Weibliche Schutzbedürftigkeit wird unterstellt, unabhängig von individuellen Kompetenzen oder Erfahrungen mit konfrontativen Auseinandersetzungen. Eine solche Herangehensweise vermittelt für die Aktivisten die Erfüllung des propagierten Narratives des kämpfenden Mannes, der die Frau schützt.

Connel hat auf die Bedeutung der Abgrenzung von Männlichkeit verwiesen. Sie arbeitete heraus, dass Männlichkeit nur so existieren könne (vgl. Connel 2006). Ebenfalls verwies sie auf unterschiedliche Typen von Männlichkeit: hegemoniale und marginalisierte Männlichkeit. Zu letzterer gehören auch schwule Männer. Homosexualität und extreme Rechte sind kein neues Phänomen. Auch wenn das Ausmaß umstritten ist, hat es bereits im Nationalsozialismus homosexuelle SA-Führer gegeben (vgl. Pretzel 2014). Auch in späteren extrem rechten Szenen sind immer wieder schwule Kameraden dokumentiert (vgl. Praunheim 2005; Chester 2013). Dabei sind rechte Szenen im Umgang mit Homosexualität gespalten, sind Schwule doch ausgewiesene Feindbilder der extremen Rechten. Für Aufsehen sorgte 1986 die Schrift „Nationalsozialismus und Homosexualität“ von Michael Kühnen, einer der rechten Führungspersönlichkeiten in der BRD in den 1980er Jahren, in der er die Vorteile männlicher Homosexualität für den Kampf um das Vaterland herausstrich (vgl. Müller 2014). Doch auch

hier sollte sich der schwule Mann als kämpferischer generieren. Müller beschreibt Kühnens Auffassung wie folgt:

„Jeglichen Gedanken, dass Homosexualität jenseits traditioneller Zweigeschlechtlichkeit existieren könnte und somit einer weniger durch Härte, Kraft und Dominanz als der des militärischen Typs geprägten Männlichkeit entspräche, lehnte Kühnen ab. Der von ihm beschriebene homosexuelle Mann steht in vollem soldatischen Einsatz für Volk und Vaterland“ (Müller 2014).

Gleiches lässt sich nach wie vor in der extremen Rechten beobachten. Auch bei den Identitären gibt es homosexuelle Mitglieder, diese haben sich jedoch entlang des an sie adressierten Rollenverhaltens zu orientieren. Insgesamt spielt Homosexualität, wie auch Goetz (2019: 18) herausgearbeitet hat, bei den Identitären ideologisch eine untergeordnete Rolle. Das Thema wird gestreift, wenn die idealtypische Familie gefordert wird. Auch wird insbesondere die verbale Abwertung männlicher Homosexualität genutzt, um eine eigene unproblematische Männlichkeit für sich zu konstruieren (vgl. Sigl 2018 b: 168). Darüber hinaus nahmen Identitäre wiederholt an Demonstrationen der sog. *Demos für Alle* teil, deren Hauptanliegen es ist, gegen eine „Ehe für alle“ zu protestieren und sich gegen Sexualaufklärung in der Schule zu engagieren (Blum 2016). Dabei widerspricht die Darstellung nach außen der gelebten Wirklichkeiten innerhalb der Organisation. So erfuhr ich beispielsweise im Gespräch mit einem Kader, dass ein anderer Regionalleiter homosexuell gewesen sei. Das wäre für niemanden ein Problem gewesen, bis dieser seine Sexualität zu politischer Agenda erklären wollte. Im Gespräch per Messenger hieß es weiterhin: „Die Schwulen bei uns halten auch nichts vom Gendern“ (Messenger-Kommunikation). Auch im Gespräch mit Aktivist:innen im Anschluss einer *Demo für Alle* verlautbarten diese, dass Homosexualität „ok“ sei, bliebe sie weitgehend dethematisiert:

„Wir sprechen über die Demo und die Inhalte. Im Grunde ist das alles sehr differenziert und ich verstehe am Ende gar nicht mehr, warum wir nun eigentlich da waren. Alle sind sich einig, dass es Sexualaufklärung brauche und die nicht nur von Eltern ausgehen dürfe. [...] Paul erwähnt den Film das weiße Band, da würde man ja sehen, was dann daraus werden würde, wenn man in völlig pruden Verhältnissen aufwachsen würde. Ob ich den gesehen hätte. Nein, antworte ich. Und ärgere mich umgehend, da ich den schon echt mal lange schauen wollte. Auch einig sind sich alle, dass über Homosexualität aufgeklärt werden solle. Michael erzählt von seinem Onkel, der auch schwul sei. Aber

beide seien konservative Leute. Die hätten keine Handtaschenhand. Alle sind sich einig, dass das schon alles ok und wichtig ist. Nur zu viel dürfe es nicht werden“ (P. 4/ S.7/ Z. 4-17).

Die Situation wirkt zunächst paradox. War die Gruppe noch eine Stunde zuvor mit einem Bündnis gegen sexuelle Vielfalt auf die Straße gegangen, argumentierten die Beteiligten im Nachgang für einen aufgeklärten Umgang mit Homosexualität und sexueller Bildung. Eingegrenzt wird Homosexualität dadurch, dass auch homosexuelle Männer ein gewissermaßen „konservatives“ Verhalten an den Tag legen sollen. Michael verbindet damit zum Beispiel, dass Männer „keine Handtaschenhand“ haben sollen. Gemeint ist damit ein feminines Auftreten, welches Homosexuellen oftmals unterstellt wird. Männer, wenn denn schon homosexuell, sollen dem Idealtyp des harten Mannes entsprechen, wie es auch Goetz (2019: 18) herausgearbeitet hat. Anders als bei heterosexuellen Männern, bei denen die mangelnde Männlichkeit durch gesellschaftliche Einflüsse begründet wird, wird Homosexuellen diese Rollendiversität nicht zugestanden. Auch wird deutlich, dass es den Aktivist:innen an dieser Stelle weniger wichtig ist, die eigene private Meinung mit dem politischen Aktivismus in Einklang zu bringen, sondern das Ziel der Identitären darüber steht. Um das zu erreichen, müssen Bündnisse eingegangen werden, die nur bedingt den eigentlichen Anliegen der Organisation entsprechen, wie ich auch in Kapitel 6.4.2.1 aufzeigen werde.

Abschließend lässt sich resümieren, dass es bei den Identitären möglich ist, unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung zu partizipieren. Dabei wird unterschieden in nach außen dargestellte Geschlechterbilder und die tatsächlich gelebten Geschlechterrollen innerhalb der Organisation. Diese sind bis zu einem gewissen Punkt flexibel: So ist es Männern wie Frauen möglich, unterschiedliche Funktionen einzunehmen und stereotype Geschlechterrollen mehr oder minder zu bedienen, ohne hierfür interne Kritik zu erwarten oder ausgeschlossen zu werden. Dabei unterscheiden sich die Anforderungen an Männer und Frauen, die nicht den gängigen Erwartungen entsprechen. Während Frauen sich aufgrund der Geschlechterhierarchie exponiert politisch positionieren müssen, um die eigene marginalisierte Stellung innerhalb der Identitären aufzuwerten, reicht es, dass Männer sich lediglich selbst als männlich identifizieren, um anerkannt zu werden. Während meiner Beobachtung konnte ich feststellen, dass sich abgesehen von Personen in Leitungspositionen Männer deutlich weniger mit politischen oder theoretischen Beiträgen einbringen als Frauen. Sie stützen ihre Teilhabe vielmehr auf eigene Erfahrungen, die sie verallgemeinern. Anders als bei Frauen, die entweder Rollenbildern entsprechen oder sich besonders aktiv einbringen müssen, ist es bei Männern

weniger wichtig, bestimmte Bilder zu erfüllen oder entsprechende Anpassungsleistungen erbringen zu müssen. Es scheint zu genügen männlich zu sein, um damit die eigene Platzierung in der Organisation legitimieren zu können. Seine Grenze erfährt diese Flexibilität bei dem Einbringen dieser Themen in die politische Auseinandersetzung. Hier werden Genderthemen weitestgehend normkonform und an stereotypen Rollenerwartungen entlang formuliert.

## **6.4 (Politischer) Aktivismus**

### **6.4.1 Aktivismus im Netz**

Die politische Betätigung im Internet stellt das Hauptaktionsfeld der Identitären dar. Im Gegensatz zu anderen extrem rechten Gruppen, welche im Netz eher klandestin operieren, setzten die Identitären von Beginn an auf Offenheit (vgl. Raphael 2018: 128). Auf einer Vielzahl von Facebook-Seiten, Vlogs und Blogs, Twitter- und Instagram-Accounts, die genuin die mediale Sphäre für sich nutzen, wird die politische Ideologie verbreitet. Doch auch die realen politischen Aktionen sind darauf ausgelegt, für das Netz dokumentierbar zu werden und so mehr Aufmerksamkeit zu generieren. Lange stellt daher für Beobachter:innen der Szene die Frage, ob den Identitären in Deutschland überhaupt der Sprung aus dem Netz auf die Straße gelingen würde (vgl. Hafenecker 2014; Hentges, Kökgiran und Nottbohm 2014, Blum 2015: 47). Die größeren Aktionen sowie die überregionalen Vernetzungstreffen sprechen inzwischen dafür. Dennoch ist die Betätigung im Netz ungebrochen. Im Gegensatz zu realen politischen Aktionen auf der Straße ist der Aufwand im Netz und das damit verbundene Risiko einer konfrontativen Auseinandersetzung mit Kritiker:innen vergleichsweise niedrig. Raphael sieht hier „ein strategisch geplantes und organisiertes Konzept zur ideologischen Machtergreifung im gesellschaftlichen Raum“ (Raphael 2018: 137). Zunächst war es vor allem das soziale Netzwerk Facebook, welches die Identitären für sich und ihre Bestrebungen nutzte. Inzwischen gewinnen aufgrund der Reichweitenbeschränkung und der Löschung von Accounts durch Facebook, Instagram und Youtube sowie andere Formen von Social Media vermehrt an Bedeutung (vgl. Raphael 2018: 141). Der Aktivist Tim lässt mich wissen, dass sie diese Form der Einflussnahme von außen auch strategisch im Blick behalten:

„Wir reden auch noch über Facebook, die würden jetzt deren Reichweite einschränken ohnedem sei Facebook nicht mehr so interessant für sie. Die Leute wären zu alt. Jenseits der dreißig. Ich schaue betroffen. Es wäre tatsächlich so. Instagram wäre viel interessanter für sie“ (P. 1/ S.4/ Z. 32-34).

Facebook selbst diene sowohl den Identitären insgesamt, aber auch den regionalen Gruppen als Plattform, um über ihre Aktivitäten zu informieren und sich bundesweit aber auch international mit Interessierten und anderen Organisationen zu vernetzen. Beworben wurden hier unter anderem die Stammtische zum Kennenlernen neuer Mitglieder, wie auch öffentliche Aktionen, die in Zukunft anstehen. Darüber hinaus wurden eine Vielzahl von Videos oder Fotos geteilt, die entweder von den Identitären selbst stammen, oder inhaltlich in die politische Agenda passen. Neben dem politischen Output bietet Facebook die Möglichkeit für Personen, die nicht praktisch aktiv sind, am Diskurs zu partizipieren. Mit der Like- und Kommentarfunktion konnten die Rezipient:innen der Seiten ihre Solidarität kundtun, sich politisch informieren und diskutieren und erhielten so einen sanften Einstieg in das Thema. Facebook fungierte hier auch als Möglichkeit zur Kontaktaufnahme. Während eine Ansprache an die Organisation per Email oder gar Telefonnummer möglicherweise eine größere Hürde darstellt, ist eine Nachricht per Facebook schnell verfasst und konnte durch die Möglichkeit eines anonymen Accounts auch ein gewisses Maß an Sicherheit für die Interessierten darstellen. Auffällig erscheint der verschiedene Umgang mit dieser Form des sozialen Netzwerkes selbst. Während manche Seiten eher verwaist erscheinen, sind andere besonders aktiv, wie sich anhand einer Netzwerkanalyse herausarbeiten lässt. Die Bedeutung von sozialen Netzwerken fasst Diaz-Bone wie folgt zusammen: „Soziale Netzwerke stellen Ressourcen (verschiedene Kapitalformen) für Akteure bereit, organisieren Kollektive und machen sie handlungsfähig bzw. schränken ihre Handlungsfähigkeit ein. Netzwerke stellen Infrastrukturen für Austausch- und Kommunikationsprozesse zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen dar. Durch Netzwerkbeziehungen werden Handlungsorientierungen (Normen) erworben und sanktioniert. Die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse kann begriffen werden als eine empirische orientierte Form des soziologischen Strukturalismus“ (Diaz-Bone 2006: 4). Um herauszufinden wie das soziale Netzwerk Facebook von verschiedenen Identitären Gruppen genutzt wird, wurden in das Netzwerkanalyse-Tool *Gephi* Facebook-Profilen der Organisation eingespeist, um daraus ableiten zu können, wie aktiv die einzelnen Gruppen im Netz sind und inwiefern sie sich auf andere Akteur:innen beziehen. Die großen Knoten („Nodes“) verweisen insgesamt auf eine starke Aktivität bei Facebook. Hier lassen sich bspw. die Ortsgruppe Schwaben oder Berlin nennen. Anhand der Verbindungen („Edges“), wird aufgezeigt, wie bspw. die Identitären in Österreich mit einer Vielzahl von anderen Gruppen in Kontakt stehen und sich aufeinander bezogen wird.

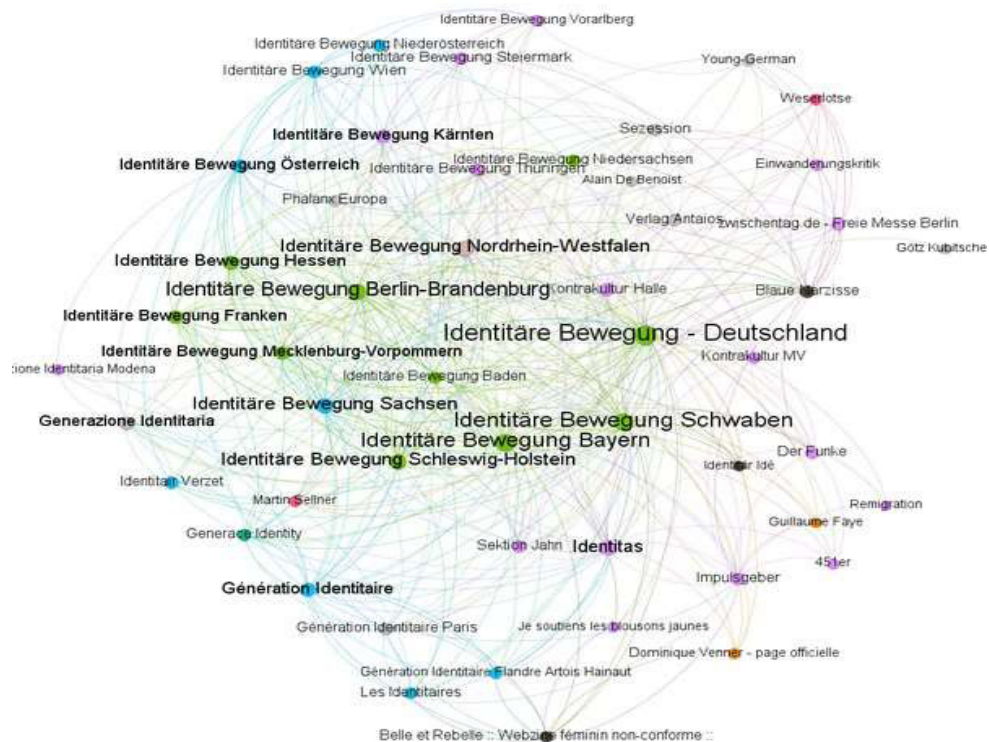


Abbildung 5: Aktivitäten und Netzwerke der Identitären in Deutschland auf Facebook. Quelle: Alice Blum 2018

Geteilt wurden auf den Facebook-Seiten auch immer wieder die Videos, Vlogs genannt, welche die Aktivist:innen der Identitären selbst produzieren. Diese sind unterschiedlich aufwändig inszeniert. Dabei lässt sich konstatieren, dass die Organisation durchaus auch an Professionalität gewonnen hat. Nach den anfänglichen Versuchen der Videoproduktion besteht inzwischen die Kompetenz, sich entsprechend in Szene setzen zu können. Dafür sprechen eine professionelle technische Ausstattung, angefangen bei Kameras über Beleuchtung bis hin zur versierten Videobearbeitung, welche mir von einem Aktivist:innen gezeigt wurde. Inzwischen lässt sich eine Vielzahl von Akteur:innen finden, die mit unterschiedlichen Formaten ihre Follower:innen ansprechen wollen. Es gibt die professionellen Stars der Szene, die regelmäßig ihr Leben dokumentieren, via Kamera zu einem Blick in ihr Wohnzimmer einladen oder auch die eigenen Unternehmungen begleiten<sup>59</sup>. Doch es wird nicht nur dokumentiert, es wird auch zum Livechat eingeladen, es werden Tipps zur Selbstverteidigung des „Eigenen“ gegeben oder Interviews mit

<sup>59</sup> Beispielhaft hierfür stehen der Youtube-Account von dem identitären Aktivist:innen Malenki, Online unter: <https://www.youtube.com/channel/UCK72CBy08m51bh3CtIwZHIA> [Stand 26.07.2021] oder der Blog von Martin Sellner. Online unter: <https://martin-sellner.at/> [Stand 26.07.2021]

anderen Aktivist:innen geführt. Die Videos lassen die Aktivist:innen ihren Fans ganz nah sein. Es entsteht ein Gefühl der Bekanntschaft, kennt man sich doch eigentlich nicht persönlich, erhält der:die Zuschauende jedoch das Gefühl, am Leben des Vloggers zu partizipieren. Sie kennen den Alltag, die Wohnung, das Auto; alles, fast wie bei einem:einer guten Freund:in. Die Videos sind immer ähnlich aufgebaut. Die Aktivist:innen sprechen zumeist frontal in die Kamera und reden die Rezipient:innen direkt an. Sie scheinen teils aktiv einen Dialog zu vermitteln. Dabei geht es auch darum, der metapolitischen Strategie der Identitären Rechnung zu tragen, also „eine Gegenöffentlichkeit zu erschaffen und für ihre Deutung des Weltgeschehens den Resonanzraum mittels neuer Medien zu erweitern“ (vgl. Book 2017: 116). Durch den einfachen Zugang zum Internet, wie auch die Weiterentwicklung sozialer Medien wird es Medienaktivist:innen möglich, ihre Deutungen und Themen in einen für die Öffentlichkeit wahrnehmbaren Diskurs zu bringen. Voß konstatiert dahingehend:

„Der Anspruch von Medienaktivisten ist es, alternativen Sichtweisen, Deutungen und Themen Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit zu verschaffen, da sie mit der Perspektive und den Darstellungen der Massenmedien nicht einverstanden sind. In den vergangenen Jahrzehnten ergaben sich aus technischen Innovationen immer wieder Möglichkeiten und Hoffnungen, den Massenmedien eine starke Gegenöffentlichkeit entgegenzustellen“ (Voß 2015: 161).

Beispielhaft stehen hierfür Videos von Martin Sellner, der sich selbst gerne vor einem Bücherregal präsentiert, hier beispielsweise die Fanpost öffnet und sich öffentlich bedankt. Ein Element der Videoproduktion sind jedoch auch die Ansprachen von Außenstehenden, die mal mehr mal weniger zufällig im Video erscheinen. Doch es sind nicht nur die Kader, die sich in Videos produzieren: „Vlogging“ ist „hip“ und so filmen Sympathisant:innen und Anhänger:innen der Organisation vermehrt ihre alltäglichen Handlungen und ordnen diese in den politischen Kontext der Identitären ein. Sie machen damit Werbung für die Identitären ohne tatsächlich Teil davon zu sein<sup>60</sup>.

In der Vergangenheit waren die Identitären vermehrt von Ausschlussmechanismen betroffen. Youtube sperrt regelmäßig Accounts von Aktivist:innen oder löscht vereinzelte Videos wegen ihrer politisch extrem rechten Aussagen. Im Kontext dieser Einschränkungen werden für die

---

<sup>60</sup>Beispielhaft hierfür das Video vom „Krapfenman“: Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=mOisWFU0nFk&list=PLVdcITXRZK5xqSvm9Mq23l5drTHXisvMA&index=38> [Stand: 17.06.2018]

Identitären andere Vermittlungswege interessanter. Der Versuch, bei dem russischen sozialen Netzwerk VK unterzukommen und hier weiter aktiv zu sein, ist eine Möglichkeit. Auch die direkte Kommunikation über Email-Verteiler stellt eine Möglichkeit dar, weiterhin vernetzt zu sein. Hier lassen sich via Newsletter Interessierte erreichen und es kann auf den eigenen Aktivismus hingewiesen werden. Die Identitären bespielen hier eine Klaviatur sozialer Medien mit einer enormen medialen Kompetenz und Flexibilität. Schließt sich ein Portal, eröffnen sie sogleich andere Möglichkeiten. Der:die Nutzer:in verfügt schlussendlich über eine Vielzahl von Zugängen, um Kontakt mit der Organisation zu halten. Dabei ist der:diejenige aufgrund von Algorithmen in sozialen Netzwerken irgendwann von einer identitären Alltagswelt umgeben. Ich selbst stelle im Rahmen meiner Feldforschung fest:

„ich fühle mich mitten drin. Martin scheint mein bester Freund und obwohl ich ihm noch nie begegnet bin, ich leide mit ihm, wenn mal wieder eines seiner Videos oder er bei Facebook gesperrt wurde. Die Identitären informieren mich via Newsletter über die letzten Aktionen und sammeln Spenden. Mein Vollzugang der Sezessionen lässt mich jeden Morgen die neuen Artikel lesen, besonders gespannt bin ich aber immer auf den neuen „Sonntagshelden“, den ein Identitärer dort wöchentlich kürt. Mein Facebook-Account schlägt mir inzwischen kuriose Seiten vor. Einerseits „No Border no Nation“, dann die Bundesseite der Identitären. Ich bekomme quasi im Minutentakt Emails und Benachrichtigungen über Facebook und andere Socialmediakanäle, die mir suggerieren „ich bin Teil davon, ich bin aktiv“, ich bekomme alles mit und darf das alles lesen“ (Feldnotiz 15.12.2017).

Aus dieser Selbsterfahrung lässt sich ein Gefühl für andere Rezipient:innen ableiten. Die sogenannte „Filterbubble“, die im Kontext sozialer Medien wiederholt diskutiert wurde, entfaltet bei den Identitären eine breite Wirkung. Hier ist es nicht nur ein Kanal, auf dem sich mit seines gleichen ausgetauscht wird, es umfasst alle Möglichkeiten des Zugangs – via Blogs, Vlogs, Facebook, Instagram, Twitter usw. – der:die Rezipient:in kann sich den ganzen Tag damit beschäftigen und wird damit beschäftigt. Simone Raphael erfuhr im Gespräch mit einem Aussteiger, dass bei ihm der Hinwendungsprozess zu den Identitären über das Konsumieren von Youtube-Videos der Mitglieder seinen Anfang genommen habe. Später sei es fast schon eine Sucht gewesen auf die neuen Inhalte zu warten (vgl. Rafael 2018: 127). Dabei wird ein Gefühl der Zugehörigkeit erfahren, welches die Nutzer:innen immer weiter aus der realen Welt heraus trägt, sodass sie sich zunehmend in dem Kosmos des Netzwerkes bewegen. Man braucht für



dieses Zugehörigkeitsgefühl weder einen Aufkleber geklebt zu haben geschweige denn jemals eine:n Identitäre:n persönlich getroffen zu haben, die permanente Adressierung der Rezipient:innen in Form der Sozialen Medien vermittelt das Gefühl, Teil der „Bewegung“ zu sein.

#### **6.4.2 Events zur Vergewisserung von Zugehörigkeit und politische Strategie**

Die Aktionsorientierung wird als Spezifikum der Identitären gedeutet (vgl. Pfahl- Traughber 2019: 177). Sie selbst formulieren ihre Programmatik wie folgt:

„Die Identitäre Bewegung ist eine europaweite patriotische Jugendbewegung, die mittels friedlichen Aktionismus, politischer Bildungsarbeit sowie gemeinschaftlicher und kultureller Aktivitäten für die Werte Heimat, Freiheit und Tradition entsteht<sup>61</sup>“ (Identitäre Bewegung 2018).

Dabei gestaltet sich dies praktisch divers: angefangen bei Stammtischen und organisationsinternen Freizeiterlebnissen, wie Wandern oder Volkstanz, über politische Aktionen oder Demonstrationen bis hin zu Medienkampagnen, an denen eine Vielzahl von Personen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven partizipiert. Der Aktivismus verfolgt hier nicht nur das Ziel, politische Botschaften nach innen und außen zu transportieren, sondern besitzt durch den Eventcharakter auch eine organisationsstabilisierende Funktion sowie die Möglichkeit der Vergewisserung für das individuelle Selbst der Mitglieder, Teil eines größeren Zusammenhangs zu sein. Hitzler merkt hierzu in Bezug auf Szenen an:

„Events bieten den Teilnehmern die außergewöhnliche Chance, sich sozusagen in einem Kollektiv-Vehikel aus den Lebens-Routinen heraustransportieren zu lassen und in verdichteter Weise am symbolisch vermittelten Sinn-Ganzen der Szene zu partizipieren. Entsprechend spielt das Event für die Modifikation und Reproduktion eines überlokalen Szene-(Wir-)Bewusstseins eine herausgehobene Rolle“ (Hitzler 2010: 188).

Für die extreme Rechte konstatiert Pfeiffer, dass es insbesondere die Verbindung aus Ideologie und Freizeitvergnügen – die „rechtsextreme Erlebniswelt“ (2009: 36) – ist, die Anhänger:innen mobilisieren und in den Alltag der Individuen eingreifen soll (vgl. ebd.: 36ff.)

Der Eventcharakter spielt bei den Identitären eine besondere Rolle. Im Gegensatz zu Szenen, die sich vielmals auch durch Cliquen und Freundschaften konstituieren, steht das Erlebnis in

---

<sup>61</sup>Homepage der Identitären: Wer oder was sind die Identitären: <https://www.identitaerebewegung.de/category/faq/> abgerufen am 06.06.2018

Verbindung mit dem politischen Aktivismus bei ihnen im Vordergrund. Bereits das Sprechen über andere in der Organisation und die Bezeichnung als „Gefährten“ markiert, dass es weniger darum geht, eine stetig verbundene persönliche Beziehung miteinander zu führen, sondern vielmehr ein Stück des Weges gemeinsam zu gehen. Ein Ortsgruppenleiter erläuterte mir im Erstgespräch die Auswahl der Mitglieder:

„Er erzählt mir, dass er für alle Erstkontakte in einem Bundesland verantwortlich ist, dass er ganz viele ablehnt, weil die zu ungehalten wären. Sie hätten keine Lust auf junge Leute, die nicht wissen was sie tun. Sie bräuchten keine Freunde, sondern Leute, die das gleiche wollen. Er würde die jetzt auch nicht fragen, was die jetzt alle schon gelesen hätten und ob die die Sellnerbibel<sup>62</sup> auswendig kennen würden“ (P. 1/ S. 3/ Z. 20-26).

Es wird deutlich, es geht der Organisation offiziell selbst weniger um eine soziale Vergemeinschaftung, sondern um die politischen Ziele und die Präsentation nach außen sowie die Klarheit nach innen. Gesucht werden Menschen, welche die Linie der Identitären mittragen, ohne individuelle Interessen zu verfolgen. Dabei muss dennoch das Bedürfnis nach Zugehörigkeit durch die einzelnen gestillt werden, um handlungsfähig zu sein. Wie sich das in der Praxis ausgestaltet, werde ich im Folgenden erläutern.

#### **6.4.2.1 Demonstrationen**

Eine Form der politischen Artikulation stellen Demonstrationen dar. Diese sind durch das Grundgesetz Art. 8 GG geschützt. Für die Identitären sind Demonstrationen eine eher seltene Form des Aktivismus, vielmehr drücken sie sich in aufmerksamkeiterregenden Aktionen im Stil von Greenpeace aus, auf die ich an späterer Stelle in diesem Kapitel zu sprechen komme. Dennoch haben die Identitären in den vergangenen Jahren selbst einige Versammlungen angemeldet. Sie bringen sich darüber hinaus offen mit der eigenen Corporate Identity oder nur teilnehmend ohne sichtbare Organisationszugehörigkeit bei Demonstrationen anderer Gruppierungen und Bündnissen ein und pflegen hier eine besondere Protestkultur. Dabei unterliegen solche politischen Aktionsformen besonderen Regeln. Protest sieht z.B. nicht vor, mit den tatsächlichen Adressant:innen in direkten Kontakt zu treten, sondern vielmehr durch einen Meinungsbildungsprozess im öffentlichen Raum das eigene Ziel zu verfolgen und Aufmerksamkeit für die Forderungen zu erhalten. Betz versteht unter politischem Protest „(in der Regel kollektiv

---

<sup>62</sup> Die Sellnerbibel meint eine von Götz Kubitschek verfasste Flugschrift mit dem Titel „Provokation“, die er im eigenen Antaios-Verlag publizierte. Sellner selbst bezieht sich in seinen Videos darauf oder hält das Büchlein bspw. bei Aktionen in die Kamera.

abgestimmte) Handlungen, die durch den Handlungsrahmen *legitimiert* sind, einen (kollektiven) Gegenüber als Adressat gezielt in seiner Entscheidungsfindung beeinflussen zu wollen“ (Betz 2019: 51, Herv. i. Orig.). In meiner Feldforschung hatte ich Gelegenheit an mehreren solcher Protestversammlungen teilzunehmen und die Organisation, Durchführung und Reflexion der entsprechenden Demonstrationen zu dokumentieren.

Das Eigenpräsentationsinteresse der Organisation lässt sich beispielhaft an der Demonstration am 17.06.2017 in Berlin herausarbeiten. Sie stand unter dem Motto „Zukunft für Europa – bewegen und verändern“. Im Gegensatz zu den anderen von mir besuchten Versammlungen war diese von den Identitären selbst organisiert worden. Der Demonstrationzug sollte die Stadtteile Gesundbrunnen und Wedding durchlaufen; Orte, in denen sehr viele Menschen mit sog. Migrationshintergrund leben und in denen die Identitären den „großen Austausch“ manifestiert sehen. Zum Marsch über die geplante Strecke kam es jedoch nicht. Nur wenige hundert Meter nach dem Start der Demonstration stoppte der Aufzug aufgrund einer Blockade durch Gegen-demonstrant:innen. Die Polizei sah sich nicht in der Lage die Situation zu lösen, sodass die Organisatoren der Identitären die Versammlung nach einigen Stunden des Wartens für aufgelöst erklärten. Der genauere Ablauf und die Interaktionsdynamiken sollen im Folgenden genauer beschrieben werden.

#### **6.4.2.1.1 Vorbereitung und Anreise**

Dass es möglich sein würde eine Ortsgruppe nach Berlin zu begleiten, war mir recht schnell angeboten worden. Michael, der Ortsgruppenleiter der ersten von mir besuchten Regionalgruppe, schlug es mir gleich im Erstgespräch vor. Zunächst hieß es, es würde einen Bus geben, letztlich wurde die Anreise jedoch individuell organisiert. Drei Tage vor dem Versammlungstermin bekam ich die Demoregeln per WhatsApp weitergeleitet:

„ordentliche Kleidung, keine provokanten Tattoos, Shirts oder Parolen, kein Alkohol vorher oder währenddessen, keine Symbole außer der Lambdafahne, über kein Stöckchen springen und keinerlei Selbstschutz oder Kleidung, die zur Vermummung genutzt werden kann. Das untersagt das Versammlungsgesetz generell“ (WhatsApp-Kommunikation vom 14.07.2017).

Im persönlichen Gespräch mit Michael, den ich einen Tag vor der Demonstration noch einmal für letzte Fragen in Berlin treffe, wird das noch wie folgt ergänzt:

„Weiterhin gilt: nicht komplett in schwarz, keine Pins oder ähnliches“. Er schaut mich dabei an und grinst und sagt: „Nicht, dass du da auf einmal Hammer und Sichel am T-Shirt hast“. Ich schüttele den Kopf, er müsse sich keine Sorgen machen, ich würde so etwas nicht besitzen. Er sagt, er schon, er hätte so eine Mütze von der russischen Armee. Ich blicke an mir runter und sage, dass ich glaube, dass ich eigentlich ganz zivil aussehen würde und schaue ihn fragend an [Ich trug ein schlichtes blaues T-Shirt, dazu eine schwarze Hose und blaue Sneaker, die Haare hatte ich zu einem Dutt zusammengebunden. Anm. d Verf.]. Er schaut abwägend, so richtig sicher scheint er sich da nicht zu sein“ (P. 2/ S. 1/ Z. 26-34).

Nach außen hin wollen sich die Identitären als „hippe“ und gewaltlose Jugendbewegung präsentieren. Von anderen politischen Gruppierungen will sie sich auch durch die Kleiderwahl abgegrenzt wissen. Ein schwarzes Outfit würde zu sehr an den „black-block-Style“ linker Autonomer erinnern, Tätowierungen bieten die Gefahr, dass doch Personen aus dem altrighten Spektrum ihre Gesinnung (der Vergangenheit oder der gegenwärtigen) offen zur Schau stellen können. Das äußere Erscheinungsbild der Teilnehmer:innen soll indes keinen Anlass zur Anstößigkeit geben und vielmehr eine bunte und friedliche Mischung darstellen. Hinzu kommt, dass die Demonstration als solche eine Inszenierung für die Organisation selbst sein soll. Die Bilder, die produziert werden sollen, werden von vornherein gut geplant und die Versammlung choreographisch durchdacht.

Wo und wann der Treffpunkt sein würde, erfahre ich zunächst nicht. Auch in dem Gespräch mit dem Ortsgruppenleiter Michael erfahre ich noch keine Details. Diese werden erst am nächsten Morgen per WhatsApp an mich weitergeleitet. Diesmal als ein Screenshot eines Worddokuments:

„Vorabtreffpunkte: Treffpunkt Nr.1 – Am Tegeler Hafen/An der Mühle 13507 Berlin → Besetzt von 13-13:30 Uhr“ (WhatsApp-Kommunikation vom 17.06.2017).

Die Geheimhaltung der Treffpunkte ist tatsächlich keine Sonderbehandlung in meinem Fall, sondern strategisch von den Kadern überlegt: Umso weniger Menschen in die Organisation miteingebunden werden, desto weniger risikofähig ist der Plan für evtl. Spitzel oder Störer:innen. Die Informationen werden schrittweise über Tage hinweg weitergeleitet. Von den Treffpunkten aus ist die Anreise bestens und auf die Minute genau organisiert. Mit weiteren

Ortsgruppen erfolgte eine Verabredung an einem Bahnhof. Andere Ortsgruppen trafen sich beispielsweise in einem Parkhaus. Die Treffpunkte in der Stadt verteilt zu organisieren hat für die Identitären auch den Vorteil nicht bereits vor Beginn der großen Demonstration möglicherweise als große Gruppe durch politische Gegner:innen festgesetzt zu werden. Wenn dann würde es in dem Fall immer nur Kleingruppen treffen und die anderen das Vorhaben immer noch umsetzen können. Auch mit der Polizei hat es genaueste Absprachen zur Anreise gegeben, wie ich bereits in Kapitel wie ich bereits in Kapitel 6.2.3.1 geschildert habe. Bei der Anreise wurde sich betont kooperativ gegeben, Identitäre und Posizist:innen tauschten sich bei der Suche nach möglichen Angreifer:innen aus, auch legte ein Polizeibeamter den Aktivist:innen nahe selbst nicht zu provozieren und sich auch nicht provozieren zu lassen. Hier übernahm insbesondere der Ortsgruppenleiter die Kommunikation, um den Beaten zu besänftigen und ihm zuzustimmen. Die Bedeutung der Kader innerhalb der Organisation wird immer wieder deutlich. Bei dem gesamten Verlauf der Anreise, aber auch der Demonstration und Abreise erfolgt eine streng hierarchische Organisation. Dazu zählen Kommandos, das Achten von Verhaltensregeln, aber auch die Weitergabe von Informationen und die Adressierung von Aufgaben:

„Er [Michael, der Ortsgruppenleiter] mahnt noch mal: „ab jetzt nur noch telefonieren, keine Nachrichten mehr, haben alle die Nummern?“. Alle stimmen zu. Ich sage nix. Wir sind da. Raus aus der Bahn, Michael voran, er gibt Handzeichen, dass man folgen soll. Zum Teil klopfen sich alle beim Laufen einmal an, ein bisschen so wie bei der Polizei. Dann geht es im Tross die Treppe entlang, die Polizeibeamt:innen stellen sich so auf, dass wir den Weg angezeigt bekommen. Einzelne Gegendemonstrant:innen laufen genau in unsere Gruppe. Die Polizei macht nichts. Es passiert aber auch nichts. Zwei Leute, ein Mann in Antifa-Shirt und eine Frau zeigen von der Rolltreppe den Mittelfinger. Eine kritische Situation. Einige Identitäre reagieren, zeigen auch den Mittelfinger. Michael reagiert sofort und weist die eigenen Leute zurecht“ (P. 3/ S. 5-6/ Z. 27-3).

Neben der Rolle und Funktion des Kaders wird hier noch einmal deutlich, wie wichtig für die identitären Aktivist:innen die Selbstpräsentation als harmlose und ordentliche Organisation ist. Penibel wird darauf geachtet, Ausfälligkeiten zu vermeiden und Bilder zu produzieren, die der „hippen“ gewaltfreien Jugendbewegung gerecht werden können. Weiterhin zeigen sich in dieser Sequenz die teilweise militärischen Taktiken der Organisation. Der Ortsgruppenleiter vergewissert sich noch einmal der Kommunikationsstruktur. Es sind lediglich Telefongespräche

erlaubt, keine Aktivitäten über Messenger. Dem zu Grunde liegt das Wissen, dass die wenigsten Messenger sicher sind, also die Kommunikation gegenüber außenstehenden Interessierten nicht geschützt ist. Auch birgt beispielsweise der Verlust des Mobiltelefons bspw. im Gerangel oder durch eine Gewahrsamnahme die Gefahr, dass politische Gegner:innen durch die Messengerkommunikation Interna über Abläufe und Netzwerke erfahren, die nicht für Außenstehende gedacht sind.

Insgesamt zeigt sich, wie die Identitären gelernt haben sich streng hierarchisch und in weiten Teilen klandestin zu organisieren, um so die Abläufe auch bei Aktionen, wie Demonstrationen, zu optimieren. Berücksichtigt wird dabei zum einen die Außenwirkung, um somit die Selbstdarstellung der Identitären aufrecht zu erhalten, und zum anderen das Gefahrenpotential auf politische Gegner:innen zu stoßen oder auch Repressionen durch staatliche Behörden zu erleiden.

#### **6.4.2.1.2 Die Demonstration – eine Choreographie mit Tücken**

Die Veranstaltungen, die die Identitären in der Öffentlichkeit durchführen, verfolgen unterschiedliche Ziele. Neben dem, dass sie selbstredend ihren politischen Protest auf die Straße tragen wollen und so öffentlichen Raum für ihre Ideologie nutzen wollen, haben Demonstrationen und Aktionen auch das Ziel gewünschte Bilder der Organisation zu produzieren und den Zusammenhalt im Inneren zu stärken. Um letztere Aspekte zu forcieren sind Artefakte wie uniformierte Kleidung oder das Nutzen weiterer Artefakte, wie Flaggen auf denen nur das Label der Identitären verwendet werden darf<sup>63</sup>, von Bedeutung.

Beispielhaft steht hierfür der Beginn der Kundgebung, bei der sich die Ortsgruppe, die ich begleiten durfte, Material bei der Demonstrationsleitung holt.

„Michael übernimmt wieder die Regie. Es sollen Stangen für die Fahnen geholt werden. Zwei Leute werden zum Lautsprecherwagen gesandt, um sie zu holen. [...] Die Leute kommen mit den Fahnenstangen zurück, alles wird zurechtgebastelt. Fotos werden gemacht.“ (P. 3/ S. 6/ Z. 12-26).

Hier wird deutlich, wie die Außendarstellung der Identitären strategisch geplant ist. Von der Demonstrationsleitung wird Material bereit gestellt, so dass schließlich ein einheitliches Bild

---

<sup>63</sup> Hierfür hatte es im Vorhinein extra Informationen gegeben, welche Kleidungsstücke und Merkmale gewünscht sind und welche nicht. Siehe Kapitel 6.4.2.1.1.

der Aktivist:innen entstehen kann, welches Einigkeit und Geschlossenheit symbolisiert. Dabei treten politische Aussagen in den Hintergrund. Außer auf dem Fronttransparent, auf dem „Zukunft für Europa – Identität, Heimatliebe, Patriotismus“ zu lesen war, trug der von den Identitären koordinierte vordere Teil des Demonstrationzugs keinerlei weitere inhaltliche Plakate, Flaggen oder Transparente zur Schau. Die politischen Inhalte werden zur Nebensache, es geht vielmehr darum, für die Öffentlichkeit mithilfe von Symbolen sichtbar zu werden. Auch geht es darum, sich selbst mit den Logos zu schmücken und damit gegenseitige Anerkennung für den Aktivismus und die Teilnahme zu erhalten. Die Fotos dienen dabei der Beweisführung nach Außen und Innen Teil der Organisation zu sein. Doch nicht nur die optische Präsentation ist von der Leitung vorgegeben. Auch die inhaltliche Durchführung der Protestkundgebung und die Bilder, die dabei entstehen sollen, sind genauestens überlegt. Redner:innen unterschiedlicher Länder, wie Österreich und Italien, treten auf und versuchen die Menge zu animieren, trotz dass der Demonstrationzug sich kaum bewegt und das politische Anliegen so nicht wie ursprünglich angekündigt durch die Straßen Berlins getragen werden kann:

„Wir stehen da und Sellner fängt an zu sprechen. [...] Er versucht die Leute zu motivieren und stimmt Parolen an. „Europa, Jugend, Reconquista“ und so was. Die Gruppe, die ich begleite, ruft mit“ (P. 3/ S. 6-7/ Z. 29-2).

Und weiter:

„Von der Bühne wird dazu aufgefordert, bei einer Parole zu hüpfen. Ich überlege kurz, was ich jetzt mache, entscheide mich stehen zu bleiben und zu warten. Bevor alle los hüpfen sagt Michael noch, „das gehört jetzt zum Script“. Danach wieder Ruhe. Vom Lautsprecherwagen wird wieder zum Hüpfen aufgerufen. „Das gehört jetzt nicht zum Script“, sagt Michael. So langsam wird klar, dass die Blockade dauern wird. [...] Vom Lautsprecherwagen wird das Animationsprogramm weitergefahren. „Das kennt ihr bestimmt alle vom Fußball“ wird gerufen und dann weiter „Heimatliebe ist kein Verbrechen“. Die Leute klatschen dann über dem Kopf schnell in die Hände. Michael beugt sich zu mir und sagt, „du kannst ruhig mitmachen. Das macht Spaß“. Ich schüttelte den Kopf“ (P. 3/ S. 9, Z. 15-28).

Die Blockade zieht sich und wir stehen eine ganze Weile am selben Fleck.

„Auf dem Lautsprecherwagen bemühen sich verschiedene Redner:innen die Stimmung aufrecht zu erhalten. Keine leichte Sache. Es gibt immer wieder

Komplikationen mit der Anlage. Mal werden ausländische Identitäre nach vorne verlangt, die Grußworte sprechen sollen, mal eine Frau aus der ersten Reihe, dann irgendein besonderer Identitärer, es geht immer so weiter. Als jemand auf italienisch spricht, ist Achim neben mir etwas verdattert. „Tja“, sagt er, „leider spricht hier jetzt keiner italienisch“.

Von der Bühne wird weiter animiert. Man solle sich nun hinsetzen, dann gleichzeitig hochspringen und AHU!<sup>64</sup> Rufen“ (P. 3/ S. 11-12/ Z. 34-7).

Genau jene Momente sollen später von der Organisation selbst als die kämpferischsten der Demonstration präsentiert werden. Im Internet lassen sich eine Vielzahl von Propagandavideos der Identitären finden<sup>65</sup>, in denen die Situationen gefilmt wurden und die nicht jene Langeweile zeigen, die das Warten in der Blockade mit sich brachte. Stattdessen: gut gelaunte junge Frauen in der ersten Reihe, die ganze Zeit lächelnde und bewegte Männer, die motiviert Parolen zu rufen scheinen. Hören kann man sie nicht, die Videos sind mit Musik unterlegt, die einen starken kämpferischen Pathos transportieren. Die Filme suggerieren einen gelungenen Tag, mit viel Bewegung und Spaß; dass es sich dabei jedoch um wenige Minuten handelte, in denen die gezeigten Bilder vom Lautsprecherwagen angeordnet werden und bei denen es sich scheinbar um ein bereits vorher bekanntes Skript handelte, wie der Ortsgruppenleiter im Gespräch andeutet, wird nicht sichtbar. Genauso wenig wie die zähen und schwierigen Situationen, die den überwiegenden Teil der Versammlung ausmachten:

„Es wird wieder träge. Aus den Boxen tönt die Nationalhymne. Die Leute singen mit, leider passt die Geschwindigkeit nicht annähernd zu dem, wie die Leute singen. Es wird ein totales Desaster. Michael schüttelt den Kopf. Er regt sich über Lutz Bachmann auf, auf dessen Mist das wachsen würde. Ein weiterer Song kommt. Man hört die Stimmen von Merkel und Gauck, um mich herum regen sich alle auf. Eine Mischung aus Ärger über die Musik und die Stimme Merkels. Ein bisschen so, als hätte man sie mit einer spitzen Nadel gepiekt. Die Musik ist wirklich unterirdisch, hat so ein bisschen was von 90er Jahre Autoscootertechno. Inhaltlich wird es verschwörerisch. Michael meckert darüber, regt sich auf. Neben mir steht Claudio, Michael weist ihn

---

<sup>64</sup> „Ahu“ ist der Schlachtruf, mit dem die Spartaner in dem Film 300 von Oskar Miller in den Krieg zogen, um gegen die Perser zu kämpfen.

<sup>65</sup>Homepage der Identitären: 17.06.2017 Zukunft für Europa! Identitäre Demo in Berlin Wedding. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/zukunft-fuer-europa-identitaere-demo-in-berlin-wedding/> [Stand 26.07.2021]



an, die Fahne während der Bachmannmusik runterzunehmen. „Das ist die einzige Form des Protests, die wir gerade haben“. Claudio zögert kurz, dann nimmt er die Fahne runter. Tatsächlich haben fast alle die Fahnen runtergenommen“ (P. 3/ S. 9-10/ Z. 30-9).

Hier spielt sich eine spannende Situation ab: „Lutz Bachmann“, über den sich Michael echauffert, gilt als Initiator des rassistischen Organisationsbündnisses PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes). Er hatte für die Demonstration der Identitären den Lautsprecherwagen gestellt. Die Überschneidungen mit PEGIDA und das gegenseitige Aushelfen entweder durch Partizipation an den gegenseitigen Veranstaltungen oder durch technische oder personelle Hilfeleistungen sind bei den Identitären üblich. Doch an dieser Stelle wurde eine Grenze überschritten. Die Einflussnahme des PEGIDA-Chefs auf die inhaltliche Gestaltung der Kundgebung der Identitären mittels der Musik wird als anmaßend und unpassend erfahren. Ein offener Protest gegen das Handeln Bachmanns würde jedoch die Choreographie der Versammlung gefährden und so wird der Widerspruch durch Nicht-Teilhabe und das Absenken der Fahnen zum Ausdruck gebracht.

Doch auch darüber hinaus entstanden im Rahmen der Versammlung Situationen, die die Identitären selbst nicht zeigen wollte:

„Wir stehen weiterhin herum. Die Stimmung wird langsam genervter. Auf einem Balkon tritt ein Mann vor, der eher dem linken Milieu zuzuordnen ist. Er pöbelt und zeigt den Mittelfinger. Die Meute lässt sich nur zu leicht provozieren. Sie stimmen im Chor „Spring“ und „Ausziehen“ an. Ein Mann neben mir schimpft vor sich hin: „wenn ich eine Waffe hätte, hätte ich den genau im Visier, aber bei öffentlichen Veranstaltungen darf man ja keine Waffe mitnehmen. Ein Mann neben ihm räuspert sich verständnisvoll. Michael steht neben mir, er muss das eigentlich unbedingt gehört haben, schaut aber stur geradeaus. Zuvor hatte er noch gesagt, dass alle, die nicht auf Linie sind, gehen müssten. Sein sonst beherztes Zurechtweisen hört nun auf“ (P. 3/ S. 11/ Z. 18-28).

oder auch:

„Neben uns ist ein großes Hochhaus. Aus dem Fenster lehnen viele Bewohner:innen, die ihren Unmut über die Demo kundtun. Eine Familie hängt eine türkische Fahne raus. Plötzlich fangen die Demonstrant:innen an

zu rufen: „Abschieben, Abschieben“! Es wird eine Weile hin- und her gepöbelt. Irgendwann hängt die Familie zu der türkischen Fahne noch zwei kleine Deutschlandfahnen. Ein Mann etwas weiter entfernt ruft: „Russland gehört zu Europa, nicht die Türkei!“ Michael wendet sich genervt zu mir. Oh nee, nicht so Verschwörungstheoretiker“ (P. 3/ S. 8-9/ Z. 33-6).

Hier bricht das Bild der homogenen, nicht rassistischen Jugendbewegung. Eindeutige rassistische und sexualisierte Parolen bis hin zu Mordgedanken werden von den Organisator:innen weder kommentiert noch sanktioniert. Sie finden schlicht keinen Eingang in das eigene Narrativ der Organisation und ihrer späteren Selbstinszenierung im Netz. Noch deutlicher wird das durch das Ende der Demonstration:

„Kurz nachdem man das Gefühl hatte, es könnte jetzt wieder losgehen, tritt der Berliner Regionalleiter auf den Lautsprecherwagen. Er löst die Versammlung auf. Ich stehe kurz völlig bescheuert da und frage mich, was genau das jetzt wohl bei Rechten heißt. Da sehe ich schon die ersten die Absperrungen überspringen. Alle fangen an in die andere Richtung, also Richtung Gesundbrunnen, zu rennen. Ich überlege was ich jetzt tun soll. Raus komme ich jetzt nicht mehr. Ich renne mit. Sehe vorne Personen die Polizeisperre durchfließen. Ich bin beeindruckt von dieser Dynamik. Kurze Zeit später kommt das Ganze zum Halten. Vorne stehen jetzt nur noch wütende Männer, von den hübschen jungen Frauen, die zu Beginn am Fronttransparent standen, ist keine mehr zu sehen. Michael sagt, dass das jetzt etwas dumm war, dass wir gleich gekesselt würden. Im nächsten Moment stellt er fest, dass dem bereits so ist. Er versucht mir zu erklären was jetzt passiert, dass wenn wir rauskommen, wir uns sofort trennen würden. Ob ich genug Geld dabei hätte. Dann solle ich einfach ein Taxi nehmen und mich gleich um ein paar Blocks fahren lassen oder aber am besten direkt zu meiner Freundin. Ich nicke. Am liebsten würde ich sofort gehen. Das sieht er mir wohl an. Er sagt ich könne auch jetzt raus, ich müsse nur die Hände heben und sagen, dass ich nicht dazu gehöre. Ich schüttele den Kopf. Nein, ich habe mich doch dafür entschieden. Alle sind angespannt.

Auf einmal fliegt irgendwas um die Ecke an einer Einfahrt, es kommt zu einer Schlägerei, ich kann gar nicht richtig sehen wer eigentlich. Claudio rennt in die Richtung, Michael pfeift ihn zurück. Es wirkt als wäre der etwas angepisst, dass er sich hier unterordnen und bei den Langweilern bleiben muss. Aus der Schlägereisituation kommt ein Mann, dessen Gesicht blutet. Typ Hool auf Meth. Sieht ganz schön fertig aus. Unweit von uns entfernt steht ein junges Mädchen, vermutlich mit ihren Eltern, sie weint. Einer

aus unserer Gruppe empört sich darüber, dass sie das Mädchen mitgenommen hätten. Ich überlege, ob ich sie irgendwie trösten kann. Mir fällt nichts ein. Es dauert noch eine Weile, dann kommt die Ansage der Polizei, man bringt uns jetzt zurück zur Bahn. Brav gehen alle wieder zurück. Es ist ein bisschen der Lauf der Schande, vorbei an all den Antifas, die zum Teil keine zwei Meter entfernt sind, aber es kommt zu keiner Konfrontation. Die Gruppe, die ich begleite, animiert immer wieder dazu, nicht zu weit zurückzufallen, sondern in der Mitte zu bleiben. Ich vermute, dass sie Angst haben von hinten angegriffen zu werden, sage, dass das ja irgendwie fies wäre. Die junge Frau nickt: „Ja, isso – trotzdem gut“. Vereinzelt werden noch Parolen gerufen: „Berlin ist unsere Stadt“ und so. In der Situation wirkt das komplett lächerlich. Die blonde Frau spricht mit Michael, wie schlimm das sei. Da würde nicht ein Deutscher mehr wohnen und sie dürften als Deutsche dort nicht laufen. „Wie bei den Nazis...“, sagt sie. Ein Mann aus der Regionalgruppe, welcher der Ortsgruppe, die ich begleiten darf, angehört, kümmert sich rührend um mich, passt immer auf, dass ich bei der Gruppe bleibe. Wir überklettern eine Barriere. Ich versuche halbwegs sportlich darüber zu kommen. Es kommt zu einem kurzen Gerangel zwischen Linken, die den Zugang zum Bahnhof versperren und der Polizei. Als der dann frei ist, schickt uns die Polizei zu einem Bahngleis. Ein Zug ist nicht in Sicht. Dicht an dicht stehen die Demonstrant:innen auf dem Bahnsteig. Mir wird mulmig bei dem Gedanken mich da so eng zusammenpferchen zu lassen. Zumal die anderen Gleise begehbar zu sein scheinen. Es wäre ein leichtes hier anzugreifen und man sitzt da schön wie die Maus in der Falle“ (P. 3/ S. 13-14/ Z. 11-28).

Innerhalb von Minuten wurde hier faktisch die Selbstpräsentation als gewaltfreie und diverse Jugendbewegung durchbrochen. Aktivismus bedeutete hier nicht mehr nur Inszenierung, sondern auch Aktivwerden, was letztlich auch ein Gewalthandeln beinhaltete, indem die Polizei angegriffen wurde oder körperliche Auseinandersetzungen mit politischen Gegener:innen eingegangen wurden. Die Regelkonformität gegenüber den Polizeibeamt:innen wurde aufgehoben und es erfolgte sogar eine aktive Auseinandersetzung mit der Ordnungsmacht. Die Schmach der Abreise, die Tatsache, dass die Demonstration nur wenige Meter vorankam sowie die emotionalen Herausforderungen wie Langeweile, Angst und Stress für die Teilnehmenden der Demonstration, fand später keinen Eingang in die Erzählungen der Identitären über das Ereignis. In ihrer Bewertung des Tages heißt es auf ihrer Homepage:

„Unter dem Motto „Zukunft für Europa – Bewegen und verändern“ demonstrierte die Identitäre Bewegung heute mit internationaler Besetzung in Berlin. Sie setzte an diesem

besonderen Datum ein deutliches Zeichen gegen eine Politik der permanenten Krisen und für eine friedliche Zukunft der europäischen Völker.

Die heutige Demonstration der Identitären Bewegung war trotz diverser Blockaden ein voller Erfolg. Diese kamen zustande, weil sich die Polizei unkooperativ zeigte und nicht ihren Verpflichtungen nachkam, eine geordnete Demonstration entlang der kompletten Route zu ermöglichen. Für uns ist dies jedoch nur ein kleines Manko.

Diverse linksextreme Bündnisse, Parteien und sonstige Vereine haben es in „ihrem“ „roten“ Berlin trotz bundesweiter Mobilisierungsveranstaltungen und bezahlter Busreisen nicht geschafft, mehr als 1400 Gegendemonstranten zu stellen, unter welchen sich ein nicht unerheblicher Teil Migranten befand.

Während man es über die üblichen Netzwerke der sogenannten „Zivilgesellschaft“ augenscheinlich nicht mehr schafft Menschen für politische Belange zu interessieren, reisten junge Identitäre auf eigene Kosten quer durch den Kontinent, um sich mit Gleichgesinnten in Berlin zu treffen.

Es waren ebenjene junge Menschen aus Frankreich, Polen, Italien, Tschechien, Österreich und vielen anderen Ländern, die heute ein starkes Signal für das Europa der patriotischen und heimatliebenden Jugend setzten. Sie haben damit bewiesen, dass es noch eine Generation gibt, die sich nicht dem aktuellen Zeitgeist kritiklos unterwirft“ (Identitäre Bewegung 2017).

Dies ist der komplette Text, der sich auf der Homepage der Identitären zur besagten Demonstration finden lässt. Weder hier noch in einer der anderen Publikationen oder Filmproduktionen lassen sich Zweifel an dem Gelingen und der Einheitlichkeit der durchgeführten Versammlung ablesen.

Wird der Verlauf der Demonstration mit all ihren Tücken und der Tatsache betrachtet, dass die Teilnehmenden keine 500 Meter ihrer Route bewältigen konnten, da sie durch einen massiven Gegenprotest gestoppt wurden, lässt dies die Frage danach aufkommen, ob der Marsch durch die Stadtteile eigentlich das tatsächliche Ziel war oder ob es nicht vielmehr darum ging, das Ereignis als Gescheitertes für sich zu nutzen: die Bilder, die produziert werden sollten, wurden von vorneherein gut geplant und die Blockade reichte aus, um alle gewünschten Bilder zu erhalten, inklusive des von außen mitgelieferten Opferstatus, der politisch instrumentalisiert wurde, wie die Einschätzung der Identitären zeigt.

#### 6.4.2.1.3 Andere Formen der Versammlung – Instrumentalisierung anderer

Neben den wenigen selbst organisierten Versammlungen beteiligen sich die Identitären auch an anderen Protesten und wissen diese für sich und ihre politischen Strategien zu nutzen. Seit der Gründung der Identitären in Deutschland 2012 machte die Organisation vor allem durch ihre eigenen kleinen unangemeldeten Aktionen von sich Reden. Eine der ersten öffentlichen Beteiligungen an Demonstrationen fand am 29. März 2014 in Hannover statt. Seite an Seite mit Organisationen, wie der *German Defense League*<sup>66</sup>, und Neonazis protestierten sie gegen den Auftritt eines islamistischen Fundamentalisten. In den vergangenen Jahren wurde dann PEGIDA zum attraktiven Bündnispartner und zur Plattform, um die eigene politische Positionierung in einem größeren öffentlichen Rahmen präsentieren zu können. Dabei geht es nicht nur um die Teilnahme an politischen Veranstaltungen, sondern auch darum, aktiv Unterstützung von den Teilnehmenden aus diesem Spektrum zu erhalten. Diese besteht darin, teilweise auch unbeabsichtigt an der Bildproduktion für die Identitären von Bedeutung zu sein. Bilden sich die Identitären bspw. mit ihren Symbolen vor einer 5000 Personen großen PEGIDA-Demonstration ab, lässt es sie Organisation selbst, obwohl nur mit wenigen Personen vor Ort, deutlich größer wirken bzw. kann ihr ein großer Unterstützerkreis attestiert werden. Darüber hinaus werden bei solchen Veranstaltungen auch Spenden gesammelt, wie ich an zwei Beispielen von PEGIDA-Demonstrationen in Dresden<sup>67</sup> aufzeigen möchte. Das Publikum war lange Zeit im Gegensatz zu PEGIDA-Gruppen in anderen Städten, welche früh durch extrem rechte Akteur:innen dominiert wurden, bürgerlich dominiert (vgl. Vorländer et al. 2016: 69f.). Gerade diese schienen von der Aufbruchsstimmung und dem Aktivismus der Identitären angetan. Durch Bargeldzuwendungen auf den Demonstrationen ließ sich unkompliziert die eigene Solidarität für die Ziele der Identitären ausdrücken, ohne selbst Teil davon zu sein.

Die Kooperation aus PEGIDA und den Identitären wird auch in der weiteren Interaktion zwischen Beteiligten deutlich, wie ich in dem Beobachtungsprotokoll zum dreijährigen Jahrestag des Bündnisses festhielt:

„Ich will mir noch etwas zum Trinken besorgen, sehe eine Gruppe von jungen

---

<sup>66</sup> Bei der *German Defense League* (GDL) handelt es sich um ein 2010 gegründetes Netzwerk, welches vor allem durch Islamfeindschaft geprägt ist. Sie ist europaweit in der *European Defense League* (EDL) verbunden. Nachdem es 2014 zu internen Auseinandersetzungen kam, verlor die GDL in der rechtsextremen Szene an Bedeutung und immer mehr Mitglieder schlossen sich der AfD oder auch den Identitären an (vgl. Agentur für Soziale Perspektiven 2021).

<sup>67</sup>Hier gilt zu konstatieren, dass der Erfolg von PEGIDA bundesweit stark abgenommen hat. In Dresden jedoch kommen Woche für Woche nach wie vor mehrere tausend Menschen zusammen, um gegen Merkel und die Einwanderungspolitik mit einer eindeutig rassistischen Konnotation zu protestieren.

Leuten. Der eine erinnert mich an jemanden, ich glaube an einen Typ vom AStA. Später raff ich das dann, die Gruppe sind Leute von den Identitären. Ich spreche eine andere Frau an, die gerade Flyer verteilt. Irgendwas mit Trump und Syrien. Ich frage, ob sie weiß, wo ein Kiosk ist. Sie schaut mich an als hätte ich nach einem Waffenladen gefragt, braucht eine Weile, um sich zu sammeln. Sie erklärt mir dann, wo ich einen Rewe finden kann. Ich mache einen weiten Bogen um den Platz. Als ich vom Rewe zurückkomme, ist es schon viel voller geworden. Ich stelle mich eher an den Rand und schaue, habe das Gefühl auch kritisch beäugt zu werden. Ich sehe halt wohl doch zu links aus. Im Durchschnitt zu jung, die schwarzen Klamotten und die Sneaker, ein paar Leute schleichen immer mal um mich rum. Ich stelle mich daraufhin einfach weiter rein. Ein paar alte Männer nicken mir freundlich zu. Rechts von mir stehen junge Leute von den Identitären. Sie haben Fahnen dabei und verteilen Plakate von Einprozent e.V.<sup>68</sup> und Flyer. Alle bekommen ein Plakat. Ich nicht. Ich sehe Kubitschek am Rand stehen. Er spricht mit einer jungen ordentlich zurecht gemachten Frau mit langen dunklen Haaren. Später weiß ich dann – auch sie gehört zu den Identitären [...]. Irgendwann kommt sie zu mir und gibt mir einen Flyer. Sagt so was wie „haben Sie schon eine...“. Sie verhaspelt sich bei der Ansprache und lacht. Sie ist mir sympathisch. Ich sage danke und nehme den Flyer. Das Titelbild kenne ich: ich überlege kurz ob es die gleiche Frau ist, die mir den Flyer gegeben hat. Aber ich glaube das stimmt nicht. Die Frau auf dem Flyer war auch bei der Winterakademie<sup>69</sup> und hat ein kurzes Pony. Die Frau, die mir den Flyer gegeben hat, sieht viel biederer aus. Ich packe den Flyer in die Tasche, gehe ein wenig weiter hinein in die Versammlung. [...] Ich höre Rufe. Eine linke Demonstration zieht vorbei und schreit Parolen, lässt laut „Hier kommt Alex“ von den Toten Hosen laufen. [...] Drei ältere Frauen gehen an mir vorbei, eigentlich eher so schickere alte Bürotanten mit 1% Plakaten in der Hand und sagen, „das wollen wir den Zecken zeigen!“. Die Aufregung ist schnell wieder vorbei, die Antifa zieht weiter. Zwei andere Männer verteilen 1% Plakate, sie geben allen eins, mir

---

<sup>68</sup> Der Verein *Einprozent* verfolgt das Ziel, rechte Aktivitäten zu vernetzen und dafür auch finanzielle Unterstützung zu leisten, die aus Spendengeldern gewonnen wird. Seit 2020 beobachtet auch das BFV die Aktivitäten der Organisation (vgl. Litschko 2020).

<sup>69</sup>Siehe Kapitel 5.1.1

schon wieder fast nicht. Ich schau sie suchend an. Dann gibt der eine mir auch eins, ich nicke. Er sagt: „Wegen Kubitschek, später halten die dann alle hoch“. Ich sage: „Ja, danke!“. Mit meinem Plakat in der Hand fühle ich mich etwas sicherer. Nun gehöre ich ja quasi schon dazu (P. 8/ S. 3-5/ Z. 31-7).

Die Frauen und Männer, die hier Materialien verteilten, sind vermutlich allesamt bei den Identitären organisiert. Bei der Aktion waren sie als solche nicht direkt zu erkennen, bspw. durch Kleidung, die das Logo gezeigt hätte, sondern traten als junge politisch interessierte und engagierte Menschen auf. Sie nutzten das Spektrum der Protestler:innen zur Verbreitung ihrer eigenen Inhalte. Björn Höcke, der Fraktionsvorsitzende der AfD im Landtag in Thüringen, äußerte sich zu PEGIDA in einem Spiegelinterview einmal wie folgt: „Pegida ist ein Katalysator für uns“<sup>70</sup>. „Uns“ meint hier die *Neue Rechte* deren parteipolitischen Arm Höcke durch den sog. „Flügel“ in der AfD vertritt (vgl. Peter 2016), wohingegen die Identitären den aktivistischen Arm der Strömung auf der Straße darstellen (vgl. Blum 2015; Salzborn 2018: 164). Das Potential der Protestbewegung früh erkennend suchten neurechte Netzwerker:innen wie Kubitschek und Identitäre die Demonstrationen auf, um ihre Ideen und Projekte für ein großes bisweilen nicht erreichbares Publikum interessant zu machen. Das Spannende dabei ist, dass sich die Demonstrierenden nicht besonders intensiv mit den politischen Inhalten und Theorien der *Neuen Rechten* auskennen müssen und doch partizipieren können. Mit dem Halten der Plakate, die es umsonst gibt, werden sie ohne großen eigenen Aufwand in die *Neue Rechte* eingegliedert, auch wenn es nur für die Fotos oder Videos ist, die im Laufe der Veranstaltung entstehen. Während an diesem Tag vielleicht zehn identitäre Aktivist:innen und einige wenige andere neurechte Akteur:innen auf dem Versammlungsplatz anwesend waren, wirkt es später durch das Halten der Plakate gleich so, als wären nahezu Hundert Anhänger:innen dieses Spektrums vertreten gewesen. Dass es weniger um die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Protestierenden geht, sondern mehr um die Bildproduktion und Teilhabe am Ereignis selbst zeigen weitere Situationen an diesem Tag in Dresden:

„Die Menge setzt sich in Bewegung. Die Fahnen der Identitären reihen sich schnell an der Spitze ein. Ich versuche einen Platz im vorderen Drittel des

---

<sup>70</sup> (Amman 2016, online unter [https://magazin.spiegel.de/SP/2016/22/144989281/index.html?utm\\_source=spon&utm\\_campaign=vorab](https://magazin.spiegel.de/SP/2016/22/144989281/index.html?utm_source=spon&utm_campaign=vorab)).

Demonstrationszuges einzunehmen. [...] Ich nehme ein paar Fotografen wahr, die den Identitären zuzuordnen sind. Sie sehen sportlich dynamisch aus. Sneaker von New Balance und Asics, Northfacejacken und Dickies Hosen. Eher wie heutige Autonome aus der linken Szene. Sie klettern auf Sachen rum, knien sich hin, um spannende Perspektiven zu fotografieren“. [...] Wir kommen auf den Platz zurück. Ich bin relativ weit vorne, komme daher recht nah an den Lautsprecherwagen ran. Vor mir die Jungs von den Identitären mit den Fahnen. Irgendwie blöd, man sieht gar nichts, weil überall Fahnen und Schilder sind“ (P. 8/ S.6-7/ Z. 12-21).

Den Identitären geht es hier offenkundig nicht um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Teilnehmer:innen und ihren Zielen, sondern mehr darum, sich selbst in den Vordergrund zu rücken, die eigene Organisation zu präsentieren und damit andere politische Gruppierungen, die für ihre Themen anschlussfähig sind, für sich und ihre Ziele zu vereinnahmen. Hier zeigt sich die metapolitische Strategie des Einsickerns in den politischen Vorraum, in dem Gruppen und Szenen unterwandert werden und die eigene Ideologie integriert wird. Andere Formen des Aktivismus verfolgen das gleiche Ziel, jedoch in anderer Form.

#### **6.4.2.2 Guerilla Marketing als politische Strategie**

Ein weiteres Betätigungsfeld der Identitären sind Aktionen, welche mit wenig Aufwand eine maximale Aufmerksamkeit erzielen sollen. Dabei lässt sich über die vergangenen Jahre eine steigende Professionalisierung beobachten. Während es zur Gründung der Identitären eher kleine und unprofessionell anmutende Einzelaktionen verschiedener Ortsgruppen waren, sind es heute groß angelegte Kampagnen, die bundesweit und teilweise international mit viel Vorbereitungsaufwand inszeniert werden. Der Journalist Hanning Voigts sprach in einem Vortrag über die Organisation bei diesen Aktionen von sog. „Ereignisproduktionen“<sup>71</sup>. Die Aktivität an sich richtet sich vor Ort in der Regel nur an ein kleines oder gar kein Publikum. Stattdessen wird fotografiert und gefilmt, um durch die Berichterstattung in den Medien ein größeres Publikum zu erreichen als es vor Ort möglich gewesen wäre. Das bekannteste Beispiel dafür ist die „Besetzung“ des Brandenburger Tors im August 2016. Identitäre verschafften Zugang und entrollten ein Banner mit der Aufschrift „Sichere Grenzen – Sichere Zukunft“, schwenkten dazu

---

<sup>71</sup>Vortrag von Voigts von 2014:

<https://www.youtube.com/watch?v=MCO7SLMTwck&feature=youtu.be&t=1h45m43s> abgerufen am 08.06.2018



Fahnen und brannten Seenotfackeln ab<sup>72</sup>. Das Bild der Aktivist:innen mit wehenden Fahnen auf dem symbolträchtigen Gebäude sorgte für Furore. Eine Vielzahl von Medien übernahm die von den Identitären produzierten Bilder und trug somit unbewusst zur Reproduktion der Inhalte der Organisation bei<sup>73</sup>. In dem selbstproduzierten Video der Identitären stehen am Ende viele Menschen auf dem Platz vor dem Brandenburger Tor und beklatschen die Aktion. Die Wahl des Ortes fiel im Gegensatz zu anderen Demonstrationen auf einen öffentlichen und bekannten Ort. Ein Aktivist, der damals dabei gewesen war, erzählt mir im Gespräch von der Durchführung:

„er hätte bis er davor gestanden habe gar nicht gewusst, was geplant gewesen sei. Es habe drei Gruppen gegeben, die Leitergruppe, die Blockadegruppe und die Steiggruppe, die einen hätten die Leiter gebracht und so weiter. Ich frage nach, wie das mit der Freiheitsberaubung gewesen wäre, mit diesem Wachmann. Er sagt, dass das überhaupt nicht stimmen würde. Sie hätten sich als Gruppe um die Leiter gestellt und eingehakt, sodass der nicht an die Leiter gekommen wäre und er sei dann drum herum gehüpft und hätte immer gerufen „Das ist Widerstand!“. Das hätte sie natürlich gefreut, so würden sie das ja auch sehen. Man habe den also überhaupt nicht körperlich angegangen. Ich sage, dass ich das aber doch irgendwo gelesen hätte. Er sagt ja, auf den Fotos hätte man dann auch mit Photoshop schwarz-weiß-rote Fahnen da reinretouchiert, aber das wäre gar nicht so gewesen. Man hätte ihnen ja auch noch den Vorwurf gemacht, dass sie da durch die Schweigehalle rein wären. Dabei hätten sie darin gar nichts gesagt. Und wenn sie den Typen in der Kammer hätten eingesperrt, wären sie einfach durchs Treppenhaus gegangen und nicht über eine Leiter da hochgeklettert“ (P. 1/ S. 5-6/ Z. 35-16).

Zunächst spricht die Schilderung des Aktivisten erneut für ein hohes organisatorisches Niveau. Die Aufteilung in verschiedene Verantwortungsbereiche macht die Aktion tendenziell unanfälliger für Störungen. Der Identitäre erzählt daher mit Stolz von der Situation und der Durchführung der Aktion. Begeistert berichtet er auch von der Konfrontation mit dem Wachmann. Es verärgert ihn jedoch auch, dass andere ihre Aktivitäten missinterpretieren oder fälschlich darstellen. Grundsätzlich scheinen Aktionen im öffentlichen Raum, wie Demonstrationen, bei

---

<sup>72</sup>Selbstproduziertes Video der Identitären von der Aktion. Online unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=smRj9Erq8Y4> [Stand 26.07.2021]

<sup>73</sup> Bspw. die Welt unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article157876725/Identitaere-Bewegung-klettert-auf-das-Brandenburger-Tor.html> oder Deutschlandfunk: [https://www.deutschlandfunk.de/identitaere-bewegung-rechte-besetzen-brandenburger-tor.2852.de.html?dram:article\\_id=364236](https://www.deutschlandfunk.de/identitaere-bewegung-rechte-besetzen-brandenburger-tor.2852.de.html?dram:article_id=364236) [Stand 17.05.2021]

denen auch andere Personen beteiligt sind (und sei es nur als Publikum), immer etwas anfälliger für Tücken in der Außendarstellung.

Die Teilnahme an Aktionen steht dabei nicht allen zur freien Wahl. Es wird vorher sehr genau kalkuliert, wer mitmachen darf und wer nicht, wer für waghalsige Aktionen in Frage kommt, wem vertraut wird und wer geeignet ist das richtige Bild der Identitären nach außen zu präsentieren. Auch hier gilt es wieder die Aktion in ihrer Durchführung zu schützen und vor Risiken zu bewahren. Dazu zählt, ähnlich wie bei der Demonstration bereits beschrieben, dass Informationen nur sehr spärlich herausgegeben werden. Ich selbst habe mich bereits vor meiner Feldforschung dazu entschieden, nicht an klandestinen Aktionen teilnehmen zu wollen. Weder wollte ich mich an der Anbringung rassistischer Aufkleber oder Plakate beteiligen noch dafür am Ende strafrechtliche Konsequenzen auf mich nehmen. Ich ließ mir also erzählen, wie solche Aktionen geplant und durchgeführt werden. Zunächst werden die Mitglieder für heikle Übungen trainiert, wie ein Kader mich wissen ließ:

„Er erzählt, dass sie gestern eine Kletterübung gehabt hätten, um sich für eine neue Aktion vorzubereiten. Wir reden darüber, dass es gut und wichtig sei das zu üben, da es das Ende für die Gruppe wäre, wenn da mal jemand abschmiert. (P. 9/ S. 1/ Z, 31-33).

Kommt es tatsächlich zu einer politischen, öffentlichen Aktion gibt es genaue Abläufe: Die Teilnehmenden erfahren schrittweise den genauen Ort. Was genau geplant ist, wissen jedoch nur die Kader, wie auch an dem Beispiel des Brandenburger Tors deutlich wird. Die einzige Möglichkeit für die Aktivist:innen im Vorfeld einschätzen zu können, welchem Risiko sie sich ggf. aussetzen, liegt in einer Gefahreneinordnung, die durch die Organisator:innen im Vorfeld mitgeteilt wird. Bereits bei der Aufnahme in die Gruppe legt das Mitglied fest, wie weit es mit dem Aktivismus gehen möchte und erhält von der Leitung auch nur Informationen zu Aktionen im entsprechenden Rahmen. Wie Michael mich wissen ließ, war am Vorabend der Demonstration in Berlin ebenfalls eine Aktion geplant. Er erklärte mir die Einordnung der Eskalationsstufen von Aktionen:

„Er erzählt, dass es am Abend noch eine Aktion geben würde, ich könnte vielleicht dorthin mitkommen. Ich bin unsicher und frage, wie man denn eigentlich weiß, um was es genau geht, da ja vorher nicht klar wäre, was passieren würde und immer nur ein paar eingeweiht wären. Michael erzählt, dass es da ein gewisses Urvertrauen bräuchte, dass die Gefährten einen nicht reinreiten. Ansonsten gäbe es immer eine Vorabinformation

mit Aktionsgraden, die in drei Stadien gestaffelt wären.

1. Geringes Risiko,
2. Möglicherweise Identitätsfeststellung und abfotografiert
3. Auf jeden Fall erkannt und verhauen

Ich sage, dass ich das sehr beeindruckend finden würde. Ich würde schon gerne vorher wissen wollen, wofür ich mich da grade mache“ (P. 2/ S. 3/ Z. 13-25).

Die Organisation setzt hier also auf ein klandestines Vorgehen, um die Aktionen nicht zu gefährden. Dabei kann auch davon ausgegangen werden, dass sich die Mitglieder je nach Risikobereitschaft auch ihre Stellung und den Respekt der anderen erarbeiten und so die eigene Position festigen. Zugleich dürfte das Unwissen und die damit verbundene Aufregung vor den Aktionen dazu beitragen sich selbst in dem Gefüge als besonders wahrzunehmen. Dadurch erfolgt eine erneute Bindung an die Organisation.

Anders als andere Aktionen bei denen das Risiko darin besteht in der Öffentlichkeit durch Zeug:innen und Zuschauer wahrgenommen zu werden, weshalb sich die oben angesprochene Risikobewertung von Aktionen bewährt, sind Aktionen einzuschätzen, die sich nicht an direkte Zuschauer richten und die nur von Kadern und engen Verbündeten durchgeführt werden. Für die Kampagne „Defend Europe“ stoppten Aktivist:innen der Identitären und ihnen nahestehende Personen aus Europa und den USA in einem italienischen Hafen ein Boot, welches Geflüchtete sicher an Land bringen sollte<sup>74</sup>. Aus der Perspektive der Identitären handelte es sich bei dem Boot nicht um eines einer NGO, welche Leben retten, sondern um organisierten Menschenhandel, der den großen Austausch befeuere. Die Identitären fotografierten und filmten sich gegenseitig dabei, wie sie mit einem kleinen Boot in der Nacht, die Lambdafahne und Bengalos schwenkend, auf das große Schiff zufuhren. Bilder, die eine Botschaft transportieren sollen: hier kämpft David gegen Goliath. Das Publikum sind die Leute an den Bildschirmen. Die Aktion verfehlte ihre Wirkung nicht. In den Medien war die Empörung groß: Die Identitären würde sich nun aktiv gegen Zuwander:innen einsetzen und sich ihnen in den Weg stellen. Dabei passierte im Grunde nichts. Das Schiff konnte den Weg an Land nach kurzer Zeit fortsetzen, es kam zu keinerlei Gewalthandlungen und die identitären Aktivist:innen wurden kurzzeitig verhaftet. Von der medialen Aufmerksamkeit beflügelt generierten die Identitären aus dieser Erfahrung gleich eine ganze Kampagne. Unter dem Motto „Defend Europe“ charterten sie ein Schiff, die „C-Star“, um angeblich gegen sog. „Schlepperbanden“ im Mittelmeer mobil machen zu wollen und gekenterte Geflüchtete zurück in ihre Heimat zu bringen. Im Nachhinein

---

<sup>74</sup> Mehr dazu online unter: <https://info.arte.tv/de/sos-mediterranee-das-buerger-boot> [Stand: 14.09.2021]

lässt sich die Aktion für die Gruppierung als gescheitert betrachten. Sie verschlang Unsummen an Geld und es kam wiederholt zu Komplikationen: mal versagte die Technik des Bootes, dann verweigerten immer wieder verschiedene Häfen dem Schiff das Anlegen (vgl. Murdoch 2017). Dennoch feierten die Identitären selbst ihre nicht länger als eine Woche dauernde Aktion als vollen Erfolg. Die Bilder von der identitären Crew in den eigens für die Schifffahrt designten Shirts schrieben sich ein und sorgten innerhalb der rechten Szene für Begeisterung. Hier wie bei vielen anderen Aktionen geht es nicht darum unmittelbar etwas zu erreichen, es geht vielmehr darum, durch die erzeugten Bilder das Ereignis symbolisch wirkmächtig erscheinen zu lassen. Für die Identitären ist es also weniger von Bedeutung, die propagierten Forderungen und Aktionen tatsächlich in die Tat umzusetzen, es genügt so zu tun als ob, um einen entsprechenden Effekt im Außen zu erzielen.

Neben diesen beiden großen Kampagnen sind es aber nach wie vor auch eine Vielzahl von kleinen Aktionen, mit denen die Identitären von sich reden machen. Bei einem Treffen ließ ich mir von einem Regionaleiter ihr Vorgehen erklären:

„Er erzählt, was so ihr Grundkonsens wäre. Keine Gewalt, nur ziviler Widerstand, nie gegen Einzelpersonen. Auch dürfe man nicht irgendwelche Sticker an ein Asylantenheim kleben, die sollen sich nicht bedroht fühlen, die können ja auch nix dafür. Es soll gegen die gehen, die etwas dafürkönnen, die, die alle reinlassen. Dass die hier sind, kann man ja verstehen, das würde er ja genauso machen. Auch so Aktionen wie ein Banner an den Zaun eines Politikers zu Hause, den er sich selbst zusammenspart hätte, zu tackern, würde er ablehnen. Es solle um etwas anderes gehen. Eine Parteizentrale oder so was, das wäre schon ok. Halt der zivile Widerstand. So wie auch bei der Besetzung der CDU-Zentrale, da sei er auch dabei gewesen, da hätten sie nur vor den Glasscheiben gestanden und den Eingang freigelassen. Es wäre ja nur symbolisch gewesen, damit Leute das sehen und zu ihnen finden könnten“ (P. 1/ S. 5/ Z. 20-34).

Hier wird deutlich, wen der Aktivismus adressieren soll. Einerseits richtet sich dieser gegen die politischen Verantwortlichen für die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. gegen diejenigen, die von den Identitären als solche betrachtet werden. Andererseits dienen die Aktionen der Gewinnung neuer Mitglieder. Sie wollen mit den aufmerksamkeitsregenden Bildern Nachwuchs ansprechen und suggerieren: „Schaut, wir tun etwas, aber ganz ohne Gewalt und wir sind trotzdem cool. Wir betreiben die richtige Politik und tragen den Protest dorthin, wo er

richtig platziert ist.“ Aus organisationaler Perspektiver betrachtet handelt es sich bei diesen Aktionsformen um ein gelungenes Guerilla Marketing. Nach Zerr habe sich Guerilla Marketing in der Werbung zu

„einer marketingmixiibergreifenden Basisstrategie, einer marketingpolitischen Grundhaltung der Marktbearbeitung entwickelt, die außerhalb der eingefahrenen Wege bewusst nach neuen, unkonventionellen, bisher missachteten, vielleicht sogar verpönten Möglichkeiten des Instrumentaleinsatzes sucht. Ein solches Marketing muss nicht notwendigerweise aggressiver aber unbedingt iiberraschend, innovativ, und so erhofftermaßen aufmerksamkeitsstärker und effizienter sein“. (Zerr 2005: 465)

Guerilla Marketing wurde im offenen Wettbewerb vor allem von jungen und kleinen Unternehmen eingesetzt, um sich gegen die großen Player zu behaupten und auf sich aufmerksam zu machen. Inzwischen nutzten auch große Firmen und NGO's diese Strategie, um ihre Adressat:innen zu erreichen (vgl. ebd.). Die Instrumente des Gurilla Marketing lassen sich in vier Kategorien einteilen: Das Ambient Marketing, welches darauf setzt die Adressat:innen in ihrer Alltagswelt zu erreichen, das Ambush Marketing, auch Trittbrettfahrermarketing genannt, bei dem andere Themen oder Events für das eigene Anliegen genutzt werden, das Sensations Marketing, welches durch auffällige Aktionen wirken soll und das Viral Marketing, dass darauf setzt dass das eigene Anliegen durch Mundpropaganda eine größere Zielgruppe erreicht (vgl. Nufer 2019: 77 ff.). Die Identitären nutzen alle diese Instrumente, um die eigenen politischen Anliegen nach außen zu tragen, neue Mitglieder zu gewinnen oder auch die eigenen Anhänger:innen weiterhin an sich zu binden. Die vorhergehend beschriebene Aktionsorientierung lässt sich somit also als ein gelungenes Sensation-Marketing fassen, während das Nutzen anderer Organisationsbündnisse und deren Events als eine Form des Ambush Marketing eingeordnet werden kann. Die Übergänge dieser beiden Formen werden dann beispielsweise fließend, wenn identitäre Aktivist:innen andere Veranstaltungen kapern und deren Inhalte für das eigene Anliegen nutzen, wie bspw. die Störung eines Theaterstücks von Elfriede Jelinek, bei dem Geflüchtete auf der Bühne mitwirkten<sup>75</sup>. Das Viral Marketing beherrschen die Identitären perfekt, wie ich Kapitel 6.4.1 herausarbeiten konnte. Das Nutzen von Social Media zur Verbreitung ihrer Kampagnen ist strategisch gut geplant (vgl. Rafael 2018: 127). Doch auch das

---

<sup>75</sup> Mehr Informationen über den Vorfall finden sich bspw. online unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-04/identitaere-bewegung-wien-theater-elfriede-jelinek-die-schutzbefohlenen>

Ambient Marketing ist für die Identitären eine wichtige Strategie. Auf die Bedeutung von Artefakten aus dem Merchandiseshop der Identitären, mit denen die Mitglieder ihren Alltag ausstaffieren wird in Kapitel 6.5 genauer eingegangen. Hier soll es zunächst darum gehen, wie das Ambient Marketing mithilfe von Stickern als Aktionsform im öffentlichen Raum funktioniert und welche Tücken damit verbunden sind.

Das Verkleben von Stickern stellt eine weitere Form des politischen Aktivismus der Identitären dar. Extrem rechte Gruppierungen und Organisationen nutzen Aufkleber schon länger zur Markierung ihrer Raumeinnahme und subtilen Verbreitung ideologischer Inhalte. Enzenbach fasst dahingehend zusammen:

„Das Kleinformat nötigt dabei zur Kurzform, zur Zuspitzung der Aussagen in griffigen Parolen. Symbole, Typografie und andere Gestaltungsmomente rufen den ideologischen Referenzraum auf. Manchmal dient die Gestaltung auch der Irritation: die rechtsextremen Produzenten und Aussagen treten hinter einer für den Mainstream anschlussfähigen Bildsprache zurück“ (Enzenbach 2017: 281).

Anstelle mühevoller Kampagnenarbeit und Diskussionen mit politischen Gegner:innen, ergibt sich so die Möglichkeit kurz und knapp politische Botschaften in der Umgebung zu platzieren.

Bei den Identitären gibt es für das Verkleben von Stickern genaue Regeln, wie mich ein Aktivist wissen ließ:

„Die Aufkleber sollen immer gerade angebracht werden und es gilt immer das Prinzip überkleben anstatt neu kleben. Das sei ja ansonsten auch nicht nachvollziehbar, wenn sie den anderen vorwerfen würden, Sachbeschädigung zu begehen und das dann selbst machen würden. Manchmal ließe sich das natürlich nicht vermeiden. Dann müsse man schon mal ein paar Tausend Sticker anbringen, damit am nächsten Morgen noch welche davon da wären, da die ja immer sofort abgekratzt würden. Aber das würden sie ja auch so machen“ (P. 1/ S. 6/ Z. 28-36).

Das Stickern als eine Form des politischen Aktivismus hat neben dem Transportieren von Inhalten<sup>76</sup> unterschiedliche Funktionen.

---

<sup>76</sup> Auf die inhaltliche Ebene der Sticker soll an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden. Elemente der visuellen Kommunikation der Identitären haben bereits Bruns/Glösel und Strobl (2014: 207 ff.) herausgearbeitet.

Die Identitären verabreden sich teilweise gemeinsam zum Verkleben von Stickern. Die Gefahr hierbei von Repressionen betroffen zu sein ist relativ gering. Dennoch kann durch die gemeinsame Handlung ein Wir-Gefühl erzeugt werden, welches den Organisationszweck unterstreicht. Darüber hinaus stellt das Verkleben von Stickern eine Form der öffentlichen Raumeinnahme dar. Die Aktivist:innen müssen sich nicht persönlich zeigen und andere Personen in der Öffentlichkeit konfrontieren, wie bei den großen Aktionen. Sticker können still und heimlich geklebt werden. Der Öffentlichkeit zeigen sie dennoch: „Wir sind hier, wir hinterlassen unsere Spuren im öffentlichen Raum“. Beispielhaft steht hierfür das Verkleben von Stickern an Hochschulen, wie folgendes Foto dokumentiert, welches ich im Januar 2019 an der Universität in Gießen aufnahm:



Abbildung 6: Sticker der Identitären auf dem Universitätscampus in Gießen. Quelle: Alice Blum 2019.

Bei dem Verkleben des Bildchens scheint es sich weniger um eine geplante Aktion der Organisation zu handeln; weder berichtete sie selbst darüber noch ließ die Platzierung der Aufkleber auf eine gemeinschaftliche Unternehmung schließen, die von mehreren Personen durchgeführt wurde. Vielmehr scheint es, als habe den Sticker eine Einzelperson angebracht, um ein entsprechendes Statement zu setzen. Die einfach im Internet zu erwerbenden Aufkleber geben so auch Personen, die in keinem direkten Organisationsbezug stehen, die Möglichkeit sich als aktivistisch zu generieren und ein Gefühl von politischer Partizipation am Geschehen zu erfahren. Dabei sind gerade die niedrighschwelligten Praktiken, wie Aufkleber zu verkleben, anfällig für Tücken. So kommt es immer wieder zu Situationen, die nicht mit der Programmatik der Identitären übereinstimmen. Im Herbst 2017 wird berichtet, es seien in der Stadt Siegen Sticker der Identitären verklebt worden, welche mit Rasierklingen präpariert worden seien, um Personen, die diese entfernen wollen, zu verletzen<sup>77</sup>. Wer die Sticker klebte wurde nicht verifiziert, der

---

<sup>77</sup>Bericht zu einem Vorfall in der Siegener Innenstadt: <https://www.neues->

Bericht mutmaßte jedoch, es handele sich um Aktivist:innen der Identitären. Diese ließen auf ihrer Homepage Folgendes verlautbaren:

„Die Identitäre Bewegung Deutschland stellt dazu Folgendes fest: Zu keinem Zeitpunkt haben Mitglieder der Identitären Bewegung oder ihre Aktivisten derart präparierte Aufkleber verklebt, verteilt oder anderweitig verbreitet. Unsere Aufkleber sind frei verkäuflich und werden von uns in großen Mengen vertrieben. Kein Identitärer würde sie in dieser Weise einsetzen. Wir distanzieren uns von dieser Tat, die wir als eindeutige „Falseflag“-Aktion linker Gruppierungen ansehen, um uns in Misskredit zu bringen“<sup>78</sup>.

Ich sprach einen Regionalleiter auf die Situation an und er antwortet mit der gleichen Argumentation, wie es auch über die Homepage geäußert wurde:

„Er sagt, dass das gar nicht geht, dass sie so was sofort zur Anzeige bringen würden, er aber eh denken würde, dass das eine Falseflag-Aktion gewesen wäre. Das würde ja auch viel Aufwand bedeuten, da müsse man ja noch Klebeband unter die Klinge machen, damit das überhaupt hält. Ich sage, dass das doch quatsch ist, dass sich solche Sticker doch wirklich leicht anbringen lassen. Er sagt, dass sie das jetzt eh in Angriff nehmen wollen. Er könne mir das schon sagen, das werde eh bald öffentlich. Sie wollen Sticker machen für Sympathisanten und solche, die wirklich Aktivisten wären. Das größte Problem wären immer wieder Trittbrettfahrer für sie, die irgendeinen Scheiß machen würden. [...] Fahnen würde es jetzt auch schon gar nicht mehr zu kaufen geben, da ständig irgendwelche Leute damit auftauchen würden. Einmal sei er auf einer Pro-NRW Demo gewesen und habe da den Leuten auch gesagt, dass die die gefälligst einpacken sollen.“ (P. 1/ S. 6-7/ Z. 17-4).

Die Idee der Trennung zwischen Sympathisant:innen-Aufklebern und Mitglieder-Aufklebern, wie von dem Regionalleiter angekündigt, wurde bisher nicht umgesetzt. Eine These dahingehend könnte lauten, dass auch in den eigenen Reihen das Vertrauen zu gering ist, dass nicht doch einmal abweichende Aktionen durchgeführt werden könnten. In dem Moment würde es

---

[deutschland.de/artikel/1069392.identitaere-bewegung-identitaere-verteilen-aufkleber-mit-rasierklingen.html](https://deutschland.de/artikel/1069392.identitaere-bewegung-identitaere-verteilen-aufkleber-mit-rasierklingen.html) [Stand: 22.03.2019] oder auch: <https://www.mz-web.de/panorama/netzfundstuecke/identitaere-bewegung-verstecken-rechtsextreme-rasierklingen-unter-aufklebern--28810170> [Stand: 22.03.2019]

<sup>78</sup> Homepage der Identitären: Keine Aufkleber mit Rasierklingen durch Mitglieder der Identitären Bewegung geklebt. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/presse/keine-aufkleber-mit-rasierklingen-durch-mitglieder-der-identitaeren-bewegung-verklebt/>. [Stand: 26.07.2021]



an Möglichkeiten fehlen, sich öffentlich davon zu distanzieren, wie es die Variante des „False-flag-Vorwurfs“ hergibt. Ein weiteres Beispiel stellt dafür das folgende Foto dar, welches ich ebenfalls in Gießen an einem Universitätsgebäude im April 2018 aufnahm:



Abbildung 7: Aufkleber der Identitären auf dem Eingangsschild des Margarete-Bieber-Saals in Gießen. Quelle: Alice Blum 2018.

Der Margarete-Bieber-Saal wird von der Universität für Vorträge, Theateraufführungen und Lesungen genutzt. Er wurde benannt nach der ersten Frau, welche als Professorin an der Justus-Liebig-Universität in Gießen tätig war, und welche 1933 aufgrund der Verfolgung der Nazis wegen ihrer jüdischen Herkunft zunächst an der Universität entlassen wurde und ein Jahr später in die USA emigrierte. Das fotografierte Schild findet sich am Eingang des Gebäudes und weist auf eben jenen Kontext hin. Der auf dem Bild der erinnerten Margarete Bieber verklebte Sticker der Identitären aus der „Defend-Europe“-Kampagne widerspricht nicht nur den „Regeln des Verklebens“, sondern auch der nach außen postulierten politischen Ausrichtung der Identitären. Offener Antisemitismus kommt bei der Organisation öffentlich nicht zum Tragen, sondern äußert sich eher verdeckt, wie in Kapitel 6.2.2.2 beschrieben. Der Sticker kann jedoch eindeutig als antisemitisches Ressentiment verstanden werden, indem der Aufkleber suggeriert, das

Jüd:innen nicht zu Europa gehören und eben jenes entsprechend vor ihnen verteidigt werden müsse.

Da solche Vorkommnisse immer wieder auftreten, und unklar ist, ob es sich um der Organisation zugehörige Personen handelt oder um welche, die Sticker im Internet erworben haben, ist es für die Mitglieder der Identitären möglich, eine Distanzierung zu den entsprechenden Fällen herzustellen, ohne dabei die eigene Handlungsstrategie anzuzweifeln oder gar Konsequenzen ziehen zu müssen und entsprechend öffentlich zu diskutieren.

Im Gegenteil – Widerspruch zur Umsetzung von Aktionen und Kritik daran wird eher ausgehalten oder intern geklärt, wie an folgendem Beispiel deutlich wird:

„Wir reden darüber, dass es Tim wichtig ist, wie man sich nach außen präsentiert und dass da keine komischen Leute bei ihm in der Gruppe sind. Als es vor einigen Wochen diese Aktion [...] gegeben habe, mit dem „Ficki-Ficki-Banner“, da wäre er da persönlich hingefahren, um zu sagen, wie bescheuert das ist. Auch wenn er sich damit keine Freunde machen würde. Ich schmunzle, sage Tim, dass ich von dem Niveau tatsächlich auch etwas irritiert gewesen sei. Er erzählt, dass es große Unterschiede zwischen den Ortsgruppen geben würde. Sie wären sicherlich die älteste und ruhigste, er hätte keine Lust auf aufgeregte Leute. Er wäre ja zuständig für die Erstkontakte im ganzen Bundesland, da gebe es solche und solche Gruppen (P. 2/ S. 2/ Z. 3-13).

Bei der von dem Regionalleiter angesprochenen Aktion handelte es sich um ein Transparent, welches aufgehängt wurde. Inhaltlich sollte es eine Kritik an der gegenwärtigen Migrationspolitik transportieren, für die die Aktivist:innen in persona Frau Merkel verantwortlich machten. Das Schmähvokabular erschien jedoch auch dem Regionalleiter unangemessen, wie er in dem Gespräch mit mir andeutet. Anstatt sich öffentlich von der Aktion und den Inhalten zu distanzieren und damit zu riskieren nach außen ein gespaltenes Bild zu repräsentieren, werden die Unstimmigkeiten jedoch privat besprochen. Dabei dürfte durchaus die Hierarchie eine Rolle spielen. Mittels der durch die Funktion vermittelten Autorität in der Organisation ist Tim hier in der Position, andere Untergruppen zu kritisieren und zur Raison zu bringen. Ob ein solch mahnendes Verhalten von anderen Mitgliedern akzeptiert wird, erscheint vor der hierarchischen Organisation fragwürdig.

### **6.4.3 Aktivitäten für den Inner-Circle**

Neben dem nach außen gerichteten Aktivismus, der in erster Linie der politischen Agitation und der Darstellung in der Öffentlichkeit dient, führen die Identitären auch eine Vielzahl an Aktivitäten durch, die zwar häufig für die Öffentlichkeit dokumentiert werden, jedoch primär der Stärkung und dem Aufbau des Organisationszusammenhaltes dienen. Das Spektrum ist groß und so lässt sich für jedes Mitglied eine Form der Beteiligung ermöglichen, sich neben dem politischen Engagement in der Organisation einzubringen; angefangen bei Stammtischen, bei denen neben Organisatorischem Lesungen oder Vorträge abgehalten werden, über Feste, bei denen unter anderem Volkstanz zelebriert oder auch gemeinsam Liedgut gesungen wird, bis hin zu Barabenden im Hausprojekt der Identitären in Halle, Wehrsportübungen, um sich für kämpferische Auseinandersetzungen vorzubereiten oder auch Wanderungen zur Heimaterkundung und vielem mehr. Die Identitären haben damit ein umfassendes Beschäftigungsangebot innerhalb eines kleinen Bezugsrahmens geschaffen, welches Mitgliedschaften in anderen Organisationen wie Sportvereinen etc. ersetzen kann. Dieses vollständige Eingebundensein in die Strukturen der Organisation, sowohl im politischen Aktivismus und den Sozialen Medien als auch im Freizeitbereich, bindet die Mitglieder fest an die Organisation und macht einen Kontakt mit Personen außerhalb der eigenen Szene nahezu überflüssig. Im Folgenden sollen nur zwei Aspekte der Freizeitaktivitäten näher betrachtet werden, was zum einen den Grund hat, dass es mir nicht möglich war an allen Aktivitäten teilzunehmen und zum anderen die Grundstruktur der Funktion eben jener bereits ausreichend deutlich gemacht werden kann.

Ein Beispiel dafür sind die sog. „Stammtische“. Sie finden klandestin organisiert in unregelmäßigen Abständen entweder in Gaststätten oder in privaten Räumlichkeiten statt. Sie dienen als Einstiegsort für Neuinteressent:innen zum Kennenlernen sowie zur Aushandlung aktuell anstehender Aktionen und Planungen. Datum und Treffpunkt werden ähnlich wie bei Aktionen vom Ortsgruppenleiter entsprechend an Neulinge herangetragen. Zunächst wird das Datum vorgeschlagen, dann schrittweise die Örtlichkeit bekannt gegeben. Dies soll der eigenen Sicherheit dienen, um nicht möglicherweise Angriffen durch Linke oder Verfolgung durch staatliche Institutionen ausgesetzt zu sein.

Für die Treffen werden Mitglieder geschult, wie sie mit neuen Interessent:innen umzugehen und sich zu verhalten haben. Dies betrifft auch die Frage danach, welche Kompetenzen in der Organisation erwünscht sind. Die Abende sind weitestgehend strukturiert, werden durch den Ortsgruppenleiter gestaltet und unterliegen somit einer hierarchischen Ordnung. Neben organisatorischen Fragen werden auch inhaltliche Aspekte bei den Treffen eingebracht, so werden Leseempfehlungen gegeben, Texte diskutiert oder auch Vorträge vorbereitet und gehalten.

Diese dienen neben der Vermittlung von Inhalten, welche für die Identitären als ideologisch wegweisend erscheinen, auch dem Kompetenzerwerb für Kommunikation und öffentliches Auftreten. Dies lässt sich anhand eines Vortrages veranschaulichen, den ich besuchen durfte. Für den Vortrag vor insgesamt vier Personen wurde ein Rednerpult mit Beleuchtung installiert, an dem ein Mitglied referieren sollte:

„Der Ortsgruppenleiter fordert Ludwig auf nun den Vortrag zu halten. Es geht um Theodor Körner. Kurz noch die Nachfrage, ob es Bilder geben wird. Ja, zwei Stück sagt Ludwig. Ein Portrait von Körner und eine Deutschlandkarte von Achtzehnhundertschlagmichtot. Der Ortsgruppenleiter lacht, „haste keine aktuelle gehabt oder was“? Es wird noch mal kurz mit dem Licht gezaudert. Dann geht es los. Kurz wird vorgestellt, was gemacht wird, dann wird über das Leben und Wirken Körners und dessen Rezeption referiert. Es ist ein bisschen belustigend bis gelangweilt, so richtig klar, was das soll, ist mir nicht. Dazu spricht Ludwig in einem krassen Dialekt<sup>79</sup>, sodass ich kaum folgen kann. Alle anderen machen einen Gesichtsausdruck als würden sie gerade einem Gesandten zuhören. Ich überlege, ob ich mir einen Keks nehmen soll, das scheint mir aber unangemessen. Überhaupt nimmt niemand einen. Ludwig ist irritiert von mir und sagt „immer dieses Grinsen“, ich reagiere kaum darauf. Als Ludwig ein Zitat vorliest und anstatt „Sieg“ „Süg“ sagt, muss ich kurz prusten. Diese ganze Szenerie ist völlig absurd. Er rattert das Zitat runter. Dann soll es noch ein Gedicht geben. Er zaudert kurz. Der Ortsgruppenleiter interveniert. Natalie solle das Gedicht vortragen. Das macht sie dann auch. Ludwig kommt zum Fazit. Irgendwie hat er nicht so richtig etwas gesagt. Dennoch nimmt er Platz und schaut in die Runde, fragt kurz, ob jemand die Zeit genommen hat. Niemand hat auf die Zeit geachtet. Gefühlt waren das jetzt aber auch nicht mal 5 Minuten denke ich, und dafür so ein Aufriss. Der Ortsgruppenleiter übernimmt wieder die Moderation. Ob es Fragen gibt. Niemand hat Fragen. Gut, hätte wohl eh niemand drauf antworten können. Dann soll es Feedback zum Vortrag geben. Ludwig schlägt vor, dass ich anfangen soll, ich sei ja Gast. Ich hadere etwas. Woher er denn eigentlich die Kompetenz habe, etwas zu Körner zu sagen bzw. solche Referate zu halten. Ludwig erzählt, dass er früher mal Elektrotechnik

---

<sup>79</sup> Auf die Bedeutung von regionalen Sprachen komme ich in Kapitel 6.5.4 noch einmal genauer zu sprechen.

studiert habe, dann Philosophie und Literaturwissenschaft, da habe er auch Referate halten müssen. Ich kommentiere dann den Vortrag: „Ja, flüssig vorgetragen, das Zitat zu schnell. Schwierigkeiten mit dem Dialekt“. Er sagt, dass man den leider nicht aus ihm rausbekäme. Dann sind die anderen dran. Zuerst Manuel, dann Natalie, zuletzt der Ortsgruppenleiter. Der kritisiert, dass es zu wenig Gedichte gegeben habe. Man hätte doch noch das eine oder andere einfügen können, auch etwas zusammen singen oder so. Kurz geht es noch um die Farben der Nationalfahne, wo die herkämen. Von den Uniformen. Der Ortsgruppenleiter prüft Ludwig ab, ja wo waren denn welche Farben. Ludwig sagt, die Uniform sei schwarz gewesen. Der Ortsgruppenleiter sagt, „stimmt, das war etwas sehr Besonderes. Und das rot?“ „Auch irgendwas an der Uniform“. „Die Scherpe“, korrigiert der Gruppenleiter. Das Gold sei dann von den Burschen gekommen, sagt Ludwig. Der Gruppenleiter und ich sagen gleichzeitig, dass das Gold von den Knöpfen käme.

Der Ortsgruppenleiter fragt Natalie, ob sie das nächste Mal ihren Vortrag halten könne. Sie stimmt zu. Ich frage, um was es gehen würde. Sie nennt irgendeinen Namen. Ein Bildhauer, ob ich den kennen würde. Ich schüttele den Kopf. Sie erzählt, dass der schöne Sachen gemacht habe, eher so griechisch angelehnt. Der Ortsgruppenleiter fragt Manuel, ob er etwas zum Lesen empfehlen könne. Der stimmt zu, er würde etwas rumschicken. Ich frage nach, wie sie zu den Themen kommen. Mir wird erklärt, dass sie immer verschiedene Themen oder Personen auslösen würden, die eben für die Gruppe interessant sein könnten“ (P. 12/ S. 2-3/ Z. 26-12).

Hier wird zum einen die hierarchische Struktur innerhalb der Organisation deutlich. Der Ortsgruppenleiter moderiert das Treffen und fordert die Mitglieder zu Aktivitäten auf, denen sie ohne Widerrede nachkommen. Zudem handelt es sich um eine regelrechte Prüfungssituation. Der Vortragende muss sich Kritik stellen und soll so seine Kompetenzen im Vortragen verbessern. Interessant ist hierbei, dass die Mitglieder ihr Wissen, welches sie aus anderen Lebensbereichen wie Universität oder Berufsausbildung mitbringen, in die Organisation einbringen und sich somit in dieser profilieren können. Es wird also nicht nur Wissensvermittlung innerhalb der Organisation betrieben, bei der Inhalte weitergegeben werden, die die Mitglieder dann nach außen tragen, sondern auch eigenes Wissen miteingebracht, um die Organisation entsprechend

zu formen. Zum anderen wird an dem Protokollauszug die inhaltliche Ausgestaltung solcher Treffen deutlich. Es geht um eine inhaltliche Wissensvermittlung deutscher Geschichte, auf die sich positiv bezogen werden kann. Hierbei sind ästhetische Aspekte von Belang, die auch entsprechend präsentiert werden sollen. Bilder, das Einbeziehen von Gedichten oder das Einfordern von gemeinsamen Gesang gehen über die reine Wissensvermittlung von Theorie hinaus und sollen das Gehörte erfahrbar machen.

Gemeinsame Erfahrungen sind für die Mitglieder der Organisation ein wichtiger Aspekt. Sei es beim Aktivismus, welcher nach außen politische Wirksamkeit verdeutlichen soll, wie bspw. Demonstrationen oder Aktionen in Form des Aufhängens von Bannern, oder auch die gemeinschaftliche Erfahrung in der Eigengruppe, wie bei Stammtischen, Wanderungen oder Festen. Dabei werden die Aktivitäten stets inhaltlich ideologisch aufgeladen. Nur so eignen sich diese für die Konstruktion als politisch wirksame Organisation, die über eine Cliquenfreundschaft hinausgeht. Dies wird an folgender Protokollsequenz deutlich, in der ein Ortsgruppenleiter über einen Konflikt mit einem Mitglied spricht, der Wanderungen organisiert:

„Er erzählt, dass auch er mit Paul Schwierigkeiten hat. Das würde auch in der Gruppe wahrgenommen. Die würden schon fragen, was bei den beiden los wäre. Aber Paul würde jetzt auch gegen ihn schießen. Der wäre einfach falsch. Er habe ihm jetzt auch mal eine Ansage gemacht, dass so wie er sich aufführt, da doch etwas mehr kommen muss. Einfach so wandern reicht nicht. Nur weil man Billard spielt und das jetzt Reconquista-Billard nennt, ist es immer noch Billard und keine Politik“ (P. 9/ S. 3/ Z. 11-15).

Der Ortsgruppenleiter unterscheidet hier zwischen produktivem und unproduktivem Engagement. Dies macht einerseits deutlich, dass Aktivitäten innerhalb der Identitären stets einen politischen Bezug haben müssen, andererseits zeigt es aber auch Wertungen von Engagement und Aktivismus, welche die Stellung innerhalb der Organisation auf- oder abwerten und zur Begründung einer hierarchischen Struktur beitragen. Anerkannt ist wiederum gemeinsamer Gesang, der auf völkisches, bzw. bündisches Liedgut rekurriert. Immer wieder taucht in meinen Protokollen die Verbindung von Musik und Organisationszusammenhang auf. Gesang von völkischem Liedgut und die Rezeption klassischer Musik oder Neofolk dient, wie auch in anderen subkulturellen Gruppen, der Vergemeinschaftung und ist ein identitätsstiftendes Element (vgl. Trebing 2017). Die Identitären haben inzwischen eine Reihe eigener Musikprojekte gegründet, wie das Chanson-Duo „Variété Indentitaire“, die französische Frauenband „Les

Brigandes“ oder auch der Rapper „Komplott“. Doch als gemeinschaftliche Aktivität greifen sie insbesondere auf traditionelles bündisches Liedgut zurück:

„Irgendwie kommen wir auf das Singen bei den Identitären. Er fordert mich explizit auf mitzuschreiben. Das habe ich bisher noch nie getan. Ich krame ein paar Zettel und einen Stift hervor. Also ihr Liedbuch wäre das des schwarzen Adlers. Ich soll notieren: ‚Nachts steht der Hunger, wir sind des Geyers schwarzer Haufen – eine Anspielung auf Florian Geyer, das Leben ist ein Würfelspiel, die Eisenfaust am Lanzenschaft‘. Ich muss lachen. ‚Die Eisenfaust am Lanzenschaft, im Ernst, das klingt wie ein richtig schlechter Porno‘. Er muss ebenfalls ein bisschen lachen, ist aber irgendwie auch pikiert. „Na wenn du dann mal den Text hörst...“. Er führt weiter aus: ‚Dann noch ‚Oh du schöner Westerwald‘. Oder auch ‚Es tönen die Lieder‘ und klar, ‚Die Gedanken sind frei‘“ (P. 9/ S. 4/ Z. 19-26).

Das Liedbuch des „schwarzen Adlers“ beinhaltet vor allem Wanderlieder und wird heute noch von der Jungenschaft Schwarzer Adler herausgegeben. Nachdem extrem rechte Gruppen, wie die Identitären, das Buch für sich nutzten, wird die Liedersammlung nun nicht mehr öffentlich vertreiben, sondern nur noch für den internen Gebrauch bei den Pfadfinder:innentreffen genutzt. Auch das Lied des Geyers Schwarzer Haufen hat eine ambivalente Geschichte und wurde von linken wie rechten Strömungen genutzt. Patriotische Lieder aus verschiedenen historischen Epochen haben für die Identitären einen ähnlichen Zweck wie Kemser es für kriegerische Situationen schildert: „den Chorgeist stärken, womit gleichzeitig auch die Habacht-Bereitschaft, der Zusammenhalt der Truppe oder Gemeinschaft, aber auch Respekt und Angstverringering hergestellt werden“ (Kemser 2015: 171). Letzteres wird besonders deutlich als ein Aktivist an anderer Stelle von gemeinsamen Gesang als gemeinschaftsbildendes Element bei einer Erfahrung im Polizeigewahrsam berichtet:

„Er hätte sich in seiner Zelle umgeschaut: glatte Betonwände, Gitterstreben. Ein Bett habe es gegeben, Sorgen hätte er sich darüber gemacht, ob die Beamten ihn auf Toilette lassen würden, wenn er klingeln würde. Aber dann habe er an die Wand geklopft und neben dran hätten auch Aktivisten gesessen, die hätten dann zurück geklopft und dann angefangen zu singen. Der ganze Flur habe gesungen „die Gedanken sind frei“ und auch „Nachts steht der Hunger“ das könnten sie alle bei den Identitären singen“ (P. 10/ S. 4/ Z. 15-22).

Liedgut und gemeinsames Singen dient hier auf der handlungspraktischen Ebene der Vergemeinschaftung und Identitätsstiftung als Organisation. Die Auswahl der Stücke, insbesondere jene, welche auch im Gewahrsam gesungen worden sein sollen, erfüllen darüber hinaus ein weiteres Kriterium der Identitätsbildung. Inhaltlich setzen sich die Stücke mit Meinungsfreiheit und Unterdrückung auseinander. Die Identitären selbst verstehen sich als Marginalisierte im eigenen Land und konstruieren darüber ihre Organisierung. Die Musik und das gemeinschaftliche Singen stützen dieses Gefühl und unterstreichen eben jenes. In der Situation im Gewahrsam stellt das Singen jedoch auch eine Möglichkeit dar, eigene Ängste zu unterdrücken. Der Gesang ermöglicht es, sich gedanklich nicht auf die möglicherweise sehr bedrückende Situation zu fokussieren, sondern sich abzulenken, sich nicht allein zu fühlen und somit eigene Ängste zu unterdrücken. Musik erfüllt hier das Element als Einzelne:r nicht ins Zweifeln zu geraten, sondern durch den organisationsstabilisierenden Gesang auch ohne die direkte Anwesenheit der anderen Bezugspersonen ein „Wir“-Gefühl konstruieren zu können und sich darüber verbunden zu fühlen. Die Aussage, dass der ganze Flur gesungen habe, deutet zudem darauf hin, dass sich über die Lieder ein Solidaritätsgefühl auch über die direkte Bezugsgruppe hinaus einstellen lässt. Der Gesang verbindet den:die Einzelne:n so auch mit Menschen, die ihm:ihr fremd sind und schafft ein Miteinander.

### **6.5 Artefakte zur Herstellung von Zugehörigkeit**

Artefakte stellen entscheidende Rahmungen in Organisationen dar (vgl. Froschaur und Lueger 2020: 76). Dabei kann der Begriff der Artefakte enger und weiter gefasst werden. Während Sülzle Artefakte mit den Worten „Ding“ oder „Gegenstand“ belegt und dabei insbesondere auf die Materialität von Artefakten verweist (vgl. Sülzle 2018: 8), fassen Schein und Schein den Begriff deutlich weiter. Sie verstehen unter Artefakten

„die sichtbaren Zeichen der Gruppe, so wie die Architektur ihrer Umgebung, ihre Sprache, ihre Technologie und Produkte, ihre Kunst, ihren Stil – die sich in ihrer Kleidung, ihren Verhaltensweisen und dem Zeigen von Gefühlen widerspiegeln –, ihre Mythen und Geschichten, die über die Organisation erzählt werden, veröffentlichte Listen mit Werten und ihre beobachtbaren Rituale und Zeremonien“ (Schein und Schein 2018: 14).

Letztere Definition erlaubt es, die Organisationskultur differenzierter zu erfassen. Auch bei der Konstruktion von politischen Gruppen, Organisationen und Bewegungen stellt sich immer die Frage nach den subkulturellen Codes, den Symbolen und Zeichen, die zur Identifikation entweder nach außen sichtbar zur Schau gestellt werden oder als szeneeinternes Wissen





Werden Sticker geklebt, so ist das nicht nur eine Form politischer Aktivität, sie stehen auch für die Identifikation mit der Organisation. Sie sind verhältnismäßig günstig zu erwerben – hundert Stück kosten um die vier Euro – und leicht erhältlich<sup>80</sup>. Auch kann man sie auf Demonstrationen unkompliziert weitergeben und miteinander teilen, so lassen sich schnell eine Vielzahl verschiedener Motive sammeln und diese als Beweis der Zugehörigkeit und Verbundenheit mit den Identitären nutzen. Exemplarisch steht dafür beispielsweise die Beschreibung eines jungen Regionalleiters, der mir erzählt, wie sein WG-Zimmer aussieht. Er ist der Einzige in der Wohnung, der bei den Identitären aktiv ist, alle anderen kommen aus dem Verbindungsmilieu.

„Ich frage ihn, wie wohl sein Zimmer aussehen würde, wenn ich das jetzt besuchen würde. Er sagt es gäbe zwei Bücherschränke, für mehr sei kein Platz, der Rest wäre daheim. Einen Kleiderschrank, eine Kommode für Akten, einige Poster, ein Bild von der Germania vor einem Baum, ein schönes, irgendwie auch romantisch verklärendes Bild, dann ein weiteres von einer Schlacht, die wichtig gewesen sei für die Entstehung Deutschlands, klar, auch irgendwie auch romantisch verklärt, und dann habe er noch die ganze Tür zugestickert. Er strahlt als er das erzählt“ (P. 19/ S.6/ Z. 22-31).

Hier wird deutlich, dass – im Gegensatz zum Verkleben der Sticker im öffentlichen Raum als politische Strategie – die Aufkleber hier zur Selbstvergewisserung dienen. Es wird nicht die Regionalgruppe, die Organisation als solche oder die Öffentlichkeit adressiert, sondern nur ein kleiner erlesener Personenkreis, bestehend aus Einzelnen, die das Zimmer vielleicht einmal betreten, und die Treue zu den Identitären dann an der Tür dokumentiert sehen. Inowlocki hat mit Blick auf die räumliche Ausgestaltung bei extrem rechten Aktivist:innen herausgearbeitet, dass diese „den argumentativ vertretenen Anspruch auf ‚die deutsche Geschichte‘“ (Inowlocki 2000: 45) unterstütze. Die eigene Biografie werde mit Artefakten historischer Epochen gerahmt (vgl. ebd.), wie sich an der Erzählung des Aktivisten und seinen Bildern erkennen lässt.

Neben dem Präsentationsinteresse der Zugehörigkeit hat das Sammeln von Aufklebern auch einen Erinnerungscharakter und dient als Beleg für den eigenen politischen Aktivismus. So bestätigen Sticker, die man beispielsweise auf Demonstrationen zur Werbung erhalten hat, die eigene Partizipation an den Aktivitäten der Organisation und dokumentieren den eigenen Werdegang, wie ich am Beispiel einer Aktivistin bei einer Demonstration beobachten konnte:

---

<sup>80</sup>Phalanx-Europa. Online unter: <https://phalanx-europa.com/accessoires/aufkleber/> [Stand: 26.07.2021]

„Irgendwann besorgt sie Aufkleber der Demo für Alle, verteilt diese an alle, ich nehme auch zwei, frage warum sie nur rosane hat und keine blauen. „Na, weil ich ein Mädchen bin“, antwortet sie, es klingt ironisch. Als alle welche haben, klebt sie selbst sich einen auf die Brust, die anderen lässt sie in ihrer Tasche verschwinden“ (P. 4/ S. 5/ Z. 26-30).

Ein weiteres Beispiel einer solchen Selbstvergewisserung von Zugehörigkeit durch Sticker beobachtete ich bei einem sog. Stammtisch. Es ist ein Kurzvortrag angekündigt und der junge Mann, der referieren soll, hat eine Kladde mit Notizen bei sich, um daraus vorzutragen. Die Kladde ist umfassend mit Identitären-Aufklebern beklebt worden, auch ein „Still not loving Antifa“-Aufkleber ist dabei. Als der Vortrag beendet ist, kommt es zu folgender Situation:

„Alexander packt seine Kladde und räumt sie zurück in die Tasche. Tobias sagt, „Oh, was ist das denn für ein Aufkleber. Funkenaufkleber, wo kommen die wohl her?“ Alexander wirkt irgendwie ein bisschen stolz. Die habe er von seinem ehemaligen Ortsgruppenleiter in der alten Gruppe bekommen. Der hätte noch einige gehabt. Tobias zeigt sich beeindruckt“ (P. 12/ S.3/ Z. 35-38).

Hier wird deutlich, wie die Sticker als Artefakt der Anerkennung dienen. Es scheint sogar welche mit besonderem Sammlerwert zu geben. Hierbei handelt es sich meist um solche, welche nur in kleiner Auflage für einen bestimmten internen Kreis produziert wurden oder um solche, welche es nicht mehr zu kaufen gibt und somit als besonders gelten. Alexander präsentiert seine Kladde stolz, gerade auch den „Seltenheitssticker“, und kann damit den anderen in der Gruppe zeigen: „Schaut – ich bin einer von den alten Hasen, ich gehöre wirklich dazu“. Er hebt sich damit von anderen Mitgliedern oder Sympathisanten ab, die nur auf die aktuell handelsüblichen Aufkleber aus dem Shop zugreifen können und beweist, dass er zum engeren Kreis gehört, dem, im Gegensatz zu anderen Personen, bestimmte Materialien zugänglich sind. Anders als in dem vorangegangenen Beispiel werden die Aufkleber auch dazu genutzt, um sie einem größeren Kreis von Anhänger:innen präsentieren zu können. Auf der Kladde sind sie mobile Artefakte, welche sich flexibel mitnehmen und zu gegebenem Anlass zur Schau stellen lassen, um die Zugehörigkeit zu demonstrieren und entsprechende Bestätigung zu erfahren. Eisewicht et al. konstatieren mit Blick auf die Notwendigkeit von Artefakten zur Selbstinszenierung von Szenemitgliedern: „Die Zugehörigkeit zu [...] interessen geleiteten Gesellungsgebilden kann [...] nicht einfach an Menschen abgelesen werden. Vielmehr müssen diese Zugehörigkeiten materiell hergestellt und füreinander angezeigt werden“ (Eisewicht et al. 2018: 175).

### 6.5.2 Identität zum Anziehen – Kleidung als Zugehörigkeitsobjekt

Eine weitere Form der Konstruktion von Zugehörigkeit stellt Kleidung dar. Während die Mitglieder im Alltag durchaus divers auftreten, mal konservativer, mal „hipper“ gekleidet, tragen sie insbesondere bei Aktionen T-Shirts oder Pullover mit dem Lambda oder sceneinternen Slogans. Der eigene Versandhandel der Identitären bietet ein wechselndes Sortiment an T-Shirts und Kapuzenpullovern für Frauen und Männer „für das klare Bekenntnis zum Aktivismus und zur unaufhörlichen Tat“<sup>81</sup> an, wie eines der Produkte beworben wird. Kleidung soll somit zur Identifikation mit den Identitären dienen, welche nach außen wie innen präsentiert werden. Wie dieses Bekenntnis vollzogen wird, zeigte sich mir sehr eindrucksvoll bei der Anreise zur identitären Großdemo in Berlin am 17.06.2017. So notierte ich mir zu meiner Ankunft beim Anreisetreffpunkt folgende Personenbeschreibungen über die Regionalgruppe, die ich zur Demonstration begleiten wollte:

„Als ich auf dem Parkplatz ankomme, steht da nur eine kleine Gruppe Menschen. Ich erkenne Michael, er kommt auf mich zu. Er trägt eine helle Zimmermannshose, ein blauweißkariertes Hemd, darüber eine schwarze Weste. Dazu eine blau getönte Sonnenbrille. Er reicht mir die Hand, wir gehen zur Gruppe. Es gibt zwei Frauen, die beide sehr verschieden sind. Eine betont feminin, Ende dreißig, Anfang vierzig würde ich sagen, blonde offene gut geföhnte Haare, Bluse, Jeans, Sonnenbrille und roten Lippenstift. Die andere eher androgyn. [...] Mit dabei noch vier Männer. Einer, Claudio, jung, sportlich, frisch frisiert und gescheitelt, so, wie die Jungs eben aussehen sollten, wenn sie bei den Identitären sind. Er hat als einziger ein politisches Shirt an. Das gleiche, was Michael gestern anhatte. Das dunkelblaue, auf dem in weiß das Lambdazeichen abgebildet ist und „Defend Europe“ steht. Er reagiert als einziger sehr skeptisch auf mich. Ein weiterer Mann, er stellt sich als Achim vor, trägt kurze Haare, Bart, sieht einfach sehr nett aus; ein anderer, grünes Poloshirt merkwürdige Kappe, sieht aus wie ein Deutscher im Urlaub; und ein weiterer, ganz in schwarz, schwarzes Hemd, schwarze Hose, blau getönte

---

<sup>81</sup>Phalanx Europa. Online unter: <https://phalanx-europa.com/herren/> [Stand 26.07.2021]

Brille, mit zurückgegelten Haaren. Alle drei Männer sind schon älter, entsprechen nicht dem typischen jungen Lifestyle der Identitären, den sie nach außen darstellen“ (P. 3/ S. 2/ Z. 9-33).

Zunächst tragen bis auf Claudio alle ihre Alltagskleidung. Eine Zugehörigkeit zu den Identitären lässt sich weder am Kleidungsstil noch an Abzeichen oder Ähnlichem erkennen. Das diverse Auftreten wird auf der Fahrt zum Demonstrationstreffpunkt geschützt von der Polizei in einem S-Bahn-Waggon jedoch schlagartig verändert:

„Die Leute um mich herum fangen an ihre Kleidung zu wechseln. Auf einmal haben alle T-Shirts der Identitären an. Ganz verschiedene, die junge Frau hat ein Grünes auf dem steht „Identitäre Bewegung – die erste Reihe“. Einer hat eins mit vielen bunten Streifen, darüber steht „Ethnopluralist“. Achim trägt das klassische schwarze mit dem Identitären-Banner. Michael hat nun ein weißes an, irgendwas mit dem Brandenburger Tor. Er trägt weiterhin die Weste, daher kann ich es nicht richtig erkennen“ (P. 3/ S. 5/ Z. 20-27).

Es lassen sich hier unterschiedliche Aspekte herauslesen: Zunächst wird der Körper zur Fläche, um politische Botschaften zu transportieren. Mehr oder weniger offen wird die eigene politische Einstellung, bspw. Ethnopluralist zu sein, oder die politische Zugehörigkeit damit für andere sichtbar nach außen vermittelt. Zudem wird mithilfe des gemeinsamen Wechsels der Shirts, die alle eindeutig als „identitäre Shirts“ gelesen werden können, versucht die Diversität der Teilnehmenden zu überdecken. Die Individualität der Aktivist:innen tritt in den Hintergrund, denn mit der Kleidung, die aus dem Versandhandel der Identitären stammt, kann eine Art Uniformierung geschaffen werden, die sowohl nach außen Geschlossenheit symbolisiert, als auch nach innen Zugehörigkeit demonstriert. Die Konstruktion der einheitlichen großen Jugendbewegung kann so unterstrichen werden. Dabei wird jedoch gleichzeitig vermieden, einen bedrohlichen Eindruck zu machen. Die Verschiedenheit der T-Shirts bspw. in der Farbgebung wirkt anders als beispielsweise der Black-block-Style der autonomen Nationalist:innen, die dieses martialische Auftreten wiederum aus linker Subkultur entlehnt haben. Sie wirken offener und tragen somit zur harmlosen Wahrnehmung der Organisation bei. Deutlich wird zudem, dass das öffentliche Tragen von Kleidung, welche die Zugehörigkeit zu den Identitären symbolisiert, eher ungewöhnlich, mitunter sogar gefährlich ist. Bei der oben beschriebenen Demonstration in Berlin war es tatsächlich als risikoreich einzuschätzen, sich öffentlich mit Symbolen o.ä. als rechts zu erkennen zu geben. Es kündigte sich eine Vielzahl von Gegner:innen der rechten Demonstration an, auch Leute aus dem

militanten linken Spektrum beteiligten sich daran. Auch im Alltag ist das Tragen solcher Shirts nicht unproblematisch. Als vom Verfassungsschutz (VS) beobachtete Organisation und von antifaschistischen Gruppen zum Angriffsziel erklärt, kann eine solche Präsentation im normalen Leben nur selten stattfinden. Hier im Schutz der anderen „Gefährt:innen“, mit der Sicherheit durch die Polizeibeamten, kann dann wiederum das gelebt und erfahren werden, was sonst mitunter geheim gehalten werden muss. Der Kleidungswechsel hat somit gruppenstärkenden Charakter, zugleich kann das Umziehen bereits als Teil eines Aktivismus gelesen werden, der für die Organisation bedeutet: „Wir machen uns jetzt bereit – wir tun das zusammen.“

Dabei ist das alltägliche Tragen von Kleidung mit politischen Botschaften durchaus von der Region und dem dort erwartbaren Widerstand von politischen Gegner:innen und entsprechenden Konfrontationen abhängig. Während es in einer Stadt wie Berlin oder Frankfurt mit starken linken Szenen zu einem Spießrutenlauf werden kann, sich öffentlich als Rechter zu outen, sieht das in anderen Regionen in Deutschland anders aus. Hier gehören Rechte zum normalen Stadtbild, Identitäre gelten eher als die gemäßigten, die die rechte Szene gewissermaßen harmloser werden lassen und dem klassischen Neonazismus dadurch die Attraktivität rauben. Beispielhaft steht hierfür folgende Sequenz aus einer Großstadt in Ostdeutschland, als ich mit einem Mitglied der Identitären zum Essen gehen möchte:

„Er kommt raus und trägt jetzt ein graues Shirt auf dem ‚Europa nostra<sup>82</sup>‘ steht. Identitären-Shirt halt. Ich sage, dass ihm wohl zu warm wäre. Er sagt, dass er sich schon länger gefragt hätte, warum er da im dicken Pulli sitzt. [...] Wir kommen an dem Restaurant an. Als wir den Raum betreten, wird er freundlich begrüßt, er scheint häufiger hier zu sein. Wir schauen nach einem Tisch. An einem Tisch sitzt eine große Familie zusammen. Eine Person scheint sich besonders zu freuen Tobias zu sehen. Sie verabreden sich gleich zusammen zu rauchen. Wir setzen uns, der Kellner (vielleicht auch Besitzer) bringt die Karte. Gleich danach stellt er zwei Ouzo auf den Tisch. Tobias zieht die Jacke aus. Kurz überlege ich, dass es jetzt vielleicht nicht so cool ist mit ‘nem rechten Shirt beim Griechen zu sitzen, inhaltlich passt es aber ja doch auch ganz gut.“ (P. 12/ S. 5/ Z. 8-32).

Es wird deutlich, dass die Person trotz oder sogar wegen der politischen Positionierung

---

<sup>82</sup>„Europa nostra“ ist lateinisch und bedeutet „Europa gehört uns“.

Anerkennung erhält; Schwierigkeiten mit den Besitzern im Restaurant, welche aus Griechenland zugewandert sind, oder mit den anderen Gästen im Lokal gibt es nicht. Tobias kann sich stolz in der Öffentlichkeit als „patriotischer Europäer“ im Identitären-Look präsentieren. Im Gegensatz zum immer wieder auftauchenden Stereotyp des klassischen Neonazis, die nur rein deutsche Lebensweisen propagieren würden, fällt es den Identitären nicht schwer, andere Nationalitäten anzuerkennen und beispielsweise international essen zu gehen. Dies entspricht zum einen der Vorstellung des Ethnopluralismus in Form der Anerkennung von kulturellen Eigenarten, welche geschätzt würden, zum anderen aber auch der Selbstpräsentation, sich selbst als offen für Fremdes zu zeigen<sup>83</sup>.

Über die Eigenproduktionen der Identitären selbst hinaus werden auch andere Kleidungsstücke ideologisch aufgeladen und so zu identitätsstiftenden Artefakten. In Abgrenzung zur *Alten Rechten* möchte man jedoch keine braunen Hemden und Stiefel tragen, sondern als junge Organisation an den modischen Trends der Gesellschaft teilhaben können. Dabei sind viele Produkte inhaltlich bereits besetzt und es braucht eine Form der ideologischen Aufladung, diese von neurechts besetzen zu können. Mario Müller, führender Kopf der Regionalgruppe „Kontra Kultur“ in Halle, beschreibt in seinem Buch „Kontrakultur“, warum es in Ordnung sei Sneaker mit dem Namen „Samba“ der Marke Adidas zu tragen, obwohl bereits vorher Autonome wie auch Skinheads diese als Teil eines subkulturellen Stils trugen:

„Der Achtzigerjahreschuh war nach Jahren des Problemkinderlooks eine Art existentialistisches *Understatement*. Generationen von leidenschaftlichen Fußballfans und politischen Jugendkulturen haben den Sneaker mit den drei Streifen getragen (und sich Namen ihrer Clubs oder Ideale die Nasen blutig geschlagen). Adidas Sambas sind immer noch ein Statement. Im Stadion, im Pub und auf der Demo können sie ein dezenter Hinweis sein, daß der Träger sich nicht nur gerademacht, sondern auch Modegeschmack besitzt. Als 2014 ein Film Namens Samba in den Pariser Kinos anlief, in dem Illegale zu Helden des neuen Frankreich (sic!) erklärt wurden, protestierten Identitäre daher mit einem Paar Schuhe auf ihrem Banner: „Samba, ich liebe sie (nur) mit den drei Streifen!“ stand darauf geschrieben“ (Müller 2017: 251f., Hervorh. i. Orig.).

---

<sup>83</sup> Später stellte sich zudem heraus, dass mein Gesprächspartner in die lokale Hooligan- und Türstehermilieuzene involviert war, weshalb der Besitzer des Ladens nachhaltig in der Schuld des Aktivisten stand.

Nicht nur, dass hier Kleidung aus anderen Szenen adaptiert wird, sie wird gerade dadurch sogar für die eigene politische Ideologie in Anspruch genommen, indem erklärt wird, dass bereits andere Gruppen, die Stärke repräsentieren, diese getragen haben. Zugleich wird der Name der Schuhe genutzt, um damit ein für Insider zu erkennendes rassistisches Statement zu setzen. Der von Müller beschriebene Film ist eine französische Komödie, deren Hauptrolle ein Geflüchteter innehat, welcher illegal in Paris lebt und den Namen Samba trägt. Er geht eine Beziehung mit einer Frau ein, die sich ehrenamtlich in der Geflüchtetenhilfe engagiert. Innerhalb der identitären Ideologie sind solche Verbindungen weder im Film noch in der Realität erwünscht. Sie widersprechen der Forderung nach geschlossenen Grenzen und der Idee eines Ethnopluralismus. Infolgedessen wird die Handlung des Filmes – zwei Menschen verlieben sich – ideologisch aufgeladen und zum (gegnerischen) politischen Akt erklärt, indem sie für ein Transparent herangezogen wird. Die Schuhe seien die einzigen „Sambas“, die man lieben könne, Geflüchtete wiederum seien im Gegensatz zu den Schuhen nicht liebenswert, suggeriert die Parole auf dem Banner und nun auch das Tragen der Schuhe als Identitärer.

Wieder eine andere Funktion nimmt bestimmte Kleidung bei gruppenspezifischen Aktivitäten ein. Neben den öffentlichkeitswirksamen Aktionen und Demonstrationen unternehmen die identitären Gruppen auch andere Aktivitäten, wie Wanderungen und Jahresfeste; sie treiben gemeinsam Sport zur körperlichen Ertüchtigung, Gruppenstärkung sowie zum Erlernen von Selbstverteidigung und sie veranstalten sog. „Volkstanzfeste“, bei denen traditionelles Brauchtum zelebriert wird. Neben dem Gesang steht insbesondere auch der Tanz im Vordergrund, für den sich besonders gekleidet wird. Hier verlassen die Identitären ihren modernen Stil und lassen von völkischen Traditionen leiten, die die jungen Menschen aus den entsprechenden Milieus mitbringen (vgl. Röpke 2018: 142f.; Röpke und Speit 2019). Die Jeans wird gegen die Baumwoll- oder Cordhose getauscht, anstelle des Logohoodies tragen die Männer Hemden. Die Frauen kleiden sich ebenfalls traditionell, mindestens ein Rock muss sein, wenn nicht gleich das klassisch völkische Outfit (vgl. Schmidt o.J.: 4f.) mit dem blauen langen Rock und der weißen Bluse dazu. Kleidung dient hier der Praktizierung und Inszenierung kulturellen Brauchtums, welches die Identitären erinnern und erhalten wollen. Durch diese Form der Kostümierung wird für die Mitglieder der Gruppierung traditioneller Lebensstil erlebbar und dient somit der Selbstvergewisserung, es mit der politischen Ideologie, dem Streben nach einer althergebrachten deutschen Identität und Kultur, ernst zu meinen.



### 6.5.3 In jeder Ritze des Alltags identitär – vom Lambdaplätzchen oder „Pils identitär“ bis hin zum gelb-schwarzen Kinderluftballon - identitäres Merchandise und Fanartikel

Neben den bisher beschriebenen Artefakten zur Herstellung von Gruppenzugehörigkeit bietet der Versandhandel der Identitären, heute „Phalanx-Europa“, eine Vielzahl von Objekten an, die die Treue zur Organisation symbolisieren sollen und käuflich zu erwerben sind. Teilweise handelt es sich um gewöhnliche Alltagsgegenstände wie Luftballons, die jedoch durch das Logo der *Identitären* zum politischen Artefakt werden. Die Ballons werden im Shop wie folgt beworben: „Luftballons ‚Identitäre Bewegung‘ (10 Stück). Identitäre Luftballons für den entspannten Abend mit Freunden oder für das nächste Kinderfest in unseren Wohlfühlzentren. Liefermenge - 10 Stück. Material - 100 % Naturlatex Farbe - Gelb Druck - Schwarz Füllmenge - 8L 3,90 €<sup>84</sup>“. Für die nächste Fete lässt sich das passende Bier dazu kaufen, beispielsweise „Pils Identitär“, ein Craft-Bier, welches nach eigener Aussage in lokalen Brauereien hergestellt wird und somit „heimische Wirtschaftskreisläufe“ unterstütze. „Bier trinken und Gutes tun“, heißt es da. Das Getränk solle zudem sinnvoll sein „zur Ideenfindung vor der Aktion oder zur Geselligkeit nach der erfolgreichen Aktion“<sup>85</sup>. Damit nicht genug, es werden auch identitäre Bierdeckel sowie Gläser mit dem Aufdruck „Hopfen und Lambda“ angeboten.

Doch identitären Merchandise gib es nicht nur zum Vergnügen. Im Sortiment findet sich ebenfalls ein sog. „Taschenalarm“ mit dem Aufdruck „#120dB Der echte Aufschrei“. Es handelt sich dabei um einen kleinen ovalen Anhänger, der bei der Herauslösung eines Metallstiftes einen schrillen und lauten Ton von sich gibt. Die Idee dahinter: Wenn es gegenüber Frauen zu Übergriffen kommt, können diese den Alarm auslösen und auf diese Weise Aufmerksamkeit auf sich und die Situation ziehen bzw. durch das laute Geräusche den Täter abschrecken und womöglich in die Flucht schlagen. Ein eigentlich zur Absicherung vor Übergriffen konstruiertes Produkt wird hier jedoch mit einer rassistischen Botschaft aufgeladen (siehe Kapitel 6.3.2) und abermals für die eigene Ideologie nutzbar gemacht.

Darüber hinaus werden Accessoires für den identitären (Life-) Style angeboten. Neben den bereits beschriebenen Kleidungsstücken finden sich im Shop Taschen, Buttons, Aufnäher oder Fahnen mit der Lambdarune, welche als Dekoelement in den eigenen Wohnungen drapiert werden können. Dass der Wunsch nach einem identitären Lifestyle in allen Aspekten des Alltags

---

<sup>84</sup>Ehemaliger Shop der Identitären. Online unter: <http://ibladen.de/dies-das/> [Stand: 31.05.2018]

<sup>85</sup>Ehemaliger Shop der Identitären. Online unter: <http://ibladen.de/craft-bier/pils-identitaer/54/pils-identitaer-6er-0-5l?c=17> [Stand: 31.05.2018]

auf Interesse stößt und somit eine ertragreiche Geschäftsidee beinhaltet, haben nicht nur die Gruppierung und die Macher des Shops selbst verstanden, auch der Verlag Antaios warb in der Vergangenheit immer wieder mit Produkten für Fans der Identitären. So gab es beispielsweise beim Kauf zweier Bücher von Autor:innen, die Mitglied der Identitären sind, einen Jutebeutel mit dem Logo der Regionalgruppe „Kontrakultur Halle“ sowie dem Verlagssymbol gratis dazu<sup>86</sup>. Für das Jahr 2018 bot der Verlag zudem einen Kalender an, der wie folgt in einem Newsletter beworben wurde:

„Antaios Kalender 2018 – Kontrakultur (13,50 €)

Kontrakultur heißt: den grauen Einheitsbrei bunter zu gestalten. Es meint: Literatur, Musik und Kultur für neurechte Metapolitik fruchtbar zu machen. Und nicht zuletzt heißt so das lebendigste identitäre Projekt Deutschlands: Kontrakultur Halle.

Der Kalender kostet 13,50 € (1,50 € davon sind Portokosten für das Kalenderformat). *5 € pro Kalender gehen direkt an das Hausprojekt in Halle!* Greifen Sie zu! Wir haben 1000 Kalender gedruckt und wollen den Hallensern gern einen Scheck über 5000 € überreichen. Nur unser aller Solidarität ermöglicht Projekte wie Defend Europe und eben Kontrakultur, daher: Hier rasch bestellen<sup>87</sup>“ (Antaios Rundbrief vom 10.11.2017, Hervorh. i. Orig.).

In der Unternehmensforschung spricht man bei solchen Kooperationen von Profit- und Non-Profitorganisationen, von der Strategie des Cause-Related Marketing (vgl. Meffert/ Holzberg 2009: 47). Deutschland war Vorreiter bei solchen Praktiken, wie sich am Beispiel der Kampagne einer bekannten Biermarke in Kooperation mit einer weltweiten Stiftung zur Rettung des Regenwaldes zeigt. Das Konzept dahinter: Konsumieren und Gutes tun (vgl. ebd.: 48). Der hiesige Verlag und die Identitären gehen dabei eine Kooperation ein, die insbesondere der eigenen ideologischen Sache dient und sich von üblichen Kampagnen abgrenzt. Doch neben dem Aspekt des Marketings zur finanziellen Unterstützung der Identitären ergibt sich ein weiterer Faktor, der für die Identifikation mit den Identitären von Bedeutung ist.

Aufgrund des großen Angebotes durch verschiedene Akteur:innen wird es für Anhänger:innen und Sympathisant:innen der Identitären unabhängig von einem politischen Aktivismus

---

<sup>86</sup>Angebotsseite Antaios: Identitäres Paket. Online unter: <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/einzeltitel/41468/identitaeres-paket> [Stand: 31.05.2018]

<sup>87</sup>Der Kalender ist inzwischen im Sortiment nicht mehr verfügbar.

möglich, sich ein Gefühl der Zugehörigkeit zur Organisation zu erkaufen. Das geschieht zum einen durch den Besitz der Dinge selbst, mit denen man sein Outfit, die Party, die Wohnung etc. ausstaffieren kann, aber zum anderen auch durch das Konzept, mit jedem Kauf die Organisation selbst zu unterstützen. Somit muss sich der:die Käufer:in nicht selbst waghalsig an Aktionen beteiligen oder Zeit für politische Auseinandersetzungen einräumen. Schon durch den Erwerb der Produkte entsteht das Gefühl, etwas für die politische Idee und die kämpfenden Aktivist:innen getan zu haben und damit Teil des politischen Widerstandes zu sein.

Über die professionalisierten Angebote hinaus gestalten Mitglieder und Sympathisant:innen der Identitären ihre identitäre Erlebniswelt selbst aktiv mit. Zu Weihnachten 2017 buken Mitglieder der Identitären Plätzchen in Form der Lambdarune<sup>88</sup>. Auch hatte beispielsweise eine Aktivistin für ihren Balkon ein kleines Windlicht gebastelt, welches mit dem Lambda verziert wurde. Artefakte werden hier in ihrer gesamten Anordnung zur Identitätskonstruktion und Selbstpräsentation für sich und zur Darstellung gegenüber anderen verwendet.

Die Konstruktion der Organisation und die Teilhabe daran findet somit nicht nur in Form politischer Partizipation statt, sondern drückt sich auch explizit im Privaten und Individuellen aus. Jedes Mitglied ist herausgefordert, die eigene Zugehörigkeit für sich und andere unter Beweis zu stellen. Dies geschieht mitunter durch Artefakte. Sie dienen der Selbstvergewisserung dabei zu sein, wie auch der Versicherung und Bestätigung gegenüber anderen, Teil der Gruppe zu sein. Diese „Präsentationsnot“, wie ich sie nennen möchte, wurde von der Organisation selbst wie anderen Geschäftstreibenden erkannt und bietet einen Markt, der dankbare Abnehmer:innen findet. Neben der ideologischen Vermittlung, zu der die Artefakte genutzt werden, ist der Vertrieb durchaus profitabel (vgl. Köberl 2020: 299). Festzustellen gilt auch, dass es für Sympathisant:innen der Identitären sehr leicht ist, sich gerade über Artefakte zugehörig zu fühlen. Angehörige der *Alten Rechten* haben es durchaus schwerer an entsprechende identitätsstiftende Objekte wie Hakenkreuzfahnen o.ä. zu gelangen und sie öffentlich zu zeigen, da diese mitunter nach dem Paragraph 86a unter Strafe stehen. Objekte, die für die Identitären relevant sind, wie Aufkleber, Fahnen oder Kleidung, können frei zugänglich unabhängig von einer Vereinsmitgliedschaft und ohne strafrechtliche Konsequenzen käuflich im Onlineversandhandel erworben werden. Körbel spricht hier auch von einem ersten Gelingen, einen „Fuß in die Türe des Mainstreams“ zu bekommen, da die extreme Rechte hier die enorme Reichweite für sich nutzen könne (vgl. Körbel 2020: 300). Die Identitären bieten somit einen milden Einstieg in die

---

<sup>88</sup>Bilder von den Plätzchen und entsprechender Ausstechform. Online unter:  
<https://www.facebook.com/identitaereBerlinBrandenburg/posts/1533331496703863> [Stand: 31.05.2018]

extreme Rechte, die zwar menschenfeindliches Gedankengut propagiert, aber in der äußeren Darstellung im Rahmen legaler Räume operiert.

#### 6.5.4 Interne Gesten und Ausdrucksweisen zur Rahmung der Organisation

Neben materiellen Artefakten, die die Teilnehmenden zur Selbstvergewisserung der Organisationszugehörigkeit heranziehen, haben sich die Identitären Praktiken angeeignet, die sie zum einen von anderen extrem rechten Organisationen unterscheiden soll und zum anderen ebenfalls zur Identifikation mit der Eigengruppe beitragen.

Ein Beispiel dafür ist die Begrüßungsform. An die Stelle des Händeschüttelns tritt dabei eine vermeintlich römische Begrüßung, bei der sich gegenseitig oberhalb des Handgelenkes an den Unterarm gefasst und kurz gedrückt wird, die Distanz zum Gegenüber wird dabei noch einmal verkleinert. Ob und in welcher Form es eine solche Begrüßung im Alten Rom gegeben hat, ist umstritten; häufig taucht sie jedoch in Hollywoodproduktionen auf, wie bspw. in dem Historienfilm „Der Adler der neunten Legion“ von 2011 oder auch in der Marvelreihe „Thor“. Während die *Alte Rechte* ihre kulturellen Praktiken, wie den Hitlergruß, aus dem Nationalsozialismus entlehnen kann, müssen die Identitären in Abgrenzung zu Neonazis neue Praktiken aufgreifen. Sie bedienen sich bei filmischen Elementen, welche einen Verzicht auf Historizität nach sich ziehen, die bei der extremen Rechten üblicherweise für das eigene Narrativ von großer Bedeutung ist (vgl. Bergmann und Erb 1998: 153). Dennoch tragen eigene kulturelle Praktiken innerhalb der Identitären zur Identifikation mit der Organisation bei. Neben diesem Vermischen historischer Bezüge mit fiktionalen Elementen zur Entwicklung eigener Umgangsformen, muss jedoch auch konstatiert werden, dass diese Grußformel in rechten Szenen nicht neu ist. Auch die Mitglieder rechter Ultras von Lazio Rom, die „Irriducibili“, bezeugen hiermit ihre gegenseitige Anerkennung<sup>89</sup>. Die Abgrenzung zur extremen Rechten gelingt also nur bedingt. Vielmehr kann die Geste als Ausdruck einer organisationsindividuellen Praxis verstanden werden, die als Code fungiert: Wer sie kennt, gehört dazu, was auch an folgender Sequenz deutlich wird, als ich mich von einem Aktivist\*innen verabschiede:

„Es ist ein bisschen holprig, ich weiß nicht genau, was ich machen soll, sehe zwar seine Hand vor seinem Bauch, nehme auch meine hoch, aber irgendwie ist es viel zu nah. [...] Dann sind wir beide weg“ (P. 10 / S.9/ Z. 7-12).

---

<sup>89</sup> Dokumentation über die Ultras von Lazio Rom und deren Gruß online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=YUSFcTmWY5o>, ab Minute 10.55. [Stand: 24.09.2020]

Deutlich wird hier, dass der Aktivist die Grußformel als bekannt voraussetzt. Er weiß um meine Aufenthalte mit anderen Aktivist:innen und bietet mir daher den Unterarm an, anstelle eines klassischen Händedruckes. Das kann entweder als Test oder aber als Form der Anerkennung verstanden werden. Ich selbst wiederum kenne zwar die Begrüßung, erlebe sie aber als „zu nah“ und weiche stattdessen auf eine mir bekanntere Umgangsform aus, die jedoch ebenfalls signalisiert: „ich fürchte dich nicht, du kannst mir nah sein“, dabei wird gleichzeitig die Interaktionspraxis der Organisation nicht anerkannt und markiert somit: „Wir sind nicht eins – ich gehöre nicht zu euch“.

In diese Kategorie der individuellen Codes fallen auch bestimmte Ausdrucksweisen, wie das Bezeichnen der Mitglieder der Organisation als „Gefährten“ oder der Ruf „Ahu“ auf Demonstrationen. Anstelle der üblichen rechten Bezeichnungen wie „Kameraden“ oder dem Ruf „Sieg Heil“ wird etwas weniger Vorbelastetes verwendet. Beide Vokabeln entstammen wieder einmal der Filmwelt. Als die Gemeinschaft von neun „Gefährten“ werden im ersten Teil der Triologie „Herr der Ringe“ die Vertreter bezeichnet, die den Schmiedering zurück nach Mordor bringen sollen und auf deren Weg sich allerlei Herausforderungen im Kampf stellen. Dabei lässt sich für die Gruppe im Film konstatieren, was vermutlich auch für die Identitären von Bedeutung ist: Als Individuen höchst unterschiedlich und mit verschiedenen Kompetenzen sind sie geeint im Ziel. Der Schlachtruf „Ahu“, welcher bei den identitären Demonstrationen zu hören ist, geht wiederum auf den Film „300“ zurück, der bereits mehrfach Erwähnung fand. Darin befeuern sich die dargestellten Spartaner mit dem Ausruf motivierend für den gemeinsamen Kampf.

In anderer Form fungieren bestimmte verbale Begrüßungsformen. In Youtube-Videos grüßen die Aktivist:innen die Adressat:innen beispielsweise häufig in eigener Mundart. So spricht Martin Sellner seine Follower:innen stets mit „Servus“ an, der sächsische Regionalleiter Tony Gerber adressierte seine Zuschauer:innen hingegen mit „Glück auf“. Beide Redewendungen stehen für eine regionale Zugehörigkeit und sollen der spezifischen ethnokulturellen Identität Ausdruck verleihen und den ideologischen Überbau fundieren. Ausgedrückt wird damit: „Schaut her, wir sind verschieden, auch in unserer Sprache, aber wir sind geeint in der Sache und dem Ziel.“ Auch in den jeweiligen Regionalgruppen ist dies von Bedeutung – die eigene Herkunft und Identität wird versucht über Tradition und Brauchtum auch sprachlich zum Ausdruck zu bringen und somit ein Identifikationsangebot mit der Gruppe zu schaffen.

An Tradition und Brauchtum schließen ebenfalls Praktiken wie das Tanzen bei Festen an. In völkischer Manier wird hier gemeinsam getanzt. Das Wissen hierfür bringen Mitglieder mit, die zumeist selbst aus völkischen Familien bzw. Sippen stammen und ihr Wissen in die

Organisation einbringen können (vgl. Röpke 2020: 7). Im Gegensatz zu moderner Musik, die ebenfalls gerne konsumiert wird, steht der Bezug zu traditionellen Praktiken und einer damit verbundenen Organisationsidentität im Vordergrund.

Gemein ist diesen Aspekten das Wissen um diese Praktiken und Ausdrucksweisen, welche sich von anderen Organisationen abgrenzen und somit eine Rahmung schaffen, auf die sich bezogen werden kann und etwas Eigenes zur Identifikation schafft. Anhand der Durchführung sozialer Interaktionspraktiken kann sich gegenseitig er- und anerkannt werden. Dabei dienen diese Praktiken insbesondere einer Stärkung des Gemeinschaftsgefühls im Inneren der Organisation, sie stellen Verbindungen zwischen den Mitgliedern her.

## **7 Abschließende Betrachtungen**

### **7.1 Drei Thesen zur Organisationskultur der Identitären**

Dem Forschungsvorhaben lag die Frage zugrunde, wie sich eine extrem rechte außerparlamentarische Organisation, wie die Identitären sie darstellen, konstruiert. Hierbei standen Fragen der ideologischen Ausrichtung, des Aufbaus, der Mitgliederstruktur, und der Organisationskultur im Fokus des Erkenntnisinteresses. Zu Beginn konnte insbesondere die Verortung in der *Neuen Rechten* mit den damit verbundenen Ideologiefragmenten, wie die Bezugnahme auf den von Eichberg (1973) geprägten Begriff des „Ethnopluralismus“, und ihre historische Anknüpfung an Denktraditionen der Weimarer Republik beleuchtet werden (siehe Kapitel 6.1 und 6.2). Auch konnte aufgezeigt werden, inwiefern sich die Organisation formell und strukturell gliedert. Als eingetragener Verein strukturieren sich die Identitären auf horizontaler Ebene in verschiedene Ressorts: das Strategie-, Aktivismus-, Medien- und Technikressort. Außerdem ist die Organisation hierarchisch aufgebaut in Form eines Vereinsvorsitzenden, der auch die Bundesleitung innehat, und den unterstellten Regional- und Ortsgruppen, denen wiederum entsprechende Führungskader voranstellen (siehe Kapitel 6.1.2). Werden die darüberhinausgehenden Ergebnisse betrachtet, lassen sich nun verallgemeinernde Aussagen über die Organisationskultur treffen. Bisherige Untersuchungen nahmen die Identitären eher aus einer außenstehenden beobachtenden Perspektive wahr. Auf Basis der Analyse von Texten, welche die Identitären selbst produziert haben, oder der Interpretation von Stickern und Videos wurde in der bisherigen Forschung der Blick vor allem darauf gelenkt, das Selbstpräsentationsinteresse der Gruppe kritisch zu hinterfragen (vgl. u.a. Zordo 2018; Salzborn 2018; Drüeke und Klaus 2019; Wielens 2019). Die interne Organisationskultur konnte damit nur unzureichend beschrieben werden. Unter Organisationskultur verstehen Schreiner und

Köngeter in Anlehnung an Schein (1990)

„die grundlegenden Annahmen und Praktiken in einer Organisation, die in Bezug auf den Umgang mit relevanten Problemen als hinlänglich erfolgreich betrachtet und daher neuen Organisationsmitgliedern (aber auch organisationsfremden Personen) als die richtige Art der Wahrnehmung, Deutung und Praxis gelehrt werden“ (Schreiner und Köngeter 2020: 130).

Daraus ergeben sich nicht nur Konsequenzen für die Interaktion der aktuellen Mitglieder einer Organisation, sondern auch für diejenigen, welche neu hinzukommen und die Erwartungen erst verstehen und das Verhalten dazu einüben müssen. Die Organisationskultur der Identitären soll nun abschließend anhand von drei Thesen umrissen werden.

1. Um den Organisationszweck, ein „homogenes Volk“ auszubilden, verfolgen zu können, nutzen die Identitären Diversität in den eigenen Reihen.

*„Diversity ist auch bei uns hochwillkommen weil es den Austausch befeuert, nur halt hoffentlich nicht den „großen“...“ (Messenger-Kommunikation)*

Die Identitären präsentieren nach außen ein homogenes Bild einer weißen, jungen und modernen Organisation. Diese Selbstpräsentation bildet gleichermaßen auch das Organisationsziel, „die Identität des deutschen Volkes als eine eigenständige unter den Identitäten der anderen Völker der Welt zu erhalten und zu fördern“, ab. Die Selbstdarstellungen entsprechen somit auch den Vorstellungen einer idealtypischen Gesellschaft, wie sie die Identitären mit ihrer politischen Agenda verfolgen. Mit dem Blick in die Organisation zeigt sich jedoch: die Mitglieder sind durchaus divers, es lassen sich Menschen unterschiedlichen Alters, Herkunft, Religionszugehörigkeit oder sexueller Orientierung antreffen, wie ich es in Kapitel 6.1.2 und 6.3 aufzeigen konnte. Hier stehen ideologische Ausrichtung und das Organisationsziel sowie die Vielfalt der Mitglieder im Grunde genommen diametral gegenüber. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei dieser internen Öffnung für Vielfalt um einen Prozess handelte, der mit der Entwicklung einer kleinen Gruppe hin zu einer ausdifferenzierten Organisation einherging. Dabei gilt nicht nur mit Blick auf die Identitären und ihre politischen Ziele, dass Vielfalt in Organisationen eigentlich einen Hemmnisfaktor darstellt. Göhlich konstatiert bezüglich bürokratischer und tayloristischer Organisationen – also solche, die auf Effizienz und Produktivität ausgelegt sind –, dass diese insbesondere auf Standardisierung zielen: „Je gleichartiger alles abläuft [...] desto bessere Resultate werden erzielt. Diversität wird hier als Abweichung vom Standard begriffen und erscheint dementsprechend vorrangig als

Problem“ (Göhlich 2012: 10). Eine solche effiziente Grundhaltung ist auch für die Ideologie der Identitären anschlussfähig, die den von Vielfalt geprägten gesellschaftlichen Wandel kritisiert, würde dieser doch zu mehr Problemen führen. Und dennoch spielt Diversität in Organisationen und auch bei den Identitären eine Rolle. Ihr werden zumeist zwei Annahmen zugrunde gelegt: Entweder geht es um eine diskriminierungssensible Perspektive, bei der Benachteiligung bestimmter Personengruppen in Organisationen entgegengewirkt werden soll oder der Blick wird darauf gelenkt, welche Potentiale sich aus der personellen Vielfalt im Sinne von Humanressourcen ergeben (vgl. Schmidt und Trautwein 2021: 48). Lederle diskutiert letztere Sicht auf Diversität in Organisationen kritisch, da es hier lediglich um die Verwertbarkeit, bzw. Ökonomisierung des anderen ginge (vgl. Lederle 2008: 220ff.). Das Potential von Vielfalt wird von den Identitären ebenfalls nicht nur im Sinne einer numerischen Stärkung des Mitgliederpotentials gefasst, sondern auch im Nutzen der Individuen. Innerhalb der Organisation soll ein Austausch gefördert und Konkurrenz gestärkt werden, um so Funktionen sinnvoll und flexibel zu besetzen, wie ich Kapitel 6.1.2 dargelegt habe. Die Aufnahme von Mitgliedern, die nicht den idealtypischen Ansprüchen der Identitären entsprechen, lässt sich somit aus der organisatorischen Perspektive als Strategie begreifen, dem Organisationsziel näher zu kommen, auch wenn der Weg dorthin diesem eigentlich zu widersprechen scheint. Schreyögg konstatiert für Organisationen im Umgang mit Problemen Folgendes: „Organisationen etablieren zur Lösung ihrer Probleme eine formale Struktur [...] und sie müssen zugleich zur Erreichung der Leistungsziele ein Abweichen von just diesen Regeln akzeptieren, wenn nicht sogar stillschweigend fördern“ (Schreyögg und Geiger 2016: 292f.). Um das Organisationsziel zu verfolgen, nehmen die Identitären Vielfalt in den eigenen Reihen jedoch nicht nur billigend in Kauf, sondern unterstützen ihre Mitglieder auch durch interne Bildungsmaßnahmen, wie zum Beispiel Vorträge über historische Ereignisse oder Persönlichkeiten (siehe Kapitel 6.4.3) und durch strukturelle Hilfe, indem bspw. Fahrdienste angeboten werden oder technische Unterstützung für Medienkampagnen bereitgestellt wird (siehe Kapitel 6.3.1). Diese Unterstützung wird immer in den Zusammenhang des Nutzens für die Organisation gestellt und nicht im Sinne eines Empowerment für die individuellen Akteur:innen gesehen. Auf der Interaktionsebene kann darüber hinaus festgestellt werden, dass Diversität in unterschiedlichen Formen verhandelt wird. Zum einen wird Verschiedenheit innerhalb der Organisation auf der Ebene üblicher Abwertungsdiskurse zwischen den Mitgliedern formuliert, so z.B. wenn Frauen angehalten werden bestimmte Aufgaben zu erfüllen, welche an stereotype Rollenbilder geknüpft sind (siehe Kapitel 6.3.1). Zum anderen bleibt Vielfalt dethematisiert, wenn ein anerkannter stereotyper Umgang nicht möglich ist, da



dieser dem Organisationsziel schaden würde, wie bspw. im Fall von Personen, die heteronormativen Geschlechterrollen nicht entsprechen. Hier rücken andere Kategorisierungen, wie Körpergröße oder Erfahrungen, in den Vordergrund. Diese sind jedoch immer in Bezug auf die Funktion des Einzelnen für die Organisation formuliert.

Verschiedenheit spielt aber auch außerhalb der Organisation eine Rolle. Nur in der Abgrenzung zu anderen kann eine eigene Organisationsidentität konstruiert werden. Paetow führt dahingehend aus: „keine Identität ohne Differenz; keine Organisationsidentität ohne die Differenz, die die Organisation zur Selbstkonstitution voraussetzt“ (Paetow 2005: 279). Bei den Identitären wird dies mit Blick auf die Ideologieebene deutlich, wie das Propagieren eines ethnopluralistischen Weltbildes. Doch auch Geschlecht oder sexuelle Orientierung werden als Kategorisierungen der Verschiedenheit verhandelt. Hierbei werden weniger klassische Abwertungsdiskurse geführt, wie es in der extremen Rechten üblich ist, sondern auf kulturelle Verschiedenheit verwiesen (siehe Kapitel 6.2.2.1, 6.3.1, 6.3.3). Anstelle eines klassischen Rassismus tritt bei den Identitären der Ethnopluralismus, dem die Vorstellung von „homogenen Völkern“ mit unterschiedlichen Kulturen zugrunde liegt, die deshalb jeweils „an ihrem Platz“ bleiben müssten. Auch mit Blick auf Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder lässt sich feststellen, dass es den Identitären zunächst nicht darum geht, dass eine Geschlecht über das andere zu stellen, jedoch auf die Verschiedenheit hinzuweisen, indem Frauen als naturverbunden und emotional charakterisiert werden und demgegenüber Männer als kämpferisch und rational dargestellt werden.

In der direkten Interaktionspraxis mit Akteur:innen außerhalb der Organisation zeigt sich noch eine weitere Handlungsstruktur. Diese erschließt sich auf der Ebene der Adressierung von anderen in öffentlichen Stellungnahmen und in der Interaktionspraxis im Reden darüber oder in der direkten Konfrontation. Bei den Identitären ergibt sich bereits aufgrund ihrer Programmatik die Anforderung, sich gegenüber anderen politischen Organisationen und Gruppen abzugrenzen. Mit ihrer Parole „Nicht links – nichts rechts – identitär“ war die Organisation von Beginn an darauf bedacht, sich von bisherigen politisch kulturellen Formen zu distanzieren und etwas Eigenes zu kreieren. Das gelingt ihnen mithin durch eine Selbstpräsentation, die sich von anderen politischen Spektren abhebt. Manemann hat weiterhin herausgearbeitet, dass dem „Identitären Wir“, wie er es nennt, nicht einzelne Gruppen, welche sich beispielsweise als Frauen oder Transpersonen kategorisieren ließen, entgegenstehen. Als „Antifigur“ gelte in Anlehnung an Carl Schmitt schlicht „der Feind“, auch wenn dieser Ausdruck bei den Identitären (möglicherweise aus strategischen Gründen) keine Anwendung

finde (vgl. Manemann 2020: 22ff.). Im Umgang mit politischen Akteur:innen bzw. solchen Organisationen, die von den Identitären als gegnerisch relevant gedeutet werden, zeigt sich wiederum eine Abgrenzung, in der auch eine eindeutige Wertung enthalten ist. Hierfür werden übliche Kategorisierungen des „Wir“ und die „Anderen“ vorgenommen. Dabei zeigt sich, dass den anderen Akteur:innen, wie Antifa, Polizei, Medien oder Verfassungsschutz, eine dominante gesellschaftliche Position zugewiesen wird (Kapitel 6.2.3). Die Identitären selbst sind im gesellschaftlichen Gefüge eine marginalisierte und diskriminierte Gruppe (6.2.3.3). Die (vermeintliche) Repressionserfahrung, die im Kontakt mit den anderen politischen Akteur:innen gemacht wird, dient der Organisation jedoch gleichzeitig zur eigenen Aufwertung. Die Auseinandersetzung mit den anderen stärkt die kollektive Handlungsfähigkeit im Inneren. Das Veröffentlichende des eigenen Scheiterns, dessen Ursache bei den Gegner:innen gesehen wird, initialisiert zudem Solidarisierungseffekte, die nicht nur auf ideologischer Ebene tragen, sondern ihren Ausdruck in der Unterstützung materieller Ressourcen finden (siehe Kapitel 6.4.2.1.3). Dabei ist es für die Selbstwahrnehmung der Identitären wichtig, sich selbst als würdig und heldenhaft zu präsentieren. Hier handelt es sich im klassischen Verständnis um Imagepflege, welche notwendig ist, um die eigenen Ziele nach außen attraktiv erscheinen lassen zu wollen. Makowski formuliert für politische Kampagnenarbeit weiterhin:

„Den Gegenpol zur Imagepflege bildet [...] die Diskreditierung des politischen Gegners mittels Entlarvung und Diskriminierung, zu deren Realisierung Strategien gezählt werden können wie Aufweis der Defizite, Nachweis von Glaubwürdigkeits- und Kompetenzmangel, Handlungsunfähigkeit, Konzeptionslosigkeit oder Fehlverhalten bezüglich der Einschätzung oder Handlung, In-Frage-Stellen der Berechenbarkeit, Bezeichnung der Lüge, Ausüben von Rechtfertigungszwang, In-Zweifel-Ziehen persönlicher Integrität, Geringschätzung des Handelns, Prophezeiung negativer Sanktionen oder Lächerlich-Machen“ (Makowski 2020: 218).

Bei den Identitären heißt das in Abgrenzung zum eigenen Selbstverständnis, die anderen Akteur:innen mit Schmähbegriffen zu überziehen (siehe Kapitel 6.2.3.3, 6.2.3.4) Dabei werden die anderen stets homogenisiert und verächtlich gemacht. Zur Strategie gehört es, die anderen mit Attributen wie „hässlich“, „nicht selbstbestimmt“ oder auch „angepasst“ zu belegen. Interne Verschiedenheit wird anderen Gruppen und Organisationen abgesprochen oder als Einzelfall gewertet (siehe Kapitel 5.3). Die Identitären selbst verorten sich als widerständig und aktiv handelnde Organisation mit heldenhaften Individuen, die den feindlichen Akteur:innen etwas entgegensetzen (siehe Kapitel 6.2.3).

2. Narrationen sind für die Identitären als Organisation existentiell.

„Es wäre ja nur symbolisch gewesen, damit Leute das sehen und zu ihnen finden könnten“ (P. 1/S. 5/Z. 20-34).

Narrationen sind für Organisationen von großer Bedeutung. Erlach und Müller konstatieren dahingehend:

„Über Erzählungen wird Wissen gespeichert und neues Wissen generiert, in den Geschichten [...] bildet sich die unbekannt Seite der Organisationskultur ab, narrative Strukturen sind die Voraussetzung, um Sinnhaftigkeit und Werte einer Organisation (er)leben zu können, und Unternehmen können nur mittel- und langfristig überleben und erfolgreich sein, wenn sie sich und anderen eine glaubwürdige Zukunftsstory erzählen können“ (Erlach und Müller 2020: 6).

Für extreme politische Gruppen fügen Schellhöh et al. hinzu, dass es insbesondere *ein* besonderes Narrativ gebe, an dessen sich die ideologische Ausrichtung und die Zugehörigkeit ablesen lasse. Sie bezeichnen dies als „Großerzählung“:

„Als Axiom ist sie nicht nur eine unter vielen Geschichten, so wie das Individuum mehrere Rollen einnehmen und trotzdem noch dasselbe Individuum bleiben kann. Es ist nicht eine, es ist *die* Geschichte“ (Schellhöh et al. 2018: 8, Hervorh. i. Orig.).

In meiner Untersuchung konnte ich darüber hinaus unterschiedliche Aspekte herausarbeiten, bei denen Geschichten eine Rolle spielen. In der extremen Rechten spielen kollektive Narrationen eine bestimmende Rolle. Insbesondere Verschwörungsnarrative sind für sie nahezu konstitutiv (vgl. Blum und Urmoneit 2020). Solche Erzählungen wirken in politischen Gruppierungen sowohl auf der Meso- also auch auf der Makro- und Mikroebene, wie Meiering, Dziri und Foroutan feststellen: „Sie strukturieren Wahrnehmungsmuster, Zugehörigkeitsattributionen und Handlungsoptionen und wirken dadurch als Transmissionsriemen für Radikalisierungsprozesse“ (ebd. 2018: 10). Bei den Identitären handelt es sich insbesondere um die „Großerzählung“ (Schellhöh et al. 2018) des sog. „großen Austauschs“. Die Vorstellung, dass deutsche Volk werde sukzessive von höheren Mächte durch Migrant:innen ersetzt, wird angeführt, um unter anderem den Organisationszweck zu begründen (siehe Kapitel 6.2.2.2). Damit verbunden ist auch die von Erlach und Müller angesprochene „Zukunftsstory“ (Erlach, Müller 2020: 6): Bei den Identitären hat die Erzählung

vom „großen Austausch“ entweder einen dystopischen Charakter (wenn eben dieser tatsächlich einträte) oder einen utopischen (wenn es der Organisation möglich wäre, ihn zu verhindern). D.h. den Mitgliedern wird vermittelt, wie ihre Welt zukünftig aussehen könnte, wenn sie sich engagieren würden oder eben nicht. Es handelt sich bei diesem Narrativ um die „zugrundeliegende tiefe Annahme“ (vgl. Schreiner und Köngeter 2020: 130), die die Organisationskultur prägt, ohne dass sie im Alltag bewusst ausgehandelt werden muss. Solche Narrative setzen insbesondere an subjektiven Unrechtserfahrungen der Interessierten und Mitgliedern an und führen beim Individuum dazu, sich von den Versprechungen der Identitären angezogen zu fühlen und sich der extrem rechten Organisation anzuschließen (siehe Kapitel 6.2.1). Meiering, Dziri und Foroutan führen dahingehend aus, dass insbesondere das Widerstandsnarrativ von Bedeutung sei, welches auf die Eigengruppe bezogen werde; im Falle der Identitären eine imaginierte Volksgemeinschaft (vgl. Meiering, Dziri und Foroutan 2018: 6). Mit Blick auf die Funktionsweise von Erzählungen führt Weber aus:

„Narrationen überzeugen über geringere negative kognitive Rückkoppelungen, die Referenz zwischen Geschichte und sich selbst sowie starken affektiven Resonanzen. Sofern die Prämisse einer Geschichte von Rezipienten angenommen wird, fällt die Ablehnung der Handlungen innerhalb des Rahmens der Geschichte schwerer. In Geschichten schwingen häufig Emotionen mit, die in der Erzählung verortet werden können und/oder während des Teilens der Geschichte mit anderen Menschen auftreten können“ (Weber 2017: 15).

Die Identitären setzen gezielt an den subjektiven Ängsten der Adressat:innen an. Sie erreichen mit ihren bedrohlichen Erzählungen vom „großen Austausch“ ihre Zuhörerschaft in ihren individuell gemachten Unrechtserfahrungen und geben mit dem Widerstandsnarrativ ein Heilsversprechen handlungsfähig werden zu können. Anders als die nüchterne Präsentation von Zahlen und Fakten ist das Einbetten politisch motivierter Informationen in Narrationen zielführend, um Interessierte für die eigenen Ziele zu mobilisieren (siehe Kapitel 6.2.1.2). Häufig beschrieben wurde eine solche Motivation der Zuwendung extrem rechter Gruppen mit der Deprivations- oder Desintegrationstheorie (vgl. u.a. Heitmeyer und Anhut 2000; Bollwein 2020). Diese besagen, dass gefühlte und erlebte soziale und wirtschaftliche Benachteiligung, misslungene gesellschaftliche Integration und ein Fehlen von Anerkennung zu Ohnmachtserfahrungen führen. Diese individuelle Verunsicherung habe wiederum „eine verstärkte Identifikation mit einer herkunftsbezogenen Gemeinschaft und eine Abwertung von als anders festgelegter Gruppierungen zur Folge“ (Bollwein 2020: 128f.). Beispielhaft stehen

in meiner Untersuchung hierfür die (teils durch Familienmitglieder tradierten) Erzählungen der Abwertungserfahrungen nach dem Zusammenbruch der DDR, das Miterleben von Ausgrenzungserfahrungen der eigenen Kinder oder eigene Abstiegsängste von Mitgliedern der Identitären.

Da die Identitären jedoch, wie in Kapitel 6.1.2 dargestellt, in ihrer Mitgliederstruktur äußerst vielfältig sind – was der Auffassung von Homogenität und einer Glorifizierung eines Nationalismus entgegen zu stehen scheint – bedarf es weiterer Narrative, die dieser Pluralität gerecht werden können und die nach außen eine schlüssige Organisationsidentität präsentieren. Diesen Prozess kann als *Corporate Storytelling* beschrieben werden. Nach Krüger weisen die daraus resultierenden *Corporate Storys* „tradierte Elemente und Strukturen von Erzählungen wie Akteure, Ereignisse, Orte, zeitliche und logische Verläufe und Handlungsmuster auf, die das Identitäts-, Aufmerksamkeits- und Deutungsmanagement der Organisation unterstützen“ (Krüger 2017: 100). In Kapitel 6.2.2 konnte ich aufzeigen, wie beispielsweise der Bezug auf ein wehrhaftes Christentum oder Sehnsuchterzählungen über die DDR und den heutigen Osten Deutschlands als eine natürliche und friedliche Heimat Erzählangebote darstellen, die unterschiedliche Bedürfnisse mit Blick auf die Identifikation der Mitglieder in der Organisation abdecken können. Hieraus ergeben sich auch handlungsleitende Aspekte. Eignet sich beispielsweise die Erzählung eines wehrhaften Christentums (siehe Kapitel 6.2.2.3) für einen kämpferischen Aktivismus, sind es die Heimatnarrative, die Eingang in die internen Organisationspraktiken, wie Volkstanz finden, und somit die Organisationskultur prägen (siehe Kapitel 6.4.3).

Weiterhin spielen Narrationen eine Rolle, die die Identitären selbst schreiben. Diese werden zum einen von der Organisation eigens strategisch geplant und sprechen für die Kompetenz eines gelungenen „Storytellings“ (Erlach und Müller 2020), wie am Beispiel der Großdemonstration in Berlin 2017 und ihrer medialen Aufbereitung deutlich wurde (siehe Kapitel 6.4.2.1.2). Wie dort aufgezeigt werden konnte, schrieben die Identitären für die Demonstration eine Art Regieanweisung, um eine kurze Videodokumentation zu produzieren, die im Nachhinein entgegen den tatsächlichen Geschehnissen ein Bild der Demonstration vermittelt, welches entschlossen, aktiv und fröhlich wirkt. Für die großen Repräsentationen gibt es bei den Identitären ein eigenes Medien- und ein Technikresort, welche damit beauftragt sind, Bilderwelten und Narrative über die Identitären zu produzieren (siehe Kapitel 6.1.2). Die daraus entstehenden Bilder haben für die äußere und innere Wahrnehmung eine große Bedeutung.

Nach außen sorgen sie zum einen für die Wirkmächtigkeit, die Organisation größer und erfolgreicher erscheinen zu lassen (vgl. Lemm 2021). Zum anderen dient die Selbstdarstellung und Erzählungen als junge, dynamische und aktivistische Organisation zur Abgrenzung gegenüber neonazistischen Strukturen (siehe Kapitel 6.4.2.1.1). Nicht zuletzt tragen jene Narrationen selbstredend dazu bei, neue Mitglieder werben zu können (siehe Kapitel 6.4.2.2).

Im Inneren wirken die Bilder sowohl organisationsstabilisierend als auch ideologiefestigend. Anders als die von den Kadern strategisch geplanten Narrative über die Identitären wirken sie als erfahrungsbasierte Geschichten. Das Erzählen eben solcher gilt als elementar für die Prägung von Organisationskulturen (vgl. Reinmann und Vohle: 14). Reinmann und Vohle konstatieren, dass

„Erzählen der gemeinsamen Sinnstiftung dient und narrative Formen der Weitergabe von (Erfahrungs-)Wissen nicht nur bilderreich, konkretanschaulich, damit emotional ansprechend und komplex, sondern auch praxis- bzw. handlungsorientiert sind“ (ebd. 2005: 14).

Bei den Identitären sind es Erzählungen von gemeinsam erlebten Situationen, die insbesondere gekoppelt sind an den Aktivismus, der bei der Organisation im Vordergrund steht. Das Erinnern, bspw. an gemeinsame Inhaftierung oder auch das Erleben von Repression, eignet sich in der Organisation zur Glorifizierung des eigenen Handelns (Kapitel 6.2.3.1, 6.3.3 und 6.4.3). Jene Geschichten können besonders für neue Mitglieder von Bedeutung sein, um gleiche Erfahrungen machen zu wollen und sich so stärker in riskante Aktivitäten einzubringen. Meiering, Dziri und Foroutan zeigen dahingehend für extremistische Gruppierungen jedweder Ausrichtung auf, dass jene Erfahrungen zwar zum Ausscheiden moderater Mitglieder beitragen können, Überzeugte sich darüber jedoch stärker radikalieren können (vgl. ebd. 2018: 6). Bei den Identitären transportieren diese Erzählungen zudem ein Wissen, welches nicht auf formaler Ebene in der Organisation vermittelt wird. Während Schulungen eine direkte Weiterbildungsfunktion in der Gruppe haben, wirken Narrationen von erlebten Situationen anders. Am Beispiel von Erzählungen von Repressionen oder Ingewahrsamnahmen konnte ich aufzeigen, wie dadurch ein informelles Wissen weitervermittelt wird, um bspw. diese belastenden Situationen besser zu meistern. (siehe Kapitel 6.2.3.1).

3. Bei den Identitären handelt es sich um eine entgrenzte Organisation. Das Private und das Politische sind dabei untrennbar miteinander verbunden, denn die Organisationskultur und Artefakte bestimmen auch den Alltag der Mitglieder.

*„Ich fühle mich mitten drin. [...] „ich bin Teil davon, ich bin aktiv“, ich bekomme alles mit und darf das alles lesen“ (Feldnotiz 15.12.2017).*

Meiering, Dziri und Faroutan konstatieren, dass es keine umfassenden Untersuchungen dazu gebe, wie extremistische Gruppen eine Identifikation der Mitglieder mit der Gruppe erreichen (vgl. ebd. 2018: 5). Die vorangegangenen Thesen sprechen dafür, dass die Identitären ihre Mitglieder über das Angebot in der Organisation, Aufgaben zu übernehmen und Funktionen zu besetzen, binden. Goffman führt mit Blick auf instrumentell-formale Organisationen aus, dass diese ihre Mitglieder immer zu sinnvoller Teilhabe und den organisationsinternen Aktivitäten veranlassen müsse, um sich selbst zu erhalten (vgl. Goffman 2020: 174). Diese Teilhabe, die Aktivitäten und Aufgaben, sind bei den Identitären weitgehend unabhängig von den Merkmalen der individuellen Person und werden entlang des Nutzens für die Organisation formuliert. Durch die Erfahrung innerhalb der Organisation handlungsfähig zu werden, erleben die Individuen eine Form von Selbstwirksamkeit<sup>90</sup>, welche dazu führt, sich mit den Identitären verbunden zu fühlen und für deren Ziele einzustehen (vgl. Kapitel 6.1.2). Außerdem sind es die Narrative der Identitären, mit denen sich die Mitglieder identifizieren und die sie auch emotional adressieren. Darüber hinaus nimmt die Organisation jedoch auch starken Einfluss auf den Alltag der Mitglieder, um sie an sich zu binden, wie ich im Folgenden aufzeigen werde.

Organisationskultur und organisationale Identität werden nicht nur durch geteilte Werte, wiederkehrende Praktiken oder Rituale geprägt, sondern auch durch „organisationskulturelle Manifestationen“ (vgl. Engel 2014: 66). Darunter fallen unter anderem Artefakte. Schein und Schein verstehen darunter unter anderem Riten, Symbole, Gesten, Narrationen, Technologien oder Dinge, die stilprägend sind (vgl. Schein und Schein 2018: 14). Die Bedeutung von Narrationen bei und über die Identitären wurde bereits in These zwei ausführlich diskutiert. In Kapitel 6.4 konnte ich herausarbeiten, dass die z.B. Demonstrationen oder Aktionen der Identitären nicht nur einen politischen Zweck verfolgen, sondern für die Mitglieder der Organisation auch zum Zugehörigkeitsgefühl beitragen. Die Aktionen, die damit verbundene Aufregung, das Klandestine daran, stärken das „Wir“-Gefühl und schaffen eine Identifikation mit der Organisation. Hier kann von Praktiken und Riten gesprochen werden, welche einerseits die Organisation mit ihrem Anliegen nach außen präsentieren und andererseits für die Mitglieder identitätsstiftend sind, sich selbst als aktiv und zugehörig wahrzunehmen. Sich als

---

<sup>90</sup> Der Begriff geht zurück auf die Studien von Albert Bandura, in denen er herausarbeitete, dass Menschen nur dann handeln, wenn sie der Überzeugung sind, dass sie diese zielführend ausrichten können. Er nannte das „self-efficacy beliefs“ (vgl. Bandura 1977).

besonders aktiv zu präsentieren, auch in Abgrenzung zu anderen Mitgliedern, führt für die Individuen zu mehr Anerkennung im Inneren (siehe Kapitel 6.1.2). In meiner Untersuchung konnte aufgezeigt werden, dass der Aktivismus zum einen für die gesellschaftspolitische Wirkung nach außen und zum anderen für die Stiftung einer Organisationsidentität von Relevanz ist. Rituale, wie Brauchtumsfeiern und Volkstanz, und Vorträge mit ideologisch bedeutsamen Inhalten sollen zum „Wir“-Gefühl beitragen (siehe Kapitel 6.4.3). Auch Gesten, wie das Handumgreifen am Unterarm, und sprachliche Akzentuierungen, wie das Benennen der anderen Mitglieder als „Gefährten“ oder das Verwenden regionaler Begrüßungsformeln, stellen für die Identitären Möglichkeiten dar, sich von anderen Organisationen abzugrenzen und eine eigene Kultur zu etablieren (siehe Kapitel 6.5.4). Anders als bspw. Cliques, welche sich freundschaftlich zusammengefunden haben und in denen eigene Praktiken die Struktur und Kultur der Gruppe prägen, handelt es sich hier nicht um eine Vergemeinschaftung, die das Ziel der Geselligkeit verfolgt. Jenseits der großen Ziele, denen sich alle verpflichtet zeigen müssen, wird die Bindung an die Organisation durch emotionale Verbindung geschaffen, die sich aus gemeinsam durchgeführten Veranstaltungen ergeben. Dabei ist die Wahl der Aktivitäten aber nicht völlig frei, sondern muss mit der Ideologie der Organisation übereinstimmen. Dementsprechend geht es stets darum, eine Kultur zu prägen, die dem Organisationszweck dient.

Dazu gehört bei den Identitären nicht nur die Interaktion untereinander und der Umgang mit Außenstehenden, sondern auch die Rahmung durch Artefakte, welche eine Materialität besitzen, wie zum Beispiel Kleidung oder Sticker (siehe Kapitel 6.5). Die Betrachtung von solchen „Dingen“ wird in der kulturanthropologischen Forschung als bedeutend erachtet, da sich in dem Verhältnis zwischen den denkenden und handelnden Akteur:innen und den Objekten eine „Materielle Kultur“ zeige. Ein Forschungsstrang setzt darauf zu betrachten, wie Artefakte soziales Handeln beeinflussen (vgl. Lueb 2018: 12). Hörning konstatiert dahingehend: „Dinge handeln nicht allein, sie sind Mitspieler, Beteiligte, sind Handlungsträger neben anderen, erweitern diese, ergänzen, übersetzen, stabilisieren sie. Dabei werden sie oft Teil von praktischen Netzwerken, Assoziationen, die durch ihre Verknüpfung von Menschen und Dingen Ergebnisse hervorbringen, die es ohne dieses Zusammenspiel nicht gäbe“ (Hörning 2015: 172). Diese Interdependenz zu betrachten ist in meiner Untersuchung spannend, um herauszuarbeiten, wie die Identitären als Organisation mit den eigens hergestellten Artefakten eine Organisationsidentität erschaffen und reproduzieren, die auch in den Alltag der Mitglieder eingreift.



In Kapitel 6.5 konnte ich beispielsweise aufzeigen, dass Gegenstände, wie Aufkleber oder andere Merchandise-Produkte, die von den Identitären selbst produziert werden, von den Mitgliedern erworben und gesammelt werden. Sie dekorieren damit ihre Wohnungen, private Gegenstände oder auch sich selbst in Form von Kleidung und bezeugen damit eine Zugehörigkeit zur Organisation und vergewissern sich ihrer selbst. Dabei ist diese Präsentation unabhängig von den tatsächlichen, geforderten Praktiken in der Organisation; sie verselbstständigt sich über die eigentliche Rahmung, indem die Artefakte auch im privaten Alltag der Mitglieder Anwendung finden. Zugehörigkeit wird so über Staffage auch für sich selbst als Individuum bezeugt. Deutlich kann sich mit der Präsentation von Gegenständen nach Außen abgegrenzt und zur Eigengruppe zugehörig präsentiert werden. Innerhalb der Organisation zeigen die Artefakte, wie beispielsweise seltene Aufkleber, auch die Eingebundenheit in die Organisation an, indem beispielsweise nicht jeder Zugang zu den gleichen Dingen hat und dadurch Respekt hergestellt wird (vgl. Kapitel 6.5.1). Es ist den Mitgliedern also daran gelegen, sich auch im Privaten Artefakte der Identitären anzueignen oder gar selbst welche zu produzieren, um Anerkennung zu erlangen.

Anders hingegen funktioniert der Umgang mit Technologien, welche Schein und Schein ebenfalls unter dem Begriff der Artefakte subsumieren (Schein und Schein 2014: 18). Hier ist es insbesondere der Aktionsraum Internet, dessen Nutzung sich für die Identitären als besonders erfolgreich erwiesen hat (vgl. Rafael 2018: 128ff.). Die Mitglieder und Interessent:innen werden hier in vielfältiger Weise adressiert. Unabhängig von der tatsächlichen Einbindung in die Organisation wird durch Praktiken, wie persönliche Formulierungen in Newslettern oder die Selbstdarstellung des Privaten in Vlogs, eine Nähe zu den Mitgliedern suggeriert, welche ebenfalls zur Identitätsstiftung beitragen (siehe Kapitel 6.4.1). Dabei setzen die Identitären auf Effekte wie Algorithmen und Reichweiten im Netz, um ihren Aktionsradius sukzessive zu erweitern. Die Organisation nimmt auf diese Weise schrittweise mehr Raum im Alltag der Mitglieder ein und erreicht neue Interessent:innen (siehe Kapitel 6.4.1). Engel konstatiert für die Verwendung von Artefakten in Organisationen, dass diese „immer auch Agenten bzw. Werkzeuge zur Realisierung eines durch den Zweckverband Organisation verfolgten Zieles“ (Engel 2014: 71) seien. Bei den Identitären bedeutet das, dass diese ihre Artefakte für das Organisationsziel selbst erschaffen müssen. Bspw. werden die Videos, welche die politischen Inhalte oder die Selbstpräsentation der Identitären vermitteln sollen, von den Mitgliedern in ihrer Freizeit produziert, kommentiert und geteilt. Damit bringen sie die Organisationskultur der Entgrenzung in ihren Wirkungsmechanismen erst mithervor. Diese

Praxis stellt für die Identitären als Organisation eine gelungene dar, werden die Mitglieder gebunden und verschreiben sich so gänzlich dem Organisationszweck. Was der Organisation dienlich ist, kann für die Individuen zum Problem werden: Die Präsentation der Identifikation mit den Identitären in allen Lebensbereichen kann für die Mitglieder zu gesellschaftlichen Ausschlüssen führen. So kommt es bspw. zum Verlust von Freundschaften mit Personen, welche nicht mit der Organisation verbunden sind, wie ich in Kapitel 6.3.1 dargestellt habe oder zu Ausgrenzung am Arbeitsplatz oder an der Universität. Jene Mechanismen führen dann wiederum dazu, sich der Organisation noch stärker zuzuwenden (siehe Kapitel 6.2.2.3). Auch hier profitieren die Identitären von der eigenen Entgrenzung, wenn Mitglieder sich noch stärker in die Organisation einbringen, da sie sich vermehrt mit ihr identifizieren und andere Aspekte des privaten Lebens in den Hintergrund treten lassen.

Erb (2012) fasst für die extreme Rechte zusammen: „Kennzeichen für die extrem rechte Szene sind dicht strukturierte soziale und kommunikative Räume, die als gemeinsame Sinnwelt und Erfahrungsraum der Teilnehmer funktionieren“. Daraus lässt sich ableiten, dass neben den individuellen Hinwendungsmotiven sich den Identitären anzuschließen, die Organisation Rahmungen geschaffen hat, die Mitglieder dauerhaft an sich zu binden. Eine Vielzahl von identitätsstiftenden, alltagsumspannenden Artefakten und den damit verbundenen Folgen trägt zur Vergemeinschaftung in der Organisation bei. Nach McCauly könnte das bedeuten, dass das politische Handeln weniger darauf zurückzuführen ist, dass Individuen ihren eigenen Interessen nachgehen, sondern in der Gruppenidentifikation begründet ist (vgl. McCauley 2001: 349). Wird die Verschiedenheit in der Organisation betrachtet und die sich daraus abzuleitende Irritation, warum die Einzelnen dennoch Mitglieder in einer Organisation werden, die zumindest teilweise den eigenen Interessen zuwider läuft, muss an dieser Stelle konstatiert werden, dass die Identitären gerade aufgrund ihrer ausgefeilten Organisationskultur wirkmächtig Interessent:innen an sich binden können.

## **7.2 Letzte Überlegungen**

In den vorangegangenen Ausführungen konnte herausgearbeitet werden, welche Praktiken, Inszenierungen und Deutungen innerhalb der Identitären zum Tragen kommen und wie sich die Organisation somit als solche konstituiert. Daraus ergeben sich anschließende Fragen, welche Motivation für weitergehende Untersuchungen sein könnten. Neben der Erforschung individueller Hinwendungsmotive, welche genauer mit Blick auf biografische Verläufe – d.h. mit Blick auf die Mikroebene – beleuchtet werden sollten, sind auch die Wirksamkeit der

politischen Agenda der Organisation und ihre entsprechenden Konzepte von wissenschaftlichem Interesse. Hier sind pädagogische Handlungsstrategien gefragt, die einen Ausstieg vor einem Einstieg in neurechte Gruppierungen fokussieren oder auch Ausstiegsprozesse fördern. Ebenfalls stellen sich Fragen nach dem Umgang mit der Organisation und ihren Akteur:innen im Alltag. Alltag meint an dieser Stelle die direkte Interaktion im zivilgesellschaftlichen Bereich, ob off- oder online, Strategien bei möglichen Konfrontationen im Rahmen politischer Aktionen oder auch im sozialen Nahbereich, wenn sich bspw. Freund:innen oder Familienangehörige (neu-)rechtem Gedankengut zuwenden.

Als Nachtrag zu meiner Studie gilt es zu konstatieren, dass sich die Identitären in aktiven Wandlungsprozessen befinden. Diese scheinen von innen (Personenwechsel, Auflösung von regionalen Gruppen u.ä.) wie außen (gesellschaftliches Bild über die Identitären im Kontext rechter Anschläge) gleichermaßen stattzufinden. Inwieweit sich diese Wandlungsprozesse auf die Organisation und die gesellschaftliche Bedeutung dieser niederschlagen, gilt es abzuwarten und könnte Gegenstand ergänzender Betrachtungen und Untersuchungen sein. Die hier rekonstruierte Konstitution und Organisationskultur der Identitären ist als zeitlich abhängig und situativ zu betrachten und in den (damals) spezifischen Bedingungen einzuordnen.

Bereits kurz nach dem Abschluss meiner Erhebung verließen zahlreiche Mitglieder die Identitären und fanden andere Bereiche, um politisch tätig zu werden. Einige suchten verstärkt die Nähe zur AfD und wurden dort als Mitarbeiter:in tätig oder gründeten neue Vereine und Projekte. Andere zogen sich aus dem aktiven politischen Engagement zurück. Übrig blieben insbesondere die Kader, die einst dem Neonazismus zugehörig waren und nun an diese Linie wieder vermehrt anzuknüpfen schienen. Daher erscheint es notwendig, genau zu beobachten, wohin sich diese entwickeln und welche Nachfolgeorganisationen gebildet werden. Gerade jetzt, wo extrem rechtes Gedankengut immer weiter salonfähig wird und die Arbeit der *Neuen Rechten* aufzugehen scheint, ist eine kritische und konsequente Beobachtung dieser Tendenzen wesentlich, um insbesondere jene Menschen zu schützen und zu unterstützen, die keinen Platz in der Ideologie der Rechten haben.

## Literatur

AFTENBERGER, Ines (2017): Die ‚identitäre‘ Beseitigung des Anderen. Der gar nicht mehr so neue Neorassismus der ‚Identitären‘. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der

rechtsextremen 'Identitären', Hamburg: Marta Press, 203-225.

- AGENTUR FÜR SOZIALE PERSPEKTIVEN E.V. (2021): Das Versteckspiel. German Defense League. Online im Internet: <https://dasversteckspiel.de/die-symbolwelt/gruppenorganisationen-und-netzwerke/german-defense-league-gdl-317.html> [Stand: 17.05.2021]
- AHBE, Thomas/GRIES, Rainer/SCHMALE, Wolfgang (2009): Die Ostdeutschen in den Medien. Die Bilder von den Anderen nach 1990, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH.
- ALFONSO, Carolin/PRÖPPER, Michael (2006): Editorial. Interaktion im Feld. In: Ethnoscripts, 8. Jg., Heft 2, Hamburg: Institut der Ethnologie der Universität Hamburg, 2-6.
- AL-KHALAF, Nadja (2018): Die Identitäre Bewegung gibt sich feministisch, um neue Mitglieder anzuwerben. Online unter: <https://ze.tt/die-identitaere-bewegung-will-mit-angeblichem-feminismus-mitglieder-anwerben/> [Zugriff am: 15.08.2021]
- ALLERBECK, Klaus R. (1973): Soziologie radikaler Studentenbewegungen, München: Oldenburg Verlag.
- AMANN, Melanie (2016): Rechte Freunde. Online im Internet: <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/144989281> [Stand: 21.07.2021].
- ARANTES, Lydia M. (2017): Von der Verstrickung der Forscherin zur Verstrickung der Be/Deutungen. In: Bonz, Jochen et al. (Hg.): Ethnografie und Deutung. Gruppensupervision als Methode reflexiven Forschens, Wiesbaden: VS Verlag, 241-258.
- ARNDT, Susan (2012): Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus, München: C. H. Beck.
- ASUMANG, Mo (2016): Mo und die Arier: Allein unter Rassisten und Neonazis, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- AUERNHEIMER, Georg (2020): Identität in der Ideologie der Neuen Rechten. In: Renaissance der Mythen. Forum Wissenschaft. Heft 4. Online unter: [Stand: 21.07.2021].
- BACHMANN, Götz (2009): Teilnehmende Beobachtung. In: Kühl, Stefan/Strodtholz, Petra/Taffertshofer, Andreas (Hg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden, Wiesbaden: VS Verlag, 248-271.
- BACKES, Uwe (1989): Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- BAECK, Jean-Philipp (2018): Unter einer Decke. Die Liebesaffäre von Identitären und AfD. In: Speit, Andreas (Hg.): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Ch. Links Verlag, 107-126.
- BALIBAR, Étienne/WALLERSTEIN, Immanuel (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument Verlag.
- BANDURA, Albert (1977): Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. Psychological Review, 84, 191-215.
- BECKER, Susanne (2018): Sprechgebote. Wie das Sprechen über Sprache soziale Ungleichheit reproduziert, Wiesbaden: VS Verlag.
- BEHRENS, Fritz (2004): Vorwort. In: Gessenhardter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden: VS Verlag, 7-10.
- BENNECKENSTEIN, Heidi (2019): Ein deutsches Mädchen: Mein Leben in einer Neonazi-Familie (2., überarb. Druckaufl.), Stuttgart: Tropen Verlag.

- BEN-SHITRIT, Lihl/ ELAD-STRENGER, Julia/ HIRSCH-HOEFLER, Sivan (2021): 'Pinkwashing' the radical-right: Gender and the mainstreaming of radical-right policies and actions. In: European Journal of political research.
- BERGEM, Wolfgang (2019): ›Identität‹ in politischer Kultur, Demokratietheorie und der Identitären Bewegung. In: Bergem, Wolfgang/Diehl, Paula/Lietzmann, Hans J. (Hg.): Politische Kulturforschung reloaded. Neue Theorien, Methoden und Ergebnisse, Bielefeld: transcript Verlag, 249-272.
- BERGER, Peter L./LUCKMANN, Thomas (2013): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit (23., Aufl.), Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- BERGMANN, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten interpretativer Soziologie. In: Bonß, Wolfgang/Hartmann, Heinz (Hg.): Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung, Göttingen: Schwartz, 299-320.
- BERGMANN, Werner/Erb, Rainer (1994): Eine soziale Bewegung von rechts? Entwicklung und Vernetzung einer rechten Szene in den neuen Bundesländern. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 7 (2), S. 80 – 98.
- BERGMANN, Werner/ERB, Rainer (1998): „In Treue zur Nation“. Zur kollektiven Identität der rechtsextremen Bewegung. In: Hellmann, Kai U./Koopmanns, Ruud (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus, Opladen: Westdeutscher Verlag, 149-165.
- BETZ, Georg J. (2019): Rekonstruktive Zugänge zu Protest. Methodologische und methodische Reflexionen. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Band 32, Heft 2, 50- – 58.
- BIRSL, Ursula (2011); „Rechtsextremistische Gewalt: Mädchen und junge Frauen als Täterinnen? Wissenschaftliche Erkenntnisse und offene Fragen in geschlechtervergleichender Perspektive“. In: Birsl, Ursula (Hg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 241-264.
- BITZAN, Renate (1997): Rechte Frauen: Skingirls, Walküren und feine Damen. Berlin: Elefanten Press.
- BITZAN, Renate (2000): Selbstbilder rechter Frauen: zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen: Ed. Diskord.
- BLEE, Kathleen M. (1998): White-Knuckle Research: Emotional Dynamics in Fieldwork with Racist Activists. In: Qualitative Sociology, Vol. 21, Issue 4, New York: Human Sciences Press, 381-399.
- BLEE, Kathleen M. (2002): Inside Organized Racism: Women in the Hate Movement, Berkeley: University of California Press.
- BLUM, Alice (2015): Neue Rechte als Herausforderung für politische (Jugend-) Bildungsarbeit am Beispiel der Identitären Bewegung in Deutschland. In: Journal für politische Bildung, Heft 4, Schwalbach a. Ts.: Wochenschauverlag, 44-52.
- BLUM, Alice (2016): Antifeminismus als verbindendes Element zwischen extrem rechten, rechtspopulistischen und konservativen Parteien in Deutschland sowie dem reaktionären Mob. Online im Internet: <http://www.feministisches-institut.de/antifeminismus-in-bewegung/> [Stand: 04.04.2017].

- BLUM, Alice (2017): Men in the Battle for the Brains: Constructions of Masculinity Within the “Identitary Generation”. In: Köttig, Michaela/Bitzan, Renate/Petö, Andrea (Hg.): Gender and Far Right Politics in Europe, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 321-334.
- BLUM, ALICE (2018): Was forscht da eigentlich mit? Leibliche Reaktionen als Copingstrategie auf Herausforderungen in Untersuchungen zur extremen Rechten. In: Hitzler, Ronald; Klemm, Matthias; Kreher, Simone; Pofperl, Angelika; Schröer, Norbert (Hrsg.): Herumschnüffeln - aufspüren - einfühlen: Ethnographie als 'hemdsärmelige' und reflexive Praxis. Essen: Oldib. S. 341-352.
- BLUM, Alice (2018a): Wer sitzt denn da im Seminar? Extreme Rechte und neurechte Gruppen an Hochschulen. In: HLZ Zeitschrift der GEW Hessen für Erziehung, Bildung Forschung, 71. Jg., Heft 6, Bad Homburg: Mensch und Leben Verlagsgesellschaft mbH, 10-11.
- BLUM, Alice (2018b): Was forscht da eigentlich mit? Leibliche Reaktionen als Copingstrategie auf Herausforderungen in Untersuchungen zur extremen Rechten. In: Hitzler, Ronald et al. (Hg.): Herumschnüffeln - aufspüren - einfühlen: Ethnographie als 'hemdsärmelige' und reflexive Praxis, Essen: Oldib Verlag, 341-352.
- BLUM, Alice/ PICHL, Maximilian/ UHLIG, Tom D. (2017): Wo das Gespräch aufhört - Reflexionen über den Umgang mit Rechten in öffentlichen Räumen. In: Amadeu Antonio Stiftung: Belltower News. Online unter: <https://www.belltower.news/wo-das-gespraech-aufhoert-reflexionen-ueber-den-umgang-mit-rechten-in-oeffentlichen-raeumen-45846/> [Stand: 25.07.2021].
- BLUM, Alice/ PICHL, Maximilian/ UHLIG, Tom D. (2018): Rechte reden lassen? Nein, nein (!), das ist keine Frage der Meinungsfreiheit. In: Antifaschistisches Infoblatt, Heftnr. 117, S. 52-53.
- BLUM, Alice/URMONEIT, Michael (2020): Verschwörungsideologie als konstitutives Moment in der extremen Rechten. In: Frizzoni, Brigitte (Hg.): Verschwörungserzählungen, Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, 127-139.
- BLUME, Thomas (2003): Ideologie. In: Rehfus, Wulff D. (Hg.): Handwörterbuch Philosophie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 401.
- BOEHNKE, Lukas (2019): Rechter Kulturkampf heute: Identitätskonstruktion und Framing-Strategien der Identitären Bewegung. In: Boehnke, Lukas/Thran, Malte/Wunderwald, Jacob (Hg.): Rechtspopulismus im Fokus, Wiesbaden: VS Verlag, 89-114.
- BOLLWEIN, Thomas (2020): Führt soziale, ökonomische und politische Unsicherheit zu einer Überbewertung der eigenen Nation? Eine Analyse anhand der demokratischen Staaten in Europa. In: Brand, Alexander/ Schubert Annika/ Schubert, Daniel und Wiesinger, Jakob (Hg.): Nationalismus und Globalisierung. Bamberg: University of Bamberg Press, 123 – 143.
- BOOK, Carina (2017): Mit Metapolitik zur „Konservativen Revolution“? Über Umfeld und Strategie der „Identitären Bewegung“. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen 'Identitären', Hamburg: Marta Press, 113-131.
- BORSTEL, Dierk (2011): „Braun gehört zu bunt dazu!“. Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel von Ostvorpommern, Münster: MV-Wissenschaft.

- BOTSCH, Gideon (2016): 'Nationale Opposition' in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden: VS Verlag (Bd. 1), 43-82.
- BOTSCH, Gideon (2017): Wahre Demokratie und Volksgemeinschaft. Ideologie und Programmatik der NPD und ihres rechtsextremen Umfelds, Wiesbaden: VS Verlag.
- BOTSCH, Gideon (2020): Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Berlin: Amadeu Antonio Stiftung (Bd. 8), 16-29.
- BREIDENSTEIN, Georg et al. (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- BRODKORB, Mathias (2008): Der metaphysische Nazi. Online im Internet: <https://www.endstation-rechts.de/news/der-metaphysische-nazi-die-spd-als-nuetzlicher-idiot-des-buergerlichen-lagers.html> [Stand: 21.07.2021].
- BRUHNS, Kirsten (2003): Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Gewaltbereitschaft als Geschlechterkonstruktion. In: Lamnek, Siegfried/ Boatc, Manuela (Hg.): Geschlecht - Gewalt - Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich, S. 215-230
- BRUMLIK, Micha (2017): Zur Aktualität der identitären Ideologie. Die Vordenker einer neuen rechten Internationale. Online im Internet: [https://www.boell.org/sites/default/files/boell\\_brief-zur-aktualitaet-der-identitaeren-ideologie.pdf](https://www.boell.org/sites/default/files/boell_brief-zur-aktualitaet-der-identitaeren-ideologie.pdf) [Stand: 21.07.2021].
- BRUNS, Julian/GLÖSEL, Kathrin/STROBL, Natascha (2014): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, Münster: Unrast-Verlag.
- BRUNS, Julian/STROBL, Natascha (2015): (Anti-)Emanzipatorische Antworten von Rechts. In: Momentum quarterly, Vol. 4, No. 4, Steyr: Verein Momentum, 205-274.
- BÜCHNER, Britta R. (1995): Rechte Frauen, Frauenrechte und Klischees der Normalität. Gespräche mit "Republikanerinnen", Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges..
- BÜCKER, Gerd (2020): Die „Identitäre Bewegung Deutschland“ (IDB) und der Versuch einer Anwerbung. In: Lüttig, Frank/Lehmann, Jens (Hg.): Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus, Baden-Baden: Nomos Verlag, 333-346.
- BUNDESMINISTERIUM DES INNEREN, FÜR BAU UND HEIMAT (2019): Verfassungsschutzbericht 2019. Online im Internet: [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vs-b-2019-gesamt.pdf;jsessionid=90051EC463F3EDE48B9BCE8470116E36.1\\_cid295?\\_\\_blob=publicationFile&v=10](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vs-b-2019-gesamt.pdf;jsessionid=90051EC463F3EDE48B9BCE8470116E36.1_cid295?__blob=publicationFile&v=10) [Stand: 21.07.2021].
- BUTTERWEGGE, Christoph (2002): Rechtsextremismus, Freiburg: Herder Verlag.
- BUTTERWEGGE, Christoph (2011): Linksextremismus = Rechtsextremismus? – Über die Konsequenzen einer falschen Gleichsetzung, in: Ursula Birsl (Hrsg.), Rechtsextremismus und Gender. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 29-4.
- CAMUS, Jean-Yves (2017): Die Identitäre Bewegung oder die Konstruktion eines Mythos europäischer Ursprünge. In: Hentges Gudrun., Nottbohm Kristina, Platzer Hans-Wolfgang. (Hrsg.) Europäische Identität in der Krise?. Europa – Politik – Gesellschaft. Springer VS, Wiesbaden, 233- – 247.

- CANDEIAS, Mario (2007): Gramscianische Konstellationen. Hegemonie und die Durchsetzung neuer Produktions- und Lebensweisen. In: Merken, Andreas/Diaz, Victor R. (Hg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis, Hamburg: Argument Verlag, 15-32.
- CASTELLI GATTINARA, Pietro/BOURON, Samuel (2020): Extreme-right communication in Italy and France: political culture and media practices in CasaPound Italia and Les Identitaires. In: Information, Communication & Society, Vol. 23, Nr. 12, London: Routledge, 1805-1819.
- CASTELLI GATTINARA, Pietro/FROIO, Caterina (2018): The identitarian movement and the media. Protest strategies, newsworthiness, and visibility in the press. In: Revue française de science politique, Vol. 68, Nr. 1, Paris: Presses de Sciences Po, 103-119.
- CASTRO VARELA, María d. M. /DHAWAN, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung, Bielefeld: transcript Verlag.
- CHESTER, Nick (2013): Wir haben einen schwulen Nazi aus Russland interviewt. Online im Internet: <https://www.vice.com/de/article/nnk84k/wir-haben-einen-schwulen-neonazi-aus-russland-interviewt> [Stand: 14.07.2021].
- CIESLA, Burghard/HERTLE, Hans-Hermann/WAHL, Stefanie (2013): Der 17. Juni in Berlin. Online im Internet: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-aufstand-des-17-juni-1953/152600/der-17-juni-in-berlin> [Stand: 29.09.2020].
- CLAUS, Robert/LEHNERT, Esther/MÜLLER, Yves (2010): 'Was ein rechter Mann ist ...' Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin: Karl Dietz Verlag.
- CONNELL, Robert R. (2006): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (3., Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag.
- CREMET, Jean/KREBS, Felix/SPEIT, Andreas (1999): Jenseits des Nationalismus. Ideologische Grenzgänger der 'Neuen Rechten', Münster: Unrast Verlag.
- CULINA, Kevin/FEDDERS, Jonas (2016): Im Feindbild vereint. Zur Relevanz des Antisemitismus in der Querfront-Zeitschrift Compact, Münster: Edition Assemblage.
- D'AMATO, Gianni (2003): Ursachen des Rechtsextremismus. Eine Programmatik für die sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. In: Swiss Political Science Review, Vol. 3, Nr. 2, Hoboken: Wiley-Blackwell, 89-106.
- DIAZ-BONE, Rainer (2006): Eine kurze Einführung in die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse. In: Mitteilungen aus dem Schwerpunktbereich Methodenlehre, Heft Nr. 57, Berlin: Freie Universität Berlin.
- DIDIER, Deborah L. (2019): Strategien der Identitären Bewegung zur gesellschaftlichen Einflussnahme als neue Herausforderung für die Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida: Masterarbeit. Online im Internet: <https://monami.hs-mittweida.de/frontdoor/deliver/index/docId/11448/file/MasterarbeitDidier.pdf> [Stand: 21.07.2021].
- DIEFENBACH, Aletta/ KNOPP, Philipp/ KOCYBA, Piotr/ SOMMER, Sebastian (2019): Politische Differenz und methodische Offenheit. Wie rechte Bewegungen erforschen?. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen ; volume 32, issue 3, page 458-469.
- DRÜEKE, Ricarda/ KLAUS, Elisabeth (2019): Die Instrumentalisierung von Frauen\*rechten in rechten Diskursen am Beispiel der Kampagne #120db. In: GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 11(3), S. 84-99.



- DUDEK, Peter/ JASCHKE, Hans-Gerd (1984): Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- DUNKEL, Barbara/GOLLASCH, Christoph/PADBERG, Kai (2019): Nicht zu fassen. Das Extremismuskonzept und Neue Rechte Konstellationen, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- EBERLE, Thomas (2018): Klassiker der Organisationsforschung (28): Erving Goffman. In: Organisationsentwicklung. Zeitschrift für Unternehmensentwicklung und Change Management, Heft 2, Düsseldorf: Verlagsgruppe Handelsblatt, 92-98.
- ECKES, Christina (2016): Ausbreitung der „Identitären Bewegung“ in Europa und ihre ideologischen Grundzüge. In: Journal Exit-Deutschland, Ausgabe 4/2016, Berlin: edition widerschein, 100-114.
- EICHBERG, Henning (1973): Ethnopluralismus: eine Kritik des naiven Ethnozentrismus und der Entwicklungshilfe. In: Junges Forum, Vol. 73, Nr. 5, Hamburg: Verlag Deutsch-Europäischer Studien, 3-12.
- EISEWICHT, Paul et al. (2018): Inszenierung von Zugehörigkeit – eine ethnographische Perspektive. In: JuBri-Forschungsverbund Techniken jugendlicher Bricolage (Hg.): Szenen, Artefakte und Inszenierungen, Erlebniswelten, Wiesbaden: Springer VS, 175-214.
- EISEWICHT, Paul/PFADENHAUER, Michaela (2015): Freizeitliche Gesellungsgebilde? – Subkulturen, Teilkulturen und Szenen. In: Freericks, Renate/Brinkmann, Dieter (Hg.): Handbuch Freizeitsoziologie, Wiesbaden: Springer VS, 489-511.
- ELVERICH, Gabi (2011): Demokratische Schulentwicklung – Potenziale und Grenzen einer Handlungsstrategie gegen Rechtsextremismus in der Schule, Wiesbaden: VS Verlag.
- ENGEL, Nicolas (2014): Die Übersetzung der Organisation. Pädagogische Ethnografie organisationalen Lernens, Wiesbaden: VS Verlag.
- ENZENBACH, Isabel (2017): Aufstand der Zeichen? Rechtsextreme Sticker in Hoyerswerda Alltagskultur und Medienereignis. In: Gummert, Henrik/ Henkel-Otto, Jelena/ Medebach, Dirk H. (Hg.): Medien und Kulturen des Konflikts. Pluralität und Dynamik von Generationen, Gewalt und Politik. Wiesbaden: Springer VS, 275- – 291.
- ERB, Rainer (2012): Das Zwickauer Terror-Trio. Die rechtsextreme Szene. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung. Online unter: <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/die-extreme-rechte/ideologie/terror-trio/die-rechtsextreme-szene> [Stand 06.08.2021].
- ERDHEIM, Mario (2000): Aufruhr im Subjekt. Omnipotenz, Mutproben und Arbeit. In: DU. Die Zeitschrift der Kultur, Jg. 60, Nr. 707, Zürich: Du Kulturmedien AG, 52-54.
- ERK, Daniel (2019): Warum die Identitären am Ende sind. Online im Internet: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-03/identitaere-bewegung-rechtsextremismus-martin-sellner-christchurch-attentat> [Stand: 21.07.2021].
- ERLACH, Christine/MÜLLER, Michael (2020): Narrative Organisationen. Wie die Arbeit mit Geschichten Unternehmen zukunftsfähig macht, Berlin: Springer Gabler.
- ESEN, Ellen (2016): Rechtsextremistinnen heute – Aktuelle Entwicklungen und Fallbeispiele. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden: Springer VS, 288-318.
- ESEPPELT, o.A. (2017): Identitäre Bewegung: rechter Angriff in der Harz Mensa. Online im

- Internet: <https://dubisthalle.de/identitaere-bewegung-rechter-angriff-in-der-harz-mensa> [Stand: 21.09.2020].
- FAUST, Lene (2021): Neofaschismus in Italien. Politik, Familie und Religion in Rom. Eine Ethnographie, Bielefeld: transcript Verlag.
- FEDDERS, Jonas (2018): Rassismus als wandelbare Konstante. Zur Migrationspolitik der AfD. Online im Internet: [https://danielkeil.files.wordpress.com/2018/01/broschc3bcreafd kritik\\_web.pdf](https://danielkeil.files.wordpress.com/2018/01/broschc3bcreafd kritik_web.pdf) [Stand: 06.07.2021].
- FEDDERS, Jonas (2019): Antisemitismus in der Neuen Rechten – (k)ein Problem? Online im Internet: <https://gegneranalyse.de/antisemitismus-in-der-neuen-rechten-kein-problem/> [Stand: 21.07.2021].
- FEUSTEL, Robert 2019: Substanz und Supplement. Mit Rechten reden, zu Rechten forschen? Eine Einladung zum Widerspruch. sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung, Jg. 7, Heft 1–2, 137–145
- FIEDLER, Maria (2018): Rechte Schwestern ganz vorn. Online unter: <https://www.tagesspiegel.de/themen/agenda/frauen-bei-der-identitaeren-bewegung-rechte-schwester-ganz-vorn/21005940.html> [Zugriff am: 15.08.2021].
- FIELITZ, Maik (2020): Die Identitäre Bewegung in Nahaufnahme. In: Forschungsjournal für Soziale Bewegungen. Band 32, Heft 4. 643- – 647.
- FLICK, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (4., Aufl.), Hamburg: RowoltRowohlt.
- FORSCHUNGSNETZWERK FRAUEN UND RECHTSEXTREMISMUS (2019): Warum Liebe kein Zufall ist und Rechtsextremismusforschung einer professionellen Distanz zum Gegenstand bedarf. Online unter: <http://frauen-und-rechtsextremismus.de/wp-content/uploads/2019/01/ethische-rechtsextremismusforschung-2019-02.pdf> [Stand: 25.07.2021].
- FRINDTE, Wolfgang et al. (2016): Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen, Wiesbaden: Springer VS.
- FRÖHLICH, Johanna (2019): Politische Ethnographie in der neuen rechten Bewegung. Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018. Online unter: [https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband\\_2018/article/view/1054/1328](https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1054/1328) [Stand: 25.07.2021].
- FROSCHAUR, Ulrike/ LUEGER, Manfred (2020): Materiale Organisation der Gesellschaft: Artefaktanalyse und interpretative Organisationsforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- FUNKE, Hajo (2009): Rechtsextreme Ideologien, strategische Orientierungen und Gewalt. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden: Springer VS, 21-44.
- GABRIEL, Thomas (2007): Wo junge Erwachsene und Jugendliche rassistische Deutungs- und Handlungsmuster lernen : Familienerziehung und Rechtsextremismus. In: Jugendliche und Rechtsextremismus: Opfer, Täter, Aussteiger: wie erfahren Jugendliche rechtsextreme

Gewalt, welche biografischen Faktoren beeinflussen den Einstieg, was motiviert zum Ausstieg?. Bern: Eidgenössisches Departement des Innern, . . 5-26.

GEDEN, Oliver (2004): Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung, Wiesbaden: VS Verlag.

GENSING, Patrick (2014): Stimmen gegen Europa. Rechtspopulisten bilden bizarre Koalitionen. Online im Internet: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/19223> [Stand: 24.05.2014].

GENSING, Patrick (2018): Die Wahrnehmung der Identitären Bewegung durch die Medien. In: Speit, Andreas (Hg.) Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Berlin: Ch. Links Verlag, 189- – 226.

GESSENHARTER, Wolfgang (1989): Konservatismus und Rechtsextremismus – Nähen und Distanzen. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 40, 561- – 570.

GESSENHARTER, Wolfgang (1989): Konservatismus und Rechtsextremismus – Nähen und Distanzen. In Gewerkschaftliche Monatshefte. Heft 9. S. 561 – 570.

GESSENHARTER, Wolfgang (2004): Im Spannungsfeld. Intellektuelle Neue Rechte und demokratische Verfassung. In: Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Die Neue Rechte - eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden: VS Verlag, 31-49.

GINSBURG, Tobias (2018): Die Reise ins Reich. Unter Reichsbürgern, Berlin: Eulenspiegel Verlagsgruppe.

GIRTLER, Roland (1984): Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit, Wien: Böhlau Verlag.

GLASER, Barney G./STRAUSS, Anselm L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern: Hans Huber Verlag.

GOETZ, Judith (2017a): „Aber wir haben die wahre Natur der Geschlechter erkannt...“. Geschlechterpolitiken, Antifeminismus und Homofeindlichkeit im Denken der ‚Identitären‘. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘, Hamburg: Marta Press, 253-284.

GOETZ, Judith (2017b): „...in die mediale Debatte eindringen“ - ‚Identitäre‘ Selbstinszenierungen und ihre Rezeption durch österreichische Medien. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘, Hamburg: Marta Press, 91-112.

GOETZ, Judith (2019): Männerbündisch – wehrhaft – identitär? Gewaltvolle Männlichkeiten am Beispiel der Identitären. In: Burschel, Friedrich (Hg.): Autoritäre Formierung. Der Durchmarsch von rechts geht weiter, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 16-29.

GOFFMAN, Erving (1974): Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience, New York: Harper & Row.

GOFFMAN, Erving (2007): Wir alle spielen Theater (5. , Aufl.), München: Piper.

GOFFMAN, Erving (2020): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. 22. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag

GÖHLICH, Michael (2012): Organisation und kulturelle Differenz. Eine Einführung aus

- pädagogischer Sicht. In: Göhlich, Michael et al. (Hg.): Organisation und kulturelle Differenz Diversity, Interkulturelle Öffnung, Internationalisierung, Wiesbaden: VS Verlag, 1-22.
- GUENTHER, Lars et al. (2020): Strategic Framing and Social Media Engagement: Analyzing Memes Posted by the German Identitarian Movement on Facebook. In: Social Media + Society, Thousand Oaks: Sage Publishing, 1-13.
- GURK, Christoph (2013): „Diese Gruppen machen den Rassismus hip“, Interview mit Alexander Häusler. In: Bayern plus, Beitrag vom 17. Mai 2013.
- HAAS, Julia (2020): „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“ – Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen, Hamburg: Marta Press.
- HAAS, Marita/KOESZEGI, Sabine T. (2017): Spiel mit mir. Die Konstruktion von Geschlecht und Professionalität in Organisationen – eine Rahmenanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Social Research, Vol. 18, Nr. 3, Art. 5, Berlin: Institut für qualitative Sozialforschung.
- HAFENEGGER, Benno (2014): Die Identitären. Vorübergehendes Phänomen oder neue Bewegung? Online im Internet: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10649.pdf> [Stand: 28.09.2020].
- HARTUNG, Günter (2001): Deutschfaschistische Literatur und Ästhetik: gesammelte Studien, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- HASTERS, Alice (2019): Was Weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten. München: Hanserblau.
- HECHLER, Andreas (2007): Wer fehlt? – Voids in Reinhardtsdorf-Schöna. In: Blask, Falk (Hg.): Ein Dorf voller Narren. Karneval – Idylle – Rechtsextremismus, Berliner Blätter, Sonderheft 43/2007, Münster: Lit Verlag, 171-196.
- HECK, Justus (2015): Goffman (1961) Asylums. In: Kühl, Stefan (Hg.) Schlüsselwerke der Organisationsforschung, Wiesbaden: VS Verlag, 303-307.
- HEIBGES, Maren/ MÖRIKE, Frauke/ FEUFEL, Markus (2019): Wann braucht Ethnografie eine Einverständniserklärung? In: Gesellschaft für Informatik e.V., 2019 (Hg.): Mensch und Computer Workshopband, S. 133 – 139.
- HEIDE, Stephanie (2018): Im Kampf gegen den Zeitgeist. Das Identitäre Zentrum in Halle. In: Speit, Andreas (Hg.): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Ch. Links Verlag, 73-92.
- HEITMEYER, Wilhelm (Hrsg.) (2002): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und erste empirische Erkenntnisse. In: Deutsche Zustände, Folge 1. Frankfurt a. M.: Edition Suhrkamp, S. 15 – 34.
- HEITMEYER, Wilhelm/ Anhut, Reimund (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Weinheim: Juventa-Verlag, 17–75.
- HELD, Josef et al. (2008): Rechtsextremismus und sein Umfeld. Eine Regionalstudie, Hamburg: VSA-Verlag.
- HENGER, Ralf/VOIGTLÄNDER, Michael (2019): IW-Report 28/2019. Ist der Wohnungsbau aktuell auf dem richtigen Weg? Aktuelle Ergebnisse des IW-Wohnungsbedarfsmodells. Online im Internet:

[https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user\\_upload/Studien/Report/PDF/2019/IW-Report\\_2019\\_Wohnungsbaubedarfmodell.pdf](https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Report/PDF/2019/IW-Report_2019_Wohnungsbaubedarfmodell.pdf) [Stand: 06.07.2021].

- HENTGES, Gudrun/KÖKGIRAN, Gürcan/NOTTBOHM, Kristina (2014): Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen? In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen - PLUS*, Heft 3, Berlin: De Gruyter, 1-26.
- HINTZ, Peter (2020): Utopische Dystopie – Die DDR-Obsession der Rechten. Online unter: <https://www.54books.de/utopische-dystopie-die-rechte-ddr-obsession/>. [Stand: 26.07.2021].
- HIRSCHAUER, Stefan/AMANN, Klaus (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- HITZLER, Ronald (2011): Kleine Leiblichkeiten. Erkundungen in Lebenswelten. Wiesbaden: VS Verlag.
- HITZLER, Ronald/ Niederbacher, Arne (2010): Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute (3., überarb. Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag.
- HITZLER, Ronald/GOTHE, Miriam (2015): Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte, Wiesbaden: VS Verlag.
- HOCHSCHILD, Arlie R. (2017): Fremd in ihrem Land. Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten. Frankfurt/ New York: Campus Verlag.
- HONER, Anne (1994). Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie: zur Methodologie und Methodik einer interpretativen Sozialforschung. In N. Schröer (Hrsg.), *Interpretative Sozialforschung : auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie* (S. 85-106). Opladen: Westdt. Verl., 85- – 106.
- HOOKS, Bell (2018): *Black looks: Popkultur, Medien, Rassismus*, Berlin: Orlanda Verlag.
- HÖRNING, Karl H. (2015): Was fremde Dinge tun Sozialtheoretische Herausforderungen. In: Assmann, Jan, et al. (Hrsg.): *Vom Eigensinn der Dinge: Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen*. Berlin: Neofelis. S.163 – 176.
- HÜBNER, Carsten (2011): Abschied vom »Hitlerismus« In den 80er Jahren: Rechtsterrorist Odfried Hepp nutzt Kanäle nach Nahost und in die DDR Online unter: <http://www.neuesdeutschland.de/artikel/213950.abschied-vom-hitlerismus.html> [Zugriff am: 19.08.2021].
- HÜBNER, Carsten (2011): Abschied vom »Hitlerismus«. In den 80er Jahren: Rechtsterrorist Odfried Hepp nutzt Kanäle nach Nahost und in die DDR. Online im Internet: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/213950.abschied-vom-hitlerismus.html> [Stand: 29.09.2020].
- HUFER, Klaus-Peter (2018): *Neue Rechte, altes Denken. Ideologie, Kernbegriffe und Vordenker*, Weinheim: Beltz Juventa.
- HUND, Wulf D. (2007): *Rassismus*, Bielefeld: transcript Verlag.
- INOWLOCKI, Lena (2000): *Sich in die Geschichte hineinreden. Biografische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit*, Frankfurt a. M.: Cooperative Verlag.
- JASCHKE, Hans-Gerd (2001): *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder* (2., Aufl.), Opladen: Westdeutscher Verlag.
- JUOPPERI, Jesse (2019): „Jetzt muss jeder Patriot aktiv werden!“: Diskurslinguistische

Analysen der strategischen politischen Kommunikation der Identitären Bewegung Österreich. Online im Internet: <http://su.diva-portal.org/smash/get/diva2:1323648/FULLTEXT01.pdf> [Stand: 18.03.2021].

- KALABUNOWSKA, Agata (2017): The Problem of Strangeness in Political Ideology of Alternative for Germany and German Identitarian Movement. In: *Poliarchia*, 5(8), Krakau: Księgarnia Akademicka Publishing, 61-83.
- KAUFMANN, Sebastian (2017): Nietzsche als Vordenker der Neuen Rechten? Beobachtungen über einen vielschichtigen Vereinnahmungsversuch – vom Paten der AfD-Parteiphilosophie zur pop-Ikone der Identitären Bewegung. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, Band 15/1, Weinheim: Beltz Juventa, 39-105.
- KELLER, Reiner (2012): *Das interpretative Paradigma. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- KEIL, Daniel (2019): Politik(wissenschaft) als Mythos. In: Berendes, Eva; Rhein, Katharina und Uhlig, Tom (Hrsg.): *Extrem unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts*. Berlin: Verbrecherverlag, S. 45 – 57.
- KELLERSHOHN, Helmut (2010a): Strategische Optionen des Jungkonservatismus. In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hg.): *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*, Münster: Unrast Verlag, 13-30.
- KELLERSHOHN, Helmut (2010b): Provokationselite von rechts. Die Konservativ-subversive Aktion. In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hg.): *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*, Münster: Unrast Verlag, 224-240.
- KEMSER, Johannes (2015): *Jeder kann Musik*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- KLÄRNER, Andreas (2008 a): »Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit« – Tendenzen der rechtsextremen Bewegung am Beispiel einer ostdeutschen Mittelstadt. In: Klärner, Andreas, Kohlstruck, Michael (Hrsg.): *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*. Hamburg: Hamburger Edition, 44- – 67.
- KLÄRNER, Andreas (2008 b): *Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit: Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten*, Hamburg: Hamburger Edition.
- KLEEMEIER, Ulrike (2002): *Grundfragen einer philosophischen Theorie des Krieges. Platon – Hobbes – Clausewitz*, Berlin: Akademie Verlag.
- KNOBLAUCH, Hubert (2014): Ethnographie. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden: VS Verlag, 521-528.
- KÖBERL, Johannes (2020): *Rechtsextreme Rekrutierungsstrategien in Deutschland und den USA*. Dissertation. Online unter: [file:///C:/Users/alice/Downloads/Koerberl\\_Johannes\\_Rechtsextreme\\_Strategien.pdf](file:///C:/Users/alice/Downloads/Koerberl_Johannes_Rechtsextreme_Strategien.pdf). [Stand: 27.07.2021].
- KÖPPING, Petra (2018): *Integriert doch erst mal uns. Eine Streitschrift für den Osten*, Berlin: Ch. Links Verlag.
- KÖTTIG, Michaela (2004): *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*, Gießen: Psychosozialverlag.
- KRAUSE, Ulrike (2016): *Ethische Überlegungen zur Feldforschung. Impulse für die*

- Untersuchung konfliktbedingter Flucht, CSS Working papers, Nr. 20. Online im Internet: [https://www.researchgate.net/publication/298808257\\_Ethische\\_Uberlegungen\\_zur\\_Feldforschung\\_Impulse\\_fur\\_die\\_Untersuchung\\_konfliktbedingter\\_Flucht](https://www.researchgate.net/publication/298808257_Ethische_Uberlegungen_zur_Feldforschung_Impulse_fur_die_Untersuchung_konfliktbedingter_Flucht) [Stand: 21.02.2019].
- KREBEL, Sebastian (2014): Weil Gott die wunderbare Vielfalt liebt. Modernes Heidentum in Deutschland Ethnographische Erkundungen, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien: Inaugural-Dissertation.
- KRÜGER, Florian (2017): Corporate Storytelling – Narrative Public Relations zwischen Fakt und Fiktion. In: Schach Annika (Hrsg.) Storytelling. Wiesbaden: Springer Gabler, 99–108.
- KRÜGER, Uwe (2018): Lügenpresse. Online im Internet: <https://journalistikon.de/luegenpresse/> [Stand: 21.07.2021].
- KUBAN, Thomas (2012): Blut muss fließen. Undercover unter Nazis. Frankfurt/ New York: Campus Verlag
- Kühl, Stefan (2010): Die Fassade der Organisation Überlegungen zur Trennung von Schauseite und formaler Seite von Organisationen. Online unter: [https://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/kuehl/pdf/Schauseite-Working-Paper-1\\_19052010.pdf](https://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/kuehl/pdf/Schauseite-Working-Paper-1_19052010.pdf) [Stand: 25.07.2021].
- KÜHL, Stefan (2020): Organisationen. Eine sehr kurze Einführung (2., überarb. und erw. Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag.
- KÜHL, Stefan/STRODTOLZ, Petra/TAFFERTSHOFER, Andreas (2009): Qualitative und quantitative Methoden der Organisationsforschung – ein Überblick. In: Kühl, Stefan/Strodtholz, Petra/Taffertshofer, Andreas (Hg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden, Wiesbaden: VS Verlag, 13-27.
- LANG, Juliane (2016): Mehr als nur die „emotionale Kompetenz“. Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. In: Steinbacher, Silke (Hrsg.): Rechte Gewalt in Deutschland. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 108 – 128.
- LANG, Juliane (2018): Feminismus von Rechts? Neue Rechte Politiken zwischen der Forderung nach Frauenrechten und offenem Antifeminismus. Online unter: <http://dekonstrukt.org/wp-content/uploads/2018/11/Expertise-03-Lang-Antifeminismus-Finale.pdf> [Zugriff am: 15.08.2021]
- LEDERLE, Sabine (2008): Die Ökonomisierung des Anderen. Eine neoinstitutionalistisch inspirierte Analyse des Diversity Management-Diskurses, Wiesbaden: VS Verlag.
- LEGGEWIE, Claus (2016): Immer noch: Rechte soziale Bewegungen – revisited. In: Soziale Passagen, Ausgabe 8, Wiesbaden: Springer VS, 389-394.
- LEHNERT, Esther/ RADVAN, Heike (2016): Rechtsextreme Frauen - Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Berlin: ZpB, Zentralen für politische Bildung/ Verlag Barbara Budrich.
- LEMM, Jonah (2021): Die patriotischen Aktivisten: Wie die Neue Rechte versucht, Hass und Rechtsextremismus zur Popkultur zu machen. Online im Internet: <https://correctiv.org/menschen-im-fadenkreuz/2021/06/28/die-patriotischen-aktivisten-wie-die-neue-rechte-versucht-hass-und-rechtsextremismus-zur-popkultur-zu-machen/> [Stand: 20.07.2021].
- LEO, Pascal/ STEINBEIS, Maximilian/ ZORN, Daniel P. (2017): Mit Rechten reden. Stuttgart:

Klett-Cotta.

- LINDNER, Rolf (1981). Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozess. In: Bausinger, Hermann & Saueremann, Dietmar (Hrsg.). Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 77. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 51- – 66
- LITSCHKO, Konrad (2020): Rechtsetzextreme Netzwerker. Online im Internet: <https://taz.de/Verfassungsschutz-beobachtet-Ein-Prozent/!5697477/> [Stand:17.05.2021].
- LOONEY, Aaron (2017): Die Lehre vom gerechten Krieg im frühen Christentum: Augustinus. In: Werkner, Ines-Jacqueline/Ebeling, Klaus (Hg.): Handbuch Friedensethik, Wiesbaden: Springer VS, 225-237.
- LOOS, Peter (1998): Mitglieder und Sympathisanten rechtsextremer Parteien. Das Selbstverständnis von Anhängern der Partei " DIE REPUBLIKANER", Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- LÜDERS, Christian (2008): Beobachten im Feld und Ethnografie. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbeck: Rowohlt, 384-401.
- LÜDERS, Christian (2009): Teilnehmende Beobachtung und Ethnografie, Hagen: Fernuniversität Hagen.
- LUEB, Oliver (2018): Die Macht der Artefakte – Tanzkleidung und -schmuck auf Santa Cruz, Salomonen. Dissertation. Online unter: <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-002E-E467-C>. [Zugriff am: 18.08.2021].
- MAJIC, Daniel (2012): Neueste Rechte. Online im Internet: <https://www.fr.de/politik/neueste-rechte-11355235.html> [Stand: 18.03.2021].
- MAKOWSKI, Jacek (Hrsg.) (2020): Von Imagepflege zur Diskreditierung politischer Gegner. Hassrede als Strategie von Online-Pressemitteilungen. In: Hassrede – ein multidimensionales Phänomen im interdisziplinären Vergleich. Łódź: Verlag der Universität Łódź, 213- – 239.
- MALINOWSKI, Bronislaw (1922): Argonauts of the Western Pacific: An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea, London
- MALY, Ico (2019): ‘New Right Metapolitics and the Algorithmic Activism of Schild & Vrienden’. In: Social Media + Society, Thousand Oaks: Sage Publishing, 1-15.
- MANEMANN, Jürgen (2020): Demokratie und Emotion. Was ein demokratisches Wir von einem identitären Wir unterscheidet. Bielefeld: Transcript.
- MARCHI, Riccardo (2019): The Portuguese Far Right Between Late Authoritarianism and Democracy (1945–2015), London: Routledge.
- MARTY, Christian (2019): Arbeiter statt Anarch. Die identitäre Bewegung rezipiert Ernst Jünger. In: sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung. Themenschwerpunkt: Stadt von rechts?, Band 7, Heft 1/2, Berlin: sub\urban e.V., 203-209.
- MAYER, Stefanie/AJANOVIC, Edma/SAUER, Birgit. (2016): Spaces of Right-Wing Populism and Anti-Muslim Racism in Austria. Identitarian Movement, Civic Initiatives and the fight against ‘Islamisation’. In: Czech Journal of Political Science, XXIII (2), Brno: International Institute of Political Science of Masaryk University, 131-148.



- MAYRL, Manuel (2017): Männlichkeitskonstruktionen der Identitären Bewegung Österreich. In: Journal für Psychologie, 25. Jg., Heft 2, Gießen: Psychosozial-Verlag, 179-204.
- MCCAULEY, Clark (2001): Group Identification and Ethnic Nationalism, in: Chirot, Daniel/Seligman, Martin E.P. (Hrsg.): Ethnopolitical Warfare. Causes, Consequences, and Possible Solutions, Washington, 343–362.
- MEFFERT, Heribert/ HOLZBERG, Martin (2009): Cause-related Marketing – ein scheinheiliges Konzept?. In: Marketing Review St. Gallen, 26, 47- – 53.
- MEIERING, David et al. (2018): Brückennarrative - verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen. In: PRIF Report, Ausgabe 7/2018, Frankfurt a.M.: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- MEIERING, David/ DZIRI, Aziz und FOROUTAN, Naika (2018): Brückennarrative - verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen. In: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.): PRIF Reports, 7. Frankfurt a.M.
- MENSE, Thorsten (2017): Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Ethnische Identität und völkischer Nationalismus bei den "Identitären". In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen 'Identitären', Hamburg: Marta Press, 227-252.
- MIETHE, Ingrid (2019): Dominanzkultur und Deutsche Einheit. In: Berliner Debatte Initial, Ausgabe 30(4), Potsdam: Berliner Debatte Initial e.V., 5-19.
- MITSCHERLICH, Alexander (1996): Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft (10., Aufl.), München: Piper & Co.
- MÖTKE, Alexander (2018): Starkes Gehaltsgefälle zwischen West und Ost – und Mann und Frau. Online im Internet: <https://www.handelsblatt.com/politik/konjunktur/nachrichten/bruttoloehne-starkes-gehaltsgefuelle-zwischen-west-und-ost-und-mann-und-frau/22876882.html> [Stand: 12.09.2018].
- MÜLLER, Yves (2014): Schwule Nazis?! (Männliche) Homosexualität und Homosexuellenfeindlichkeit in der extremen Rechten. Online im Internet: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/197044/schwule-nazis-maennliche-homosexualitaet-und-homosexuellenfeindlichkeit-in-der-extremen-rechten> [Stand: 14.07.2021].
- MÜNKLER, Herfried (2009): Antifaschismus als Gründungsmythos der DDR. Abgrenzungsinstrument nach Westen und Herrschaftsmittel nach innen. In: Konrad-Adenauer-Stiftung KAS-Neuerscheinungen (Hg.): Der Antifaschismus als Staatsdoktrin der DDR, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 31-49.
- MURDOCH, Simon (2017): Das Scheitern der Mission „Defend Europe“. In: Der rechte Rand, Ausgabe 168, Online im Internet: <https://www.der-rechte-rand.de/archive/2540/no-defend-europe/> [Stand: 14.07.2021].
- MURDOCH, Simon/MULHALL, Joe (2019): From Banners to Bullets: The International Identitarian Movement. Hope not Hate. Online im Internet: <https://www.hopenothate.org.uk/wp-content/uploads/2019/12/Identitarianism-Report.pdf> [Stand: 18.03.2021].
- MUSIK, Christoph (2016): Die Ethnographie als reflexive Praxisforschung. 131 - Social Competence in Action: Inter- und transdisziplinäre Erkundungen im Dreieck Praxis-Lehre-Forschung. Online im Internet: <http://ffhoarep.fh->

ooe.at/bitstream/123456789/749/1/131\_171\_Musik\_FullPaper\_dt\_Final.pdf [Stand: 21.02.2019].

- NIEWENDICK, Martin (2018): Warum die Identitären jetzt gegen #MeToo mobil machen. Online unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article173177271/Identitaere-Kampagne-gegen-MeToo-und-sexuelle-Gewalt-durch-Migranten.html>. [Zugriff am: 15.08.2021]
- NISSEN, Anita (2020): The Trans-European Mobilization of “Generation Identity”. In: Norocel, Ov C./Hellström, Anders/Jørgensen, Martin B. (Hg.): Nostalgia and Hope: Intersections between Politics of Culture, Welfare, and Migration in Europe, IMISCOE Research Series, Cham: Springer International, 85-100.
- NUFER, Gerd (2018): Guerilla Marketing – unorthodoxes Marketing von David im Kampf gegen Goliath. In: PraxisWissen Marketing - German Journal of Marketing, Feft 1, S. 69 – 85.
- OGETTE, Tupoka (2020): exit Rasism. Rassismuskritisch denken lernen. (6. Aufl.) Münster: Unrast-Verlag.
- OSTERLOH, Katrin/WESTERHOLT, Nele (2011): Kultur. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster: Unrast-Verlag, 412-416.
- PAETOW, Kai (2005): Organisationsidentität. eine systemtheoretische Analyse der Konstruktion von Identität in der Organisation und ihrer internen wie externen Kommunikation. Online unter: <https://ediss.sub.uni-hamburg.de/bitstream/ediss/896/1/Dissertation.pdf> [Stand: 22.07.2021].
- PETER, Felix (2016): AfD: Die Partei der Ungleichwertigkeit. Online im Internet: <https://www.freitag.de/autoren/fpeter/afd-die-partei-der-ungleichwertigkeit> [Stand: 17.05.2021].
- PFAHL-TRAUGHBER, Armin (1998): Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Wiesbaden: Springer VS.
- PFAHL-TRAUGHBER, Armin (2019 b): Der Extremismus der Neuen Rechten. Wiesbaden: Springer VS.
- PFAHL-TRAUGHBER, Armin (2019 b): Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme, Wiesbaden: Springer VS.
- PFEIFFER, Thomas (2004): Avantgarde und Brücke. In: Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Die Neue Rechte - eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden: VS Verlag, 51-70.
- PFEIFFER, Thomas (2009): Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Musik, Symbolik, Internet – der Rechtsextremismus als Erlebniswelt. In: Glaser, Stefan/ Pfeiffer, Thomas (Hg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. (2. Aufl.) Schwalbach/ Ts.: Wochenschau Verlag. 36- – 52.
- PITTL, Sebastian (2018): Die politische Theologie der Neuen Rechten. In: Lebendige Seelsorge, Ausgabe 6/69, Würzburg: Echter Verlag, 404-409.
- PRAUNHEIM, Rosa von (2005): Männer, Helden und schwule Nazis, Dokumentarfilm, Berlin: Rosa von Praunheim Film.

- PRETZEL, Andreas (2014): "Schwule Nazis". Narrative und Desiderate. In: Schwartz, Michael (Hg.): *Homosexuelle im Nationalsozialismus*, München: De Gruyter Oldenbourg, 69-76.
- PUSCHNER, Uwe/ SCHMITZ, Walter/ ULBRICHT, Justus H. (Hg.) (1996): Vorwort. In: Dies.: *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871- – 1918*. Berlin/ Boston: K.G. Sauer, 9- – 23.
- QUENT, Matthias (2019): *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*, München: Piper.
- RAFAEL, Simone (2018): *Identitäre im Internet. Von Crowdfunding bis Meme Wars*. In: Speit, Andreas (Hg.): *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, Berlin: Ch. Links Verlag, 127-141.
- RAJAL, Elke (2017): *Offen, codiert, strukturell – Antisemitismus bei den ‚Identitären‘*. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘*, Hamburg: Marta Press, 309-349.
- REICHERTZ, Jo (2003): *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- REICHERTZ, Jo (2012): *Die lebensweltliche Ethnografie von Anne Honer: zum Tode einer Freundin und Kollegin*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13, 2
- REIM, Thomas/RIEMANN, Gerhard (1997): *Die Forschungswerkstatt. Erfahrungen aus der Arbeit mit Studentinnen und Studenten der Sozialarbeit/Sozialpädagogik und der Supervision*. In: Jakob, Gisela/Wensierski, Hans-Jürgen von (Hg.): *Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis*, Weinheim: Juventa, 223-238.
- REINMANN, Gabi/VOHLE, Frank (2005): *Erzählen und Zuhören in Organisationen*, Arbeitsbericht Nr. 8, Augsburg: Universität Augsburg, Medienpädagogik.
- RICHARDS, Imogen (2019): *A Philosophical and Historical Analysis of “Generation Identity”: Fascism, Online Media, and the European New Right*. In: *Terrorism and Political Violence*, London: Routledge. 1- – 29.
- RIEBE, Jan (2017): *Völkischer Rechtspopulismus zwischen Israel-Solidarität und Antisemitismus*. In: S. 27 – 29. Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): *“Man wird ja wohl noch Israel kritisieren dürfen...”? Eine pädagogische Handreichung zum Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus*.
- RÖHL, Tobias (2016): *Organisatorisch gerahmte Interaktion. Überlegungen zu einer transsituativen Ethnographie der schulischen Bildung*. In: Leemann, Regula J. et al. (Hg.): *Die Organisation von Bildung. Soziologische Analysen zu Schule, Berufsbildung, Hochschule und Weiterbildung*, Weinheim: Beltz Juventa, 166-184.
- ROMMELSPACHER, Birgit (2006): *„Der Hass hat uns geeint“*. *Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene*, Frankfurt: Campus Verlag.
- ROMMELSPACHER, Birgit (2009): *Intersektionalität über die Wechselwirkung von Machtverhältnissen*. In: Kurz-Scherf, Ingrid (Hg.): *Feminismus: Kritik und Intervention*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 81-96.
- RÖPKE, Andrea (2018): *Alte Netzwerke für junge Kader. Die Verbindungen völkischer Familien zur Identitären Bewegung*. In: Speit, Andreas (Hg.): *Das Netzwerk der*

- Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Ch. Links Verlag, 142-159.
- RÖPKE, Andrea (2020): Ideologie und Geschichte der völkischen Bewegung. In: Naturliebe und Menschenhass - Völkische Siedler:innen in Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen und Bayern, Erfurt: Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V., 4- – 9.
- RÖPKE, Andrea/SPEIT, Andreas (2019): Völkische Landnahme – Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos, Berlin: Ch. Links Verlag.
- ROTH, Roland/ RUCHT, Dieter (2008): Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch. Frankfurt/ New York: Campus Verlag.
- RÖTHER, Christian (2017): Wenn die Wahrheit Kopf steht: Die Islamfeindlichkeit von PEGIDA, AfD & Co., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- RUCHT, Dieter (2001): Soziale Bewegungen als Signum demokratischer Bürgergesellschaft. In: Leggewie, Claus/Münch, Richard (Hg.): Politik im 21. Jahrhundert, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 321-336.
- RUCHT, Dieter/NEIDHARDT, Friedhelm (2001): Soziale Bewegungen und kollektive Aktionen. In: Joas, Hans/Mau, Steffen (Hg.): Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, 533-556.
- SACK, Detlef (2016): Methoden und Daten zur Erforschung spezieller Organisationen: Interessenorganisationen. In: Liebig, Stefan/Matiaske, Wenzel/Rosenbohm, Sophie (Hg.): Handbuch Empirische Organisationsforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 675-698.
- SAID, Edward W. (2019): Orientalism, London: Penguin Books.
- SALZBORN, Samuel (2015a): Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze (2., Aufl.), Baden-Baden: Nomos Verlag.
- SALZBORN, Samuel (2015b): Religionsverständnisse im Rechtsextremismus. Eine Analyse des neurechten Theorieorgans Sezession. In: Möllers, Martin/Ooyen, Robert C. van (Hg.): Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2014/2015, Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, 285-301.
- SALZBORN, Samuel (2017a): Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten, Weinheim: Beltz-Juventa.
- SALZBORN, Samuel (2017b): Die visuelle Kampfansage der Rechten. Online im Internet: <http://www.fr.de/politik/identitaere-bewegung-die-visuelle-kampfansage-der-rechten-a-745456> [Stand: 20.11.2018].
- SALZBORN, Samuel (2018): Heidegger für Halbgebildete – Identitäre Heimatideologie zwischen Fiktion und Propaganda. In: Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft, Ausgabe 03/2018, Jena: Institut für Zivilgesellschaft und Demokratie, 158-167.
- SALZBORN, Samuel (2020): Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze (4., Aufl.), Baden-Baden: Nomos Verlag.
- SCHEDLER, Jan (2016): Die extreme Rechte als soziale Bewegung: Theoretische Verortung, methodologische Anmerkungen und empirische Analyse der Mobilisierung von rechts. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden: VS Verlag (Bd. 1), 285-323.

- SCHEIN, Edgar H./ SCHEIN, Peter (2018): Organisationskultur und Leadership. München: Franz Vahlen.
- SHELLHÖH, Jennifer (2018): "Abgrenzung an allen Fronten. In: Schnellhöh, Jennifer et al. (Hg.): Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror, Bielefeld: transcript Verlag, 15-20.
- SHELLHÖH, Jennifer et al. (2018): Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror, Bielefeld: transcript Verlag.
- SCHIEBEL, Martina (1992): Biographische Selbstdarstellungen rechtsextremer und ehemals rechtsextremer Jugendlicher. In: Psychosozial, 15. Jg., Nr. 51, Heft 3, Gießen: Psychosozial Verlag, 66-77.
- SCHLÜTER, Margarete (2013): Identitäre Inszenierung. Die »Identitäre Bewegung«, die in Frankreich schon seit Jahren ihr Unwesen treibt, ist jetzt offenbar auch im deutschsprachigen Raum angekommen. Online im Internet: <https://jungle.world/artikel/2013/09/identitaere-inszenierung> [Stand: 29.09.2020].
- SCHMID, Christian J. (2015): Ethnographische Gameness Reflexionen zu extra-methodologischen Aspekten der Feldarbeit im Rockermilieu. In: Hitzler, Ronald/Gothe, Miriam (Hg.): Ethnographische Erkundungen, Erlebniswelten, Wiesbaden: Springer VS, 273-294.
- SCHMIDT, Anna (o.J.): Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum. Basiswissen und Handlungsstrategien, Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- SCHMIDT, Fiona/TRAUTWEIN, Ray (2021): „Gleich. Ähnlich. Anders?“ – Zur Rolle von „Vielfalt“ in der Eigenwerbung von Bundeswehr und Bundespolizei. In: Kleinert et al. (Hg.): Interdisziplinäre Beiträge zur Geschlechterforschung. Repräsentationen, Positionen, Perspektiven, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 47-60.
- SCHMITT, Carl (1969): Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus (4., Aufl.), Berlin: Duncker & Humblot.
- SCHMITTNER, Elke (2003): Herrenmensch im Herzeleid. Online unter: <https://www.spiegel.de/kultur/herrenmensch-im-herzeleid-a-3d598ec5-0002-0001-0000-000029475164>. [Stand: 25.07.2021].
- SCHÖNFELDER, Sven (2020): Die Identitäre Bewegung als Teil der Neuen Rechten. In: Lüttig, Frank/Lehmann, Jens (Hg.): Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus, Baden-Baden: Nomos Verlag, 111-124.
- SCHREINER, Timo/ KÖNGETER, Stefan (2020): Diversität und Inklusion in sozialen, personenbezogenen Dienstleistungsorganisationen – Normalitätskonstruktionen im Horizont gesellschaftlicher Transformation. In: Zeitschrift für Diversitätsforschung und -Management. Vol. 5 Issue 2, S. 127-139.
- SCHREYÖGG, Georg/GEIGER, Daniel (2016): Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien (6., Aufl.), Wiesbaden: Springer Gabler.
- SCHUHMACHER, Nils (2014): „Nicht Nichts machen“? Selbstdarstellungen politischen Handelns in der Autonomen Antifa, Duisburg: Salon Alter Hammer Verlag für Ton und Text.
- SCHUMANN, Jan (2019): Zivilpolizisten angegriffen: Warum der Prozess gegen Identitäre verschoben wird. Online im Internet: <https://www.focus.de/regional/sachsen-anhalt/halle-saale-zivilpolizisten-angegriffen-warum-der-prozess-gegen-identitaere-verschoben>

wird\_id\_10789478.html [Stand: 21.09.2020].

- SCHUPPENER, Georg (2016): Strategische Rückgriffe der extremen Rechten auf Mythen und Symbole. In: Braun, Stefan/ Gesiler, Alexander/ Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden: Springer VS, 319-343.
- SCHÜTZE, Fritz (1981): Prozessstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, Joachim/ Pfeifenberger, Arno/Stosberg, Manfred (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, 67-156.
- SHOSHAN, Nitzan (2016): The Management of Hate: Nation, Affect, and the Governance of Right-Wing Extremism in Germany, Princeton: Princeton University Press.
- SIEBER, Roland (2012): Völkische Deutsche okkupieren identitäre Ideologie. Online im Internet: <http://www.publikative.org/2012/12/14/volkische-deutsche-okkupierenidentitaere-ideologie/> [Stand: 12.05.2014].
- SIGL, Johanna (2013): Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. Baustein zum Einsatz in der Politischen Bildung, Hamburg: Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e.V..
- SIGL, Johanna (2018a): Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung, Wiesbaden: VS Verlag.
- SIGL, Johanna (2018b): Identitäre Zweigeschlechtlichkeit. Über männliche Inszenierungen und Geschlechterkonstruktionen bei den Identitären. In: Speit, Andreas (Hg.): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Ch. Links Verlag, 160-172.
- SÖKEFELD, Martin (2006): Interaktionspartner im Vergleich: Ali Hassan und Mohammad Abbas in Gilgit. In: Ethnoscripts, 8. Jg., Heft 2, Hamburg: Institut der Ethnologie der Universität Hamburg, 7-29.
- SONTHEIMER, Kurt (2004): Die Kontinuität antidemokratischen Denkens. In: Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Die Neue Rechte - eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden: VS Verlag, 19-29.
- SOW, Noah (2018): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. Norderstedt: Books on demand.
- SPEIT, Andreas (1999): Schicksal und Tiefe – Die Sehnsüchte der Neuen Rechten; In: Speit, Andreas/ Krebs, Felix/ Cremet, Jean et al (Hg.): Jenseits des Nationalismus – Ideologische Grenzgänger der „Neuen Rechten“ - Ein Zwischenbericht, Unrast-Verlag, Münster, S. 11 – 52.
- SPEIT, Andreas (2018a): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Ch. Links Verlag.
- SPEIT, Andreas (2018b): Reaktionärer Klan. Die Entwicklung der Identitären Bewegung in Deutschland. In: Speit, Andreas (Hg.): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten, Berlin: Ch. Links Verlag, 17-41.
- SPEIT, Andreas (2019): Keine Bewegung der Massen. Online im Internet: <https://taz.de/Aktionen-der-Identitaeren-Bewegung/!5606513/> [Stand: 21.07.2021].
- SPEIT, Andreas/ KREBS, Felix/ CREMET, Jean (Hg.) (1999): Jenseits des Nationalismus – Ideologische Grenzgänger der „Neuen Rechten“ - Ein Zwischenbericht, Unrast-Verlag, Münster.

- SPIVAK, Gayatri C. (1985): The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives. In: History and Theory, Vol. 24, Nr. 3, Hoboken: Wiley-Blackwell, 247-272.
- STEIN, Rolf (2000): Familiensoziologische Skizzen über die 'vaterlose Gesellschaft': eine Untersuchung über die Standortbestimmung der derzeitigen Gesellschaft. In: Zeitschrift für Familienforschung, Ausg. 12(1), Opladen: Verlag Barbara Budrich, 49-71.
- STICKLER, Armin (2011): Organisation und Soziale Bewegung. Zur Kritik der bewegungswissenschaftlichen Institutionalisierungsdebatte. In: Bruch, Michael/Schaffar, Wolfram/Scheiffele, Peter (Hg.): Organisation und Kritik, Münster: Westfälisches Dampfboot, 105-136.
- STÖSS, Richard (2007a): Rechtsextremismus im Wandel (2., akt. Aufl.), Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- STÖSS, Richard (2007b): Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Online unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/229981/die-neue-rechte-in-der-bundesrepublik>. [Stand: 26.07.2021]
- STRAUSS, Anselm L. (1994): Grundlagen qualitativer Forschung, München: Wilhelm Fink Verlag.
- SÜLZLE, Almut (2018): Forschen mit Fanzines. In: JuBri-Forschungsverbund Techniken jugendlicher Bricolage (Hrsg.): Szenen, Artefakte und Inszenierungen Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 3- – 32.
- TEITELBAUM, Benjamin R. (2017): Lions of the North. Sounds of the New Nordic Radical Nationalism, Oxford: Oxford University Press.
- TENNERT, Falk (2018): Die „Identitäre Bewegung“ als soziale Bewegung: Strukturbedingungen der sozialen und medienvermittelten Identitätskonstruktion am Beispiel der „Identitären Bewegung“, in: Brauer, K.-U.; Hänsel, A., Schlittmaier, A.: Wissen im Markt. 2 Jg. 2018. S. 28-42.
- THORNE, Barrie (1979): Political Activist As Participant Observer: Conflicts Of Commitment In A Study Of The Draft Resistance Movement Of The 1960's. In: Symbolic Interaction, Vol. 2, Issue 1, Hoboken: Wiley-Blackwell, 73-88.
- THORWARTH, Katja (2017): Rechtsextreme Grinsekatten. Online im Internet: <https://www.fr.de/politik/rechtsextreme-grinsekatten-11635527.html> [Stand: 21.07.2021].
- TREBING, Jerome (2017): Sturmlieder wider die Moderne. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte des Musikgenres Neofolk durch die „Identitären“ im deutschsprachigen Raum. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen 'Identitären', Hamburg: Marta Press, 375-396.
- UNGER, Hella von (2014a): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: Unger, Hella von/Narimani, Petra/M Bayo, Rosaline (Hg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen, Wiesbaden: VS Verlag, 15-39.
- UNGER, Hella von (2014b): „Forschungsethik in der Methodenlehre: Erfahrungen aus einem Soziologie-Seminar“. In: Unger, Hella von/Narimani, Petra/M Bayo, Rosaline (Hg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen, Wiesbaden: VS Verlag, 209-231.
- USLAR, Moritz von (2010): Deutschboden. Eine teilnehmende Beobachtung, Köln: Verlag

Kiepenheuer & Witsch GmbH.

- VIRCHOW, Fabian (2016): „Rechtsextremismus“: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden: VS Verlag (Bd. 1), 5-41.
- VIRCHOW, Fabian/LANGEBACH, Martin/HÄUSLER, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden: VS Verlag (Bd. 1).
- VOIGTS, Hanning (2014): Twitternde Nazis, Video. Online im Internet: <https://vimeo.com/96136972> [Stand: 28.09.2020].
- VOLKMANN, Armin (2011): Die Germanen: Mythos oder Forschungsrealität. Würzburg : Universität Würzburg, 2012, Preprint online unter: [https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/5424/file/A.\\_Volkman\\_Die\\_Germanen.pdf](https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/5424/file/A._Volkman_Die_Germanen.pdf). [Stand: 26.07.2021].
- VÖLTER, Bettina (2008): Verstehende Soziale Arbeit. Zum Nutzen qualitativer Methoden für professionelle Praxis, Reflexion und Forschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Social Research, Vol 9, Nr. 1, Art. 56, Berlin: Institut für qualitative Sozialforschung.
- VORLÄNDER, Hans (2016): PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Wiesbaden: VS Verlag.
- VOß, Malte C. (2015): Videoaktivismus und Soziale Medien. Eine Bestandsaufnahme der Gegenöffentlichkeit durch Video im Internetzeitalter. In: Hoffmann, Kai/Wottrich, Erika (Hg.): Protest – Film – Bewegung. Neue Wege im Dokumentarischen, Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 161-173.
- WAGNER, Thomas (2017): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten, Berlin: Aufbau Verlag.
- WAHL, Klaus (Hg.) (2001): Einleitung. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern, Berlin: Bundesministerium des Innern.
- WASSERLOS, Yvonne (2019): „Heimat bewahren“. Inszenierung und Verklanglichung des rechtsextremen Heimatbegriffs durch Monumentalästhetik. In: Costadura, Edoardo/Ries, Klaus/Wiesenfeldt, Christiane (Hg.): Heimat. Global Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion, Bielefeld: transcript Verlag, 355-377.
- WEBER, Simon (2017): Wie Geschichten wirken – Grundzüge narrativer Psychologie. In: Chlopczyk, Jacques (Hrsg.): Beyond Storytelling Narrative Ansätze und die Arbeit mit Geschichten in Organisationen. Berlin: Springer Gabler. S. 11-21.
- WEIß, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die NEUE RECHTE und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart: Klett-Cotta.
- WEIß, Volker (2019): Die „Identitäre Bewegung“ – Faschistinnen der Gegenwart? Eine ideologische Einordnung. In: Dekonstrukt Impulse, Ausgabe 05, Hamburg: CJD.
- WEIBGERBER, Christian E. (2019): Mein Vaterland! Warum ich ein Neonazi war, Zürich: Orell Füssli Verlag.
- WENSIERSKI, Hans-Jürgen von (2003): Jugendcliquen und Jugendbiographien. Biographische und ethnographische Analysen der Mitgliedschaft in Jugendcliquen am Beispiel ostdeutscher Jugendlicher, Halle (Saale): Habilitationsschrift.



- WETERING, Denis van de/ZICK, Andreas (2018): Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der „rechten Szene“. Eine qualitative Studie zur Identifizierung ausstiegshemmender Faktoren, Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- WIEDEMANN, Felix (2016): Das Verhältnis der extremen Rechten zur Religion. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden: VS Verlag (Bd. 1), 511-532.
- WIELENS, Alia (2019): „Wo bleibt euer Aufschrei?“ Rassistische Umdeutungen von #Aufschrei und #metoo durch Identitäre Frauen. In: Femina Poltica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Jg 28, Ausg. 1, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 111-120.
- WILZ, Sylvia M. (2012): Geschlechterdifferenzierung von und in Organisationen. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Frankfurt am Main: Campus Verl., S. 3215-3224.
- WINKLER, Alexander (2018): „Aus dem Schatten des Nationalsozialismus...“. Die 'Identitären' als modernisierte Form des Rechtsextremismus in Österreich. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph M./Winkler, Alexander (Hg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen 'Identitären', Hamburg: Marta Press, 31-90.
- WIPPERMANN, Carsten/ZARCOS-LAMOLDA, Astrid/KRAFELD, Franz J. (2002): Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit. Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag.
- WOLF, Tanja (2017): Rechtspopulismus. Überblick über Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS
- ZERR, Konrad (2005): Guerilla-Marketing in der Kommunikation. In: Gaiser B., Linxweiler R., Brucker V. (Hg.) Praxisorientierte Markenführung. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 463 – 472.
- ZORDO, Fabian de (2018): Stickers of the Right – The Identitarian Movement Austria and their use of material culture. Online im Internet: [https://www.academia.edu/36185515/Stickers\\_of\\_the\\_Right\\_The\\_Identitarian\\_Movement\\_Austria\\_and\\_their\\_use\\_of\\_material\\_culture](https://www.academia.edu/36185515/Stickers_of_the_Right_The_Identitarian_Movement_Austria_and_their_use_of_material_culture) [Stand: 28.05.2021].
- ZÚQUETE, José P. (2018): The Identitarians. The Movement Against Globalism and Islam in Europe. Indiana: Notre Dame

## Quellen

- 120 DEZIBEL (2018) Projekthomepage. Online unter: <http://www.120db.info/> [Stand: 21.03.2018]
- BLAUE NARZISSE (o.J.): Identitäres Treffen. Online unter: <http://www.blauenarzisse.de/index.php/gesichtet/item/3876-identitaeres-treffen-berlin> [Stand 14.05.2014]
- CAMUS, Renaud (2016): Die Revolte gegen den großen Austausch. Schnellroda: Antaios
- EHRT, Adolf/ SCHWEICKERT, Julius (1933): Entfesselung der Unterwelt. Ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands. 2. Aufl. Berlin: Eckart-Verlag.

- GÉNÉRATION IDENTITAIRE (2012): Déclaration de guerre. Online unter:  
<https://www.youtube.com/watch?v=5Vnss7y9TNA> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2012): Tanz' die Reconquista FFM. Online unter:  
<http://www.youtube.com/watch?v=T4Zz077xxdA> [Stand: 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2015): Die Abkehr von ausgetretenen Wegen.  
<https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-ausgetretenen-wegen-i/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2016): Besetzung Brandenburger Tor – Sichere Grenzen – sichere Zukunft. Online unter:  
<https://www.youtube.com/watch?v=smRj9Erq8Y4> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2016): Botschaft an die Frauen. Online unter:  
<https://www.youtube.com/watch?v=sTMOGod5d6o> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2016): Eine Botschaft an die Frauen. Online unter:  
<https://www.youtube.com/watch?v=sTMOGod5d6o> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2017): 17.06.2017 Zukunft für Europa! Identitäre Demo in Berlin Wedding. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/zukunft-fuer-europa-identitaere-demo-in-berlin-wedding/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2017): Keine Aufkleber mit Rasierklingen durch Mitglieder der Identitären Bewegung geklebt. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/presse/keine-aufkleber-mit-rasierklingen-durch-mitglieder-der-identitaeren-bewegung-verklebt/>. [Stand: 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2017): Stellungnahmedes Projektes Kontrakultur zum Vorfall am 20.11.2017. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/presse/stellungnahme-des-projektes-kontrakultur-zum-vorfall-am-20-11-2017/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2017): Zukunft für Europa – Identitäre Bewegung protestiert erfolgreich in Berlin. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/zukunft-fuer-europa-identitaere-bewegung-protestiert-erfolgreich-in-berlin-2/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2018): Stellungnahme zur Teilnahme von IB-Mitgliedern auf Rechtsrockkonzert. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/presse/stellungnahme-zur-teilnahme-von-ib-mitgliedern-an-rechtsrockkonzert/> [Stand 20.08.2018]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (2018): Verfassungsschutz 2017 und die IB. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/allgemein/verfassungsschutzbericht-2017-und-die-ib/>) [Stand: 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): FAQ. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> [Stand 27.08.2018]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Forderungen. Online unter:  
<https://www.identitaere-bewegung.de/forderungen/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Häufig gestellte Fragen: Was heißt für euch eigentlich „Identität“? <https://www.identitaere-bewegung.de/forderungen/> [Stand: 26.07.2021]

- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Häufig gestellte Fragen: Wo steht ihr politisch? Gehört ihr einer Partei an? Werdet ihr finanziert? Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/faq/wo-steht-ihr-politisch-gehört-ihr-einer-partei-an-werdet-ihr-finanziert/> [Stand: 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): IB-Laden: Luftballons Lambda. Online unter: <http://ibladen.de/dies-das/> [Stand: 31.05.2018]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): IB-Laden: Pils Identitär. Online unter: <http://ibladen.de/dies-das/> [Stand: 31.05.2018]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Spenden. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/spenden/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Was ist unter dem Begriff „Ethnopluralismus zu verstehen? Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/faq/was-ist-unter-dem-begriff-ethnopluralismus-zu-verstehen/> [Stand 07.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Weder Kippa noch Palituch. Online unter: <https://identitaerebewegung.wordpress.com/positionierungen/weder-kippa-noch-palituch/> [Stand 26.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Wer oder was ist die IB. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.de/category/faq/> [Stand 16.12.2019]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND (o.J.): Wir über uns: <https://www.identitaere-bewegung.de/ueber-uns/> [Stand: 08.07.2021]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND, Berlin/Brandenburg (o.J.): Bilder von den Plätzchen und entsprechender Ausstechform. Online unter: <https://www.facebook.com/identitaereBerlinBrandenburg/posts/1533331496703863> [Stand: 31.05.2018]
- IDENTITÄRE BEWEGUNG DEUTSCHLAND, Magdeburg (2017): Verfassungsschutz: Werkzeug der Mächtigen. Online unter: <https://www.einprozent.de/blog/recherche/verfassungsschutz-werkzeug-der-maechtigen/2184> [Stand 26.07.2021]
- INSTITUT FÜR STAATSPOLITIK (2003): Die „Neue Rechte“ Sinn und Grenze eines Begriffs. In (ders.): Wissenschaftliche Reihe – Heft 5. Albersroda
- KRAPFENMAN (o.J.) Youtubevideo. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=mOisWFU0nFk&list=PLVdcITXRZK5xqSvm9Mq2315drTHXisvMA&index=38> [Stand: 17.06.2018]
- KUBITSCHK, Götz (o.J.): Beim Bloc Identitaire in Orange. Maßnahmen. Online unter: <https://www.sezession.de/34651/beim-bloc-identitaire-in-orange-masnahmen.html/2> [Stand 02.06.2014]
- KUBITSCHK, Götz (2007): Provokation. Vier Texte. Schnellroda: Edition Antaios.
- KUBITSCHK, Götz (2013): Wellenberg, Wellental. IN: Sezession, Sonderheft "Alternativen für Deutschland". Schnellroda: Antaios Verlag
- KUBITSCHK, Götz (2016): Die Spurbreite des schmalen Grats. 2000 – 2016. Schnellroda: Verlag Antaios
- LANDESREGIERUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (2015): Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage 4047 vom 4. November 2015 des Abgeordneten Marc Lürbke FDP

- Drucksache 16/10195. Online unter:  
<https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD16-10406.pdf>. [Stand: 26.07.2021]
- LEHNERT, Erik/ WEIßMANN, Karlheinz (2009): Staatspolitisches Handbuch. Band 1: Leitbegriffe. Schnellroda: Verlag Antaios.
- MALENKI, Alexander (o.J.): Youtubeaccount. Online unter:  
<https://www.youtube.com/channel/UCK72CBy08m51bh3CtIwZHIA> [Stand 26.07.2021]
- MOELLER VAN DER BRUCK, Arthur (1923). Das dritte Reich. Berlin: Ring-Verlag.
- MOHLER, Armin (1981): Wider die All-Gemeinheiten. oder Das Besondere ist das Wirkliche. Krefeld: Sinus Verlag.
- MOHLER, Armin (2020): Der faschistische Stil. Schnellroda: Verlag Antaios.
- MOHLER, Armin (1989): Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932 Ein Handbuch. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- MOHLER, Armin/ WEIßMANN, Karlheinz (2005): Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932 – Ein Handbuch. 6. überarb. und erw. Aufl. Graz: ARES Verlag.
- MÜLLER, Mario (2017): Kontrakultur. Schnellroda: Antaios
- NATIONALE SOZIALISTEN ROSTOCK (2012): NSP-Medien – Hardbass gegen Demokraten. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=BsLiaBnT03s> [Stand: 26.07.2021]
- PHALANX-EUROPA (o.J.): Sticker Mix. Online unter <https://phalanx-europa.com/markenshops/identitaere-bewegung/96/aufkleber-mix?c=87> [Stand 26.07.2021]
- PHALANX-EUROPA (o.J.): Aufkleber. Online unter: <https://phalanx-europa.com/accessoires/aufkleber/> [Stand: 26.07.2021]
- PHALANX-EUROPA (o.J.): Herren. Online unter: <https://phalanx-europa.com/herren/> [Stand 26.07.2021]
- PI-NEWS (2012): Wie schräg tickt Martin Lichtmesz? Online unter: <http://www.pi-news.net/2012/10/wie-schrag-tickt-martin-lichtmesz/?print=pdf> [Stand 26.07.2021]
- RADIKAL FEMININ (o.J.): Blog. Online unter: <https://radikalfeminin.wordpress.com/was-ist-radikal-feminin/> [Stand 21.03.2018]
- SELLNER, Martin (2017): Frauenhoodies auf Phalanx Europa & Frauenfrage mit Alina - altCensored. [Stand 26.07.2021]
- SELLNER, Martin (o.J.): Blog Martin Sellner. Online unter: <https://martin-sellner.at/> [Stand 26.07.2021]
- VERLAG ANTAIOS (o.J.): Identitäres Paket. Online unter: <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/einzeltitel/41468/identitaeres-paket> [Stand: 31.05.2018]
- WEIßMANN, Karlheinz (2011): Kurze Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945. Schnellroda: Institut für Staatspolitik.
- WESSELS, Till-Lucas (2017): Sonntagsheld (12) – Wenn Herr Ritter dreimal klopft... Online unter: <https://sezession.de/57262/sonntagsheld-12-wenn-herr-ritter-dreimal-klopft> [Stand 27.11.2018]
- WILLINGER, Markus (2013): Die Identitäre Generation. Eine Kriegserklärung an die 68er. London: Arktos Media Ltd.

